HAL
open science

Die Sprache der Lieselotte von der Pfalz

Michel Lefevre

To cite this version:

Michel Lefevre. Die Sprache der Lieselotte von der Pfalz. H.D. Heinz, pp.381, 1996, 3880993254. hal-01401362

HAL Id: hal-01401362

https://hal.science/hal-01401362v1

Submitted on 23 Nov 2016

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

DIE SPRACHE DER LISELOTTE VON

DER PFALZ

EINE SPRACHLICHE UNTERSUCHUNG DER DEUTSCHEN

BRIEFE (1676 - 1714) DER HERZOGIN VON ORLEANS AN IHRE

TANTE, DIE KURFÜRSTIN SOPHIE VON HANNOVER

MICHEL LEFEVRE

Es sei all denjenigen herzlich gedankt, die am Zustandekommen dieser Arbeit beigetragen haben, das sind zunächst Herr Prof. Dr. Valentin von der Pariser Sorbonne, der zu dieser Dissertation angeregt, und sie dann geleitet hat; Frau Prof. Dr. Fernandez-Bravo und Herr Prof. Dr. Klaus-Jürgen Mattheier, die dem Gremium zur Abnahme der Dissertation angehörten; aber auch all diejenigen, Eltern und Freunde, die hilfreich tätig waren. Das sind auch all diejenigen, die am Zustandekommen der deutschen Fassung beigetragen haben, insbesondere Frau Christine Tauchmann und Frau Margret Zink sowie Herr Philippe Despres. Nicht zuletzt sei auch dem Personal des Hauptstaatsarchivs in Hannover-Pattensen gedankt, insbesondere Herrn Direktor Dr. Gischen, die bereitwillig und hilfreich die Originale der Briefe zur Verfügung gestellt haben.

INHALTSVERZEICHNIS

INHALTSVERZEICHNIS 7

VORWORT 11

1. DAS CORPUS: BRIEFE LISELOTTES AN SOPHIE VON HANNOVER 13

1.1 WIE DIE BRIEFE DIE JAHRHUNDERTE ÜBERDAUERTEN. EINE ARCHIVGESCHICHTE 13
1.2 ZUR MATERIALBESCHAFFUNG: EINE BESTANDSAUFNAHME 15
1.3 ERSTELLUNG DES UNTERSUCHUNGSCORPUS 16
1.4 TRANSKRIPTION DER BRIEFE UND VORBEREITUNG DER DRUCKAUSGABE 17

2. FRÜHERE DRUCKFASSUNGEN DER BRIEFE UND MONOGRAPHIEN ZU LISELOTTE UND DEN BRIEFEN 19

2.1 BESTEHENDE EDITIONEN DER BRIEFE DER LISELOTTE 19
2.1.1 DIE LISELOTTEFORSCHUNG VOR 1910 20
2.1.1.1 Beginn der Liselotteeditionen: Ende des 18. Jh. 20
2.1.1.2 Die Liselotteforschung Ende des 19. Jh. 21
2.1.2 RENAISSANCE DER LISELOTTEFORSCHUNG 26
2.2 MONOGRAPHIEN UND KLEINERE UNTERSUCHUNGEN, DIE AN HAND DER BRIEFE UND IHRER EDITIONEN ERSTELLT WURDEN 28
2.2.1 URTEILE ÜBER LISELOTTE VON DER PFALZ VON SAINT-SIMON BIS DIRK VAN DER CRUYSSE 29
2.2.2 FACHSTUDIEN AN HAND LISELOTTES BRIEFE 34
2.2.3 STUDIEN ZUR SPRACHE LISELOTTES 35

3. VORBEDINGUNGEN ZU LISELOTTES SPRACHHANDLUNG: VERSUCH EINER PRAGMATISCHEN BESCHREIBUNG 41

3.1 THEORETISCHES 41
3.1.1 DIACHRONIE UND SYNCHRONIE 41
3.1.2 WELCHEN GEWINN KANN MAN SICH VON DER PRAGMATIK ERHOFFEN? 44
3.2 HISTORISCHER UND SOZIALER RAHMEN 46
3.2.1 SOZIALER KONTEXT 47
3.2.1.1 Adel verpflichtet... 47
3.2.1.2 Erste Dame Frankreichs zwar, aber eben nur Dame...: Zum Begriff "soziales Geschlecht" 50
3.2.2 KOMMUNIKATIVE SITUATION UND INTENTION 53
3.2.2.1 "Unter unß gerett" 54
3.2.2.2 Vor Mitlauschern sei gewarnt... 62

4. SPRACHEINFLÜSSE AUS DEM FRANZÖSISCHEN 75

4.1 EINE IMMER EINSAMERE DEUTSCHE IN FRANKREICH 75
4.2 FRANZÖSISCH ALS DAMALS VORHERRSCHENDE SPRACHE 78
4.2.1 DIE VORHERRSCHAFT DES FRANZÖSISCHEN 79
4.2.2 DEUTSCH ALS SPRACHE ZWEITEN RANGES 80
4.3 LINGUISTISCHE UNTERSUCHUNG DER EINFLÜSSE AUS DEM FRANZÖSISCHEN 84
4.3.1 DIE LEXIK 85
4.3.1.1 Häufigkeit der Entlehnungen 85
4.3.1.2 Integrierung in das deutsche Sprachsystem 86
4.3.1.3 Entwicklung 92
4.3.2 DIE SEMANTIK 92
4.3.3 PHRASEMATISCHE GRUPPEN 94
4.3.3.1 Übersetzung von phrasematischen Gruppen mit rein semantischen Störungen 94
4.3.3.2 Übersetzung von phrasematischen Gruppen mit syntaktischen Störungen 96
4.3.4 WEITERE SYNTAKTISCHE ÜBERTRAGUNGEN 97

4.3.4.1 Verbalgruppe (VG): Wendungen mit Machen + INF. 97
4.3.4.2 Verbalgruppe: der Gleichsetzungsnominativ 97
4.3.4.3 Das Verb: Rektion 98
4.3.4.4 Der Passivsatz 100
4.3.4.5 Der Gebrauch von Präpositionen 102
4.3.5 STILISTISCHE BEEINFLUSSUNG 103
4.3.5.1 Die Hyperbel 104
4.3.5.2 Die Litotes 104
4.3.6 SYNTAX DER NEGATION 106
4.3.6.1 Logischer Aufbau der Negativsätze 107
4.3.6.2 Negationsverstärkungen im Französischen: Positiver oder negativer Bedeutungsinhalt? 108
4.3.6.3 Die Struktur der negativen Koordinierung im Französischen und im Deutschen 111
4.3.6.4 Der Einfluß des expletiven *ne* nach einem Verb mit negativem Bedeutungsinhalt 112
4.3.6.5 Sonstige Besonderheiten 113

5. EINFLÜSSE DER REGIONALVARIANTEN 115

5.1 SPRACHLICHE UND MUNDARTLICHE SOZIALISIERUNG LISELOTTES 116
5.2 PHONETISCHE INTERFERENZEN 117
5.2.1 INTERFERENZEN MIT DEM REGIONALSPRACHLICHEN VOKALSYSTEM 117
5.2.1.1 Lautverschiebungen 117
5.2.1.2 Vokaldehnung 118
5.2.1.3 Vokalkürzung 120
5.2.1.4 Diphthonge 122
5.2.2 INTERFERENZEN MIT DEM REGIONALSPRACHLICHEN KONSONANTENSYSTEM 122
5.3 BEEINFLUSSUNG DER LEXIK 125
5.3.1 ENTSTEHUNG EINER REGIONAL GETÖNTEN STILVARIANTE? 125
5.3.2 INTERFERENZEN AUF DER EBENE DES BEDEUTUNGSINHALTS 126
5.3.3 INTERFERENZEN AUF DER EBENE DES BEDEUTUNGSTRÄGERS 127
5.3.4 INTERFERENZEN AUF DER EBENE DES GENUS DER SUBSTANTIVE 128
5.3.5 INTERFERENZEN AUF DER EBENE DER MORPHOLOGIE 129
5.3.6 PRONOMINA 129
5.3.7 PRÄPOSITIONEN 130
5.4 VERBALE FORMEN 130
5.4.1 INDIKATIV PRÄSENS 131
5.4.1.1 Die Endung *-e* für die erste Person Singular 131
5.4.1.2 Der Ablaut 132
5.4.2 DAS PRÄTERITUM 132
5.4.3 DER PARTIZIPKOMPLEX 135
5.4.4 DER KONJUNKTIV 137
5.5 SYNTAKTISCHE INTERFERENZEN 138
5.5.1 MUNDARTLICHE POSSESSIVSTRUKTUREN 139
5.5.2 DIE DOPPELTE NEGATION 142

6. DIE ÄUßERUNGSEINHEITEN 145

6.1 TRÄGER KOMMUNIKATIVER INFORMATIONEN 146
6.1.1 DIE ÄUßERUNGSEINHEITEN 146
6.1.1.1 Grundmuster der Äußerungseinheiten 146
6.1.1.2 logische Tiefenstruktur versus syntaktische Oberflächenstruktur? 148
6.1.2 SATZTYPEN 159
6.1.2.1 Fragesätze 160
6.1.2.2 Ausrufesätze 166
6.2 TRÄGER DER MODALISIERUNG 170
6.2.1 MODALVERBEN 170
6.2.2 VERWENDUNG DES MODUS: IRREALE ÄUßERUNGEN 177
6.2.2.1 Konzessivsätze 177
6.2.2.2 Konditionalsätze 178
6.2.2.3 Hypothesesätze 180
6.2.2.4 Weitere Arten von Irrealsätzen 182
6.2.2.5 Irrealsätze mit Verneinung 183

6.2.2.6 Wunschäußerungen....184
6.2.2.7 Besondere Wunschäußerungen: Finalsätze, Befehle....186
6.2.2.8 Furcht....188
6.2.3 VERWENDUNG DES MODUS: INDIREKTE REDE....191
6.3 MODALPARTIKELN....195

7. DER SATZBAU....199

7.1 EINWIRKUNGEN DER LOGISCHEN TIEFENSTRUKTUR AUF DIE OBERFLÄCHENSTRUKTUR KOMPLEXER SÄTZE....199
7.1.1 VERBINDUNG OHNE VERKNÜPFUNGSELEMENT: PARATAXE....199
7.1.2 VERBINDUNG DURCH ANAPHORISCHE EINHEITEN....201
7.1.3 ÄUßERUNGSSTRUKTUREN MIT SYNTAKTISCHER INTEGRIERUNG DES THEMAS DURCH DESSEN STELLUNG UNMITTELBAR VOR DEM FINITEN VERB....202
7.1.4 ÄUßERUNGSSTRUKTUREN MIT SYNTAKTISCHER INTEGRIERUNG DURCH UNTERORDNENDE MARKIERUNG VOR DER ERSTEN STELLE DES SATZES....203
7.1.5 FEHLEN DER KONJUNKTION....204
7.1.6 DAß-SATZ MIT NICHT DEPENDENTER STRUKTUR....205
7.1.7 REDUNDANTE KONJUNKTION DAß....206
7.1.8 SONSTIGE REDUNDANZEN....208
7.1.9 ZEUGMA....209
7.2 DAS SYSTEM DER VERKNÜPFUNGSWÖRTER....210
7.2.1 DIE UNTERORDNENDEN VERKNÜPFUNGSMITTEL....210
7.2.1.1 Zusammensetzungen mit *daß*....210
7.2.1.2 Zusammenstellungen mit *als*....215
7.2.1.3 Temporalsätze....215
7.2.1.4 Konzessivsätze....216
7.2.1.5 Konditionalsätze....217
7.2.1.6 Kausalsätze....218
7.2.2 SYNTAX DES KOMPARATIVS....219
7.2.2.1 So, als, wie....219
7.2.2.2 Je...desto/um so....221
7.2.3 RELATIVSÄTZE....221
7.2.3.1 Die Relativpartikel *so*....222
7.2.3.2 Die Relativpartikel *da*....223
7.2.3.3 Die Relativpartikel *wo*....225
7.2.3.4 Die Relativpartikel wie....230
7.2.3.5 Das Relativpronomen *d-*....232
7.2.3.6 Das Relativpronomen was....233
7.2.3.7 Das Relativpronomen *welch-*....235
7.2.3.8 Die verschiedenen Typen von Relativsätzen....236
7.2.3.9 Besondere Relativbeziehungen....238
7.2.4 DIE NEBENORDNUNG....241

8. DIE VERBALGRUPPE....247

8.1 DER VERBALKOMPLEX IN ENDSTELLUNG....247
8.1.1 FINITES VERB NICHT ALS LETZTE EINHEIT....247
8.1.2 DIE REIHENFOLGE DER EINHEITEN RECHTS DER FINITEN VERBFORM....250
8.1.2.1 Bei Verbalkomplexen mit mehr als 2 Einheiten....250
8.1.2.2 Eine Tiefenstruktur des Verbalkomplexes?....250
8.1.3 REIHENFOLGE DER EINHEITEN INNERHALB DES INFINITIVKOMPLEXES....254
8.1.3.1 Doppelter Infinitiv....254
8.1 3.2 Infinitiv mit oder ohne *zu*....258
8.2 WEITERE BESONDERHEITEN IN DEN INFINITIVGRUPPEN....261
8.2.1 INFINITIVGRUPPE MIT ODER OHNE ZU....261
8.2.1.1 Zu + INF. statt nur INF....261
8.2.1.2 Nur INF. statt zu + INF....262
8.2.1.3 Unterschiedliche Infinitivrektion für ein und dasselbe Verb....264
8.2.2 FINALE KENNZEICHNUNG....265
8.2.3 SUBJEKT DES INFINITIVS....266

8.3 REKTION DER VERBEN 267
8.3.1 REKTION MIT NOMINATIV (MIT ODER OHNE SUBJEKT) 268
8.3.2 REFLEXIVE VERBEN 268
8.3.3 NICHT PRÄPOSITIONALE VERBINDUNGEN 270
8.3.3.1 Verben mit Akkusativobjekt 270
8.3.3.2 Sonderfall innerhalb der nicht präpositionalen Rektionen: Gleichsetzungsnominativ und -Akkusativ 276
8.3.3.3 Verben mit Dativrektion 277
8.3.3.4 Verben mit Genitivrektion 279

9. NICHT VERBALE EINHEITEN DER VERBALGRUPPE 283

9.1 DIE PRÄPOSITIONALGRUPPE 283
9.1.1 REKTION DER PRÄPOSITIONEN 284
9.1.1.1 Präpositionen im heutigen Standard mit Dativ 284
9.1.1.2 Präpositionen im heutigen Standard mit Genitiv 289
9.1.1.3 Präpositionen im heutigen Standard mit Akkusativ 291
9.1.2 PRÄPOSITIONEN IN ZEITLICHEM UND RÄUMLICHEM KONTEXT 295
9.1.2.1 Rektion der Präpositionen in solchen Kontexten 295
9.1.2.2 Präpositionen zur Schilderung eines Raums 300
9.1.2.3 Präpositionen zur Schilderung eines Zeitabschnittes 302
9.1.3 HEUTE UNÜBLICHE VERSCHMELZUNGEN VON ARTIKEL UND PRÄPOSITIONEN 305
9.2 DIE EINHEITEN DER NOMINALGRUPPE 306
9.2.1 SYNTAX DER NOMINALGRUPPE 306
9.2.1.1 Der Determinant 307
9.2.1.2 Die Stelle des Attributs 310
9.2.1.3 Das Substantiv 313
9.2.1.4 Die Erweiterungen rechts des Substantivs 317
9.2.2 NOMINALGRUPPEN MIT SPEZIFISCHER SEMANTIK 319
9.2.2.1 Unbestimmte Quantifizierung 319
9.2.2.2 Das Possessivverhältnis 321
9.2.2.3 Zeitbestimmung ohne Präposition 327
SCHLUßBEMERKUNGEN 331

BIBLIOGRAPHIE 333

ANHANG 341

ANHANG 1. DEUTSCHE PHRASEMATISCHE REDEWENDUNGEN UND SPRICHWÖRTER 341
ANHANG II. FRANZÖSISCHE PHRASEMATISCHE REDEWENDUNGEN UND SPRICHWÖRTER 346
ANHANG III. VERSCHMELZUNG FRANZÖSISCHER UND DEUTSCHER PHRASEMATISCHER REDEWENDUNGEN UND SPRICHWÖRTER 349
1. PHRASEME MIT SEMANTISCHER VERSCHMELZUNG 349
2 PHRASEME MIT SYNTAKTISCHER UND SEMANTISCHER VERSCHMELZUNG 350
ANHANG IV. INTEGRIERUNG FRANZÖSISCHER VERBEN INS DEUTSCHE: VERBEN MIT SUFFIX -IREN 352
ANHANG V. INTEGRIERUNG FRANZÖSISCHER SUBSTANTIVE INS DEUTSCHE. LISTE DER ENTLEHNUNGEN 355
ANHANG VI. INTEGRIERUNG FRANZÖSISCHER ADJEKTIVE IN DIE DEUTSCHE SPRACHE. ENTLEHNUNGEN VON ADJEKTIVEN 371
1. ENTLEHNUNGEN, DIE IM DEUTSCHEN ALS PRÄDIKATIVE ADJEKTIVE VORKOMMEN 371
2. ENTLEHNUNGEN, DIE UNGEBEUGT ADVERBIAL VORKOMMEN 372
3. ENTLEHNUNGEN MIT STEIGERUNG 373
4. ENTLEHNUNGEN, DIE ALS ATTRIBUTIVE ADJEKTIVE IM DEUTSCHEN VORKOMMEN 373
5. ENTLEHNUNGEN, DIE ALS SUBSTANTIVIERTE ADJEKTIVE IM DEUTSCHEN VORKOMMEN 375

VERZEICHNIS DER BRIEFE DES CORPUS 377

VORWORT

Diese Arbeit entstand unter dem Ansporn der Verfechter einer Renaissance der Forschung, die sich mit Elisabeth Charlotte von Orléans beschäftigt. In den jüngsten Jahren setzte sich nämlich mehr und mehr der Gedanke durch, daß frühere Einblicke in das Leben und in das monumentale Epistolarium jener Pfalzgräfin wohl unzulänglich und mit Irrtümern beladen waren. Bisher galt nämlich Elisabeth Charlotte, meist Liselotte von der Pfalz genannt (Heidelberg, 1652 - Paris, 1722), als eine Figur, die zur regionalen Folklore gehörte, über die schon alles gesagt und geschrieben worden war, die keine wissenschaftliche Aufmerksamkeit verdiente. Die gegen Ende des 19. Jahrhunderts veröffentlichten Briefe galten somit als unantastbare Vorlage, auf die die gesamte Liselotteforschung bisher fußte.

Erst das Interesse und die Neugier einiger Forscher führte sie in der jüngsten Zeit dazu, einige Zweifel gegenüber den früheren Veröffentlichungen zu hegen und nach den Originalen der Briefe zu suchen. So wurde etwa in Hannover ein Bestand entdeckt, dessen Umfang weit über das früher veröffentlichte hinausgeht und der dennoch fast ein Jahrhundert lang unangetastet blieb.

Nach dieser Entdeckung zwängte sich der Bedarf nach einer Neuedition der Briefe der Herzogin von Orléans regelrecht auf, und nachdem 1986 eine Tagung in Heidelberg sich mit der Liselotteforschung im Allgemeinen befaßt hatte, wurde 1992 eine zweite Tagung einberufen, die in Paris an der Sorbonne stattfand und bei der im Wesentlichen das Projekt einer Edition des Hannoveraner Bestandes besprochen wurde. Es wurde der Wunsch nach einer möglichst originalgetreuen, quasi Faksimileedition geäußert, in der der eigentliche Text mit einem ausführlichen historischen und linguistischen Apparat versehen sein würde.

Als erster Beitrag zu einer solchen Edition mitsamt Apparat soll vorliegende Arbeit dienen. In der Tat ging der eigentlichen linguistischen Untersuchung die Transkription von etwa 200 handgeschriebenen Briefen voraus, die das Hannoveraner Hauptstaatsarchiv, Außenstelle Pattensen, freundlicherweise erlaubt hat einzusehen.

Die Transkription wurde so originalgetreu wie nur möglich angelegt. Es sollte dem Leser dieser Transkription möglichst keine mittelbare Interpretation der Briefe auferlegt werden, indem etwa die Orthographie normalisiert oder Interpunktion hinzugefügt würde. Der Leser soll die Briefe in der Druckform so

zu Gesicht bekommen, wie sie der Verleger selbst im Original zu Gesicht bekam, und Interpretationsentscheidungen bei Zweifelsfällen sollen jedem Einzelnen überlassen werden. Die Transkription wurde zudem seiten- und zeilengetreu angefertigt, so daß etwaige Vergleiche mit dem Original erleichtert werden.

Mit dieser Transkription entstand ein Arbeitscorpus, an Hand dessen die Sprache Liselottes erforscht werden konnte. Es soll die Sprache der Herzogin so beschrieben werden, wie man sie in den Briefen vorfindet. Die Untersuchungsmethode ist daher weitgehend empirisch. Da diese Arbeit im Rahmen einer Rückkehr zur eigentlichen Quelle, zu den Originalen, entstanden ist, zwängte sich diese empirische Methode auf. Es sollen möglichst viele Informationen, auch metalinguistischer Art, aus dem Brieftext selbst erschlossen werden. Es sollen an Hand dieses neuen Materials Ansätze zu späteren, diachronischen oder synchronischen Untersuchungen der deutschen Sprache im 18. Jahrhundert geschaffen werden.

Diese empirische Erforschung der Sprache Liselottes wurde jedoch von gewissen theoretischen Grundsätzen umrahmt. Ein erster solcher Grundsatz ist es, daß die pragmatischen und soziolinguistischen Rahmenbedingungen zur linguistischen Äußerung in den Briefen weitgehend berücksichtigt wurden. Nur so kann etwa die heikle, immer wieder auftretende Frage beantwortet werden, ob es sich um eine gesprochene oder geschriebene Sprache handelt. Ein zweiter Grundsatz ist, daß die rein empirische Beschreibung in einem kontrastiven Vergleich zur heutigen Standardsprache erfolgt. Nur die Abweichungen gegenüber der heutigen Sprache werden festgehalten, was immerhin eine deutliche Vereinfachung der Beschreibung erlaubt.

Nachdem nun die Rahmenbedingungen der linguistischen Äußerung geklärt sind, zu welchen sowohl pragmatische und soziolinguistische Merkmale als auch die Einflüsse des jeweiligen regionalsprachlichen oder fremdsprachlichen Umfeldes gehören, soll die Struktur der Äußerung beschrieben, dann zur Syntax der Satzeinheiten übergegangen werden, und schließlich werden dann die verbalen und nicht verbalen Einheiten der Verbalgruppe untersucht.

1. DAS CORPUS: BRIEFE LISELOTTES AN SOPHIE VON HANNOVER

1.1 WIE DIE BRIEFE DIE JAHRHUNDERTE ÜBERDAUERTEN. EINE ARCHIVGESCHICHTE

Die Briefe der Herzogin von Orléans an ihre Tante Sophie von Hannover reichen vom Jahre 1672, dem Jahr ihres Eintreffens in Frankreich, bis zum Jahre 1714, dem Todesjahr der Tante. Sie werden heute im Hannoveraner Archiv aufbewahrt. Die Aufbewahrung der Briefe verdanken wir mehreren außergewöhnlichen Umständen. Zunächst führte die innige Zuneigung, welche die beiden Fürstinnen füreinander empfanden, dazu, daß beide die Briefe, die sie voneinander erhielten, nicht sofort verbrannten, nachdem sie gelesen waren, wie es damals der Brauch war. Liselotte erwähnt diesen ungewöhnlichen Umstand in ihren Briefen:

> E. L. gnädige schreiben seindt
> nicht wie sie meinen, den sie seindt auff
> keine weiß übel geschrieben dero handt
> ist warlich noch eben wie die so sie mir
> vor 50 jahren geschrieben haben, den ich
> habe alle E. L. gnädige schreiben noch (ulg, 9)

Auf der hannoverischen Seite verfügen wir über das Zeugnis Nicolas Gargans, des Privatsekretärs Sophies[1]: Von ihm erfahren wir, daß Sophie die Briefe ihrer Nichte in ihrem Schreibtisch oder in großen Vasen aufbewahrte, daß sie sie dann und wann wieder las oder von Mitgliedern ihres Hofes vorlesen lies, unter denen sich insbesondere der Mathematiker Leibniz befand. Im Nachlaß Sophies befinden sich in der Tat auch Abschriften der Briefe Liselottes von der Hand Leibnizens.

Während Sophies Briefe in Versailles nach Liselottes Tod dann doch vernichtet wurden, kam es in Hannover zu einem weiteren außergewöhnlichen Umstand:

[1] Georg Schnath 1978, Bd. 3, S. 774.

nach dem Ableben Sophies wurden alle von ihr aufbewahrten Briefschaften, insbesondere die Briefe von Liselotte, auf Befehl ihres Sohnes archiviert:

> "*Jahre gingen ins Land, bis man - es war im Winter 1720 auf 1721 - daran ging, die in einem dunklen, nicht heizbaren Gemach des Leineschlosses unter Siegel verwahrten Briefschaften der verstorbenen Kurfürstin zu inventarisieren und durchzusehen. Es ergab sich, daß die vielen tausend Briefe der Pfälzerin Elisabeth Charlotte von Orléans in zwei großen Porzellanvasen lagen, Der Premierminister A. G. v. Bernstoff berichtete das an den König, der die Archivierung dieser unschätzbaren Briefe verfügte.*[2]"

Was heute im hannoverschen Archiv unter dem Kennwort "*Nachlaß der Churfürstin Sophie*" zu finden ist, ist wohl von der Kurfürstin persönlich zur Aufbewahrung ausgewählt worden: Es handelt sich nämlich um eine Auswahl; denn die Herzogin von Orléans schickte ganze Pakete nach Hannover, und die Briefe an die Tante machten oftmals nur den geringeren Teil des Inhalts aus, nebst allerlei Geschenken und Briefschaften an weitere Mitglieder der Familie, sowie Bücher, Abschriften von Gedichten und Liedern. Auch Schriftstücke, die Liselotte teilweise selbst aufgesetzt hatte und von denen nichts mehr vorhanden ist. Nur der Inhalt der Briefe und deren Postskripte deuten noch auf das Vorhandensein solchen Inhalts in den Paketen hin.

Nur wenige Briefe bzw. Briefseiten fehlen, hier und da sind Briefteile falsch eingeordnet: Diese kleinen Lücken sind wohl schon auf Sophies Handhabung zurückzuführen oder auf jene von Personen ihres engeren Umkreises, die diese Briefe lasen, abschrieben und gar aufbewahren durften.

Sophie bzw. ihrem Privatsekretarius verdanken wir es auch, daß diese Briefe mit Leinenfaden gebunden und die Bände mit einem vergoldeten Schnitt versehen wurden.

Jedoch haben die Briefe die Jahre nicht ohne Schaden überdauert: Geschädigt wurden sie durch die Zerstörung des Herrenhausener Schlosses und durch Überschwemmungen in der Nachkriegszeit. Es muß hinzugefügt werden, daß der Nachlaß der Kurfürstin Sophie, insbesondere die Briefe ihrer Nichte, in den vergangenen zweieinhalb Jahrhunderten, während der sie als Archivalien in verschiedenen Kellern geruht haben, kein reges Interesse bei den Forschern erregt haben, und der gesamte Bestand wurde vernachlässigt. Scheinbar sorgte man sich erst in der Zeit nach 1945 und nach den Überschwemmungen, die das Archivgebäude teilweise unter Wasser setzten, vermehrt um den Erhalt der Briefe: Da war es aber schon für so manchen Brief zu spät, der vermodert und endgültig zerstört und unleserlich ist. Die nur teilweise zerstörten Briefe wurden

---

[2] Ebenda, Bd. 3, S. 773.

restauriert, und der gesamte Restbestand wurde in eine moderne, neu errichtete Außenstelle des Archivs nach Pattensen verlegt. Schließlich entschloß sich 1991 die Leitung des Niedersächsischen Staatsarchivs dazu, angesichts des neu aufkommenden Interesses für den Briefbestand den direkten Zugang zu den Handschriften zu verbieten und eine neue Kopie auf Mikrofilmen anzufertigen.

Dabei muß hervorgehoben werden, daß die wenigen Personen, die sich eng mit den Briefen Liselottes befaßt haben, unter denen insbesondere Eduard Bodemann[3] zu nennen ist, nicht immer sorgsam mit den für uns erst wertvollen und empfindlichen Originalen umgegangen sind: Hier und da sind in den Briefen mit rotem Bleistift markierte oder gar dick unterstrichene Textstellen zu finden, woran man die für frühere Herausgeber "interessanten" Stellen in den über zweihundert Jahre alten Manuskripten nachweisen kann.

Unsere Manuskripte sind daher teils nur mit Mühe zu entziffern, teils überhaupt nicht mehr lesbar. Deshalb sollen hier zunächst die Schwierigkeiten erörtern werden, die es bei der Auswahl und Bearbeitung der Manuskripten zu überwinden galt.

1.2 ZUR MATERIALBESCHAFFUNG: EINE BESTANDSAUFNAHME

Das Alter der Briefe, die Bedingungen, unter denen sie aufbewahrt und auch benutzt wurden, und nicht zuletzt die wohl zu Zeiten Sophies hergestellte Leinenfadenbindung, die heute das spröde gewordene Papier zerreißt, das alles hat dazu beigetragen, daß der gesamte Bestand der Briefe gefährdet ist, und daher ist eine neue Druckausgabe der Briefe um so dringender.

Von den 24 bestehenden Volumina sind mehrere dermaßen geschädigt, daß es unmöglich geworden ist, mehr als nur wenige Bruchstücke davon zu entziffern. Weitere Volumina sind schwer, bzw. nur mit besonderen technischen Hilfsmitteln zu lesen, da die Tinte völlig verbleicht ist. Auch das Siegelwachs hat sich mit der Zeit durch das Papier gefressen und Teile der Brieftexte zum Verschwinden gebracht.

Fazit dieser Zerstörungen ist, daß es nun schon unmöglich geworden ist, die Gesamtheit des ursprünglichen Bestandes wiederzugeben, und wir können die Anzahl der endgültig unleserlichen Briefe auf etwa ein Viertel der Gesamtzahl schätzen.

---

[3] Bodemann 1891, 2 Bde.

Erstaunlicherweise befinden sich unter den restlichen Briefbündeln einige in einem ausgezeichneten Zustand, vor allem unter den Volumina der späteren Zeit des Briefwechsels, und wenigstens für die hier angesetzte sprachwissenschaftliche Untersuchung an Hand eines Teils des Bestandes gab es ausreichend gut erhaltenes Briefmaterial.

In der nach wie vor sehr großen Anzahl der Briefe, die sich in gutem Zustand befinden, muß sich der Leser vor etwaigen Fehlern in der Reihenfolge der Briefe und Blätter hüten; denn die verschiedenen Durchnumerierungen der Akten durch das Archivpersonal entspricht nicht immer der eigentlichen Reihenfolge. Liselotte selbst hat zwischen 1705 und 1710, also relativ spät, selbst damit begonnen, die Seiten ihrer Briefe - auch nicht immer fehlerfrei - mit Nummern zu versehen. Dennoch stellt der aufmerksame Leser schnell fest, daß sich ganze Briefteile in den Volumina verschoben haben, einige Briefe sind miteinander vermengt, ohne daß dieses Durcheinander vom Archivpersonal bei der Durchnumerierung der Akten bisher festgestellt wurde (und einige Bündel wurden bis zu drei Mal durchnumeriert!). Wir verfügen nur über sehr wenig Anhaltspunkte, um solche Fehler, die wohl z.T. auf die Handhabung der Briefe schon zu Sophies Zeit zurückzuführen sind, herauszufinden und auszubessern, meist kann man sich da nur am Inhalt orientieren, um die verlegten Blätter wieder richtig einzuordnen[4].

1.3 ERSTELLUNG DES UNTERSUCHUNGSCORPUS

Der Umfang des verfügbaren Briefmaterials ist trotz verschiedener Beschädigungen so groß, daß wir vorerst nur auf einen Teil des Gesamtmaterials zurückgreifen können. Die Zahl der handgeschriebenen Briefseiten, die in den verschiedenen Volumina in Hannover archiviert sind, wird auf mindestens 20 bis 30 tausend geschätzt, was etwa 2000 Briefe ausmacht.

Somit mußte eine Wahl getroffen werden, um das Untersuchungscorpus anzulegen, indem Rücksicht auf die soeben erwähnten materiellen Schwierigkeiten genommen werden mußte. Es wurde auch dafür Sorge getragen, ein für die gesamte Dauer des Briefwechsels repräsentatives Corpus zu erstellen.

Es scheint keinen Zweifel darüber zu geben, daß nur äußerst wenige Personen bis heute den gesamten Bestand im Detail durchgelesen haben: Die bestehenden Veröffentlichungen der Briefe geben nur ein bruchstückhaftes Bild der

[4] Briefe uei, ugm, uha, fli.

Korrespondenz wieder. Es gibt also kaum Hilfsmittel und Möglichkeiten, die Briefe an Hand ihres Inhaltes auszuwählen.

Wir haben unsere Auswahl nach drei Kriterien getroffen: zunächst haben wir diejenigen Volumina ausgewählt, die die qualitativ besten Kopiermöglichkeiten erlaubten, d.h., das erste Kriterium war die Leserlichkeit der Briefe. Nun befinden sich aber die best erhaltenen, nicht gebundenen Briefbündel (denn das Kopieren von gebundenen Briefen war ohne große Beschädigung des Papiers nicht möglich) in den späteren Jahren des Briefwechsels.

Es wurde auch darauf geachtet, ein gesamtes Volumen wiederzugeben (ein Volumen entspricht ab dem Vol. V einem Jahr des Briefwechsels), damit eine Kontinuität im Inhalt der Briefe gewährleistet ist, so daß dieses Corpus sich schon zu anderen, mehr inhaltsbezogenen Untersuchungen als lediglich zur rein linguistischen und sprachlich orientierten eignen mag: Es handelt sich um die Volumina, die die Briefe der Jahre 1696 und 1711 enthalten.

Um eine Untersuchung zu ermöglichen, die auch die eventuellen Entwicklungen in der Sprache Liselottes während Liselottes Aufenthalts in Paris behandelt, wurden zusätzlich noch möglichst viele Briefe aus den frühen Jahren des Briefwechsels in unser Corpus aufgenommen. Diese frühen Briefe befinden sich allerdings in einem wesentlich schlechteren Zustand und sind heute noch größtenteils gebunden, was die Auswahl der Briefe erheblich beschränkte. Deshalb befinden sich in unserem Corpus vereinzelte Briefe, ohne Kontinuität des Inhalts.

So verfügen wir also über ein breites Spektrum von Briefen, die die gesamte Periode abdecken, in der Liselotte in Frankreich lebte, und zwar mit Briefen deren frühestes Datum 1676 und deren spätestes Datum 1713 ist. Unser Corpus beträgt 206 Briefe von denen wenige nur Fragmente sind. Das stellt ca. ein Zehntel des Gesamtbestandes von Pattensen dar, und ist somit repräsentativ genug, um eine syntaktische Forschung anzustellen.

1.4 TRANSKRIPTION DER BRIEFE UND VORBEREITUNG DER DRUCKAUSGABE

Damit diese handgeschriebenen Briefe erforscht werden konnte, bedurfte es einer Transkription. Dabei galt es in erster Linie, eine Druckausgabe der Briefe vorzubereiten und Entscheidungen zur Vereinheitlichung der Transkriptionsarbeiten zu treffen.

Was die Grundsätze der Transkription in der Absicht einer Druckfassung betrifft, so wurde im Rahmen eines Kolloquiums im Oktober 1992 in Paris an der

Sorbonne über dieses Thema eingehend diskutiert. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse des Kolloquiums, die auch an Hand der Erfahrungen bei dieser Transkriptionsarbeit zustande kamen, soll noch herausgegeben werden.

Hier nur einige wesentlichen Punkte jener Ergebnisse. Es wurde entschieden, daß die Transkription so weit wie nur irgend möglich ein originalgetreues Bild der Handschriften wiedergeben soll. Deshalb sind in unserem Corpus die Briefe zeilen- und seitengetreu transkribiert. Dieser Grundsatz wird auch bei den in dieser Arbeit zitierten Auszügen der Briefe berücksichtigt.

Im Laufe des Kolloquiums drehte sich die Debatte auch um den begleitenden Kommentar, im Idealfall soll ein möglichst ausführlicher, detaillierter und vielfältiger Apparat den eigentlichen Text der Briefe begleiten und erläutern, ohne daß jedoch dieser Text unter der Masse des Apparats leidet und die Lesbarkeit der Briefe dadurch zu Schaden kommt. Im textbegleitenden Apparat wird es daher zwar möglich sein, vereinzelte und gezielte Informationen über Liselottes Sprache zu geben, jedoch wurde man sich einig darüber, daß man so nicht um eine eingehende, separate linguistische Untersuchung kommen könne, womit man nicht nur einen Beitrag zum Kommentar der Briefe leisten würde, sondern auch zur Erforschung der gesamten deutschen Sprache des Anfangs des 18. Jh.s.

2. FRÜHERE DRUCKFASSUNGEN DER BRIEFE UND MONOGRAPHIEN ZU LISELOTTE UND DEN BRIEFEN

Wenn nun darauf bestanden wird, die materiellen und praktischen Schwierigkeiten in Angriff zu nehmen, die bei der Vorbereitung einer Druckfassung des Briefbestandes von Pattensen aufkommen, wenn wir strenge Grundsätze erstellen zur originalgetreuen Edition der Handschriften, so ist es deshalb, weil wir es für notwendig halten, von den bisher existierenden Editionen der Briefe Abstand zu nehmen und zur eigentlichen Quelle, d.h. zu den Handschriften, zurückzukehren, und weil wir es gleichzeitig für nötig halten, diese Quelle in einer originalgetreuen Form für ein möglichst breites Publikum zugänglich zu machen.

Eine solche anspruchsvolle Textedition mitsamt Apparat erweist sich als unbedingt nötig in Anbetracht der bisher bestehenden Editionen und auch der Monographien, die an Hand jener Editionen oder auch nur an Hand von Urteilen und Kommentaren von meist geringem wissenschaftlichem Wert zu jenen Editionen angestellt wurden.

2.1 BESTEHENDE EDITIONEN DER BRIEFE DER LISELOTTE

Hier soll weitgehend auf Dirk van der Cruysses Bilanz der bisherigen Forschung zu Liselotte von der Pfalz zurückgegriffen werden, die als Beitrag zum ersten Liselottekolloquium in Heidelberg 1986 erschienen ist[5]. Festzuhalten ist vor allem, daß die gesamte frühe Liselotteforschung auf zwei bis drei Editionen der Briefe fußt, die heute mit Recht als überholt und unzureichend für eine streng wissenschaftliche Arbeit gelten. Was unseren Bestand an Briefen betrifft, so haben sich nur äußerst wenig Personen die Mühe gemacht, nach Hannover zu pilgern, um jene frühen Editionen der Briefe mit den Originalen zu vergleichen - davon zeugen die wenigen Namen, die auf den Benutzerzetteln stehen, die den Volumina im Archiv beigelegt sind. Nur so können sich die Fehler und völlig falschen Einschätzungen in den verschiedenen, immerhin relativ zahlreichen und fast ausschließlich historischen und kulturhistorischen Monographien erklären. Sie sind an Hand von unzureichenden Quellen, wenn überhaupt,

[5] Dirk van der Cruysse in Mattheier, Valentin 1990 S. 1-20.

angestellt worden. Zusammenfassend für die frühen Briefeditionen und daher der gesamten frühen Liselotteforschung könnten folgende Worte von Dirk von der Cruysse angeführt werden:

> *Il va de soi que les études Palatines resteront handicapées tant que nous n'aurons pas une édition critique aussi complète que possible, servant de point de départ à une nouvelle traduction française... Ce grand projet ne se réalisera pas facilement, mais l'heure semble venue de l'examiner sérieusement*[6]"

2.1.1 DIE LISELOTTEFORSCHUNG VOR 1910

Es bildet sich eine Art Periodizität in den Briefeditionen und in der Liselotteforschung im Laufe der Jahrhunderte heraus, die jeweils in den zu Ende gehenden Jahrhunderten einen Höhepunkt erreichen.

2.1.1.1 Beginn der Liselotteeditionen: Ende des 18. Jh.

In der Tat erschien Ende des 18. Jh., in den Jahren 1788 und 1789 (dem Jahr der Französischen Revolution), eine erste Sammlung von Briefen der Liselotte, erst in französischer Sprache, dann in einer deutschen Fassung, mit dem denkwürdigen Titel "*Anekdoten vom französischen Hofe, vorzüglich aus den Zeiten Ludwigs XIV. und des Duc Regent*." Was aus diesem ersten Editionsversuch vor allem hervorgeht, ist der Begriff *Anekdoten*; in der Tat kennzeichnet dieser Begriff fast alle Editionen und Forschungsarbeiten bis in die heutige Zeit hinein, in denen die Anekdoten der Genauigkeit und Ausführlichkeit bevorzugt wurden. Sie riefen die dauerhaften Zerrbilder anstatt eines geschichtsgetreuen Bildes hervor. Der in jenen ersten Editionen gegebene Ton findet seinen Höhepunkt im 20. Jahrhundert, in den Biographien in französischer Sprache der Herzogin von Orléans, insbesondere in jener von Cabanès[7], in der Liselotte als "die fette Deutsche", und in jener von Paul Reboux[8], in der uns Liselotte als eine "derbe Männin" (*rude gaillarde*) geschildert wird, die sich mit "Bier und Sauerkraut vollstopfte" .

---

[6] Ebenda S. 18: "Es versteht sich von selbst, daß die Forschungen zur Pfälzerin solange behindert sein werden, bis wir über eine kritische und möglichst vollständige Edition der Briefe verfügen, die als Ausgangspunkt zu einer neuen Übersetzung ins Französische dient... Dieses ehrgeizige Vorhaben wird nicht leicht zu verwirklichen sein, doch scheint die Stunde gekommen zu sein, es ernsthaft ins Auge zu fassen."

[7] Augustin CABANES, *Une Allemande à la Cour de France*, Paris, Albin Michel, 1916.

[8] Paul REBOUX, *Une rude gaillarde. La princesse palatine*. Paris Flammarion 1934.

2.1.1.2 Die Liselotteforschung Ende des 19. Jh.

Das endende 19. Jahrhundert war eine Blütezeit, in der Schriften über Liselotte aller Art und vor allem einige qualitativ befriedigendere Editionen der Briefe erschienen. Insbesondere vier Herausgeber jener Zeit sind bis heute tonangebend in der Liselotteforschung: W. L. Holland, Eduard Bodemann, S. Hellmann und Hans Helmolt. Diese Editionsarbeiten erstreckten sich von 1867 bis 1909. Für uns interessant ist vor allem Eduard Bodemann, der zwei Bände der Briefe an Sophie von Hannover im Jahre 1891 herausgab - und der Name Bodemann ist in der Tat jener, den man oft, bis vor kurzem, als einzigen auf den Benutzerzetteln der Archivalien lesen kann.

Auch wenn diese Editionsarbeit einen großen Fortschritt in der Liselotteforschung darstellt, so gibt es doch so einiges zu bemängeln, wie aus folgenden Worten von Dirk van der Cruysse hervorgeht:

> "*Il est extrêmement regrettable que cette correspondance capitale, qui est conservée au Niedersächsisches Staatsarchiv à Hanovre, ne soit connue qu'à travers une sélection (forcément subjective) d'extraits. Dr. Günther Scheel, directeur des archives, me signala dans sa lettre du 27 12 1984: "Bodemann hat lediglich eine Auswahl veröffentlicht. Außerdem sind die von ihm mitgeteilten Briefe sehr stark gekürzt. Nach meiner Schätzung hat er nur etwa die Hälfte der vorhandenen Brieftexte gedruckt, diese allerdings in hohem Maße zuverlässig*[9]"

Ein Blick reicht aus um festzustellen, daß auch Dr. Scheels Schätzung sehr untertrieben ist. Bodemann hat nicht gezögert, die Stellen im Original, die ihn interessierten, zu markieren oder gar ganz zu unterstreichen, und das betrifft (zum Glück!) nur einen äußerst geringen Teil der Handschriften. Das stellte auch Dirk van der Cruysse fest, als er die Bündel der Briefe in Pattensen durchblätterte:

> "*Nous avons dû constater au Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv de Hanovre (succursale de Pattensen) que les deux volumes de Bodemann reproduisent à peine 8% des 4000 longues lettres à Sophie (34000 pages manuscrites). Voilà ce qui souligne l'urgence d'une nouvelle concertation sur une édition critique des lettres allemandes de Madame!*[10]"

---

[9] Dirk van der Cruysse in Mattheier, Valentin S. 3: "Es ist äußerst bedauerlich, daß diese bedeutende Korrespondenz, die im hannoveraner Hauptstaatsarchiv aufbewahrt wird, nur mittels einer (unvermeidlich subjektiven) Auswahl von Auszügen bekannt ist. Der Leiter des Archivs, Dr. Günther Scheel, schreibt mir in seinem Brief vom 27. 12. 1984:...."

[10] ebenda S. 20: "Wir mußten im Niedersächsischen Hauptstaatsarchiv (Außenstelle Pattensen) feststellen, daß die beiden Bände von Bodemann kaum 8% der 4000 langen Briefe an Sophie (34000 handgeschriebene Seiten) wiedergeben. Dies zeigt wie dringend man über eine neue kritische Edition der deutschen Briefe Liselottes beraten sollte"

Man kann sehr einfach die Textreduzierung, die Bodemann unternommen hat, an Hand des äußerst reichhaltigen Jahres 1711 einschätzen; denn wir haben jenes Jahr des Briefwechsels für unseren Corpus transkribiert: Bei Bodemann erscheinen die Briefe jenes Jahrs 1711 auf den Seiten 264 bis 324 des zweiten Bandes, d.h. auf ganzen 60 Seiten, und diese Seiten enthalten außerdem noch z.T. sehr ausführliche Erläuterungen und Kommentare zum eigentlichen Brieftext. Dies bestätigt den von Dirk van der Cruysse eingeschätzten Proporz von nur 8% in der Bodemannausgabe transkibierten Text.

Bodemann hat nicht nur den Brieftext Bruchstückhaft ediert, und wir wollen hier nicht weiter auf die Subjektivität der Wahl der Inhalte dieser Bruchstücke eingehen, er hat auch Fragmente verschiedener Briefe zusammengefaßt und als Auszug eines und desselben Briefes herausgegeben. So entspricht der Brieftext, der bei Bodemann unter dem Datum "*Versaille den 4. 8. April 1711*[11]" erschienen ist, eigentlich zwei getrennten Briefen. Ferner haben wir mit Staunen festgestellt, daß der Brief, der bei Bodemann unter dem Datum des 31. Mai 1711 erschienen ist, keinen einzigen Auszug des eigentlichen Briefes vom 31 Mai 1711 enthält, dafür aber zusammengewürfelte Fragmente aus den Briefen vom 27. Mai sowie vom 2. und 3. Juni! Es wird außerdem bei Bodemann in keiner Weise darauf hingewiesen, daß der Brief vom 2. Juni im Archiv falsch einsortiert ist. Er hat, vielleicht absichtlich, keinen Auszug aus Briefen ediert, die in Hannover offensichtlich an falscher Stelle archiviert sind, d.h. von Briefen, in die vereinzelte oder ganze Bündel von Blättern anderer Briefe geraten sind - das betrifft insbesondere eben den Brief vom 31. Mai!

Auch in den Einzelheiten ist Bodemann nicht völlig dem Original getreu. Er hat versucht, in so mancher Hinsicht den Text zu modernisieren und zu standardisieren mit dem vorgegebenen Zweck, dem Leser den Brieftext leichter zugänglich zu machen.

Somit ist die einzige existierende Edition der Briefe an Sophie ziemlich enttäuschend, auch wenn sie in Hinsicht auf die Bekanntmachung der Herzogin von Orléans und deren Briefe ein lobenswertes Unternehmen darstellt.

Es ist eigentlich viel enttäuschender, daß man sich mit diesem Unternehmen bis heute zufrieden gab, auch wenn andere Briefe in Editionen, etwa jener von W. L. Holland, von weitaus besserer Qualität herausgegeben wurden, und daß man ohne kritische Vorbehalte Bodemanns Edition und alle anderen Editionen der Briefe, die zwischen 1867 und 1909 erschienen, als Grundlage für sämtliche bis heute unternommenen, historischen, kulturhistorischen und philologischen Studien verwendete. Bis vor kurzem berief man sich auf Bodemann und Holland, ohne eigentlich zu wissen, wie entfernt deren Herausgaben vom

[11] Bodemann 1891 Bd. II., S. 269.

Original wirklich waren, wie es die oben angeführten Worte des Archivleiters in Hannover dokumentieren: Noch 1984 wurde Qualität der Bodemannschen Edition weitgehend überschätzt! Seit Anfang unseres Jahrhunderts ging niemand zur Quelle zurück, es fehlte in der Liselotteforschung an kritischen, kartesianischen Blicken...

In der Tat sind die Briefeditionen, die im Laufe unseres Jahrhunderts erschienen, nichts anderes als Auslesen aus Bodemann, Holland, Hellmann oder Helmolt. Betrachten wir die Anmerkung des Herausgebers in der Edition von Helmut Kiesel[12]:

> *"Der vorliegenden Auswahl aus den Briefen der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans liegen die ausgaben von Holland und Bodemann zugrunde (vgl. Literaturverzeichnis). Der von Holland und Bodemann edierte Text der nach Reifferscheids kritischer Sichtung (vgl. Literaturverzeichnis) allerdings Ungenauigkeiten gegenüber den Vorlagen aufweist, wurde behutsam modernisiert, um die Briefe für ein nichtspezialisiertes Publikum leichter lesbar zu machen. Dieser Modernisierung, die jedoch nur die Orthographie betrifft, mußten bedauerlicherweise viele zeittypische Eigentümlichkeiten und viele persönliche Eigenwilligkeiten der Verfasserin geopfert werden, so z.B. ihre zeitgemäße Vorliebe für das "ck" etwa in "dancken" und "dencken", ebenso ihre völlig unkontrollierte Verwendung von "s", "ss" und "ß", desgleichen ihre inkonsequente Einfügung oder Auslassung der Dehnungszeichen "e" und "h". Dennoch wurde versucht, den ursprünglichen Lautstand nicht völlig aufzugeben. So wurde z.B. in "glenzt" das "e" nicht durch "ä" ersetzt. Beibehalten blieb auch das zeitübliche "y" etwa in "eyl" oder "bey", nicht zuletzt weil Elisabeth Charlotte bei der Distribution von "y" und "i" ziemlich konsequent verfährt. Ohne Inkonsequenzen, die nach streng philologischen Maßstäben nicht zu rechtfertigen sind, ging dies freilich nicht ab. Derjenige Leser, der an der originalen Form interessiert ist, sei auf die genannten Ausgaben verwiesen. Im übrigen jedoch kann versichert werden, daß durch die Modernisierung keinerlei inhaltliche Momente verlorengingen (...). Unter inhaltlichem Aspekt wurden bei der Auswahl vor allem diejenigen Briefe bevorzugt, die für die Persönlichkeit und das Leben der Herzogin am französischen Hof aufschlußreich sind, daneben Stellen von allgemeinerer kulturgeschichtlichen Bedeutung. Gerade in kulturgeschichtlicher Hinsicht schien es verantwortbar zu sein, auch einzelne Sätze aus den Briefen herauszunehmen und losgelöst von ihrem Kontext zu zitieren, wenn dieser nicht direkt und zwingend mit dem betreffenden Satz*

[12] Helmut Kiesel 1981, S. 261-262.

> *zusammenhing (und dies ist recht häufig der Fall). Größtenteils weggelassen wurden die vielen Personalia, die einen guten teil der Briefe ausmachen; sie sind für den heutigen Leser, sofern er nicht spezielle Kenntnisse über die der Herzogin sucht, meist uninteressant geworden..."*

Trotz geringer Vorbehalte hält Helmut Kiesel die Brieftexte, die bei Bodemann erschienen sind, für die "Originaltexte", auf die der Leser verwiesen wird, um die unveränderte Form der Sprache Liselottes und sogar um die ungekürzte Fassung der Briefe zu entdecken! Nirgends werden die Handschriften erwähnt, nur Bodemann und Holland gelten als Quelle. Hier soll nicht weiter in die Einzelheiten der Modernisierung der Orthographie eingegangen werden, von der der Herausgeber selbst zugibt, daß sie unlogisch und gar unbegründet erscheinen könnte und daß sie jedwede streng wissenschaftliche Arbeit an Hand seiner Textausgabe unmöglich macht. Greifen wir hier nur jene merkwürdige Art auf, Briefe, oder besser gesagt, Brieffragmente, auszuwählen: Wie läßt es sich rechtfertigen, einzelne, aus ihrem textlichen Umfeld herausgelöste Sätze aneinanderzureihen? Wie kann man einfach nur alle Namen von Personen, die in den Briefen doch eine wesentliche Rolle spielen, weglassen und als uninteressanten Bestandteil abtun? Das bedeutet doch, daß man das Wesentliche aus den Briefen nimmt und nur ein Gewebe von Anekdoten als leere Hülle übrigläßt, und jede wissenschaftliche Untersuchung, die an Hand solcher verzerrter Quelle angestellt wird, kann somit nur ein Ebenbild der oben angeführten Biographien der Liselotte sein, die ein Zerrbild der Fürstin wiedergeben.

Was dann es auch für die Herausgeber Interessantes in den Briefen geben, die sie auf solcher Weise edieren? Auch da drückt sich Helmut Kiesel nicht ganz widerspruchsfrei aus.

Einerseits scheint er den Briefen der Liselotte, zumindest in der Form, in der er sie uns darstellt, ein Interesse beizumessen, das nicht weit über die außergewöhnliche, sich in den Briefen herauszeichnende Persönlichkeit der Fürstin hinausgeht, ohne jedoch Liselotte von der Pfalz in irgendeiner Weise in den Augen der Historiker wirklich zu rehabilitieren. So sagt Helmut Kiesel, indem er den Historiker Leopold von Ranke (1795-1886) anführt, der der Herzogin von Orléans keinerlei historischen Wert beimessen wollte:

> *"Rankes Zweifel an der "Biographiewürdigkeit" Elisabeth Charlottes entsprangen jedoch einer heute fragwürdig gewordenen Vorstellung von Größe und Bedeutung, die nur an der politisch-geschichtlichen Leistung bemessen wurde. Dabei freilich zählte nicht, was uns heute bei der Lektüre von Elisabeth Charlottes Briefen interessiert und manchmal fast schmerzlich berührt; das Leiden dieser entmündigten und zur Passivität verurteilten*

Frau in einer streng patriarchalisch geordneten und auf männliche Grandeur versessenen Gesellschaft. Wenn ihr Leben auch keinerlei gesellschaftlich folgenreiche und bemerkenswerte Taten aufweist, so ist ihre 'innere Biographie' die in den rund 5000 erhaltenen Briefen Dokumentiert ist, kaum weniger faszinierend als das ereignisreiche Leben manches Helden dieser Epoche...[13]"

Andererseits jedoch verbirgt Helmut Kiesel nicht den Wunsch, in den Briefen einen etwas interessanteren Aspekt zu entdecken, und so kommt er auf den historischen Wert der Briefe zurück:

"*Der Leser sei auf die Auswahl verwiesen, die allerdings die vielen und für uns uninteressant gewordenen Personalia nur in einigen exemplarischen Fällen wiedergibt, sonst aber auf Dinge von größerer historischer Bedeutung und insbesondere von kulturgeschichtlichem Belang ausgerichtet ist: Im übrigen sei an die umfangreicheren Ausgaben von Bodemann und Holland mit ihren detaillierten Stichwortverzeichnissen erinnert.*[14]"

Freilich ist es äußerst schwierig, einen historischen Stoff in einer Sammlung von Briefen zu entdecken, die eigentlich eine Raffung von Bodemann u. a. ist, die selbst mehr als 92% des Brieftextes ignorieren!

Jene ziemlich junge Ausgabe von Helmut Kiesel ist beispielhaft für die Liselotteforschung seit dem 19. Jh. Man hegt den Verdacht, daß die Briefe der Liselotte von außergewöhnlicher historischer, kultureller und linguistischer Bedeutung sein könnten, jedoch erlauben es die existierenden Ausgaben jener Briefe nicht, mehr als nur Anekdotenhaftes zu entdecken, etwa was die Persönlichkeit der Fürstin betrifft, und so entstehen die bekannten Zerrbilder.

Wir werden hier in das Problem der Übersetzungen ins Französische der Briefe nicht weiter eingehen und verweisen auf Dirk van der Cruysses Feststellung, daß sie "erbärmlich" seien[15].

Als Fazit zu jener zweiten Welle der Liselotteforschung, die bis heute keinen eigentlichen neuen Aufschwung fand, kann gesagt werden, daß die Kenntnis von Liselotte durch die mangelhaffte Kenntnis ihrer Briefe verzerrt ist:

"*Rendons nous à l'évidence: après une période d'activité intense entre 1867 et 1912, l'édition de la Correspondance de Madame s'est assoupie, et nous ne pouvons que nous réjouir devant la renaissance qui s'annonce. Tant que la Liselotteforschung ne sortira pas définitivement de sa léthargie et tant que nous ne disposerons pas d'un instrument de travail qui correspond aux*

[13] ebenda S. 21.
[14] ebenda S. 23.
[15] Dirk van der Cruysse in Mattheier, Valentin S. 8-11.

exigences scientifiques de l'an 2000, nous devons nous frayer un chemin laborieux à travers une jungle qui décourage les mieux intentionnés.[16]"

2.1.2 RENAISSANCE DER LISELOTTEFORSCHUNG

Die oben erwähnte Periodizität scheint sich zu bestätigen; denn in unserem zu Ende gehenden 20. Jahrhundert wohnen wir einer Art "Renaissance" der Liselotteforschung bei. Der Begriff "Renaissance" stammt von Dirk van der Cruysse, der als deren wichtigster Wegbereiter gilt.

Das erste Zeichen jenes neuen Aufschwungs in der Forschung über die Herzogin von Orléans ist, daß sich die Blicke von den bisherigen Editionen der Briefe ab- und sich wieder dem Archiv und seinem wertvollen Bestand zuwenden. Dirk van der Cruysse fügt seiner Ausgabe der französischen Briefe von Liselotte[17] ein vollständiges Verzeichnis der bekannten handgeschriebenen Briefe mit deren Standort bei. Auch bisher unveröffentlichte Briefe werden dem Publikum in neuen Editionen zugänglich gemacht, und es wird eifrig nach neuen, noch nicht ausgemachten Briefbündeln gesucht.

Im Laufe des 20. Jahrhunderts sind, noch vor der eigentlichen Renaissance der Liselotteforschung, nur zwei Sammlungen mit unbekannten Briefen veröffentlicht worden: Eine kleine Korrespondenz mit dem hessischen Hof wurde von C. Knetsch[18] im Jahre 1925 bekannt gemacht, und ein weiterer Briefwechsel mit dem Grafen von Görtz wurde von M. Knoop[19] 1957 herausgegeben. Erst mit Jürgen Voss lebte die Begeisterung für die pfälzische Fürstin wieder auf: Er gab 1981 eine Reihe von Briefen an Frau von Ludres[20] heraus und kündigte die Ausgabe weiterer unbekannter Briefe an, die er bis

---

[16] ebenda S. 8: "Man kann nur feststellen, daß die Editionsarbeit der Korrespondenz der Herzogin von Orléans, nach einer Zeit intensiver Tätigkeit zwischen 1867 und 1912, ins Ruhen gekommen ist, und die sich ankündigende Renaissance kann uns nur erfreuen. Solange die Liselotteforschung nicht endgültig aus ihrer gegenwärtigen Lethargie herauskommt, und solange wir nicht über ein Arbeitsinstrument verfügen, das den wissenschaftlichen Anforderungen des Jahrs 2000 entspricht, müssen wir uns mühsam durch ein Gestrüpp quälen, das die wohlgesinntesten entmutigt."

[17] Dirk van der Cruysse 1989.

[18] Carl Knetsch, *Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte an Glieder des Hauses Hessen und an den Hessen-Casselschen Gesandten de Martine in Paris* in: *Elisabeth Charlotte von der Pfalz und ihre Beziehungen zu Hessen Marburg*, Braun, 1925, S. 78-116.

[19] Mathilde Knoop (Hg.), *Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans an den Freiherrn Friedrich Wilhelm von Schlitz, geb. von Görtz* in: *Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins* 42, 1957, S. 55-98.

[20] Jürgen Voss (Hg.), *Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans an die ehemalige Versailler Hofdame Mme de Ludres (1687-1722)* in: *Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins* 129, 1981, S. 264-275.

heute, aus Mangel an Interesse, unveröffentlicht ließ[21]. Mit Jürgen Voss kam das Interesse für Liselotte in Deutschland wirklich zu neuem Leben:

> "*Liselotte von der Pfalz ist, wie wir auch durch dieses Kolloquium dokumentieren, wieder in den Mittelpunkt der Forschung gerückt. Nachdem sie oftmals eher aus der Perspektive der Anekdotenhistorie angegangen worden war, trat diese imposante Persönlichkeit und ihr Briefwerk als zentrale Quelle des Zeitalters Ludwigs XIV und der Régence in den letzten Jahren immer mehr in den Vordergrund seriöser Untersuchungen.*[22]"

Jürgen Voss wichtigstes Anliegen ist es, Liselotte von der Pfalz zu rehabilitieren und sie aus der Anekdotengeschichte herauszunehmen, sie ernster und wissenschaftlicher Untersuchungen würdig zu machen,

Der Ton ist angegeben, und in Belgien, dann endlich auch in Frankreich, wird die Renaissance der Liselotteforschung spürbar. Dirk van der Cruysse gibt zwei beeindruckende Bände von Briefen heraus: eine vollständige Ausgabe der Briefe der Herzogin in französischer Sprache[23] und einen Band von Memoiren und Reisebriefen Sophies[24].

Das jüngste Kolloquium, das in Paris im Oktober 1992 stattfand und das sich mit dem Vorhaben einer Edition der Briefe an Sophie von Hannover beschäftigte, kann als Startzeichen für dieses Projekt betrachtet werden.

Zu unterstreichen ist das sehr hohe Qualitätsniveau in dieser neuen Editionen; denn es wird sowohl die Ausführlichkeit - es sollen möglichst alle bekannten Briefe eines Bestandes vollständig und lückenlos ediert werden - als auch die originalgetreue Wiedergabe des Textes angestrebt. Sehen wir z.B., wie Dirk van der Cruysse die Textgestaltung seiner Briefedition in Angriff genommen hat:

> "*742 des 849 lettres réunies dans ce volume, soit près de 90% de l'ensemble, sont reproduites d'après les originaux... Les quelque cent lettres dont je n'ai pu consulter les originaux sont reproduites d'après des copies anciennes ou des publications antérieures signalées dans une annexe de ce volume.*
>
> *La modernisation de l'orthographe et de la ponctuation s'est faite dans un esprit de respect du texte original tel qu'il est sorti de la plume de l'épistolière...*[25]"

---

[21] Jürgen Voss (Hg.), *52 unbekannte Briefe der Liselotte von der Pfalz an die Gräfin Johanna Sophie von Schaumburg-Lippe* in: Mattheier, Valentin 1990 S. 202.

[22] ebenda S. 201.

[23] Dirk van der Cruysse 1989.

[24] Dirk van der Cruysse (Ed.), *Mémoires et Lettres de voyage de Sophie de Hanovre*, Paris, Fayard, 1990.

[25] Dirk van der Cruysse 1989 S. 27: "742 der 849 Briefe die in diesem Band versammelt sind, also mehr als 90 des Ganzen, sind an Hand von Originalverlagen wiedergegeben worden... Die etwa hundert Briefe deren Original ich nicht habe einsehen können, wurden an Hand von

Ein zweites Zeichen der Renaissance in der Liselotteforschung wäre somit in der Tat die Festlegung von streng wissenschaftlichen Grundregeln für jede neue Arbeit, sowohl zur Produktion von neuen Editionen als auch zur Forschung an Hand von neuen Textausgaben der Briefe von Liselotte: Es wurde sozusagen das kartesianische Zeitalter in der Liselotteforschung angeläutet:

> "*Une première option de base consistait à partir de toutes les lettres disponibles de Madame, sans en négliger une seule...* [26]"

Man kann als Fazit sagen, daß sich die Forschungsbedingungen im letzten Jahrzehnt wesentlich geändert haben, insbesondere mit der Wiederentdeckung der eigentlichen Quellen, d.h. der Bestände Handschriften, und mit deren Neuedition nach strengen Qualitätskriterien, die den Anforderungen moderner Forschungsarbeit genügen. Die exakte Kenntnis der Briefe unserer Herzogin erlaubt es, sehr wichtige und genaue Kenntnisse über Liselotte selbst, ihr Umfeld, ihre Zeit, und auch ihre Sprache zu erwerben.

2.2 MONOGRAPHIEN UND KLEINERE UNTERSUCHUNGEN, DIE AN HAND DER BRIEFE UND IHRER EDITIONEN ERSTELLT WURDEN

Es versteht sich von selbst, daß mehrere tausend handgeschriebene Seiten von Briefen, sowohl in französischer als auch in deutscher Sprache, die von einer der wichtigsten Persönlichkeiten am Hofe Ludwigs XIV. in die verschiedensten Städte und Fürstenhöfe Europas geschickt wurden, in den Augen der Wissenschaftler einen wertvollen Forschungsgegenstand darstellen. Doch ist man nicht wenig erstaunt festzustellen, daß eben dieser so wichtige, in den Archiven ganz Europas zerstreute Briefbestand bis heute nur eine sehr mäßige Aufmerksamkeit erweckt hat, insbesondere von Seiten der französischen Historiker, die doch in erster Linie an ein so bedeutendes Zeugnis dieser so wichtigen Zeit in der französischen Geschichte interessiert sein sollten.

> "*La Correspondance de la Palatine, dont on ne saurait exagérer l'importance, fait partie du patrimoine culturel allemand et propose en même temps un éclairage irremplaçable et haut en couleurs des cours de Louis XIV et du*

älteren Kopien oder von früheren Publikationen wiedergegeben, die im Anhang zu diesem Band verzeichnet sind. Die Modernisierung der Orthographie und der Interpunktion wurde im völligen Respekt des Originaltextes, wie er unter der Feder der Schreiberin entstand, unternommen..."

[26] Dirk van der Cruysse in Mattheier, Valentin 1990 S. 11: "Ein erster Grundsatz bestand darin, von allen verfügbaren Briefen der Herzogin von Orléans, ohne einen einzigen zu vernachlässigen, auszugehen..."

Régent, nuançant et complétant Sourches, Dangeau et Saint-Simon. C'est donc aussi un grand document de l'histoire de France. Jean Meyer a eu raison de souligner dans sa biographie récente du Régent que "l'exploitation socio-historique de cette immense documentation reste encore entièrement à faire[27]"

Der Gewinn, den man zunächst aus dem Inhalt der Briefe zog, betraf wie gesagt die Persönlichkeit der Pfalzgräfin selbst. Es handelt sich um einen Schwerpunkt in der Liselotteforschung, der sich bis in den letzten Jahren erhalten hat, was mit der Ausgabe Kiesels bestätigt wird. Doch hat diese Forschung ein verzerrtes Bild der Persönlichkeit Liselottes ergeben, weil die bestehenden Ausgaben der Briefe unvollständig waren und nur "angeblich typische Stellen[28]" der Briefe enthielten, von denen man jedoch vermuten kann, daß sie mit Absicht zum Zwecke einer bestimmten Darstellung Liselottes und ihrer Umgebung ausgesucht wurden.

2.2.1 URTEILE ÜBER LISELOTTE VON DER PFALZ VON SAINT-SIMON BIS DIRK VAN DER CRUYSSE

"La lecture de ce volume qui réunit des textes dont on ne soupçonnait même pas l'existence, devrait faire cesser une fois pour toutes les diffamations dont l'épistolière a été la victime... Espérons qu'on ne nous parlera plus, comme c'est encore le cas dans la biographie récente d'une maîtresse royale, de Madame et "des procédés de cette dangereuse commère, de sa façon de colporter les malveillances, de déblatérer contre ses ennemis, [de] sa volonté évidente de salir...[29]"

Dieser Auszug, der einleitend zu Dirk van der Cruysse (1989) steht zeigt, wie sehr er bemüht ist, dem "Zerrbild einer ungehobelten Pfälzerin, die ihre Zeit

---

[27] Dirk van der Cruysse in Mattheier, Valentin 1990 S. 10: "Der Briefwechsel der Pfalzgräfin, deren Bedeutung kaum überschätzt werden könnte, gehört zum deutschen Kulturerbe und bietet zugleich ein unersetzliches und besonders lebhaftes Zeugnis der Höfe Ludwigs XIV. und des Regenten, das die Zeugnisse von Sourches, Dangeau und Saint-Simon nuanciert und vervollständigt. Es handelt sich also auch um ein bedeutendes Dokument der Geschichte Frankreichs. Jean Meyer hatte also recht, in seiner jüngst herausgegebenen Biographie des Regenten zu betonen, daß die sozio-historische Ausbeutung jener ungeheuren Dokumentation noch völlig aus bleibt"

[28] Dirk van der Cruysse 1989 S. 12.

[29] Ebenda S.26: "Das Lesen dieses Bandes, der Texte beinhaltet, von denen man noch nicht einmal wußte, daß es sie gibt, sollte allen Verleumdungen, deren Opfer die Briefschreiberin geworden ist, ein für alle Mal den Garaus machen... Es ist zu hoffen, daß man nicht mehr, wie es noch in der zuletzt erschienen Biographie der Fall ist, von ihr sprechen wird als eine königliche Maitresse, als "jene gefährliche Klatschbase mit ihren Machenschaften, mit ihrer Tücke, Bosheiten zu verbreitet, übel über ihre Feinde herzureden, mit ihrer ausgesprochenen Absicht, Leute durch den Schmutz zu ziehen..."

damit verbringt, Sauerkraut zu essen und Klatsch zu kritzeln" [30], entgegenzuwirken, ein Zerrbild, das eine ganze Reihe von französischen Historikern bis heute als wahrheitsgemäße Darstellung von der Pfalzgräfin aufgreifen. Dies verdankt man nicht allein den schlecht wiedergegebenen und übel übersetzten Briefen, sondern nicht zuletzt auch einer ebenso tendenziösen Lektüre des Herzogs von Saint-Simon, jenes eigentümlichen Zeitgenossen Liselottes und Chronikers seiner Zeit..

Dieser war in der Tat der Herzogin von Orléans gegenüber nicht immer wohlgesinnt, wenn er sie in den *Mémoires* erwähnte:

> *"Ce qu'entrevoit d'abord le lecteur des Mémoires, ce sont des distances et des incompatibilités. N'insistons pas sur l'éloignement résultant de la position sociale. [...] Malgré sa pratique de la langue allemande n'attendons pas de lui beaucoup d'indulgence à l'égard d'une princesse "un peu trop forte en gueule", germanique et fière de l'être [...] Saint-Simon n'avait pas lieu ni grande envie de rompre des lances en faveur d'une sauvagesse qui tournait parfois à la harpie: Madame [...] était bien "allemande depuis les pieds jusqu'à la tête", "Grossière, dangereuse à faire des sorties publiques, fort allemande dans toutes ses moeurs [...], sauvage et ayant des fantaisies*[31]"

In jener kurzen Schilderung sind alle Züge enthalten, die in den späteren Biographien ihren Niederschlag fanden: ihr mannhaftes Wesen (woraus die "rauhe Mannin" wurde), ihre deutsche Ungehobeltheit, ihr Mangel an Charme, an Feinheit, an weibliche Zierlichkeit (daher die "dicke Deutsche").

Spätere Schilderungen der Herzogin von Orléans betonen alles, was an ihre deutsche Herkunft erinnert, jene Herkunft, auf die sie so unverhohlen stolz war und zu der sie viel zu offen stand, was man ihr am Hof gar sehr verübelte.

Auf der französischen Seite haben sich die Historiker oft damit zufrieden gegeben, diesen Aspekt von Liselottes Persönlichkeit hervorzuheben. Aber wenn man nur jene Züge in Saint-Simons Schilderung festhält, so hält man auch nur einen verzerrten Bruchteil seiner wahren Meinung fest. Die heutige Forschung hebt hervor, daß Saint-Simon ein viel kontrastierteres Bild von der Herzogin von

---

[30] Hier führt Dirk van der Cruysse den Historiker Dom Henri Leclercq an, *Histoire de la Régence pendant la minorité de Louis XV*, 3 Bde, Paris, H. Champion, 1922.

[31] Yves Coirault *L'image de la Palatine dans les* Mémoires *de Saint-Simon* in Mattheier, Valentin S. 83-86: "Dem Leser fällt zunächst auf, daß sie sich nicht nahe standen und nicht zueinander paßten. Wir brauchen nicht näher auf ihre jeweilige gesellschaftliche Stellung einzugehen, die sie voneinander entfernte [...]. Obwohl er die deutsche Sprache beherrschte, dürfen wir nicht von ihm erwarten, daß er sich einer "etwas zu vorlauten" und auf ihre deutsche Herkunft stolzen Fürstin gegenüber wohlwollend zeigt [...]. Saint Simon brauchte nicht und wollte nicht eine ungehobelte Frau unterstützen, die von Zeit zu Zeit zur Xanthippe wurde: Madame war sehr wohl "eine Deutsche von Kopf bis Fuß", "grob, gefährlich genug, um öffentlich über jemanden herzufallen, äußerst deutsch in allen ihren Sitten [...], wild und launisch".

Orléans gibt. Saint-Simon muß wieder in seinen richtigen Kontext versetzt werden: Er ist der Chroniker eines Hofes, in dem die Höflinge ihre Zeit damit verbrachten, die Günstlinge zu beneiden und über diejenigen, die in Ungnade gefallen sind, zu spotten. Daher blieb niemand von Saint-Simon verschont, die spöttischen Worte der Mémoires gelten sowohl Liselotte als auch allen anderen Menschen am Hof. Er sah Liselotte mit dem Neid dessen, der kein so edles Blut, keinen so hohen Rang in der Gesellschaft wie sie hatte, und mit dem Argwohn dessen, der in ihr die Fremde aus einem Land sah, gegen das Frankreich jahrelang Krieg führte und dem sie sehnsüchtig nachträumte, das sie nie vergaß.

Saint-Simons unnachsichtige Meinung ruhte im übrigen auf Gegenseitigkeit. Am Hof spannen sich und entspannen sich die Verhältnisse zwischen den Figuren wie in einem Bühnenstück, der Hof ist wie ein "großartiges Schauspiel der Fürstenhäuser[32]". Es sind alle Höflinge in irgendwelche Konflikte verwickelt, und die einstigen Feinde können sich sehr wohl gegen einen gemeinsamen Feind verbünden. Saint-Simon teilte mit Madame weit schlimmere Feindseligkeiten gegenüber dritte - etwa dem Chevalier de Lorraine oder Madame de Maintenon -, als es sie zwischen ihnen gab.

Die Distanz zwischen Saint-Simon und Madame ist vielleicht gar nicht so groß, wie man es bisher gemeint hat. Er sprach deutsch, was Liselotte stets als äußerst positiv einschätzte, so manche Fürstentümer Deutschlands waren ihm wohl bekannt; denn er hat sich dort einst aufgehalten, und wer genauer hinsieht, könnte vielleicht sogar eine entfernte Verwandtschaft zwischen den beiden entdecken. Zudem unterhielt Madame eine wahrhaft freundschaftliche Beziehung zur Frau des Herzogs, und allein dies reicht aus, um den angeblichen Haß Saint-Simons auf Liselotte etwas zu nuancieren.

Heute hat man schließlich erkannt, daß Saint-Simon einsichtig genug war, um gerechtere Porträts zu schildern, als man es bisher gesagt hat. In der Tat braucht man nur die Lobrede zu lesen, die Saint-Simon anläßlich des Todes der Herzogin von Orléans 1722 über sie schrieb. Diejenigen, die eine Bestätigung der üblen Meinung suchen, die man von Liselotte hatte, können zwar auf ihre Kosten kommen, aber nur wenn sie Bruchstücke des Textes aus ihrem Kontext herausnehmen. Der vollständige Text aber klingt ganz anders als eine üble Nachrede, die positiven Aspekte gleichen bei weitem die negativen Züge aus:

> "*Madame tenait en tout beaucoup plus de l'homme que de la femme. Elle était forte, courageuse, allemande au dernier point, franche, droite, bonne et bienfaisante, noble et grande en toutes ses manières, et petite au dernier point sur tout ce qui regardait ce qui lui était dû. Elle était*

[32] ebenda, S. 90.

> *sauvage, toujours enfermée à écrire, hors les courts temps de cour chez elle; du reste, seule avec ses dames, dure rude, se prenant aisément d'aversion, et redoutable par les sorties qu'elle faisait quelquefois, et sur quiconque; nulle complaisance, nul tour dans l'esprit, quoiqu'elle ne manquât pas d'esprit; nulle flexibilité, jalouse, comme on l'a dit, jusqu'à la dernière petitesse de tout ce qui lui était dû; la figure et le rustre d'un Suisse, capable avec cela d'une amitié tendre et inviolable.*[33]"

Fügen wir diesem Porträt noch das hinzu, was Yvex Coirault über die Herzogin von Orléans sagt:

> "*Madame fut tout compte fait beaucoup plus qu'une victime, une âme droite. Et l'honneur de Saint-Simon est de ne s'y être pas trompé...*[34]"

Coirault bereitet nicht nur der tendenziösen Lesung Saint-Simons, die den französischen Nationalismus in der Schilderung Liselottes geschürt hat, ein Ende. Er erwähnt auch das gegenteilige Bild, das man in Deutschland von der Pfalzgräfin hat, das Bild eines unschuldigen Opfers, das man im Versailler goldenen Käfig gefangen hielt und das größenwahnsinnigen und siegesberauschten Franzosen ausgeliefert war. Auch dieses Bild konnte nur entstehen, indem man nur einen bestimmten Aspekt bei der Lektüre der Briefe herausnimmt. Auch dieses Bild entspricht deshalb auch nur der Hälfte der Wahrheit.

> "*Traditionnellement, les historiens allemands ont présenté Liselotte von der Pfalz comme une innocente princesse d'outre-Rhin égarée à la cour de France à la suite de malheureux calculs politiques. Sa biographie était conçue comme une lutte pour la préservation de sa droiture germanique originelle au milieu d'une Cour plus décadente que brillante. [...] Le temps est venu, à l'heure où le Vieux Continent cherche plus que jamais à définir son identité culturelle,*

---

[33] Saint Simon in Yves Coirault (Ed.), 1988, vol. VIII, S. 553: "Madame hatte alles in allem viel mehr Männliches als Weibliches an sich. Sie war stark, mutig, deutsch bis zum äußersten Maße, ehrlich, aufrichtig, gut gesinnt und guttuend, groß und edel in all ihren Gewohnheiten, aber kleinlich in allem, was man ihr schuldig war. Sie war wild, und außer der wenigen Zeit, die sie dafür aufwendete, ihren Hof zu halten, war sie immer eingeschlossen und schrieb Briefe. Sonst war sie mit ihren Damen allein, hart, rauh, wurde leicht einer Sache überdrüssig und manchmal gefährlich, wenn sie über jemanden herfiel, wer immer es war; sie war niemandem gefällig, ihr Geist kannte keine Umschweife, und doch war sie sehr geistreich, sie war unschmiegsam, verpicht, wie gesagt, auf das aller Kleinste, war man ihr schuldig war; sie hatte die Aussehen und die Grobheit eines Schweizers, aber konnte durchaus zärtliche und allem widerstehende Freundschaften zu hegen."

[34] Yves Coirault in Mattheier, Valentin 1990 S. 92: "Madame war letzten Endes doch weit mehr als nur ein Opfer: Eine aufrechte Seele. Und alle Ehre an Saint-Simon, der sich darin nicht geirrt hat..."

de replacer Madame dans le contexte qui fut véritablement le sien; l'Europe.[35]"

Das Ergebnis dieser Überlegung war in der Tat eine ausgezeichnete Biographie mit dem vielsagenden Untertitel: *Madame Palatine, Princesse Européenne*. Der von der Liselotteforschung in den letzten Jahren eingeläutete Umschwung hatte endlich zur Folge, daß das Bild, das man sich diesseits und jenseits des Rheines in all den Jahren von Liselotte gemacht hatte, nuanciert wurde. Man sieht nun ein, daß die frühere Liselotteforschung wegen parteiischen und bruchstückhaften Lektüren, Publikationen und Übersetzungen sowohl der Briefe als auch der Zeugnisse ihrer Zeitgenossen auf Irrwege geraten war: Man sah Liselotte nur durch das Zerrbild eines übertriebenen Nationalismus. Ein neues, geläutertes Bild der Herzogin von Orléans erscheint nun im Lichte der modernen Liselotteforschung und wirft über alle bisher erschienenen Arbeiten, auch diejenigen über den Stil und die Sprache Liselottes, die man als derb und ungehobelt abgetan hat, in einen Schatten des Verdachtes.

[35] Dirk van der Cruysse 1988 S. 9: "Traditionsgemäß haben die deutschen Historiker Liselotte von der Pfalz als eine unschuldige, von diesseits des Rheines stammende Prinzessin dargestellt, die auf Grund eines unglücklichen politischen Kalküls an den französischen Hof verloren ging. Ihre Biographie zeigte einen Kampf um die Erhaltung der deutschen, ursprünglichen Aufrichtigkeit inmitten eines mehr dekadenten als prunkvollen Hofes [...]. Nun, da man auf dem alten Kontinent mehr denn je eine kulturelle Identität sucht, ist es an der Zeit, Madame in den Rahmen zu versetzen, der wirklich der ihrige war: Europa."

2.2.2 FACHSTUDIEN AN HAND LISELOTTES BRIEFE

Bei der Edition der Briefe handelt es sich um die Erschaffung eines Forschungsinstrumentes, das sich bei weitem nicht auf die Persönlichkeit der Herzogin von Orléans beschränkt. Es soll im Folgenden ein Überblick über Fachliteratur gegeben werden, die an Hand der gewonnenen Kenntnisse über jene vorzügliche Zeugin der Geschichte und über ihre brieflichen Zeugnisse zustande kam. Es wird dabei jener Fachliteratur, die sich mit Liselottes Sprache beschäftigt, ein besonderer Platz eingeräumt.

Die Briefe dienten den Historikern als Informationsquelle für die Zeit des 17. und 18. Jh.s, insbesondere für den Hof Ludwigs XIV. Es wurden jedoch schon die Zweifel erwähnt, die manche Historiker wie etwa Ranke ob der wissenschaftlichen Bedeutung Liselottes und der Briefe erhoben haben; denn sie sahen in diesem Zeugnis nichts, was über die bloße Anekdote hinausging. Und doch findet man immer wieder Spuren von Liselotte und ihren Briefen in Monographien, die das Leben am Hofe Ludwigs XIV. im allgemeinen und das Leben einzelner Persönlichkeiten dieses Hofes insbesondere behandeln. Es werden darin immer Liselottes Verhältnis zu dem König oder zu dem Regenten, zu ihren Schwiegereltern, zu ihren Verwandten in Hessen, zu ihrer Tante in Hannover, zu ihren eigenen Höflingen, zu gewissen Freunden wie etwa M. de Polier ...usw. gezeigt.

Seltene Autoren haben sich für die kulturgeschichtlichen Aspekte interessiert: Wir verfügen über eine Schilderung der Erziehungsgewohnheiten im 18. Jh. am Beispiel der Erziehung Liselottes. Auch der in den Briefen enthaltene religiöse und philosophische Aspekt wurde teilweise in einigen kurzen Einzelbehandlungen aufgearbeitet, so dienten Liselottes Briefe etwa als Quelle für Untersuchungen der Ikonographie und jüngst auch der Medizin und Gesundheit am Hofe. Schließlich verfügen wir noch über einige Studien zu Liselottes Hobbys: zu ihren Münzen- und Medaillensammlungen, zu ihrem Geschmack für die Kunst, die Literatur und das Theater. Der Vollständigkeit halber müssen wir hier noch die einzige bisher verfaßte Studie zu Liselottes Sprache erwähnen, in die aber später genauer eingegangen wird.

Trotz dieser mehr oder weniger veralteten Studien muß man als Fazit mit Dirk van der Cruysse sagen: ""*De récentes découvertes suggèrent que beaucoup reste à faire*[36]".

Die heutige Renaissance in der Liselotteforschung läßt erhoffen, daß es zu einem neuen Forschungsschwung kommen wird. So ist z.B. Jürgen Voss nicht nur

[36] Dirk van der Cruysse in Mattheier, Valentin 1990 S. 16: "Neue Entdeckungen zeigen, daß es noch viel zu tun gibt".

Herausgeber verschiedener unbekannter Briefe, sondern auch Verfasser unterschiedlicher Studien über die Herzogin von Orléans, über deren historische Bedeutung, über das Zeugnis, das sie uns von ihrer Zeit gibt[37], über die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland im Lichte einzelner bedeutender Figuren wie Liselotte und Saint-Simon[38]. Er erwähnt verschiedene Punkte, die im Inhalt der bisher unbekannten Briefe[39] noch eingehender Forschungsarbeiten bedürfen:

> "*Im Mittelpunkt dieser Korrespondenz steht eindeutig England und der neue Hof in London aus dem Hause Hannover. [...] Wiederholt ist von der Duchesse de Berry (Enkelin der Herzogin) und ihrem Lebenswandel die Rede. [...] Liselotte von der Pfalz hatte in Fragen der Religion ihren eigenen Standpunkt. [...] Auch in den Briefen an Johanna Sophie stehen gelegentlich Religion und Konfessionen betreffende Passagen. [...] Gelegentlich treffen wir in den Briefen auf Bezüge zu Theater und Literatur. [...] Liselottes Briefe sind andererseits eine Fundgrube für die Medizingeschichte. [...] Schließlich enthalten die hier vorzustellenden Schreiben auch Hinweise auf Liselottes Korrespondenzpraktiken und Probleme der Briefzustellung.*[40]"

Jürgen Voss ermutigt dazu, die verschiedenen historischen und kulturellen Aspekte, die in den noch unbekannten und unveröffentlichten Briefen enthalten sind, eingehend zu erforschen. Er spornt dazu an, schon bestehende Arbeiten neu in Angriff zu nehmen, was wohl bedeutet, daß neue, mit streng wissenschaftlichen Maßregeln verfaßte Editionen der Briefe nicht nur dazu führen, das bisheriges Bild von Liselotte zu ändern, sondern auch alles bisher aus dem Inhalt der Briefe abgeleitete Wissen zu erneuern. Dies gilt insbesondere auch für die Erforschung der Sprache Liselottes.

2.2.3 STUDIEN ZUR SPRACHE LISELOTTES

Es handelt sich da um ein Gebiet, für welches die sehr große Anzahl von Briefen in deutscher Sprache ganz besonders wertvoll ist; denn für die Erforschung der deutschen Sprache um das Jahr 1700 sind die Quellen eher spärlich. Die Erforschung des späteren Frühneuhochdeutschen ist in der Tat noch lange nicht so weit gediehen wie jene des Frühneuhochdeutschen (an Hand der Fülle von sprachlichen Quellen aus der Zeit der Reformation), und wie jene des frühen Neuhochdeutschen (an Hand der wiederum zahlreichen Belege ab den 30er

---

[37] Jürgen Voss *Liselotte von der Pfalz als Zeugin ihrer Zeit,* in: Volker Press, Eugen Reinhard, Hansmartin Schwarzmeier (Hg.): *Barock am Oberrhein* Karlsruhe 1985, S. 189-203.

[38] Ebenda S. 189-203.

[39] Es handelt sich dabei um einen bisher unveröffentlichten Briefwechsel zwischen Liselotte und Johanna Sophie von Schaumburg-Lippe.

[40] Jürgen Voss in Mattheier, Valentin 1990 S. 204-207.

Jahren des 18. Jh.s). Dabei handelt es sich beim späten Frühneuhochdeutschen eben um jene Epoche in der diachronischen Entwicklung der deutschen Sprache, in der sich die deutsche Sprache zu einer Standardform, zu einer Schriftsprache befestigte. Deshalb scheint die sprachwissenschaftliche Erforschung der Briefe ein nicht unwesentlicher Beitrag zur Entstehungsgeschichte der heutigen deutschen Standardsprache.

Zu einer intensiven Beschäftigung mit der Sprache des frühen 18. Jh.s kam es eigentlich erst vor wenigen Jahren, gleichzeitig mit der Renaissance der Liselotteforschung. So kommt es, daß es bislang nur eine einzige Monographie zur Sprache Liselottes gibt[41], sieht man von den weit verbreiteten, allgemeinen Bemerkungen über den Stil der Briefe ab.

Sichtbar ist, daß A. Urbach die Sprache Liselottes nicht als Linguist oder Grammatiker in Angriff nimmt, sondern vielmehr aus demselben Blickwinkel wie alle übrigen Monographien und Biographien zu Liselotte seiner Zeit. Es geht auch ihm darum, einen gewissen Zug in der Persönlichkeit der Herzogin herauszuarbeiten: Urbach will wie die deutschen Biographen Liselottes zeigen, wie sehnsüchtig treu sie ihrer deutschen Herkunft stets blieb und wie hilflos sie dem französischen Einfluß entgegenzuwirken suchte. Und zwar gilt es, das volkstümlich Einfache und Natürliche, in Urbachs Sinne also Urdeutsche, in der Sprache der Briefe hervorzuheben und dem gekünstelten und verschraubten Stil der französischen Sprache der Klassik entgegenzuhalten:

> "*In den deutschen Briefen des 17. Jahrhunderts feiern Unnatur und Künstelei wahre Triumphe. [...] Man windet sich in entsetzlich schwülstigen und affektierten Ausdrücken. [...] Die Briefe der Liselotte bilden dazu einen erfreulichen Gegensatz, in ihnen weht ein erfrischender Hauch der Natürlichkeit und Volkstümlichkeit...*[42]"

Diese der Arbeit Urbachs zugrunde liegende Orientierung entspricht genau der der deutschen Biographen Liselottes, die in ihr das unschuldige Opfer in den Klauen des französischen Übermutes sahen. Der gesamte Aufbau der Monographie Urbachs geht darauf hinaus, dies an Hand der Sprache zu bestätigen: Im ersten der drei Teile geht es um den Einfluß der "*Umgangssprache*" auf die Sprache Liselottes (24 Seiten), im zweiten Teil geht es um den Einfluß der "*Mundart*" (55 Seiten), und im letzten Teil um den Einfluß des Französischen (6 Seiten). Schon die unterschiedliche Größe der Teile deutet auf das Fazit hin: Die Sprache Liselottes in ihren deutschen Briefen ist das Ergebnis der "*redlichen Mühe*"[43] Liselottes, ihrer Heimat treu zu bleiben, indem sie die französische

[41] Adolf Urbach 1899
[42] Adolf Urbach 1899 S. 6-7.
[43] Ebenda, S. 5

Sprache verschmäht und deren Einfluß auf ihr deutsches Idiom so weit wie irgend möglich begrenzt: "*Bis ins hohe Alter hinein hat sich bei Liselotte das Gefühl für gutes Deutsch bewahrt*"[44].

Diese Studie wurde zudem wenig wissenschaftlich geführt; denn sie enthält keine einzige Definition der verwendeten Termini wie *Umgangssprache, Volkssprache, Mundart*. Mit diesen Begriffen versucht Urbach wohl vor allem, das grundlegend Deutsche in der Sprache zu umschreiben. So kann man z.B. im Kapitel "*Einfluß der Umgangssprache*" keine einzige Definition jenes Begriffs finden, dafür aber eine Beschreibung des aus den Briefen der Herzogin hervorgehenden Tons:

> "*Die ungezwungene Natürlichkeit, die schlichte Volkstümlichkeit (beides hängt ja innig zusammen), die Lebendigkeit sind die Hauptmerkmale der brieflichen Darstellung Liselottes...*[45]"

Zudem findet man dort drei Gruppen von Bemerkungen mit der jeweiligen Überschrift "*Liselotte plaudert schreibend*", "*Liselotte verwendet Konstruktionen aus der Volkssprache*", "*Liselotte neigt zu volkstümlichen Zitaten und Ausdrücken*". Die Betonung und Wiederholung der Begriffe "*Volkstümlichkeit*" und "*Volkssprache*" macht deutlich, daß der Überbegriff "*Umgangssprache*" eigentlich wie *Volkssprache*, im romantischen Sinne zu verstehen ist. Urbachs Bemerkungen zu den als "volkstümlich" gekennzeichneten Zügen der Sprache sind dies zahlreichsten, und er sagt unter anderem dazu:

> "*Die Volkssprache richtet sich durchaus nicht immer nach den Regeln der Grammatiker, sie wendet eine nachlässige und freie Konstruktion an, oder achtet mehr auf den logischen Sinn als auf die grammatische Form.*[46]"

Die Volkssprache wird wie in der (deutschen) Romantik als der eigentliche, tiefliegende Ursprung der Sprache betrachtet, nur an jener wahren Quelle könne sich die Sprache von der "*Knechtischen Gesinnung*"[47] der (französischen) Klassik befreien. Es handelt sich also vielmehr um eine ideologische als um eine wissenschaftliche Terminologie.

Es gilt dann, eine große Anzahl von Beispielen anzuführen. Man findet verschiedene Unterteile, die erste etwa mit der Überschrift *Anacoluth*[48]: Auch hier suchen wir vergebens nach einer Definition, dafür finden wir eine bunte Anhäufung von Beispielen.

---

[44] Ebenda, S. 4
[45] Ebenda S. 6.
[46] Ebenda S. 10.
[47] Ebenda S. 5
[48] Ebenda S. 11

Die eigentliche Beschreibung der Sprache besteht aus einer Reihe von Termini, die der Rhetorik oder den zeitgenössischen Grammatiken entnommen sind, auf die der Leser ohne weitere Erklärungen hingewiesen wird (etwa Grimm, Bräutigam, usw.), und aus einer Anhäufung von Beispielen, die einen wesentlichen Teil der durch solche Termini eingeleiteten Unterabteilungen ausmachen.

So finden wir z.B. in der Abteilung, die den volkstümlichen Konstruktionen gewidmet ist, Bemerkungen aller Art zur Syntax der Verbalphrase, zur Angleichung von Subjekt und Verb, zu den Brüchen in der syntaktischen Konstruktion in den Nebensätzen, zur Weglassung von Subjekt und Verb und sonstiger Satzglieder, Urbach behandelt auch die Modalattraktion, die pleonastischen Strukturen (was die Redundanz sowohl der Pronomina und Determinanten als auch der periphrastischen Verbalgruppen betrifft), er stellt da Abweichungen in der Wortstellung sowohl in der Nominal- als auch in der Verbalgruppe fest, und untersucht die Negation nach einigen Bemerkungen zur Satzverknüpfung.

In der langen, dem Einfluß der Mundart gewidmeten Abteilung ist hauptsächlich die Rede von morphologischen Besonderheiten. Die letzte Abteilung behandelt ganz kurz französische Einflüsse: Entlehnungen und syntaktische Gallizismen.

Einige Aspekte werden von Urbach in seiner Beschreibung der Sprache Liselottes völlig beiseite gelassen: Er gibt z.B. keine Information zu den Aussage- bzw. Schreibbedingungen, er setzt die Sprache Liselottes nicht in ihr pragmatisches und soziolinguistisches Umfeld. Zudem sagt er gleich zu Anfang, daß er keine weiteren Bemerkungen zum Sprachgebrauch machen will:

> "*Der Sprachgebrauch im 17. Jahrhundert wurde im großen und ganzen als bekannt vorausgesetzt; manchmal freilich ließ es sich nicht vermeiden auf ihn einzugehen...*[49]"

Der Leser dieser Monographie unweigerlich den Eindruck, daß sich der Autor in seiner Beweisführung von seinen Empfindungen leiten ließ, von den Eindrücken von Frische, Natürlichkeit und Ungezwungenheit, die er in der Sprache Liselottes mehr fühlte als wissenschaftlich auf den Punkt bringen konnte:

> "*An der Spitze der Nachfolgenden Untersuchung möge ein Billet stehen, das den ganzen herzlichen Ton Liselottes offenbart, einen Ton, der sich freilich besser fühlen als analysieren läßt...*[50]"

---

[49] Ebenda S. 4
[50] Ebenda S. 6.

So kam es denn zu keiner wirklichen methodischen Beschreibung, die nach Abteilungen der Grammatik aufgebaut wäre. Es handelt sich vielmehr um eine Reihe von Bemerkungen, deren Bedeutung nach dem Maß der Deutschheit und nicht der Syntax gemessen ist. Als Titel der Teile und Unterteile stehen Begriffe, die nicht zur eigentlichen Beschreibung der Sprache beitragen, sie entsprechen einer Wertschätzung. Das "*gute deutsch*" wird mit Begriffen wie lebhaft, natürlich, frei usw. umschrieben:

> "*Wir haben [...] gesehen, wie die deutsche Fürstin am französischen Hofe ihre Gedanken in durchaus ungezwungener, volkstümlicher Weise ausgedrückt hat. Aber Liselotte ist nicht nur bis zu ihrem Lebensende, eine Tochter Deutschlands gewesen, sondern vor allem auch eine Tochter der Pfalz. Sie hat allezeit ihre Heimat, ihre Pfälzer im Herzen getragen, und auch ihr Pfälzisch nicht vergessen...*[51]"

Wie viele andere Arbeiten der Liselotteforschung der früheren Zeit ist jene Urbachs zumindest veraltet. Die Renaissance der Liselotteforschung fängt allerdings auch an, sich für die Sprache der Briefe zu interessieren:

> "*Das Briefkorpus, soweit es bisher bekannt ist, ist nun nicht nur ein historisches, kulturhistorisches, volkskundliches und alltagsgeschichtliches Dokument von einem unvergleichlichen Rang. Elisabeth Charlotte bietet uns sowohl durch die Sprachlichkeit ihrer Briefe als auch durch ihre Bemerkungen über die Sprache und den Sprachgebrauch in ihrer Umgebung eine Fundgrube an Informationen über die sprachsoziologischen Zustände um 1700. Das ausgehende 17. und das beginnende 18. Jahrhundert sind in der deutschen Sprachgeschichtsschreibung bisher weitgehend ein weißes Feld.*[52]"

Im Gegensatz zu dem, was Urbach gleich zu Anfang seiner Untersuchung vorwegnimmt, betont K. J. Mattheier, daß es wichtig ist, Indizien zum Sprachgebrauch Liselottes in den Briefen zu finden, daß eine soziolinguistische und pragmatische Untersuchung unumgänglich ist, bevor man sich an die eigentliche Syntax heranmacht. Nur so könne man die Briefe Liselottes und deren Stil wieder richtig einschätzen und zu allem, was früher darüber gesagt wurde, Stellung nehmen.

Am Schluß dieser Übersicht über Stand der Forschung zu Elisabeth Charlotte von Orléans kann festgehalten werden, daß es höchste Zeit ist, diese Forschung zu einem neuen Leben zu erwecken, und zwar auf erneuerter Basis. Seit einem Jahrhundert hat die unzureichende Qualität der Editionen, die oft nur eine

---

[51] Ebenda S. 29.

[52] Klaus Jürgen Mattheier *Liselottes Sprache. Bemerkungen zum Sprachgebrauch Elisabeth Charlottes von Orléans* in: Mattheier, Valentin 1990 S. 221.

tendenziöse Auswahl von Texten boten, bewirkt, daß jene bedeutende Zeugin der deutschen und französischen Geschichte kaum mehr als Anekdotenwert hatte. Man scheint sich nun endgültig von diesen Editionen zu distanzieren. Auf der Grundlage einer Neuedition bzw. einer neu und eigens angefertigten Transkription soll nun im Folgenden die Untersuchung Liselottes Sprache neu begonnen werden.

3. VORBEDINGUNGEN ZU LISELOTTES SPRACHHANDLUNG: VERSUCH EINER PRAGMATISCHEN BESCHREIBUNG

Das von der frühen Liselotteforschung geschilderte Bild der Pfalzgräfin ist mit zu viel Subjektivität beladen, daher bedarf es zu allererst, dieses Bild zu korrigieren. Es gilt, eine Methode anzuwenden, die es erlaubt, eine sachliche Darstellung von Liselottes Sprache zu geben, mit Rücksicht auf die Sprech- bzw. Schreibbedingungen. Es sollen also Liselotte und ihre intensive Schreibtätigkeit in ihren historischen und kulturellen Rahmen zurückversetzt werden. Es kann dann untersucht werden, wie sich dieser spezifische, soziologische und kommunikative Rahmen auf Liselottes Äußerungshandlungen auswirkt. Nur indem man die Sprache in Verbindung mit ihren pragmatischen Entstehungsbedingungen beschreibt, kann man sich eine wahrheitsgemäße und objektive Beurteilung dieser Sprache erhoffen.

Es wurde nämlich nie wirklich der kommunikative Kontext zu dem Briefwechsel herausgearbeitet, und obwohl sich die linguistische Forschung in den letzten Jahren sehr intensiv mit soziolinguistischen, pragmatischen und gar dialektologischen Fragestellungen in der Beschreibung verschiedener Sprachvarianten befaßt hat, so wurden diese Erkenntnisse nie wirklich auf ältere Corpora angewendet. Ein solcher Versuch soll hier unternommen werden, doch zunächst, da es sich um ein ziemliches Neuland handelt, ist es sinnvoll, definitorische und methodologische Bemerkungen vorauszuschicken..

3.1 THEORETISCHES

Es stellt sich zunächst die Frage, wie man eine synchronische Beschreibung eines historischen Textes anstellen kann. In einem zweiten Schritt soll geklärt werden, inwiefern es für die Beschreibung eines historischen Sprachzustandes gewinnbringend ist, den pragmatischen Rahmen und die kommunikative Situation zu dieser Sprache genau zu bestimmen.

3.1.1 DIACHRONIE UND SYNCHRONIE

In der früheren Philologie und noch in der heutigen diachronische Linguistik wird die Beschreibung von Entwicklungsvorgängen gegenüber jenen von punktuellen historischen Sprachzuständen bevorzugt. Dies geht deutlich etwa aus dem Titel eines Essays von Wladimir Admoni hervor: "*Die Entwicklung des Gestaltungssystems als Grundlage der historischen Syntax*". Darin kann man folgendes lesen:

> "*Die These, die im Titel meines Vortrages enthalten ist, soll keineswegs verabsolutiert werden. Man kann sich ja mit der historischen Syntax auf verschiedene Weise beschäftigen. [...] Aber woran wir hier alle denken, das ist die Geschichte der Syntax der deutschen Sprache, von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Und diese Aufgabe läßt sich m. E. am besten dann lösen, wenn zur Grundlage der Untersuchung eben die Veränderungen im syntaktischen System gemacht werden.*[53]"

Dieser weitreichende Blick diachronischer Beschreibungen hat zur Folge, daß einzelne Aspekte der historischen Sprachzustände noch im Schatten liegen: Die Syntax selbst wurde in der diachronischen Beschreibung lange vernachlässigt, auch bestimmte Sprachvarianten, Dialekte und Soziolekte, sowie die mündlichen Varianten kamen in allgemeinen Beschreibungen nicht zur Geltung:

> "*Trotz einiger Arbeiten [...] gibt es zu wenig Material, um von einer systematischen Geschichte der Syntax der gesprochenen deutschen Sprache zu reden. [...] Das Problem der Varianten der Nationalsprache konnte hier nicht einmal gestreift werden...*[54]"

Zudem werden leicht ganze Zeiträume übersprungen. Die anfangs relativ grobe Periodisierung (in der das Frühneuhochdeutsch (Fnhd.) keine eigenständige Periode bildete) hat sich auch erst allmählich verfeinert. So ist das Fnhd. nun als vierte große Periode in der deutschen Sprachgeschichte unumstritten, sie umfaßt die Entwicklung der deutschen Sprache von der ersten Zeit des Buchdrucks bis zur Zeit der weiten Verbreitung von gedruckten Texten und von Büchern. Und schon kommt es zu Unterteilungen innerhalb jener Periode, indem man das frühe und späte Fnhd. unterscheidet. Bis heute ist die frühe Zeit des Fnhd. am meisten untersucht worden, es handelt sich nämlich um jene Zeit, in der die Reformation für ausreichend Stoff und Texte sorgte. Die späte Zeit jedoch, jene unmittelbar vor dem Neuhochdeutschen, ist relativ wenig bekannt, da es wenig Unterlagen und Texte für diese Sprachperiode gibt. Und genau in dieser Periode um 1700, die in der allgemeinen Periodisierung der deutschen Sprachgeschichte untergeht, ist unser Corpus von Briefen anzusetzen.

---

[53] Wladimir Admoni in RGL 103 S. 1.
[54] Wladimir Admoni 1990 S. 3.

In der diachronischen Linguistik gibt es neben den weitreichenden und verallgemeinernden Beschreibungen auch detaillierte sprachliche Untersuchungen spezifischer Corpora von mehr oder minder großem Umfang, doch handelt es sich dabei fast immer um kleinere Einzelstudien, in denen ein bestimmter Teilaspekt untersucht wird, wie es in vielen Untersuchungen zur Sprache Luthers z.B. der Fall ist.

Ein Mittelmaß zwischen den makroskopischen und mikroskopischen Gesichtspunkten innerhalb der diachronischen Sprachwissenschaft gibt es kaum oder überhaupt nicht.

In einem solchen Forschungskontext erscheint der Vorsatz der vollständigen, synchronischen Beschreibung eines historischen Sprachzustandes an Hand eines einzelnen historischen Corpus als wenig orthodoxes Unterfangen.

Ohne weiter auf epistemologische Fragestellungen einzugehen, so sind wir der Meinung, daß es angesichts der Homogenität unseres Corpus möglich ist, eine synchronische Beschreibung der deutschen Sprache in einem nicht aktuellen Zustand zu unternehmen, und wir halten es für gerechtfertigt, auch im Falle der Beschreibung eines Sprachzustandes, der nicht der neueste in der Diachronie ist, von synchronischer Beschreibung zu sprechen. Die hier zugrunde liegende Arbeitsweise soll dieselbe sein, wie für die Beschreibung des aktuellen Zustandes der deutschen Sprache.

Mit einem Wort, es erscheint uns möglich, den Versuch einer deskriptiven Grammatik der deutschen Sprache in den ersten Jahren des 18. Jh.s an Hand der Sprache, wie sie in den Briefen Liselottes erscheint, zu unternehmen. Hier nur einige theoretische Voraussetzungen zu diesem Unterfangen.

◊ 1. Es soll davon ausgegangen werden, daß unser Corpus (das eine gewisse Performanz enthält) für die Kompetenz Liselottes in der deutschen Sprache repräsentativ ist und daß diese wiederum repräsentativ für eine bestimmte Variante der deutschen Sprache ihrer Zeit ist, die es noch zu definieren gilt.

Es soll in Kauf genommen werden, daß das untersuchte Corpus zugleich zu sehr und nicht ausreichend homogen ist, um diese repräsentative Rollen zu spielen. In der Tat ist eine Sprache mit immer denselben kommunikativ-situativen Merkmalen eigentlich nur begrenzt für die gesamte Sprachkompetenz repräsentativ. Andererseits aber erstreckt sich das Corpus über einen Zeitraum von etwa 35 Jahren, innerhalb dessen eine Entwicklung in der linguistischen Performanz nicht auszuschließen ist.

◊ 2. Mit dem Zweck der Ökonomie haben wir es vorgezogen, unsere synchronische Beschreibung der deutschen Sprache in den Briefen Liselottes im Vergleich zur heutigen deutschen Sprache vorzunehmen, die als bekannt

vorausgesetzt wird. Es sollen daher für unsere Sprachbeschreibung nur Abweichungen gegenüber der heutigen Sprache festgehalten werden. Dieser Standpunkt scheint wegen der unmittelbaren Nähe des späten Fnhd. zum Nhd. vertretbar zu sein.

Die Sprache Liselottes wird im Folgenden als eine Nonstandardvariante innerhalb des Systems der im weitesten Sinne modernen deutschen Sprache betrachtet. Als eine mit der heutigen Standardsprache gleichrangige Variante also. So ist es auch möglich, Erkenntnisse und Modelle aus der Variantensyntax zu verwenden, die es ermöglichen, einen kontrastiven Vergleich zwischen der Standardvariante und verschiedenen Nonstandardvarianten, in unserem Fall der Sprache Liselottes, zu erstellen.

Doch obwohl die Variantensyntax dazu tendiert, die verschiedenen Varianten eines Systems zu kodifizieren, so bleibt eine kontrastive Beschreibung immer noch ein sehr empirisches Unternehmen. Deshalb wird sich trotz allem die Beschreibung der Sprache Liselottes ein äußerst empirisches Beobachten der sprachlichen Erscheinungen im Corpus gestalten.

◊ 3. Es wird große Rücksicht auf die außerlinguistischen Bedingungen, auf die Äußerungssituation, genommen werden. Dies sollte es auch ermöglichen, die Repräsentativität der Kompetenz Liselottes für die deutsche Sprache jener Zeit zu überprüfen. Die zu diesem Zweck notwendige kommunikative, soziolinguistische und pragmatische Untersuchung kann an Hand von metalinguistischen und metakommunikativen Äußerungen in den Briefen selbst ohne weiteres vorgenommen werden, da sie reichlich vorhanden und leicht interpretierbar sind.

3.1.2 WELCHEN GEWINN KANN MAN SICH VON DER PRAGMATIK ERHOFFEN?

Die Anwendung der Erkenntnisse, die die moderne Linguistik mit der Pragmatik gewonnen hat, auf die Beschreibung von älteren Sprachzuständen und Texten ist ein Neuland:

> "*Strangely enough, the methodology of sociolinguistics was seldom incorporated in historical linguistic investigations.*[55]"

Aus diesem Zitat geht hervor, daß man in der historischen Sprachwissenschaft die Pragmatik bis jetzt lediglich für die Beschreibung von Entwicklungsregeln in der Sprachgeschichte (*linguistic change*) eingesetzt hat, und keine einzige soziolinguistische Untersuchung wurde für die Beschreibung eines homogenen

[55] Marinel Gerritsen 1990 S. 164.

historischen Corpus von Texten, also eines früheren Sprachzustandes, unternommen:

> "*The adoption of a methodology inspired by sociolinguistics in historiacl linguistics may help improve our insight into the rise of a change, its spread through the language community and the factors that are involved in both these aspects of change.*[56]"

Das hier angestrebte Ziel ist es, das Bild und die Urteile, die etwa in Urbachs Beschreibung der Sprache und der Persönlichkeit Liselottes zu finden sind, zu berichtigen. Zu diesem Zweck soll die Sprache der Herzogin objektiv und mit besonderer Berücksichtigung des situativen und kommunikativen Rahmens beschrieben werden. Es gilt, alle Tatsachen herauszuarbeiten, um die Variante, um die es sich bei der Sprache Liselottes innerhalb des Systems der deutschen Sprache handelt, genau zu bestimmen.

Dabei bedarf es einer kurzen Erläuterung der Termini, die hier gebraucht werden, indem wir uns an Klaus Jürgen Mattheiers Definitionen anlehnen. Er gibt einen Überblick zum doppelten Ursprung der Pragmalinguistik: Einerseits kam man zur Pragmatik über eine Kritik der Zeichentheorie von Morris, der versucht hat, in die Auffassung des Zeichens von Saussure außer dem Bedeutungsträger (Signifiant) und Bedeutungsinhalt (Signifié) eine weitere Dimension zu integrieren, nämlich die des Sprechers:

> "*Alles, was mit den Beziehungen des Zeichenbenutzers zum sprachlichen Zeichen und zum Zeicheninhalt zu tun hat, wurde von Morris [...] als Pragmatik bezeichnet. Darunter fallen sowohl alle gesellschaftlichen Aspekte, die mit der Person des Sprechers/Hörers verknüpft sind, als auch alle situativen und sogar die psychischen Faktoren. Im Grunde handelt es sich hierbei um eine Restkategorie, in die alle Randbereiche der eigentlichen Linguistik beliebig eingegliedert werden können.*[57]"

Andererseits kam man zur Pragmatik durch die Erweiterung der Kommunikations- und Sprachhandlungstheorie, was dazu geführt hat, daß man den Sprachakt mit seinem situativen und kommunikativen Kontext betrachtet. So gelangt man zu einer Beschreibung der Sprache auf zwei Ebenen: einerseits auf der syntaktischen und grammatischen Ebene (jene des Satzes, der Verbalgruppe) und andererseits auf der kommunikativen und pragmatischen Ebene (jene der Äußerungseinheiten).

---

[56] ebenda
[57] Klaus Jürgen Mattheier 1980 S. 22-23.

Was beide Forschungstraditionen nicht deutliche auseinanderhalten, sind einerseits die situative Ebene und andererseits die soziale Ebene. Klaus Jürgen Mattheier gibt dazu genauere Information:

> "*Beide Bereiche [die Situation und der soziale Bereich] konstituieren gemeinsam den kommunikativ-pragmatischen Rahmen, dessen Auswirkungen auf die Sprechweisen den eigentlichen Gegenstand der Pragmatik dieser Prägung bilden, Doch zeigt ein Blick auf die bisher vorliegenden Untersuchungen im pragmatischen Bereich daß hier die sozialen Aspekte in der Regel zurücktreten bzw. teilweise in den situativen Bereich mit integriert erscheinen. Linguistische Pragmatik ist hier oft die Analyse des momentan-situativ gegebenen Zusammenhangs während des Ablaufs von Sprechhandlungen.*[58]"

Diese Auffassung scheint geeignet und hilfreich für eine pragmatische Beschreibung der Sprache Liselottes. Es soll einerseits die Äußerungssituation und andererseits der soziale Kontext bei dem Verfassen der Briefe durch Liselotte beschrieben werden. An Hand dieser beiden Schilderungen kann man pragmatische Einflüsse auf die Sprache Liselottes (in ihrer syntaktischen Ebene) vermuten und ausmachen, aber auch richtig einstufen und erklären.

Es besteht jedoch eine Schwierigkeit: Nur ein Vergleich mit derselben Sprache mit variierenden pragmatischen Rahmenbedingungen könnte es ermöglichen, die pragmatischen Einflüsse auf die syntaktisch-grammatische Ebene ausfindig zu machen. Doch bei unserem auch pragmatisch homogenen Corpus muß man sich mit Vermutungen und Vergleichen mit dem heutigen Standard begnügen.

Durch die pragmatische Untersuchung kann man sich erhoffen, das auf den Punkt zu bringen, was Adolf Urbach nur fühlen konnte, ohne es dokumentieren zu können. Was Urbach beurteilte und bewertete, sollte hier zu Hypothesen von pragmatischen Auswirkungen werden.

Im Folgenden wird also der soziale und historische, dann der situative Rahmen beim Verfassen der Briefe durch Liselotte behandelt. Alle weiteren Einflüsse auf Liselottes Sprache, etwa jene der Regionalsprachen und des Französischen, werden darauffolgend in den nächsten Kapiteln erörtert. Dann erst soll die Untersuchung der eigentlichen Sprache unternommen werden.

3.2 HISTORISCHER UND SOZIALER RAHMEN

Es werden hier alle Voraussetzungen zur linguistischen Äußerungen sozialer und historischer Art erwähnt. Hierzu gehören Faktoren wie Erziehung,

[58] ebenda S. 24-25.

Hofetikette, gesellschaftliche Rollenstruktur und Zwänge sowie historische und kulturelle Gegebenheiten. Lediglich Tatsachen, die an Hand des Inhalts der Briefe oder von historischen Untersuchungen sicher feststehen, werden hier berücksichtigt.

3.2.1 SOZIALER KONTEXT

Wir befinden uns am Anfang des 18. Jh.s, in der Regierungszeit des Sonnenkönigs, im Prunk und Glanz von Versailles, Marly, Saint-Cloud oder eines sonstigen königlichen Schlosses, inmitten oder, genauer gesagt, in unmittelbarer Nähe des Hofes - Liselotte gehörte nämlich nur zu Anfang zu den Favoritinnen und nahm zuletzt kaum mehr am Hofleben teil. Das alles wurde vielfach berichtet und beschrieben, man beziehe sich etwa auf Dirk van der Cruysse[59].

Hier nur einige wesentliche Punkte, die deutliche pragmatische Auswirkungen auf die Sprache haben können oder die etwaige Urteile und verzerrte Bilder von Liselotte, ihrer Sprache und dem Stil ihrer Briefe korrigieren könnten.

3.2.1.1 Adel verpflichtet...

Die pfälzische Kurfürstin Elisabeth Charlotte, zweite Ehefrau von Monsieur, Bruder des Sonnenkönigs, lange Zeit erste, sonst zweite Dame des Königreiches Frankreich, war eine hochadelige Dame, und vor allem war sie sich dessen äußerst bewußt. Sie schrieb Briefe an ihresgleichen in ganz Europa - etwa an die Kurfürstin von Hannover, die, hätte sie nur ein paar Tage länger gelebt, Königin von England geworden wäre. Liselotte lebte von ihrer Geburt an bis zu ihrem Tod in den höchsten Ständen des damaligen Europas, und ihre Erziehung entsprach ihrer Herkunft.

Daher erscheint es als äußerst fehl am Platz, bei einem Briefwechsel zwischen Damen solchen Ranges von Volkssprache oder gar Umgangssprache (vgl. Urbach, 1899) zu reden.

Die erste pragmatische Auswirkung des sozialen Kontextes muß vielmehr sein, daß Liselottes Sprache völlig diesem elitären sozialen Rahmen entsprach und daß sie sich in einer äußerst korrekten, gebildeten, ausgesuchten und gepflegten Weise ausdrückte.

Diese Hypothese wird auch durch mehrere Äußerungen metalinguistischer Art in den Briefen bekräftigt. Man kann leicht herauslesen, daß Liselotte alles

[59] Dirk van der Cruysse 1988.

Gemeine und vor allem die Leute, die gemein redeten, ausgesprochen verabscheute.

Sie war der Meinung, daß die erste Regel bei allen Adelsleuten es war, ihren Rang zu halten, und zwar insbesondere in ihren Freundschaften oder Liebesbeziehungen und auch in ihrer Redeweise:

(1) gott
weiß daß ich ahn nichts nicht gedencke alß
meine zeit so ich noch zu leben habe in ruhe
undt frieden nach meinem standt zu
zu bringe (ucd, 7.)

(2) mich deücht es ist ein fehler ahn dieße
zweÿ *monarchen* gar keinen standt
zu halten wollen, den daß ist doch ihren
standt gemaß undt so zu sagen ihr
handtwerck (ucd, 14.)

(3) mich deücht es were schwerer sich in einen niederigen
standt zu schicken können, alß wie die *printzes*
von zweÿbrücken jetzt thun alß sich von einem
gar geringen in einem großen standt zu schaffen
den wo die *faveur* ist schickt sich alles nach unß (uei, 14)

(4) *mad*^{e} *de savoye* ist sehr
devot sicht also ungern daß ihr bruder
ein liederlich leben führt undt sich
nicht nach seinem standt helt (uex, 21)

(5) aber weillen ich die wahl hatte *demanten*
zu haben oder mehr eintracht zu haben
woll nach meinem standt zu leben
habe ich dießes letzte erwehlt undt
alle *juwellen* fahren laßen. (uex, 19)

Seinen Standt halten ist eine Pflicht gegenüber Gott (Devotion, in (4)), gegenüber dem "Handwerk" eines Fürsten (2), und ist mehr Wert als alles Gold der Welt - oder, wie in (5), als alle Diamanten der Welt. Liselotte hält an ihrem Rang mehr als an ihr Leben fest, und diese Auffassung des Adelstandes als heilige Pflicht läßt sie mit Verachtung auf all diejenigen herabblicken, die in einen gemeinen Stand fallen oder die nicht in ihrem Stand, in den sie hineingeboren wurden, verbleiben:

(6) man macht sich deücht mir sehr gemein
mitt neü gebackene fürsten undt graffen
in teütschlandt daß *choquirt* mich
der landtgarff von *darmstatt* hatt sich
mitt recht mitt seiner gräffin von
sintzendorf broullirt aber von solchen vogeln
kommen solche eÿer, (uce, 21)

(7) wen der *czaar* noch gantz wildt were wie er
geweßen würde ich seinen heüraht nicht
tadlen aber er weiß ja beßer nun, weillen
er ja seinen sohn eine *Braunsweigische printzes*
gibt, undt der solte er keine so niederiche
stieffmutter geben (uib, 15)

(8) es muß doch den *damen* von *qualitet*
schmertzen eine so gar geringe *person*
auff zu wartten (ujb, 8)

Es versteht sich von selbst, daß sich der Rang im Sprachgebrauch äußert, und so kommt es, daß die Redeweise ein wichtiger Bestandteil eines Porträts ist, denn *woll reden* muß eine Eigenart des Adels sein:

(9) ich
halte ihn vor einen ehrlichen warhafften man
seine *maniren* seindt *noble* man sicht woll
daß er ein man von *qualitet* ist, er ist
sehr *polis*, undt sehr *insinuant* wen er spricht (uhd, 4)[60]

(10) E. L. reden nie woll par *hazard*
sondern sie reden woll weillen woll reden
ihnen gantz *natürlich* ist (ufa, 10)

(11) den die *politesse* kan schwerlich
beÿ eines *corporals* witwe sein (uje, 5)

Das Kompliment an Sophie in (10) zeigt, was für eine Kurfürstin *natürlich* ist, nämlich sich gepflegt auszudrücken, genau wie es natürlich für eine nichtadelige Person ist, sich gemein auszudrücken, was aus (11), wo es um die zweite Ehefrau des Zaren, Witwe eines Unteroffiziers, geht, hervorgeht. Es wäre falsch. in (10) zu verstehen, daß Sophie sich gemein ausdrückt, man muß im Gegenteil hier und in so manchen Fällen, wo von jemandem gesagt wird, daß er natürlich

[60] Es geht um den Erzbischof von Cambrai.

spricht, verstehen, daß er sich natürlicherweise, d.h. selbstverständlich seinem Rang gemäß ausdrückt.

Daraus folgt, daß es unnatürlich ist, wenn man nicht seinem Rang gemäß handelt, wenn man so tut, als gehöre man einem anderen, höheren oder niedrigeren Stand an. Nicht seinem Rang gemäß, also nicht natürlich sprechen wäre daher für eine Fürstin z.B., sich wie eine Bürgerin auszudrücken (12). Strenger noch als die Bemerkung (12) ist das Urteil, das Liselotte in (13) über die Gräfin Fürstenberg, Nichte des gleichnamigen Kardinals, fällt:

> (12) wo hatt die königin in *preussen* die doch eine
> gebohrene hertzogin von *mecklenburg* ist
> gelehrnt bürgerlich zu reden ist vielleicht
> viel mitt cammermägt undt gemeine leütte umb
> gangen (ugg, 8)
>
> (13) dießen *discours* findt man gar *possir*lich
> hir undt lacht drüber mir aber gefelts nicht
> undt glaube daß wen [~~eine~~] (met verlöff met
> verlöff) eine leüffige hündin reden könte
> würde sie eben so sprechen die gräffin
> helt auffs wenigst den *decorum* ein wenig
> beßer (fge, 4)

Diese soziale Auffassung läßt unweigerlich darauf schließen, daß sie sich pragmatisch auf Liselottes Sprache auswirkt, und zwar kann man mit relativer Sicherheit die Hypothese aufstellen, daß sich Liselotte ihrem Rang, ihrem Stand und ihrer Herkunft gemäß ausdrückt und daß ihre Sprache ganz bestimmt nicht die des Volkes ist. Doch muß man diesen soziolinguistischen Rahmen mit weiteren Daten vervollständigen und vielleicht das hier vorerst gewonnene Bild von Liselottes Sprache etwas nuancieren.

3.2.1.2 Erste Dame Frankreichs zwar, aber eben nur Dame...: Zum Begriff "soziales Geschlecht"

Wenn Elisabeth Charlotte auch von einem der edelsten Geschlechter Europas stammte, so war sie eben doch nur eine Frau. In der Soziolinguistik ist man sich heute wohl einig, daß das Geschlecht des Sprechers eine pragmatische Auswirkung auf den Sprachgebrauch hat, daher muß damit gerechnet werden, daß in einer Gesellschaft, in der eine noch viel größere Ungleichheit zwischen Männern und Frauen herrschte als heute, sich diese pragmatische Auswirkung noch steigert. Doch worin besteht diese Ungleichheit zwischen den Geschlechtern, und wie kann sie sich auf die Sprache auswirken?

> "*Im Begriff soziales Geschlecht werden alle diejenigen gesellschaftlichen Faktoren zusammengefaßt, die auf Frauen und Männer in unterschiedlichem Maße zutreffen, in denen sich die gesellschaftliche Ungleichheit zwischen Frauen und Männern zeigt. [...] Die aus diesem sozialen Geschlecht abgeleiteten Unterschiede zwischen Männern und Frauen führen nicht direkt zu Differenzen zwischen dem Sprachverhalten der Geschlechter, sondern in erster Linie zu Unterschieden in den Tätigkeitsbereichen und in der Rollenstruktur, wobei sich auch der Faktor Alter entscheidend auswirkt. Faßt man die Wirkungsformen aller dieser Faktoren [...] zusammen, dann lassen sich eine Reihe von typischen Differenzkonstellationen zwischen dem Sprachgebrauch der Frauen und dem der Männer unterscheiden.*[61]"

Es gilt also zu prüfen, welche *Differenzkonstellation* es im Falle unseres Corpus gibt, d.h., welche unterschiedliche Rollenstruktur innerhalb der Gesellschaft am Hofe des Sonnenkönigs zwischen Männern und Frauen sich auf den Sprachgebrauch auswirken kann, und wie.

Wenn man den Inhalt der Briefe untersucht, stellt man zunächst fest, daß gewisse, für Historiker oft wichtige Themen fehlen, und diese wohl z.T. gewollten Lücken in der Thematik deuten jeweils auf gesellschaftliche Rollen hin, aus denen die erste Dame Frankreichs ausgeschlossen war.

So ist äußerst selten von innen- oder außenpolitischen Dingen, von Finanzen die Rede (Monsieur behielt allein die Oberhand über das Vermögen Liselottes, und nach seinem Tode wurde Madame von ihrem Finanzverwalter nachweislich betrogen, doch gewann sie nie ein gerichtliches Verfahren gegen ihn), auch Themen wie die Religion oder gar die Wissenschaft waren bei Damen schlecht angesehen und den Männern vorbehalten. Was sich alles für eine Dame nicht ziemte, geht aus dem Porträt (14) der Herzogin du Maine hervor:

> (14) *mons*^{r} *schoullenburg* hatt mir auch gesagt
> daß er *mad*^{e} *du maine zu sceaux* hatt
> spillen sehen, ihre *troupe* seindt nun
> die besten *commedianten* von gantz
> *franckreich* (uba, 6) [...]
> *mad*^{e} *du maine* so die *astro*
> *nomie* gar woll weiß *divertirt* sich
> die sternen zu sehen, undt mitt viel
> gelehrten drüber zu *raisoniren*
> alle tag *raisonirt* man über etwaß
> neües gelehrtes, so bringt *mad*^{e} *du*
> *maine* ihr leben zu so baldt ihr die

[61] Klaus Jürgen Mattheier 1980 S. 35.

zeit ein wenig lang fehlt bekompt
sie *vapeurs* (uba, 13)

*mad^e^*
du maine kan *perfect Latein* undt
hatt woll *studirt* ich bins nicht recht
gewiß aber ich habe gehört daß sie
auch *Grichisch* kan, niemandts weiß
mehr alß sie undt hatt *commerse* mitt allen
savanten von *paris* alle neüe stücker
werden beÿ ihr geleßen in *vers* undt
in *prosen* ich zweÿffle nicht daß sie
eben so viel schönne sachen in dem mont
sicht alß *Les fammes savantes* (uca, 10)

Es wäre wohl falsch, darin irgendwelche Bewunderung von Seiten Liselottes für jene Herzogin zu sehen: Es war wohl bekannt, daß beide Damen eine Abneigung füreinander empfanden. Hinzu kommt aber noch, daß man in diesem Porträt deutlich boshafte Anspielungen herauslesen kann, wie z.B. jene auf das Theaterstück *Les Femmes Savantes* von Molière.

Bildung, Kunstmäzenatentum (die Herzogin du Maine besaß ihre eigene Theatertruppe) sowie die Förderung der Wissenschaft (sie war auch eng mit Tontenelle befreundet), das Räsonnieren und sogar die schriftstellerische Tätigkeit, alle diese gesellschaftlichen Rollen waren den Frauen vorenthalten. Daraus folgt, daß die Herzogin du Maine oder etwa Madame de Sévigné für Frauen ganz außergewöhnliche Rollen spielten und dafür eher in schlechtem Ruf standen.

Liselotte dagegen verhielt sich völlig der gesellschaftlichen Norm gemäß, d.h., sie spielte so gut wie gar keine gesellschaftliche Rolle. Und genauso, wie es Liselotte verabscheute, daß man sich nicht seinem Rang gemäß verhielt, genauso verabscheute sie es auch, daß man sich nicht an die von der Gesellschaft vorgesehene Rolle hielt. Nur so lassen sich einige Sätze erklären, die auf den ersten Blick auf den heutigen Leser eher schockierend wirken können und die zeigen, wie tief sich die Herzogin von Orléans der völlig unbedeutenden Rolle der Frau in der damaligen Gesellschaft bewußt war:

(15) so geschicht es *ordinarie* sohn so von nohten
sein sterben weg, undt medger da man nichts nach
fragt bleiben leben (uhe, 1)

(16) *mad^e^ de bery* sicht so übel auß daß ich fürchte
daß sie unß nur ein medgen verschaffen wirdt (uef, 5)

Sie äußert sich in (15) zur Kindersterblichkeit, und in (16) spricht sie von der Prinzessin de Berrys Schwangerschaft. Es ist nicht auszuschließen, daß sich diese Auffassung und Verinnerlichung der gesellschaftlichen Rolle auf den Sprachgebrauch niederschlägt. Man kann sogar Äußerungen in den Briefen selbst finden, die auf eine solche Auswirkung hinweisen, nämlich auf die Rechtschreibung, die von den Frauen allgemein sehr schlecht beherrscht wird:

(17) der gräffin *platten* dochter hatt einen
brieff ahn *babet* geschrieben auff
frantzösch, so gar woll geschrieben ist
sie verstehet die frantzösche *ortograffe* wie
ein mans mensch welches etwaß *rares* ist
den keine eintzige *frantzössin* weiß es, sie schreibt
auch eine schönne handt (flc, 7-8)

Über diese rein formelle Auswirkung auf die Orthographie hinaus ist es allerdings schwer, die pragmatischen Auswirkungen der unterschiedlichen Rollenverteilung in der Gesellschaft, des "sozialen Geschlechts" also, auf die Sprache zu messen, zumal kein Vergleich mit ähnlichen Texten von Männerhand vorhanden ist.

Die einzigen Hypothesen, die hier erfolgen können, betreffen lediglich die Thematik. Man kann vermuten, daß der Inhalt der Briefe Liselottes wohl weniger politisch und wissenschaftlich ist, als es Äußerungen sein könnten, die von männlichen Schreibern produziert wären. Auch dafür gibt es metakommunikative Belege:

(18) E. L. *proportioniren* ihren *discoursen*
nach meinem verstandt, solten sie mir
von *politic* von stahts sagen von *philosophie*
von *theologie* sprechen würdt ich es
nicht verstehen es were *perlen* vor
die werffen, E. L. reden von sachen
die ich weiß undt verstehe undt da
ich auff andtworten kan (udh, 24)

Die unterschiedliche Rollenverteilung wirkt sich zwar spürbar und meßbar im lexikalischen Gebrauch aus, doch die Frage, wie die Auswirkungen auf die Syntax festzustellen ist, kann ohne Vergleichstexte hier nicht beantwortet werden.

3.2.2 KOMMUNIKATIVE SITUATION UND INTENTION

Die Kommunikationsstruktur läßt sich etwa wie folgt zusammenfassen: Eine Schreiberin richtet sich brieflich an einen Empfänger, über dessen Antworten wir nicht mehr verfügen. Die Schreiberin behauptet jedoch, so zu tun, als befände sie sich in einer ganz anderen Sprachsituation, nämlich in einem Dialog mit gleichzeitiger Gegenwart beider "Sprech"-partner. Die Schreiberin gibt auch zu, daß ihre Sprechhandlung unter dem Einfluß äußerer Zwänge, wie zeitliche und räumliche Entfernung, sowie einer Reihe sonstiger Hindernisse steht, die hier unter dem Begriff "Zensur" zusammengefaßt werden.

Hier sei nur kurz an das Bild der Briefschreiberin erinnert, wie sie in ihrer Schreibkammer sitzt, an einem der vielen tausend Briefe schreibend, die sie durch ganz Europa geschickt hat, an den Rhythmus, den sie sich auferlegte, um ihre zahlreichen Briefwechsel aufrechtzuerhalten, an die rasche Schrift, an die mangelnde Zeit für das Überlesen und an die Fehler und rhetorischen Ungenauigkeiten, die daraus erfolgten. Es sei schließlich noch an das erstaunliche Bild der Herzogin erinnert, die auch dann nicht aufhörte zu schreiben, wenn Freunde und ihr nahestehende Personen bei ihr in der Kammer anwesend waren, an die vielen Unterbrechungen und Einbrüche, die unweigerlich irgendwie ihren Niederschlag auf die Briefe und deren Sprache fanden. Dies alles wurde reichlich in der Liselotteforschung kommentiert und dokumentiert, und die Auswirkungen davon sind leicht in den Briefen zu erkennen und zu untersuchen. Es sollen nur einige etwas weniger eindeutige Daten zur kommunikativen Situation hier folgen.

3.2.2.1 "Unter unß gerett"

◊ 1. Alles andere als Literatur

Als erstes muß hervorgehoben werden, daß die Kommunikationsintention alles andere war, als Texte literarischer Art herzustellen, als sich also an ein offenes Leserpublikum zu richten. Wie gesagt war dies ein Attribut von den "femmes savantes", und Liselotte wollte sich keiner solchen, ihrer gesellschaftlichen Rolle fremden Tätigkeit widmen, wie es etwa Madame de Sévigné tat. Die Briefcorpora von Liselotte und von Madame de Sévigné sind daher von der Kommunikationsintention her grundsätzlich zu unterscheiden, wie es aus den Briefen Liselottes, etwa in (19), auch klar und deutlich hervorgeht:

> (19) wir reden von allerleÿ wie es unß im kopff kompt
> wir schreiben ein ander nicht damitt unßere brieffe
> mogen gedruckt werden undt nach unß geleßen
> werden, da gehörn schönne brieffe aber nur
> mitt einander zu reden alß wen man beÿ
> sammen were, da gehört ja nur zu alles wie

es einem in den kompt, ich kan woll glauben
daß unßere brieffe nicht so schön sein alß
die von *voiture et balzac*, oder jemandts
von der fruchtbaren geselschafft wir schreiben
sie aber nicht vor andere, nur vor unß, E. L. seindt
mitt gekritzel gnädigst zu frieden, dero
gnädige schreiben seindt all mein trost undt
freüde, ist daß nicht genung waß bedarff
mehr, gefallen unßere brieffe den *curieussen*
nicht, mögen sie woll wißen daß sie nicht vor sie geschrieben
sein (ugb, 1-2)

Die kommunikativen Bedingungen für das Aufstellen der Briefe werden hier deutlich dargestellt. Hier einige wichtige Daten: Zunächst sagt Liselotte selbst, daß sie gar kein literarisches Ziel hat, das gehört nicht zu ihrer gesellschaftlichen Rolle. Auch wenn sie zugibt, daß sie von Zeit zu Zeit der Versuchung nicht widerstehen konnte, ein kleines Spottlied zu schreiben, so tat sie es, weil es eine übliche Mode war, und außerdem bleibt sie dabei äußerst bescheiden::

(20) auff die melodeÿ kan man leicht lieder machen
ich bin ein gar schlechter *poet* habe doch einmahl
ein liedt hir auff gemacht, *mons*^{r} *Le dauphin*
S. aß gar gern stöhr, alß *mons*^{r} *de vandosme*
vor *Barcelonne* war umb es ein zu nehmen
wie er auch that, erwartete man alle augenblick
den *chemereau*, (so nun auch todt ist) aber damahls
noch lebte, man erwartete ihn damahls umb
die zeittung von der eroberrung von *Barcelonne*
zu Bringen auff ein mahl kam ein *courier*
mitt der *postchaisse* nach *meudon* man glaubte
es were *chemereau* daß geschreÿ ging gleich
überall daß *Barcelonne* übergugen were
wie die *chaisse* aber ahnkommen war, fandt es
sich daß in der *chaisse* ein stöhr war den
Monsr *dantin* in aller eÿll ahn *mons*^{r} *Le*
dauphin schickte umb frisch gegeßen zu werden
daß kam mir so poßirlich vor, daß ich dieß
liedt drauff machte
voila donc Barcelone pris
chemereau arive et le dits
ce n'est quune medisance
estorgeons en diligence
par dantin est envoyes
au grand Dauphin de la france

c'est la pure verité (uic, 5-7)

◊ 2. Tröstendes Plaudern

Die Intention Liselottes, wenn sie schrieb, war stets, eine erheiternde Abwechslung zu haben, mehr noch, eine tröstende Zuflucht zu finden, um für einige Zeit alle Verdrießlichkeiten und allen Gram ihres Lebens am Hof zu vergessen: "*dero gnädige schreiben seindt all mein trost undt freüde*" ist ein Leitmotiv, das man im wahrsten Sinne des Wortes nehmen muß.

Was unsere Briefschreiberin wohl am meisten tröstet ist, daß sie sich in ihren Briefen an die Tante so ausdrücken kann, als spräche sie mit ihr, "*mitt einander zu reden alß wen man beÿ sammen were*". Das immer wiederkehrende Schlüsselwort dieser Kommunikationsintention lautet in der Tat "sich *entretenieren*". Liselotte faßt ihren Briefwechsel nicht als Schreibtätigkeit auf, sondern als Gespräch:

(21) ich wolte von hertzen
gerne E. L. noch lenger *entreteniren* den
es woll der eintzige trost ist, so ich in meiner
trawerigkeit
habe, daß ich beÿ mein hertzlieb *ma tante* mein hertz
außschütte (b5, 8-9)

(22) mein hertzlieb *ma tante* geht mir über alles in der
welt, undt weillen ich leÿder E. L. nicht anderst alß durch
schreiben *entreteniren* kan, werde ich mitt meinem willen
woll nie keine *post* verseümen (fha, 1)

(23) solte ich gleich daß schreiben vor alle
andere müdte werden so kan doch solches
nie vor E. L. geschehen, den ich kan E. L.
ja leÿder nicht anderst *entreteniren* alß auff
dieße weiß, wen E. L. nur mein lang weillig
gekritzel nicht müde werden, den ich weiß
leÿder nichts artiges noch zeit verdreibliches
zu sagen, welches mich offt recht verdrist
den ich wolte gern daß meine brieffe
E. L. ein wenig *divertiren* könten
undt nicht allezeit schuldig wehren E. L.
gedult auff die brob zu setzen (ucc, 14-15)

Liselotte war stets, in der gesamten Dauer des Briefwechsels, darum besorgt, sich mit ihrer Tante zu unterhalten, als ob sie mit ihr spräche, als ob jene gegenwärtig wäre, bei ihr säße. Dies wird durch ein anderes vielsagendes Verb in (24) veranschaulicht, das Verb *plaudern*:

(24) habe doch noch eine viertel stündtgen
biß ich ahn taffel gehe kan also noch ein wenig
plaudern (uea, 15)

Oft wird in den Briefen betont, daß die briefliche Schriftsprache keine andere ist als die übliche gesprochene Sprache:

(25) ich antworte alß so ordentlich auff
E. L. gnädige schreiben den es deücht mir
alß ich spreche mitt mein hertzlieb *ma tante*
wen ich ordentlich andtworte undt daß tröst
mich in aller meiner langen weill (fib, 8)

(26) daß ist woll war daß wer meine
brieffe lest mich sprechen hört den ich kan
ohnmöglich anderst schreiben alß ich spreche
aber wie E. L. beßer reden konnen alß ich
so schreiben sie auch viel beßer (udi, 16-17)

(27) wen mir nicht erlaubt were
zu schreiben wie ich spreche, konte ich
unmöglich schreiben (ujb, 11)

Noch in weiteren Abschnitten charakterisiert Liselotte ihre Sprache als sprechsprachlich. Insbesondere zwei Ausdrücke können hier festgehalten werden, auf die man beim Lesen der Briefe immer wieder stößt: "*natürlich sprechen*" und "*reden, wie es unß im kopff kompt*".

- "*reden, wie es unß im kopff kompt*"

Zunächst geht es Liselotte darum, zwanglos und ohne bedachte Reihenfolge beliebige Themen anzuschneiden:

(28) wen E. L. anderst schrieben alß waß ihnen in den Sin kompt
würden sie mich betrüben, den daß ist ein
zeichen daß E. L. mir ohne große mühe
schreiben wen es ohne zwang ist, undt
solten sie sich im schreiben zwingen, würde
ich glauben müßen daß E. L. nicht mehr
gedächten ahn *Lisselotte* zu schreiben
undt daß were betrübt vor mich, den ich *pretendire*
daß ich E. L. viel lieber alß dero leibeÿgene
Lisselotte bin, alß *madame* (udd, 7)

- "*natürlich sprechen*"

(29) woll kan ich leÿder nicht sprechen aber woll
sehr *natürlich* anderst kan ich nicht reden
alß wie ich dencke (uhc, 12)

(30) der hertzog von *mantou* muß sehr
vertrawlich mitt der *printzes* von Zelle gewest
ihr einen so starcken *detail* zu vertrawen
weßwegen er keine kinder hatt, er muß
gar *naturlich* sprechen, welches er woll beÿ seinen
courtissanen mag ahngewont haben (ujd, 3)

Das Wort "natürlich", mit welchem Liselotte so oft ihre Sprache kennzeichnet, scheint in diesem Kontext eine etwas andere Bedeutung zu haben als im oben erwähnten "natürlich reden": Dort bezeichnete es die Sprechweise, die der Geburt, d.h. dem gesellschaftlichen Rang, entspricht, und Liselotte drückt sich wie gesagt "natürlich" in einer dem höchsten "Standard" des damaligen Deutsch nahen Sprache aus. Hier erscheint der Begriff "*natürlich*" im Gegensatz zu "*woll*" (29) und wird mit dem Stil von "*Courtissanen*" (30) in Verbindung gebraucht.

Beim "wohl Reden" scheint es nicht um morphosyntaktische Kriterien zu gehen, sondern eher um thematisch-stilistische. Positiv bewertet wird die "natürliche" Sprache in (29), weil sie zwanglos und privat ist und sich an keinen ziemenden offiziellen Stil anlehnen muß. Negativ wird "Natürlichkeit" des Herzogs von Mantoue in (30), weil er eben in der Öffentlichkeit einen allzu privaten Ton und Stil anschlägt. Natürlich ist demnach, was vom öffentlich-offiziellen gesellschaftlichen Zwang befreit ist. Je nach Situation gilt es den sich geziemenden Ton anzuschlagen und die geeignete Thematik anzuschneiden.

Sogar Liselotte, die doch in ihren privaten Briefen an Sophie von allem sprechen will, was ihr in den Sinn kommt, trägt dennoch Sorge, ihre Sprache etwas zu überwachen, d.h. nicht allzu frei von Beliebigem zu reden; bevor sie sich aufs Glatteis begibt, ergreift sie einige Vorsichtsmaßnahmen wie in:

(31) mich deücht aber
daß es nicht woll Lautt, insonderheit daß erste
gesetz, so ich gar nicht Sauber noch höfflich findt
undt so wenig daß ich ahn gestanden [ob?]
ichs E. L. schicken dörffte, aber weillen es von
Lautter bekanten *personnen*, muß ichs E. L.
doch sagen wen es auch nur were E. L. zu weißen
wie grob man jetzt *amour* macht (ukf, 7)

Wichtig sind hier die Begriffe *sauber* und *höfflich*, die sichtlich im Gegensatz zu *grob* und *gemein* stehen. Liselotte ist so frei und erwähnt Dinge, von denen man

nicht in der Öffentlichkeit spricht, doch auch in den privaten Briefen immer mit einem Minimum an Entschuldigungsformeln wie dieses so häufig vorkommende "*met verlöff met verlöff*..." Andererseits darf nicht vergessen werden, daß man am Versailler Hof bei weitem nicht immer durch die Blume redete, man nahm gerade in privaten Gesprächen - also in allen Gesprächen unter Frauen, die ja keine öffentliche Rolle spielten - kein Blatt vor den Mund um seine Meinung zu äußern!

Andere Wörter kennzeichnen den Gegensatz, den Liselotte zwischen der unbefangenen "natürlichen" Sprache und jener, die eher literarisch ist, die man daher als künstlich bezeichnen kann: Liselottes betont selbst, daß es sich um eine Kunst, und deshalb um etwas Gezwungenes handelt:

> (32) dörffte ich nicht natürlich mitt E. L. sprechen
> müste ich daß schreiben unterlaßen den ich kan
> ohnmöglich anderst reden, alß ich alß ich gedencke
> ich finde es eine rechte kunst anderst zu
> reden können (uce, 9)

> (33) der alten keÿßerin
> ihre kunst könte ich woll nicht nach thun, so viel in wenig
> wortern zu sagen aber I. H. mein herr vatter S. konte
> diß meisterlich auch nichts fatigirt mehr alß gezwungene
> brieff zu schreiben, ich heiße gezwungene brieff
> wen man nicht alles sagt waß einem in den
> gedancken kompt, wie ich ordinarie thue, undt
> auff alle worter acht geben muß, es wer mir woll
> hertzlich leÿdt wen E. L. so ahn mich schreiben solte
> den ich were gewiß daß alle die gnädige brieffe
> so E. L. mir schreiben solten mit mühe undt unwillen
> würden geschrieben werden wen daß were
> würde ich kaum daß hertz haben E. L. zu schreiben
> dörffen, aber wen man sich nicht zwingt ist es eine
> lust ahn denen zu schreiben die man lieb hatt
> den abweßendt kan man ja nicht anderst sprechen (ued, 1)

Durch diese verschiedenen Abgrenzungen einer "mündlichen" Sprache gegenüber anderen Sprachen entsteht eine äußerst feine Abstufung, in die man Liselottes Sprache stilistisch und thematisch sehr genau einstufen kann. Es handelt sich dabei um eine Sprache, die sich sowohl vom Extrem der volkstümlichen Gemeinheit als auch vom Extrem der Künstlichkeit (ohne Kunst), der gesellschaftlichen Gezwungenheit abgrenzt.

◊ 3. Schriftsprache oder Sprechsprache?

All diese Bemerkungen führen natürlich zur Frage, die oft in der Liselotteforschung zu einer falschen Einschätzung der Sprache Liselottes geführt hat, ob die in den Briefen enthaltene Sprache nicht etwa eher eine gesprochene Sprache als eine geschriebene Sprache sei.

> "*Die Briefe Liselottes [können] uns eine wertvolle Quelle für die Briefsprache, die Schriftsprache und z.T. wegen ihrer sprechsprachenahen Ausdrucksweise auch für die gesprochene Sprache der Zeit um 1700 sein...*"[62]

Beide Varianten, die geschriebene und die gesprochen, sind schwer zu definieren, und man muß sich die Frage stellen, ob diese Varianten in der damaligen Zeit im deutschen Sprachsystem auseinanderzuhalten waren und ob man dazu dieselben Kriterien wie heute anwenden kann.

Das Problem wurde z.B. von Anne Betten[63] in einem Essay thematisiert, wovon hier eine wichtige Schlußfolgerung hervorgehoben wird: Es ist unmöglich, beide Varianten (mündliche und geschriebene Sprache) völlig auseinanderzuhalten, und man sollte davon ausgehen, daß beide Varianten ineinander verwoben sind, indem, je nach Sprechintention, mehr oder weniger dichte syntaktische Reflexe der einen in der anderen vorkommen. Somit würde das Überwechseln von einer Variante zur anderen innerhalb desselben Textes bedeuten, daß sich die Reflexe der zweiten Variante so sehr häufen, daß sie schließlich überwiegen. Zudem hat ein solcher Übergang von einer Variante zur anderen eine stilistische Bedeutung, er drückt eine bestimmte Intention aus. Somit gibt es eine unbegrenzte Zahl von Varianten, die jeweils eine bestimmte Kommunikationsintention ausdrücken.

> "*Der schriftlich konzipierte Text ist immer gestaltet, jede Art dieser Gestaltungsentscheidungen, auch die schlichteste, alltäglichste, ist [...] Ausdruck von Stil, wobei die Wirkungsabsichten ganz verschieden sein können Annäherung an mündliche Techniken und Abstrahierungen, Entfernungen von ihnen hat es in der Geschichte der Schriftlichkeit von den Anfängen bis heute gegeben [...]. Die Zahl der daraus resultierenden Varianten ist groß, die Mischungen sind raffiniert, für den Analysierenden nur schwer sauber definierbar.*"[64]

Demnach muß man davon ausgehen, daß es sich bei unseren Briefen um Texte handelt, die Merkmale sowohl geschriebener als auch gesprochener Sprache enthalten. Man kann ja nicht völlig davon absehen, daß es sich schließlich um geschriebene Texte handelt, deren kommunikative Absichten es zu beschreiben gilt. Handelt es sich um einen offiziellen Inhalt, schlägt sich die gesprochene

---

[62] Klaus Jürgen Mattheier in Mattheier, Valentin 1990 S. 222.
[63] Anne Betten 1990.
[64] ebenda S. 333.

Sprache wenig im Text nieder, handelt es sich um einen privaten oder gar trivialen Inhalt, verdichten sich die Reflexe gesprochener Sprache.

Welches sind nun die Kommunikationsabsichten Liselottes? Darüber erhält man Auskunft in der oben unternommenen Erläuterung des Ausdrucks "Natürlich reden". Wie gesagt handelt es sich um eine thematisch-stilistische Variante, die zwar in der äußerst gepflegten Sprache des Adels anzusiedeln ist, die sich jedoch von den Extremen der Literatur, Kunst und der offiziell-gesellschaftlichen Hofsprache differenziert. Das wesentlich Charakteristikum scheint eben die Privatheit zu sein.

Es bildet sich in der Tat ein privater Stil des Briefwechsels mit Personen aus dem engen Bekannten- und Verwandtenkreis, der im Gegensatz zum geschnörkelten und kühlen, unpersönlichen, jeglicher Gemütsregung reinen offiziellen Stil steht.

Die einzige pragmatische Vermutung, die man an Hand dieser Schilderung der Kommunikationsintentionen aufstellen kann, ist, daß die Sprache dieser Briefe wohl etwas mehr stilistische Effekte und syntaktische Reflexe der gesprochenen Sprache enthalten mag, als es bei preziösen literarischen Texten der Fall wäre, wie sie in den damaligen Salons Mode waren und wie sie in den damaligen Veröffentlichungen vorkamen. Es mag sich auch eine weniger ausgesuchte und weniger vielfältige Lexik in dieser privaten Variante befinden. Nach Sonderegger[65] und weiteren Forschern der diachronischen Komparatistik könnte man noch folgende Stilreflexe gesprochener Sprache erwarten: Ausrufe- und Befehlsausdrücke, Begrüßungen, phrasematische und kurze feststehende Ausdrücke, direkte und indirekte Redeteile sowie Dialogteile, die repräsentativ für gesprochene Sprache seien. Fast alle diese Reflexe sind in den Briefen vorzufinden, doch bleibt es einer stilistischen Analyse überlassen, sie zu ermitteln, da in unserer Beschreibung das Augenmerk eher auf syntaktische Besonderheiten gerichtet werden soll.

Der "natürliche", private Stil Liselottes konnte hier nur als stilistisch-thematische Variante beschrieben werden. Geht man davon aus, daß stilistische Reflexe der gesprochenen Sprache sich auch syntaktisch äußern müssen, so müßten in den Briefen auch solche syntaktische Reflexe gesprochener Sprache ausgemacht werden.

Es gibt für gegenwärtige Textvarianten Untersuchungen, die einige syntaktische Kennzeichen gesprochener Sprache im Vergleich zur Schriftsprache herausgearbeitet haben[66]. Diese syntaktischen Charakteristika wären folgende: Verbstellung der Nebensätze wie in den Hauptsätzen, logische Koordinationen

---

[65] Stefan Sonderegger 1990 S. 310-323.

[66] Siegfried Grosse, *Reflexe gesprochener Sprache im Mittelhochdeutschen in Sprachgeschichte* (HSK 2,2) 1985 S. 1186-1191. und Barbara Sandig 1973, S. 37-57.

im Wesentlichen durch *und*, Inklammersetzung von Satzteilen, Anakoluth und Apokope (Sandig), anaphorischer Demonstrativpronomen als Satzbeginn, anaphorische Pronomina und verminderte Satzlänge (Grosse).

In den Briefen sind solche Charakteristika vorhanden. In den späteren, der Syntax gewidmeten Kapiteln sollen sie denn auch hervorgehoben werden und auf ihre sprachintentionale Bedeutung hin untersucht werden. Es kann hier vorab gesagt werden, daß diese Reflexe gesprochener Sprache Liselottes Sprache eindeutig als privaten Stil einstufen lassen. Ob diese Reflexe allerdings so dicht sind, daß von einer gesprochenen Sprache die Rede sein kann, bleibt fraglich.

Dies endgültig festzustellen bedürfte allerdings einer vergleichenden Analyse, die mit Bezug auf andere Textsorten der damaligen Zeit die sowohl stilistischen als auch syntaktischen Reflexe der gesprochenen Sprache quantitativ ermittelt. Eine solche Studie würde den hier angesetzten Rahmen sprengen: Gegenstand unserer Beschreibung ist ausschließlich unser Briefcorpus, der einzige Bezug die heutige deutsche Sprache.

Zudem muß hervorgehoben werden, daß die Termini "geschriebene Sprache" und "gesprochene Sprache" für die Beschreibung der Verhältnisse um 1700 leicht anachronistisch wirken. Es wäre viel richtiger, für das damalige Deutsch von einer Sprache zu sprechen, die eigentlich noch gar nicht schriftlich verankert ist, sondern im wesentlichen mündlich übertragen wird, es ist die sogenannte "Sprechsprache". Damit entfällt die Debatte über geschriebene oder gesprochene Sprache völlig.

3.2.2.2 Vor Mitlauschern sei gewarnt...

Nach den soziologischen und historischen Rahmenbedingungen soll das Augenmerk nun auf weitere Kommunikationsvoraussetzungen zwischen den beiden Briefpartnerinnen gerichtet werden, die man im weitesten Sinne unter dem Begriff Zensur zusammenfassen könnte.

Liselotte richtet sich in ihren Briefen zwar einzig und allein an ihre Tante, doch weiß sie dabei genau, daß andere, ungebetene "Hörer" sich in diesen Schriftverkehr einmischen. In der Tat wurden Liselottes Briefe von der Zensur aufgehalten, gelesen und sogar kopiert und übersetzt.

> "*Liselotte richtete sich besonders in den ersten Jahrzehnten bei den Themen, über die sie schreibt, nach gewissen Zensurauflagen. So meidet sie alle Staatssachen und alle die katholische Religion betreffenden Themen. Auch deutet sie Verschiedenes nur an...*"[67]

[67] Klaus Jürgen Mattheier in Valentin, Mattheier 1990 S. 220.

Die Folgen dieser Zensur schlugen sich nach Meinung von Klaus Jürgen Mattheier hauptsächlich in der Wahl der Themen nieder, und so ist die Tatsache, daß eine Reihe von Themen nicht angeschnitten werden, nicht allein auf die eingeschränkte soziale Rolle der Frauen oder auf höfliche Zurückhaltung von Seiten Liselottes zurückzuführen.

Was kann man in den Briefen selbst zu dieser thematischen Zensur erfahren? Zunächst scheinen alle Tabuthemen in der Tat vor allem die Politik (insbesondere die Außenpolitik) und die Religion zu betreffen.

◊ 1. Politik und Krieg

Was die Außenpolitik betrifft, so besteht der Corpus im wesentlichen aus Briefen, die in Kriegszeit geschrieben wurden, und es durften natürlich militärische Ereignisse in einem solchen zwar privaten, aber doch internationalen Briefwechsel nicht erwähnt werden, um so mehr, als sowohl Schreiberin als auch Empfängerin auf deutsch schrieben und zumindest in der Seele deutsche Fürstinnen waren, und daher potentiell zu den steten Feinden des Königreiches Frankreich gehörten!

> (34) E. L. werden nun schon wißen daß keine schlacht
> geworden ist aber daß *bouchain* belägert
> ist, hirauff were viel zu sagen, aber es ist kein
> *discours* vor die *curieussen* muß also von waß anderst
> reden (uhf, 9)
>
> (35) freÿlich habe ich von *villars* gehört aber weillen
> man hir nicht gern hatt daß man da von
> spricht, habe ich nichts sagen dörffen (uhg, 8)
>
> (36) von den *arméen* sage ich E. L. nichts den ich
> weiß woll daß E. L. alles beßer wißen
> alß ich selber, zu dem so hatt man hir
> nicht gern daß man von dennen zeittungen
> spricht (uhh, 9)

Diese vielsagenden Auszüge spielen auf die Ereignisse in Flandern 1711 an. Daß der Briefwechsel zwischen Liselotte und ihrer Tante gewiß einer Zensur, was die Militärischen Angelegenheiten betraf, unterlag, wird auch dadurch noch belegt, daß in den Akten des Archivs eine wohl nicht von ungefähr herrührende Lücke für die Wochen besteht, in denen der französische Feldherr Louvois 1689 die so geliebte Heimat Liselottes dem Erdboden gleichmachte. Dadurch entstand eine gut verständliche Erregung bei unserer Briefschreiberin, die jedoch am Hofe zu

Versailles gar übel aufgenommen wurde, und damit verfiel die Herzogin endgültig in Ungnade.

Es ist jedoch aus den obigen Auszügen herauszulesen, daß Liselotte nicht das einzige Opfer der königlichen Zensur war. Gewisse Themen scheinen sowohl in den öffentlichen Gesprächen bei Hofe als auch in den privaten Korrespondenzen tabu gewesen zu sein. Unpersönliche Wendungen wie "*Man* hat hier nicht gern, daß *man* davon spricht" deuten darauf hin. Die oben festgestellte soziale Diskriminierung zwischen den Männern, die alle Hebel des öffentlichen Geschehens, der Politik und des Krieges, beherrschten, und den Frauen, denen es allerhöchstens erlaubt war, einige Gerüchte (oft mit taktischen Absichten von Seiten der Männer) zu verbreiten und die sich ansonsten auf rein private Angelegenheiten zu beschränken hatten, steckt wohl hinter jener für sämtliche Frauen gültigen Tabuierung. Es lassen sich leicht Anspielungen auf andere Briefschreiberinnen finden, die sich nicht trauen, gewisse Themen anzuschneiden:

(37) *mad de bethune* hatt mir
schon offt gesagt, daß sie mir ein brieff
vor E. L. geben wolle unahngesehen der
politique sie hatt es aber noch nicht
gethan, muß sich also fürchten (fbb, 7)

(38) *Louise* scheüet sich alles neües zu schreiben
so zu frankfort vor gehet den sie schreibt nicht
viel neües, die wahl von neüen keÿßer habe ich eher
durch mein tochter alß die raugräffin vernohmen (ukb, 9-10)

◊ 2. Religion

Auch die Religion gehörte zu den von der Zensur betroffenen Themen. Es sei kurz an die Lage im damaligen Europa erinnert: Deutschland hatte den Dreißigjährigen Krieg gerade hinter sich, und man lebte dort in einer etwas friedlicheren Situation, indem die Religion der Fürsten in deren jeweiligen Fürstentümern galt; wenige liberale Fürsten waren bereit, Religionsflüchtlinge anderer Konfession in ihrem Hoheitsgebiet aufzunehmen, und dies war insbesondere auch der Fall in der Pfalz, unter Karl Ludwig, dem Vater Liselottes. Letztere, eine geborene Protestantin, mußte sich nach einem Schnellkurs zum Katholizismus bekehren, um sich mit dem erzkatholischen Herzog von Orléans vermählen zu können und die zweite Dame des äußerst katholischen Königreichs Frankreich zu werden. Dieses Königreich wurde dann noch viel katholischer unter der unausgesprochenen Herrschaft der sehr frommen Madame de Maintenon. Die Folgen: das Edikt von Nantes wurde widerrufen, es

kam zu einer Verfolgung der Protestanten, die in Strömen ins Ausland flüchteten, und als graue Eminenz herrschten die Jesuiten über alle Angelegenheiten von Staat und Kultur, Jansenisten wurden als Ketzer verfolgt.

So erklärt sich, daß das Anschneiden von theologischen Themen zu einer äußerst heiklen und gefährlichen Sache, auch für Liselotte, geworden war.

Jedoch lassen sich so manche, z.T. sehr lange und ausführliche Auszüge in den Briefen finden, in denen Liselotte ihre ganz persönliche (und vom offiziellen Standpunkt aus gesehen gewiß ketzerische) Meinung zur Religion gibt[68]. Sie geht sogar so weit, dem König selbst zu widersprechen:

> (39) ich glaube daß daß beste ist
> daß E. L. die hir mitt den leütten nichts zu
> thun haben davon glauben waß ihnen beliebt,
> ich aber die mein leben hir zu zu bringen habe
> muß dran zweÿfflen, ich muß gestehen daß
> wen ich in den predigen hör wie man den großen
> man lobt die *reformirten* verfolgt zu haben so werde
> ich immer ungedultig drüber, ich kan nicht leÿden
> daß man lobt waß übel gethan ist, daß habe ich mir
> allezeit nicht vorzuwerffen, den ich lobe nie alß
> waß ich lobens wehrt halte (fec, 3)

Ihre Tante Sophie zeigte sich da viel vorsichtiger und ermahnte offensichtlich ihre Nichte, solche Überlegungen zu unterlassen. Hier die Antwort Liselottes:

> (40) wen
> man schon meinen brieff geleßen hette, were doch
> keine *excommunication* drauff erfolgt, den man sagt
> nur waß scheindt, aber nicht daß es so sehr undt
> dergleichen *discours* halten alle abte taglich
> hir habe also gemeindt daß es *sans consequence*
> were, weillen E. L. aber glauben, daß es gefahrlich
> ist will ich nicht mehr *philosophiren* (fhd, 1)

Dies läßt vermuten, daß Liselotte wohl nicht allzu sehr von der drohenden Zensur eingeschüchtert war. Es lag nicht in ihrem Charakter, daß sie sich vorschreiben ließ, wovon sie reden durfte und worüber sie schweigen mußte. Hier kommt zum Vorschein, wie ernsthaft sie an ihrer grundsätzlichen Auffassung des Briefwechsels als private Angelegenheit festhält, indem sie über alles sprechen wollte, was ihr in den Sinn kam. Es lag jedoch in ihrem Charakter, daß sie nicht aus ihrer sozialen Rolle trat: Deshalb schwieg sie wohl eher über

[68] Vom 29. März bis zum 26. August 1696 diskutiert Liselotte die philosophischen und theologischen Gedanken des Herrn Helmonts; der bei ihrer Tante Sophie zu Besuch ist.

die politischen und kriegerischen Angelegenheiten. Was die Religion jedoch betraf, so konnte sie sich viel weniger bändigen:

> (41) aber ich thue gegen meines beichtsvatters
> gebott der mir verbotten auff geistliche sachen
> meine meinung zu sagen (ugi, 5)

> (42) von waß man hir den armen *reformirten*
> gethan daß ist so abscheülich daß ich so wenig
> hiran dencken darff alß waß in der pfaltz ge
> schehen (uic, 11)

> (43) man sagt kein wordt
> von daß man die *refugirte* von *orange* gejagt
> hatt von solchen sachen hört man nichts hir (ukc, 10)

◊ 3. Familienangelegenheiten

In der angespannten politischen und religiösen Lage waren die entsprechenden Themen auch in den Privatbriefen zwischen Fürstinnen tabu, und in der angespannten familiären Situation Liselottes waren dann auch die Themen tabu, die ihr Haus, ihre Familie, die Erziehung ihrer Kinder und die für sie vorgesehen Heiratsparteien betrafen.

Doch auch da scheint es der etwas ungestümen Herzogin schwer zu fallen, sich strikt an diese Regel zu halten. Sie greift offen ihre privaten Feinde in ihren Briefen an, insbesondere Madame de Maintenon. Eben die Mißachtung dieser Schweigepflicht scheint dann auch der Herzogin von Orléans am meisten Ärger eingebracht zu haben, und der ihr allgemein eher wohlgewogene König warf ihr heftig ihre Wutäußerungen gegen Leute ihres privaten Umkreises, die sie haßte, vor. Daher mußte sie sich wider Willen vorsichtig zeigen:

> (44) E. L. machen mich von hertzen
> lachen über alles waß sie mir von *mad*^{e} *de*
> *maintenon* sagen, mündtlich wolte ich woll drauff
> antwortten schriefftlich lest sichs aber nicht woll thun (fdc, 4)

Dies galt auch für alles, was ihren Sohn, ihre (ihrer Meinung nach so unwürdige) Schwiegertochter und ihre Enkelin betraf: Den "Clan", in den sie hineingeheiratet worden war, durfte sie nicht ohne weiteres angreifen:

> (45) wolte gott man gebe meinem sohn viel zu
> thun aber ich sehe leÿder daß es sich darnach ahnlest
> hirauff were viel zu sagen allein weillen mein
> brieff durch die *post* geht undt also nicht allein

von E. L. wirdt gesehen werden sondern noch
sondern noch von viellen andern, muß ich hir von schweÿgen (uib, 13-14)

(46) E. L. machen mich stoltz meine predig gutt
zu finden, eine solche aufferzucht wie man
mein enckel geben hatte ist nicht zu
erdencken, ich darff es der *post* nicht
vertrawen, es ist gar zu doll (uld, 11)

Dies alles begrenzt die so gepriesene Themenfreiheit in ihrer privaten Korrespondenz: Liselotte schreibt, ohne völlig von den Zwängen losgelöst zu sein, und wenn sie einen Brief der Post anvertraut, so weiß sie genau, daß er von Spitzeln gelesen werden kann:

(47) förcht also
daß hir ein wenig vorwitz mitt unterleüfft, undt
man die brieff so ahnkommen erst überleßen
undt wider sauber zu pitschiren will, ehe man sie
überlieffert, in einem fall haben sie recht, lieber
E. L. alß meine brieffe zu leßen, den sie seindt
beßer undt ahngenehmer geschrieben (flh, 2)

(48) geleßen
aber müßen alle unßere brieffe werden daß
ist unfehlbar weillen man es in 40 jahren
daß ich hir im landt bin nicht müdt werden,
ist nicht zu hoffen daß man es müde werden
kan, die *minister* die nicht gern ihr gelt auß
neüe zeittungen zu haben ziehen herauß was
sie in E. L. gnädige schreiben ahn mir finden
undt gebens vor ihren zeittungen auß, den das
kost ihnen nichts aber darumb wißen
sie auch so wenig (uhf, 2)

◊ 4. Pragmatische Auswirkungen der Zensur

Inwiefern jedoch war Liselotte von der Zensur in ihrer persönlichen Schreibfreiheit behindert?

Wie gesagt, sie schien zunächst nicht so sehr, wie manche ihrer Briefpartnerinnen, von der Zensur eingeschüchtert zu sein. Sie ging bei so mancher philosophischen und theologischen Überlegung, bei so manchem persönlichen Angriff deutlich über die Tabugrenze hinaus. Man könnte hier noch ein anderes Beispiel anführen: Als Sophie 1711 die Kurwürde erhielt, so

wurde dieser Titel nicht sofort offiziell vom französischen Königreich anerkannt, und es war also für Franzosen verboten, Sophie als Kurfürstin anzusprechen. sie mußten sie weiterhin mit dem Titel Herzogin anreden. Liselotte jedoch überging diese Regel ohne Scheu und gratulierte ihrer Tante zur neuerlangten Würde. Andere Briefpartner Sophies jedoch trauten sich nicht, die diplomatische Regel zu überschreiten, und Liselotte entschuldigte sich für sie bei ihrer Tante:

> (49) E. L. müßen ihm aber gnädigst verzeÿen,
> daß er sie noch alß hertzogin *tractirt* er darff
> nicht anderst sagen, aber solte gott unß frieden
> geben wirdt es schon anderst werden (ukc, 8)[69]

> (50) er hatt E. L.
> aber nicht alß churfürstin *tractiren* dörffen
> ich habe ein wenig ahngestanden ob ichs E. L.
> so schicken dörffte aber weillen ich doch weiß
> daß sein art schreiben E. L. ahngenehm ist
> habe ich gewagt undt fort geschickt (uke, 5)

Zudem nutzt Liselotte jede Gelegenheit aus, Briefe zuverlässigen Personen anzuvertragen, die den Weg nach Hannover antraten. In denen schrieb sie dann rückhaltlos, was sie auf dem Herzen hatte, da sie wußte, daß es keine Gefahr gab, daß der Brief in die Hände der Zensur fiel:

> (51) gestern nahm *mad*^{e} *klenck* abschidt von mir wirdt biß donner
> stag oder auffs lengste biß sambstag wider weg, werde also
> mein hertzlieb *ma tante* alles sagen wie es hir ist... (fcb, 1)

Erst jene kurzen und einschneidenden Briefe machen deutlich, welchen Zwängen die Schreiberin in den Postbriefen unterlag. Insbesondere über die Angehörigen der Familie und über Madame de Maintenon zog sie dann her, was sonst in den Postbriefen mehr oder minder unter Höflichkeitsfloskeln vertuscht wurde. Die Frage bleibt jedoch offen, wieviel solche Briefe nach Hannover gelangen konnten. Einige Briefe dieser Art blieben erhalten, doch oft gibt es Anspielungen in den Postbriefen auf kleine Briefe, die auf anderem Weg zu Sophie gelangen sollten und von denen keine Spur mehr im Archiv zu finden ist. Man kann vermuten, daß Sophie solche heiklen Schriften der Vorsicht halber sofort verbrannte.

Wenn sich auch eindeutig thematische Unterschiede in diesen Briefen aufweisen lassen, so bleibt die Sprache in der Syntax jedoch unverändert. Was nun den Stil der Briefe betrifft, so ist es schwer zu urteilen, ob es eine pragmatische

[69] Es wird auf ein Brief des Abbé Reigne an Sophie angespielt.

Einwirkung der Zensur gibt. Aus einem kleinen Satz läßt sich schließen, daß Liselotte an Sophie mit einem etwas lockereren Stil als es die Hofetikette erforderte schrieb:

> (52) wen ich könig jacob wider
> sehen werde, werde ich I. M. sagen, so viel möglich ist waß
> E. L. mir vor ihm sagen, den wie E. L. es setzen, darff ich
> es eben nicht vorbringen (fee, 3)

Dies ist wohl kaum der Zensur anzurechnen, sondern eher dem oben umschriebenen privaten Stil.

Die pragmatischen Einwirkungen der Zensur sind demnach kaum meßbar, jedenfalls nicht ohne Vergleichsgrundlage mit anderen Briefen mit variierenden kommunikativen Rahmenbedingungen. Unseres Erachtens jedoch dürften die Einwirkungen der äußeren Zensur auf die Syntax der Sprache viel weniger relevant sein als die Einwirkungen auf die Kommunikationsstruktur des Briefwechsels selbst.

Hier einige Beispiele dafür, wie die Zensur sich praktisch auf den regelmäßigen und reibungslosen Ablauf des Briefwechsels auswirken konnte. In der Tat hatten sich, sobald der Briefwechsel zwischen Sophie und Liselotte seinen vollen Umfang und seine volle Bedeutung erlangt hatte, ganz bestimmte, feste Gepflogenheiten bei beiden Briefpartnerinnen eingestellt, die jahrzehntelang bestehen blieben. Liselotte schickte ihrer Tante zwei Mal wöchentlich ein Paket nach Hannover mit der Post, und zwar montags und freitags. Deshalb schrieb sie ihre Briefe am jeweiligen Vortag, d.h. sonntags und donnerstags, damit die Briefe rechtzeitig bis zur Abfahrt der Postkutsche fertiggestellt waren und damit sie die neuesten Nachrichten enthielten. Die Briefe waren dann im Durchschnitt zehn Tage unterwegs, so daß Liselotte nach zwanzig Tagen eine Antwort auf ihren Brief erwarten konnte.

Nun, für den gesamten Briefwechsel verließen sich die Partnerinnen, zumindest Liselotte, auf das reibungslose Verlaufen der Post und auf das rechtzeitige Ankommen der Briefe und der Antworten; denn Liselotte antwortete in ihren Briefen Punkt für Punkt auf die von ihrer Tante angeschnittenen Themen, und jene tat wohl ihrerseits dasselbe: Das ist, was Liselotte als "*exakt Antworten*" bezeichnet:

> (53) E. L. sehen woll durch meine
> *exacte* andtworten daß ich kein wordt
> von dero gnädige schreiben verliehre (uce, 6-7)

(54) B. L. habens nicht nohtig *exact* auff
meine brieff zu andtworten weillen es nur
exacte andtwortten auff E. L. gnädige schreiben
sein, undt zum andern so wißen E. L. alß
viel wo von sie sprechen können allein
allein ich will die lust haben E. L. lang zu *entre*
teniren undt weiß nichts drumb andtworte
ich von wordt zu wordt, umb die lust zu
dawern machen (ueh, 14-15)

Dies ist der Grund, weshalb der Leser der Briefe oft den Eindruck hat, vom Hundertsten ins Tausendste zu geraten; denn die Themen ändern sich zuweilen mit jedem Satz: Es handelt sich bei jedem Satz um eine Antwort auf ein bestimmtes Thema, das von Sophie in deren Brief aus Hannover angeschnitten wurde, den Liselotte vermutlich beim Schreiben vor Augen hatte. Jeder Satz bei Liselotte verweist auf das von Sophie angeschnittene Thema, was der heutige Leser nicht immer nachvollziehen kann, da die Gegenbriefe Sophies fehlen. Die spärliche Interpunktion erhöht dann noch beim Leser den Eindruck anscheinender Unordnung.

> "*Elisabeth Charlotte führte ihre Korrespondenz in einem merkwürdigen dialogischen Verfahren. Wenn sie einen Brief beginnt, dann nimmt sie alle von der Partnerin seit dem letzten Brief eingegangenen Briefe vor und beantwortet sie nacheinander und auch in der Reihenfolge der Themen und Gedanken, die in dem anderen Brief vorgegeben sind.*[70]"

Es ist daher leicht verständlich, daß jegliche Verspätung in der Zustellung der Post das gesamte System des so aufgebauten Dialogs wesentlich stört, so daß Liselotte sofort den leidlichen Eindruck hatte, noch weiter von ihrer geliebten Verwandten entfernt zu sein. Das Dialogsystem war so gut geregelt, daß die geringste Verspätung von Seiten Sophies Liselotte in tiefe Sorgen stürzt, die sich dann fragt, ob ihrer Tante nichts zugestoßen ist!

Empfindliche Verspätungen waren die wesentlichste Folge der Zensur; denn es bedurfte einiger Zeit, bis die Spitzel die Briefe lasen und übersetzten. So erklärt sich, daß mehrere Briefe, die mit verschiedenen Postsendungen abgeschickt worden waren, gleichzeitig ankamen:

(55) ich kan nicht begreiffen auß waß ursachen eines
von meinen schreiben ist so lang auffgehalten worden
es seÿe den daß man E. L. mitt meinen langen
brieffen müde will machen, so viel auff ein
mahl zu leßen zu geben, aber wen sie auß

[70] Klaus Jürgen Mattheier in Mattheier, Valentin 1990 S. 219.

E. L. gnädiges schreiben ersehen werden wie *tendre*
E. L. von meinen leÿder gar unützen schreiben reden
so hoffe ich daß sie es nicht mehr thun werden (uhg, 3)

Manchmal kamen Briefe überhaupt nicht an:

(56) ich habe *Louisse* 4
mahl nach *franckfort* 3 mahl von *fontainebleau*
auß geschreiben undt ein mahl von *versaille*
sie hatt keinen eintzigen entpfangen
undt ich bekomme alle ihre schreiben gar
richtig, kan nicht begreiffen wie es zugeht (ujb, 12-13)

Solche Störungen beunruhigen und verärgern Liselotte weit mehr, als daß sie sich thematisch oder stilistisch von der Zensur eingeschüchtert zeigte. Kamen mehrere Briefe gleichzeitig an, gab es zu viel, teils veralteten Gesprächsstoff. Kamen keine Briefe, so wußte Liselotte gar nicht recht, was sie ihrer Tante erzählen sollte.

Die beiden Briefpartnerinnen waren so sehr darauf erpicht, pünktlich ihre Briefe zu erhalten, daß sie sich sogar einmal zu einem wichtigen Zugeständnis entschlossen: Sie verzichteten eine Zeitlang auf die deutsche Sprache in ihren Briefen. Es war eine Idee der Tante Sophie im Sommer 1702, um die Zustellung der Briefe zwischen Fontainebleau (von wo aus die Briefe einen Tag länger als von Paris oder Versailles aus unterwegs waren) und Hannover zu beschleunigen; wenn die mitlesenden Spitzel keine Zeit mit dem Übersetzen der Briefe verlören, müßte es doch schneller gehen... Und so besitzen wir neun Briefe in diesem Briefwechsels in französischer Sprache, was eine nicht unwesentliche pragmatische Auswirkung der Zensur darstellt[71]:

> "*Il y a près d'une heure que j'ai eu l'honneur et le plaisir de recevoir votre aimable lettre du 18 de ce mois. J'ei été d'abord surprise de la voir en français, mais me ressouvenant de ce que vous m'aviez mandé le dernier ordinaire, j'ai vu que vous aviez tout à fait résolu de n'écrire plus en notre langue naturelle. Dieu veuille que cela serve de passeport à nos lettres, et qu'elles ne traînent plus comme elles ont fait par le passé! Au moins ce ne sera plus la traduction qui les retiendra!*[72]"

[71] Dirk van der Cruysee 1989 S. 192 ff.

[72] ebenda S. 192: "Vor nun fast einer Stunde hatte ich die Freude mit E. L. gnädiges Schreiben vom 18. dieses Monats geehrt zu werden. Ich war zunächst erstaunt zu sehen, daß es auf französisch geschrieben war, aber ich erinnerte mich an das, worum mich E. L. das letzte Mal gebeten haben, und sah, daß E. L. völlig entschlossen waren, mir nicht mehr in unserer natürlichen Sprache zu schreiben. Gott gebe, daß dies unseren Briefen als Paß dienen möge, und daß sie nicht mehr wie bisher verzögert sein mögen. Zumindest werden sie nicht mehr durch die Übersetzung aufgehalten werden..."

Eine weitere Störung in der Kommunikationsstruktur kommt dann vor, wenn die Herzogin von Orléans sich inmitten der Briefe direkt an die unerwünschten Drittleser richtet:

> (57) man muß greülich *curieus* sein umb
> zu wißen waß E. L. mir sagen, den dero gnädiges
> schreiben sicht man gar woll daß es auffgebrochen
> worden, undt sie habens übel undt grob wider zu
> gemacht, sie werden aber woll nicht gar gelehrt
> geworden sein, von waß sie drinnens gefunden haben
> ich möchte gerne wißen waß sie sich einbilden das
> E. L. mir undt ich ihnen schreiben könte, woran ihnen
> gelegen sein könte sie mögen mir den kopff
> woll nicht warm mitt ihrem auffbrechen machens, den
> sie mögten mich in einem solchen humor finden
> daß ich ihnen die warheit dichte in E. L. Schreiben
> setzen mögte, welches ihnen die lust vertreiben
> mögte, die brieffe auffzumachen, den respect
> dem ich dem könig schuldig bin werde ich allzeit
> halten, kan undt will nichts gegen I. M. sagen
> aber die fuxSchwentzer undt fuxSchwentzerinnen
> so umb den könig sein, undt welche ihr *divertissement*
> von unßern brieffen nehmen wollen, werde
> ich ihre eÿgene schande greülich leßen
> machen, undt vor augen stellen, so sie in dießen
> *exercitien* fortfahren, nach dießer wahrnung
> die ich unßern mittleßern gebe ist es auch
> woll einmahl zeit daß ich auff E. L. gnädiges schreiben
> komme (c6, 1-3)

Fazit zu den außerlinguistischen Schreibbedingungen

Mit Hilfe insbesondere von Textinhalten metalinguistischer Art aus den Briefen Liselottes selbst ist es gelungen, viele sehr genaue und wichtige pragmatische Informationen zu gewinnen. So konnten soziale, politische und z.T. auch psychologische (was die Kommunikationsintentionen betrifft) Daten berücksichtigt werden.

Diese Daten führen eindeutig zum Schluß, daß die Sprache in den Briefen, die zwar vermutlich nicht völlig der höflichsten Form der am Hof bei offiziellen Anlässen üblichen Sprache entspricht, und auch wohl etwas von der literarischen Sprache abweicht, dennoch unbedingt als äußerst auserlesene und gepflegte Sprache betrachtet werden muß. Obwohl man für jene Zeit noch nicht von einem Standard Sprechen kann, so ist Liselottes Sprache doch wohl dem Sprachgebrauch sehr nahe, der sich wenig später als normiertes Schriftdeutsch

durchsetzen wird. Nichts erlaubt es, diese Sprache als volkstümlich oder umgangssprachlich zu kennzeichnen. Auch als mündlich kann man sie nicht betrachten, sondern nur, wie es damals kaum anders sein konnte, als sprechsprachlich.

Hierbei ist zu beachten, daß oben ein eigentlich völlig falscher Vergleich angestellt wurde zwischen der offiziellen Hofsprache oder der Literatursprache einerseits, die französisch war, und der Sprache in den Briefen andererseits, die deutsch war. Es läßt sich daraus leicht schließen, daß es Liselotte eben durch den Einsatz der deutschen Sprache gelungen ist, der öffentlichen Sphäre zu entgehen, der sie wider Willen durch ihre Heirat angehörte und welche die Sphäre der Politik, der Religion und auch der Künste und der Literatur ist. Die deutsche Sprache ist ihre private Sprache, die Sprache, durch die sie sich in eine private Sphäre zurückziehen konnte, ohne dadurch im geringsten auf die der Erlesenheit ihres Ranges gebührende Sprache zu verzichten.

Zieht man in Betracht, daß die deutsche Sprache in jener Zeit deutlich hinter der französischen Sprache zurückstand, was die Ausgeprägtheit des Wortschatzes und der mittels der Sprache und Syntax ausdrückbaren Nuancen betrifft, so kann man davon ausgehen, daß es sich bei der Sprache Liselottes um den höchst möglichen "Standard" der damaligen deutschen Sprache handelt.

4. SPRACHEINFLÜSSE AUS DEM FRANZÖSISCHEN

Zu den Vorbedingungen linguistischer Äußerung gehören auch Fakten wie Erziehung, sprachliche Sozialisierung und der Einfluß von Regiolekten und fremden Sprachen. Letztere Einflüsse auf die Sprache Liselottes sollen nun untersucht werden: zunächst der Einfluß des Französischen, dann in einem weiteren Kapitel, jener der deutschen Dialekte bzw. Regionalsprachen.

Man kann es gleich vorab behaupten: Die Einflüsse des Französischen auf die Sprache Liselottes sind zahlreicher und vielfältiger, als es die 6 Seiten bei Urbach erahnen lassen.

Es gilt jedoch, keine allzu hastigen Schlüsse zu ziehen. Es wurde in der Tat oft und schnell daraus geschlossen, daß der allzu lange Frankreichaufenthalt sich stark auf die deutsche Sprachperformanz oder gar -kompetenz Liselottes auswirke. Man unterschätzt oft den allgemeineren Kontext der kulturellen und sprachlichen Ausstrahlung Frankreichs auf die damalige Welt. Läßt sich nämlich der Einfluß der französischen Sprache, angesichts des historischen, sozialen und kulturellen Kontextes nicht auch auf eine allgemeine kognitive Defizienz der deutschen Sprache gegenüber der französischen zurückführen? Dies zu überprüfen, sollen wiederum zunächst Auszüge aus den Briefen selbst herangezogen werden.

4.1 EINE IMMER EINSAMERE DEUTSCHE IN FRANKREICH

Eine erste wichtige Ursache des französischen Einflusses auf die deutsche Sprachperformanz Liselottes ist es also, daß diese seit ihrem 18. Lebensjahr für immer ihrer Heimat ferngeblieben ist. Noch nicht einmal für eine Reise konnte sie je wieder in deutsche Gebiete zurückkehren. Auch am Hof lebte sie immer einsamer und zurückgezogener, und unterhielt daher immer weniger Kontakt zu den dort verkehrenden Landsleuten.

Zu Anfang zählte das Haus der Herzogin von Orléans einige deutschstämmige Bedienstete, denen es erlaubt worden war, aus Heidelberg mitzukommen, doch mit der Zeit vermählten sich einige und zogen weit weg oder die Herzogin mußte aus Geldnot die damals in Frankreich verkäuflichen Bedienstetenstellen weiterverkaufen, so daß der deutsche Teil des Hauses von Madame schon 1673 nur noch aus drei Personen bestand, die ihrer Landesgenossin mit Leib und Seele ergeben waren: Da war Eleonore von Rathsamshausen, die sich zwar mit

einem Adeligen aus Straßburg vermählte, aber doch immer wieder nach Paris kam und auch eifrig an Madame schrieb. Dann waren da noch ihre beiden Knechte, Wendt und Harling. Doch auch wenn sie sich nicht immer streng an die Etikette hielt, so konnte sie sich doch nicht nur mit Leuten unterhalten, die ihr zu Diensten standen.

Außerdem verkehrten am Hof des Sonnenkönigs so manche Deutsche aus den verschiedensten Fürstenhäuser, die sich offiziell oder inkognito in Paris aufhielten. Madame hatte sogar einmal die Freude, ihre Tante Sophie und deren Sohn zu empfangen. Aber auch diese Abwechslungen ebbten ab, vor allem wegen der kriegerischen Politik Ludwigs XIV. Somit gab es Anfang des 18. Jahrhunderts fast gar keine Gelegenheit für Liselotte, sich mit jemandem auf Deutsch zu unterhalten. Zudem gehören einige deutsche Fürsten, wie zum Beispiel die katholischen Kurfürsten von Bayern und von Köln, von denen in unserem Briefcorpus die Rede ist, offensichtlich nicht zu jenen Personen, mit denen Liselotte sich gerne unterhielt... So bleiben der Herzogin nur noch die Briefwechsel, um die deutsche Sprache zu üben, und der Eindruck des allmählichen Verlustes ihrer deutschen Sprachkompetenz beunruhigt sie im höchsten Maße, wie sie es in den Briefen selbst sagt:

(1) die teütschen
romans so *oncle* mir die gnadt thut zu schicken werden
mir mein teütsch behalten machen, den es seindt jetzt
wenig teütsche hir da ich mitt reden kan (fdc, 3)

(2) ich werde nun mein teütsch nicht
vergeßen, den die fraw von *Ratzenhaussen* ist gestern
herkommen (fee, 1)

(3) ich glaube daß
wen der herr von leibnitz meine brieffe
leßen solte würdt er mehr fehler drinen
finden alß in E. L. ihre den in 40 jahren
kan man woll ein wenig von seiner
sprach vergeßen (ufe, 19)

Durch ihre Briefwechsel bemüht sich die Schreiberin, sich über die Entwicklung der Sitten, der Mode und der Sprache in Deutschland zu informieren. Man könnte dies als eine Art von Heimweh betrachten, das die Herzogin dazu veranlaßt, über alles nur Erdenkliche in ihren Briefen nachzufragen. Denn Liselotte befürchtet offensichtlich nicht nur, ihre Sprachkompetenz zu verlieren, sondern auch, die Entwicklung der deutschen Sprache nicht mitzubekommen:

(4) ich glaube daß wen ich ein mahl
wider in teütschlandt kommen solte würde
man mein teütsch nicht mehr verstehen, den
wie ich sehe, so endert die sprach, weill
man nicht mehr printz noch jungster sagt,
undt man spricht nicht mehr wie zu meiner
zeit (c4, 14)

(5) man
sagt mir daß seÿder ich auß teütschlandt bin daß
alles so geendert ist, daß ich nichts mehr kennen
würde, undt daß man nicht mehr spricht wie
zu meiner zeit, bin also nicht verwundert
worden zu sehen daß man dem fürst von
*ost*frießlandt den tittel von durchlaucht gibt (fie, 9)

(6) mein gott wie endert
sich alles in meiner zeit wahren alle adeliche
jungfern alle ungeheürahten gräffinen
wahren freüllen undt nun seindt die
adliche freüllen undt die rechte freüllen
gräffinen (udg, 14)

(7) ich kan mich ahn die itzige teütsche
mode nicht gewohnen daß man durchleücht
undt nicht E. L. sagt (ujh, 8-9)

Wir können also feststellen, daß sich Liselotte in zweierlei Hinsicht besorgt zeigt:

- Einerseits geht es ihr darum, ihre Sprachkenntnisse beizubehalten, sie befürchtet, mit der Zeit könne sich ihre Kompetenz auf dem Gebiet der deutschen Lexik schwächen. Nur selten allerdings fällt ihr mal ein Wort nicht ein, das früher zu ihrer aktiven Sprachperformanz gehörte und nun wohl eher in ihre passive Sprachkompetenz gerückt ist, ohne daß man unbedingt von einem Verlust sprechen kann.

(8) ich weiß nicht mehr wie man
desinteressement auff teütsch geben kan (ucd, 2)

(9) ich weiß nicht ob unvortheilhafftig daß rechte
wordt von *desinteressement* ist (udc, 14)

- Andererseits wird jedoch auch deutlich, daß sich Liselotte darum sorgt, Neuentwicklungen nicht verfolgen zu können. Und dies nicht nur auf dem rein linguistischen, sondern auch auf dem sozio-kulturellen Gebiet. Nicht nur in der

deutschen Sprache, sondern auch, was die gesamte deutsche Gesellschaft, die Gewohnheiten und Sitten in ihrer Heimat betrifft, möchte die Herzogin von Orléans stets auf dem laufenden sein. Bei so manchem Auszug, in dem es um Wortschatz geht, kann man nicht entscheiden, ob es sich um "vergessene" Wörter handelt oder vielmehr um "früher noch nicht bekannte":

(10) daß hette ich woll nicht errahten das
umbgang eine gutte *conduitte* heÿßen solle (uef, 6)

(11) ich glaube E. L. haben recht daß ein *arpant*
de terre ein morgenlandt ist (ugi, 17)

(12) aber es kam ein *contre*
temps (ich kan diß nicht auff teütsch sagen
den ich weiß nicht wie man *contretemps* auff
teütsch gibt) (uic, 2)

(13) so *L'eschansonerie du Roy* geführt
(diß konte ich nicht auff teütsch sagen) (uie, 1)

Diese doppelte Besorgnis erlaubt es uns, Liselottes deutsche Sprache nicht nur im engen Blickwinkel des Kompetenzverlustes zu betrachten, sondern auch in Betracht zu ziehen, daß sich die deutsche Sprache und Gesellschaft - zumindest in den höheren Schichten, zu denen Liselotte gehörte - rasch entwickelten, sich veränderten und eben unter sehr starkem französischem Einfluß standen.

4.2 FRANZÖSISCH ALS DAMALS VORHERRSCHENDE SPRACHE

Die zweite Hauptursache der Einflüsse des Französischen auf die deutsche Sprache Liselottes besteht ohne Zweifel in der Ausstrahlung des Französischen in der damaligen Welt. Seit dem dreißigjährigen Krieg hat Deutschland jede Rolle als wirtschaftliches, gesellschaftliches oder kulturelles Gegengewicht zu Frankreich auf dem europäischen Kontinent verloren und die französische Kultur, die gesellschaftlichen Gewohnheiten und Sitten jenes Nachbarlandes sowie dessen politische und wirtschaftliche Ausstrahlung konnten ungehindert in das auch kulturell verwüstete Deutschland eindringen. So erklärt sich die Diskrepanz auf der sprachlichen Ebene, die damals entstand: Die deutsche Sprache verliert an Bedeutung und hinkt hinter der raschen kulturellen Entwicklung her.

4.2.1 DIE VORHERRSCHAFT DES FRANZÖSISCHEN

Das zu Ende gehende 17. Jahrhundert war sehr stark davon gekennzeichnet, daß das Französische zur Verkehrssprache für die höheren Gesellschaftsschichten (für den Adel) in ganz Europa, insbesondere jedoch in Deutschland, wurde und auch daß die Fürsten Deutschlands die Moden und Sitten des Versailler Hofes annahmen.

> *"L'enfance et l'adolescence d'Elisabeth Charlotte coïncident avec cette 'A-la-Mode-Zeit' qui a marqué la langue, les usages, la littérature et la culture allemandes, sur quoi il n'est pas nécessaire de s'étendre ici: on en a assez souvent relevé les aspects les plus caricaturaux. Il n'y aurait donc au fond rien de très étonnant à trouver chez la Palatine un allemand constamment entrelardé de français.*[73]"

Auch in den Sprachgeschichten wird dies bestätigt, etwa in jener von Peter von Polenz, der den Höhepunkt der immer stärker werdenden Beeinflussung des Deutschen durch das Französische am Ende des 17. Jahrhunderts ansiedelt, just in der Zeit also, in der Liselotte so eifrig ihre deutschen Briefe schrieb:

> *"Der frz. Einfluß ist dann gegen Ende des 17. Jh. weiter und in bedenklichen Formen angewachsen [...] Jetzt lag die Gefahr für die dt. Sprache nicht mehr nur in der 'Sprachmengerei', in dem Eindringen einer wenn auch großen, so doch immerhin beschränkten Fremdwörtermenge in den dt. Wortschatz, sondern in der völligen Verdrängung des Deutschen aus dem gesellschaftlichen Verkehr der Gebildeten. In bestimmten Gesellschaftsschichten herrschte damals in Deutschland eine vollkommene französisch-deutsche Zweisprachigkeit...*[74]"

Zudem wissen wir, daß der sehr tolerante Heidelberger Kurfürst Karl-Ludwig auf seinem Gebiet etliche Hugenottenflüchtlinge aus Frankreich ansiedeln ließ, so daß das Französische in der Pfalz sehr geläufig war. 1663 wurde der für Liselottes Erziehung und Bildung zuständige Protestant aus der französischen Schweiz, Estienne Polier de Botens, an den Heidelberger Hof gerufen. Er gab natürlich gleich intensiven Französischunterricht.

Die Erziehung der deutschen Fürstenkinder war eine den äußeren Einflüssen, insbesondere der Nachbarländer, offene Bildung: So lernte man Französisch, Italienisch und Englisch, und zwar so, daß man sich in diesen Sprachen fließend

---

[73] Paul Valentin in Mattheier, Valentin 1990 S. 211: "Liselottes Kindheit und Jugendzeit trifft mit jener "A-la-Mode-Zeit" überein, die sich auf die deutsche Sprache, Lebensart, Literatur und Kultur auswirkte, was man hier nicht näher zu erörtern braucht; Man hat die ausgeprägtesten Züge davon oft genug hervorgehoben. Im Grunde ist es daher nicht verwunderlich, daß Liselottes Deutsch mit Französisch vermengt."

[74] Peter von Polenz 1978 S. 107.

unterhalten konnte. Ausgedehnte Auslandsaufenthalte an fremden Höfen vervollständigten diese Bildung. Liselottes Bildung war da für deutsche Fürstenhäuser eher atypisch, da sich die Öffnung auf Nachbarländer von Anfang an lediglich auf Frankreich beschränkte: Liselotte sprach weder Italienisch noch Englisch. Jedenfalls bereitete es der pfälzischen Prinzessin keinerlei Schwierigkeiten, sich bei ihrer Ankunft in Versailles in perfektem und gepflegtem Französisch auszudrücken, und zwar schriftlich wie mündlich:

> "*[...] Cette lettre prouve que, depuis le début de son séjour en France, Elisabeth Charlotte écrivait mieux le français que la plupart des grandes dames de son temps, et qu'elle était capable de tourner des compliments et des protestations d'amitié qui ne violaient ni la syntaxe ni la sincérité.*[75]"

4.2.2 DEUTSCH ALS SPRACHE ZWEITEN RANGES

Die Folge dieser kulturellen und sprachlichen Einflüsse aus dem Französischen war, daß die deutsche Sprache und Kultur sich in jener Zeit in einer Phase der Unterentwicklung befand. Peter von Polenz spricht von einer "vollständigen Verdrängung des Deutschen aus dem gesellschaftlichen Verkehr[76]" in den höheren und gebildeten Gesellschaftsschichten. Dieser Zustand findet seinen Niederschlag natürlicher auch in der deutschen Sprache Liselottes: Die Herzogin von Orléans muß zugeben, daß sie einige Fachausdrücke nie in deutscher Sprache, sondern ausschließlich in französischer Sprache gelernt hat, so zum Beispiel Ausdrücke aus der Jägersprache; man kann von gewissen "Fachsprachen" sprechen, die ausschließlich dem Französischen vorbehalten sind:

(14) auff
teütsch kan ich nicht weÿdtmenisch sprechen den ich
habe nie in teütschlandt *par force* gejagt aber
auff frantzösch weiß ich daß jagergespräch woll
kan also nur auff frantzöß sagen (*c'estoit un fort*
gros cerf il avoit un gros marin et portoit
quatorse par a mont) (ugm, 1)

(15) ich kan gar
nicht weÿdtmensich auff teütsch reden (uje, 1)

---

[75] Dirk van der Cruysse 1988 S. 216: "[...] Dieser Brief beweist, daß Elisabeth Charlotte, gleich zu Beginn ihres Aufenthalts in Frankreich, besser französisch schrieb, als die meisten großen Damen ihrer Zeit, und daß sie in der Lage war, in feinfühligen Wendungen Komplimente und Freundschaftsbeteuerungen auszudrücken, die weder Syntax noch Ehrlichkeit verletzten."

[76] Peter von Polenz 1978 S. 107.

Zudem ist Liselotte mit ihren sprachlichen Problemen bei weitem kein Sonderfall. Liest man etwas genauer, so kann man leicht herauslesen, daß sich sowohl Liselotte, als auch Sophie den Kopf darüber zerbrechen, wie man dieses oder jenes Wort auf deutsch sagt, und Sophie ist keineswegs eine große Hilfe dabei, sie beherrscht die deutsche Sprache ebensowenig wie Liselotte, wahrscheinlich weil sie diese Sprache ebensowenig verwendet, obwohl sie doch immer in Hannover gelebt hat! Auch in Hannover ist das Französische vorherrschend: Die Tante Sophie korrespondierte üblicherweise immer auf französisch: Alle von ihr stammenden Briefe im Hannoveraner Archiv, die an ihren Sohn und z.B. auch an Leibniz gerichtet sind, sind in französischer Sprache verfaßt. Es ist höchst wahrscheinlich, daß sie nur auf die ausdrückliche Bitte Liselottes hin deutsche Briefe nach Versailles schrieb. Es ist alles andere als selbstverständlich, daß unser Briefcorpus ein deutsches Corpus ist: Es wäre viel normaler gewesen, daß sich die Herzogin in französischer Sprache auch an ihre deutschen Verwandten gewendet hat.

Die Wahl der deutschen Sprache ist eine Besonderheit, die wohl als deutlichstes Zeichen für den privaten Charakter dieses Briefwechsels zu deuten ist.

Auch wenn gewisse Sprachgeschichten den Einfluß des Französischen auf das Deutsche zu hoch einschätzen, da dies im wesentlichen nur für die höheren Gesellschaftsschichten zutrifft, so bleibt dieser Einfluß im Falle Liselottes dennoch eine unleugbare Tatsache, so daß es nun schwierig ist, in Liselottes Sprache den Teil der Einflüsse, die auf eine eventuelle Verminderung ihrer Sprachkompetenz zurückzuführen sind, von jenem, der aus der Zweitrangigkeit des Deutschen in den höheren Schichten hervorgeht, zu unterscheiden.

In den Briefen kann man zudem zwei Verhalten Liselottes feststellen:

1.- Einerseits ist die Herzogin bemüht, ihren Wortschatz zu "verdeutschen":

(16) die kälte muß unß
lieb haben, den sie hatt mühe unß zu
quittiren, verlaßen solte ich gesagt haben (ucg, 4)

(17) eben wie die *Turquische*
schnuptucher *gebrodirt* gestickt solt ich sagen (uhg 11)

(18) ging damitt ins *cabaret*
wirdtshauß will ich sagen (uld, 2)

Bei den Varianten in (16), (17) und (18), *quittiren* und *verlaßen*, *brodiren* und *sticken*, *cabaret* und *wirdtshaus*, ist es Liselotte eindeutig bewußt, daß sie jeweils zu zwei verschiedenen Sprachsystemen gehören.

Doch wäre es ihr bestimmt unmöglich, für jedes aus dem Französischen stammende Fremdwort in ihren Briefen eine deutsche Entsprechung zu finden. Die französische Sprache begleitete die Entwicklung der Kunst, Wissenschaft, Philosophie und auch der Sitten und Moden bei der exquisiten und pedantischen Hofgesellschaft um Ludwig XIV. in Versailles, ja die Sprache trieb diese Entwicklung auch an. Durch preziöse und verschnörkelte Wendungen konnten die Höflinge die derbsten und wüstesten Gedanken in eine höchst auserlesene Sprachhülle einwickeln, was mit der deutschen Sprache unmöglich war, wo alles Derbe eben auch derb klang. Dabei sind die Gespräche bei Hof vom Inhalt her oft alles andere als erlesen, nur die Sprache konnte dies verhüllen. Wenn man sich über dieselben Themen in der damaligen deutschen Sprache unterhalten wollte, so entstand im Vergleich zum Französischen unweigerlich der Eindruck, daß die Sprache selbst derb und ungehobelt war. Das nahm Liselotte offensichtlich bei ihren Verdeutschungen in Kauf.

So kam es bis in jüngster Zeit zu höchst unvorteilhaften Urteilen, und man prangerte ihren angeblichen "Grobianismus" oft und gerne an... Dabei drückte sich Liselotte, wie schon gesagt, in dem Deutsch aus, das damals als höchster "Standard" gelten mußte, und als Beweis dafür soll auf die neun in französischer Sprache verfaßten Briefe hingewiesen werden, die mit denselben Rahmenbedingungen geschrieben wurden, ohne jedoch die geringste Spur von Grobheit zu enthalten!

2. Auf der anderen Seite legt Liselotte oftmals Wert darauf, daß ihre Sprache eben gepflegt und ihrem Stand angemessen klingt. Sie achtet sehr darauf, daß bei Sophie nie der Eindruck entstand, sie rede allzu derb. Aber um sich elegant auszudrücken, so war sie unbedingt dazu gezwungen von der deutschen Sprache in die französische überzuwechseln. Daraus folgt, daß es sich bei beiden Sprachen dann nicht um zwei konkurrierende Sprachsysteme handelt, sondern um zwei Stilvarianten quasi innerhalb eines einzigen Sprachsystems! So läßt sich nämlich ein großer Teil des "Code-switchings" in den Briefen Liselottes erklären, die zwar darauf besteht, sich in deutscher Sprache auszudrücken, aber dennoch bemüht ist, sich so elegant und gepflegt wie möglich zu äußern. Hier einige Beispiele, in denen es sich bei den Varianten nicht um Verdeutschungen handelt, d.h. um einen bewußten Übergang von einem Sprachsystem zum anderen, sondern vielmehr um eine Variation, die sich innerhalb desselben Sprachsystem abzuwickeln scheint:

(19) werde ich sie vor lautter
heüchler undt *hipocritten* halten (c6, 9)

(20) der könig der ist

noch immer *polie* undt höfflich (uia, 10-11)

die heüßer in hollandt
seindt so *proper* undt sauber (ujc, 3)

(21) gar *content* undt woll zu frieden (ubc, 17)

(22) eine *savante* undt gelehrte *historie* (wba, 10)

Das stabreimartige auftreten der Varianten löst die Trennung beider Sprachsysteme völlig auf. Wir stoßen dabei auf eine methodologische Schwierigkeit, da mit derartigen Spracheinfluß des Französischen auf das Deutsche das Prinzip der Homogenität eines Sprachsystems in Frage gestellt wird:

> "*Homogenität bedeutet, daß es innerhalb einer Sprache für eine Systemposition, eine sprachliche Funktion nur eine Form geben kann, Treten in einer Varietät hierfür zwei alternative Formen auf, dann wird angenommen, daß eine davon zu einem anderen System gehört und durch Entlehnung oder Interferenz als Fremdkörper in das untersuchte System eingedrungen ist.*"[77]

Wie auch bei der Beschreibung von Regionalformen innerhalb eines Sprachsystems fehlen hier Beschreibungsmodelle, die die festgestellte Heterogenität innerhalb eines Sprachsystems berücksichtigen. Da wird es dann schwierig zu definieren, was genau als Einfluß fremder Sprachen auf das Deutsche zu gelten hat.

Nehmen wir zum Beispiel die Einflüsse auf der Ebene der Lexik: Man findet zwar häufig Fremdwörter in den Briefen vor, aber wie ist es möglich, bei der fehlenden Interpunktion und den fehlenden Anführungszeichen die einfach nur zitierten bzw. aus anderen Briefen oder aus Gesprächen wiederaufgegriffenen Wörter von jenen zu unterscheiden, die Liselotte bewußt oder unbewußt selbst als Fremdwort verwendet? Hier ein Beispiel:

(23) im *curieux impertinant* hatt *crispin*
ein *rolle* so ein lebendige abbildung
ist von den itzigen jungen *Cavaliren*
meine brieffe seindt woll schönne stücker
umb mitt *attention* undt *reverentz* geleßen
zu werden (uac, 20)

[77] Klaus Jürgen Mattheier 1978 S. 178.

(24) die *vers*
so man E. L. zur andtwort auff daß *sonet*
von *adam* geben seindt zu *serieux* vor
eine *Badinerie* wer so *badiniren* kan konte
auch woll *serieux* sprechen, aber ich zweÿffle
daß der die *serieusse* andtwort gemacht
artig *badiniren* könte (uja, 8-9)

In (23) stehen 6 Entlehnungen aus dem Französischen, wobei es sich bei zwei um den Titel eines Theaterstücks, und bei den beiden letzten um zitierte oder wiederaufgegriffene Worte handelt (*mitt attention undt reverentz gelesen zu werden*). In (24) steht ausdrücklich, daß Liselotte einen bestimmten Auszug aus Sophies Brief beantwortet, in dem es um zwei Gedichte (*Sonnets*) geht, die Sophie und eine dritte Person einander zugeschickt haben. Kann man nicht mit Recht annehmen, daß die Lehnwörter dann einfach Zitate in der Originalsprache sind?

Wieder einmal muß man vorsichtig bei dem scheinbar so einleuchtendem Urteil sein, Liselotte kämpfe in ihren Briefen verzweifelt um das Erhalten ihrer deutschen Sprachkenntnisse, und sie habe diesen Kampf angesichts der vielen Fremdwörter verloren. Man kann davon ausgehen, daß der sprachgeographische Rahmen, in dem Liselotte lebte, sich wohl mit Einflüssen aus dem Französischen auf ihre Sprache ausgewirkt hat, aber bei weitem nicht alle französischen Spracheinflüsse sind auf diese Auswirkung zurückzuführen!

4.3 LINGUISTISCHE UNTERSUCHUNG DER EINFLÜSSE AUS DEM FRANZÖSISCHEN

Ob geminderte Sprachkompetenz oder stilistisches und kognitives Defizit der deutschen Sprache, so ist doch vom Standpunkt der Beschreibung der Sprache im Briefcorpus her gewiß, daß Einflüsse aus dem Französischen zahlreich vorhanden sind.

Als ein solcher Einfluß gilt jede aus dem französischen Sprachsystem entlehnte sprachliche Erscheinung, die von Liselotte unbewußt oder auch absichtlich eingesetzt wird, sofern sie nicht als Zitat, wiederaufgegriffenes Wort, indirekte Rede usw. identifiziert werden könnte. Die sprachliche Erscheinung kann auf der Ebene der Lexik vorkommen, auf der Ebene des Bedeutungsinhalts (signifié), d.h. der Semantik, und/oder auf jener des Bedeutungsträgers (signifiant), d.h. der Morphologie, und auch auf der Ebene der Syntax. Kombinieren sich die Einflüsse auf verschiedenen Ebenen gleichzeitig, so kommt es zu phrasematischen Interferenzen, die auch im Corpus vorhanden sind.

4.3.1 DIE LEXIK

Es handelt sich um die auffälligste Form von Spracheinflüssen. Liselotte verwendet häufig Einheiten der französischen Lexik, die sie mehr oder minder stark an die Morphologie der Zielsprache, des Deutschen, anpaßt.

Bemerkenswert ist, daß Liselotte meist nicht ganz unbewußt Einheiten aus der französischen Lexik entlehnt, da sie eine andere Schrift, nämlich die lateinische, für diese Entlehnungen verwendet, wobei sie zuweilen sogar so weit geht, für das entlehnte Lexem und für die Morpheme, die es in das deutsche Sprachsystem integrieren, unterschiedliche Schriftarten zu verwenden.

4.3.1.1 Häufigkeit der Entlehnungen

Eine stichprobenartige Zählung der im Brieftext auftretenden französischen Formen ergibt, daß sie zwischen 5% und 37% des Gesamttextes ausmachen, mit einer durchschnittlichen Quote, die zwischen 1688 und 1711 unverändert bei 12% liegt.

Diese Zählung widerlegt ganz eindeutig die Meinung, daß die Einflüsse aus dem Französischen im Laufe der Zeit zugenommen haben, zumindest innerhalb des Zeitabschnitts, für den unser Corpus besonders repräsentativ ist, d.h. zwischen 1696 und 1711. Für die ganz frühen Briefe ist die durchschnittliche Quote unwesentlich niedriger und liegt bei 10%, aber unser Corpus enthält für diese frühe Zeit zu wenig Material, und erlaubt es nicht, eindeutige Schlüsse zu ziehen.

Diese Quote schließt im übrigen die sehr zahlreichen Personen- und Ortsnamen mit ein (die auch in lateinischer Schrift geschrieben sind). Stichproben haben ergeben, daß sie im Schnitt die Hälfte aller französischen Formen ausmachen, so daß man davon ausgehen kann, daß 5% bis 10% des gesamten Brieftextes im Schnitt aus Entlehnungen aus der französischen Lexik bestehen. Wiederum ein Teil dieser 5% bis 10% besteht aus Zitaten u.ä. Wenn man von der vorsichtigen Schätzung ausgeht, daß 5% des Brieftextes aus wirklichen, unbewußten oder beabsichtigten Entlehnungen aus dem Französischen bestehen, so bedeutet dies immerhin ein französisches Lexem für zwei handgeschriebene Zeilen!

Die entlehnten Lexeme sind zum überwiegenden Teil Substantive (knapp 1000 entlehnte Einheiten sind im Anhang V aufgelistet), aber es kommen auch häufig entlehnte Verbalformen vor, meist mit dem Integrierungsmorphem *-ieren* (300 aufgelistete Einheiten), in einem geringeren Umfang befinden sich auch entlehnte prädikative Adjektive (150), attributive Adjektive (75) und einige adverbiale Formen (40) in den Briefen.[78].

[78] Vollständige Tafeln in Anhang IV. bis VI.

4.3.1.2 Integrierung in das deutsche Sprachsystem

Die entlehnten Lexikeinheiten sind in unterschiedlichem Maße in die deutsche Morphologie integriert: Beispielhaft dafür wären etwa die verschiedenen Pluralformen des Substantivs *Dame*. Nur in 7 Fällen läßt sich dieser Substantiv mit der französischen Pluralform vorfinden:

(25) die
dames du faux bourg wie man sie heist (d3)

(26) eine gar
gallante dame so von den *dames du faubourg*
[...] *mons*^{r} *de balati*
wirdt E. L. *expliciren* können waß *les dames*
du faubourg sein (d7)

(27) *allons mes belles dames a rackelin*
je vous dires ma flame soir et matin (fic)

(28) daß ist
gutt vor unß andere so nicht *des dames graves*
(wie sie der könig heist) sein (fkf)

(29) *de la Religion*
de dames, legt dießes alles so woll auß (udb)

(30) der *comte de porto* hatt sich hir ein *affaire* mitt den *dames*
hir gemacht (uia)

(31) *il faut que Les dames de france n'ayent*
guerre desprit que de ne jamais parler
que de jeu ou de joueurs (uia)

(32) meinen die jungen
Dames daß nichts artigers ist alß allezeit
auff einen lotterbett zu liegen (uka)

Allerdings kommt diese französische Pluralform nur in rein französischen Kontexten vor: in französischen Zitaten (27), (28), (31), in feststehenden französischen Wendungen (25), (26), in Titeln von Werken (29). Auch die Entlehnungen in (30) und (32), die in einem deutschen Kontext stehen, können als feste Wendung oder als Adelstitel betrachtet werden, da es sich um die "Dames de France" handelt, also den Damen aus der königlichen Familie, den damaligen "first ladies" in Frankreich. In allen anderen Fällen kommt das

Lehnsubstantiv *Dame* mit einer verdeutschten Pluralform vor, etwa *damens*, oder *damen*.

Was die Morpheme betrifft, so kann man sehr schnell feststellen, daß bei Liselotte für die Markierung des Plurals oder des Diminutivs sowohl deutsche als auch französische Formen konkurrierend für ein und dasselbe Lexem vorkommen. Hier als Beispiel das sehr reiche Paradigma mit dem Lehnlexem für das deutsche Substantiv "Geschichte":

historgen	historger, historgien
historie, histoire	histoiren, historien
	histoires (in frz. Kontext)
	historietten

Durch diese morphologische Integrierung fremder Entlehnungen kommt es zu einer sehr breitgefächerten Palette von Lehnwörtern: Sie erstreckt sich vom Lehnwort im engsten Sinne (französische Lexikeinheit, die ohne irgendwelche Anpassung an die deutsche Morphologie verwendet wird, z.B. *die partie*, *die auteurs*, usw.) über die halbwegs mit einem affingierten Morphem der Zielsprache integrierten Entlehnungen (z.B. *die parteÿ, die partien, die parteÿen*), die eigentlich schon nicht mehr dem Sprachsystem der Quellsprache angehören, und über die entlehnten Morpheme und Suffixe, die an deutsche Lexeme affingiert werden (*Alberteten* statt *Albernheiten*), so daß Mischformen entstehen, bis hin zu Einheiten, die überhaupt keinen Ursprung mehr im Französischen haben und also ausschließlich Lexeme des deutschen Sprachsystems sind, bei denen jedoch ein Suffixmorphem auf eine fingierte Integrierung deutet.

Beim letzteren Typus handelt es sich nicht eigentlich um Entlehnungen aus dem Französischen: So z.B. das Substantiv *coupert* (Briefumschlag), oder das Verb *couriren* (pflegen, heilen), die es im Französischen mit dieser Bedeutung gar nicht gibt! Es werden nur leere Worthüllen (signifiants) übernommen - oder gar gebildet! -, denen der Anschein verliehen wird, sie stammen aus der französischen Lexik: Liselotte schreibt sie in lateinischer Schrift, die Orthographie enthält *ou* statt im Deutschen *u*, das scheinbar integrierende Suffix -*iren* gleicht das Verb an alle verbalen Entlehnungen an.

Es ist schwierig, einen weiteren Aspekt dieser Entlehnungen, nämlich den phonetischen, zu messen. Nur an Hand der Rechtschreibvarianten gewisser Einheiten können einige Vermutungen angestellt werden: Man kann annehmen, daß Liselotte bei den Entlehnungen verwendete an ihre französische Aussprache dachte. Darauf lassen graphematischen Varianten wie *cavalier* und *officier* schließen, die neben den verdeutschten, der üblichen Rechtschreibung Liselottes eher entsprechenden Schreibweisen *cavalir*, *officir*, oder gar *cavalirer* und *officirer* vorkommen.

Insofern entstehen weitere Varianten je nach Integrierungsgrad in die Zielsprache diesmal nicht auf morphologischer Ebene, sondern auf graphematisch-phonetischer Ebene: Einerseits kommen phonetisch in das deutsche Sprachsystem integrierte Varianten einer Entlehnung vor, andererseits phonetisch noch völlig dem fremdem Sprachsystem angehörende Varianten. So könnte man noch feinere Maßstäbe zur Messung der Integrierungsstufen der französischen Lexikeinheiten in das deutsche Sprachsystem ansetzen. Außerdem würde man so den verschiedenen orthographischen Varianten, die man vielleicht etwas zu leichtfertig auf eine noch nicht genormte Schriftsprache zurückführt, eine Bedeutung verleihen. Nicht die fehlende Norm, sondern die Stufe der Integrierung in das deutsche Sprachsystem würde dann auch sehr unbedeutend scheinende Varianten wie *accord* und *accort* erklären.

Hier noch weitere Besonderheiten der entlehnten Einheiten. Die aus dem Französischen stammenden VERBEN bilden eine offene und sehr produktive Kategorie von Entlehnungen, die sich morphologisch genau wie die heutigen Verben mit der Endung *-ieren* verhalten. In nur 8 Ausnahmen kommt mit das Präfix *ge-* im Partizip II. vor:

gedisputirt
geflattirt
gebrodirt
geschifrirt
gemeurtrissirt
gechagrinirt
gelogirt
gerespectiret

Man kann vermuten, daß es sich um hyperkorrekte Formen handelt, bei denen Liselotte versucht hat, auch diese Entlehnungen trotz der unbetonten ersten Silbe völlig in das morphologische System der schwachen Verben im Deutschen zu integrieren.

Die entlehnten SUBSTANTIVE werden mit den kategorialen [79] Markierungen versehen, mit denen sie in verschiedenen Stufen in die deutsche Nominalgruppe (NG) integriert werden. Neben den schon erwähnten Pluralmarkierungen, handelt es sich dabei um die Genus-, Kasus- und Finit-/Infinitmarkierungen.

◊ 1. Genus:

[79] Zum Terminus *grammatische Kategorie* / *kategorial* in anlehnung an die Terminologie der franz. linguistik, vgl. z.B. J.P. Confais F. Schanen *Grammaire de l'allemand, formes et fonctions* Nathan, Paris, 1986 S. 78f

Die Entlehnungen aus der französischen Lexik, soweit dies bei den etwas unsteten morphologischen Regeln in Liselottes Sprache feststellbar ist, behalten in der Regel das Genus, das sie in der Quellsprache haben. Dennoch kommt es vor, daß das Genus der Entlehnung an das Genus des entsprechenden deutschen Substantivs angeglichen wird (*le miracle* etwa wird *das Miracle* wie *das Wunder*), oder Liselotte setzt das entlehnte Substantiv in ein anscheinend beliebiges Genus, vielleicht als hyperkorrekte Integrierung in das deutsche Sprachsystem. So kommt es vor, daß entlehnte Substantive im Deutschen als sächlich (s) auftreten, obwohl es dieses Genus im Französischen nicht gibt:

commerce (s statt m)
contentement (s statt m)
contretemps (s statt m)
courage (s statt m)
heroisme (s statt m)
miracle (s satt m)
mouvement (s satt m)
raccomodement (s statt m)
rencontre (s statt w)

Auch andere Unregelmäßigkeiten lassen sich zuweilen auffinden: *form* (frz. weiblich) wird als Maskulinum behandelt, und *ordre* (frz. männlich) kommt sowohl als Maskulinum als auch - wie heute noch im Deutschen - als Femininum vor.

Es kommen auch Beeinflussungen des deutschen Genus durch das Genus französischer Entsprechungen vor. Es handelt sich um einen Einfluß des Französischen auf das Deutsche, der sich nur auf eine grammatische Kategorie auswirkt. In unserem Corpus kommt wiederholt nur ein einziger Beleg solcher Beeinflussung vor: *dieße nachmittag* (ufb, 2) (frz. Après-midi (w)).

◊ 2. Kasus:

Im Französischen gibt es keine Deklination, es sind nur noch Spuren früherer Deklinationen vorhanden. Um ein entlehntes Substantiv in die deutsche Deklination zu integrieren, müssen unbedingt deutsche Morpheme verwendet werden.

Die schwankende Morphologie in den Briefen erlaubt es nicht, genaue Regeln der Integrierung französischer Substantive in das deutsche Kasussystem herauszuarbeiten. Auffallend ist lediglich, daß eine nicht geringe Zahl der Entlehnungen im Deutschen als schwache Maskulinformen behandelt werden (vgl. 9.2.1.3).

◊ 3. Definitheit

Die Wahl des Determinanten scheint in der Sprache Liselottes nicht völlig dem heutigen Sprachgebrauch zu entsprechen. Vermutlich weicht der Gebrauch des Determinanten aus zwei Gründen bei Liselotte vom heutigen Deutsch ab: wegen der Beeinflussung des Französischen, insbesondere des preziösen Sprachstils, einerseits, andererseits aber auch wegen der im damaligen deutschen "Standard" stark anaphorischen Bedeutung des Determinanten (vgl. Kap. 6). Die Abweichungen in Liselottes Sprachgebrauch gegenüber dem heutigen liegen hauptsächlich in der deiktischen Bedeutung des Artikels. Hier ein Überblick über den Gebrauch der Deixis bei Liselotte, der zumindest teilweise auf einen französischen Einfluß zurückzuführen ist:

(33) dießer graff (uah)
(34) dießen graffen (uba)
(35) dießen herrn (uba)
(36) dießer hertzog (ubc)
(37) dießer graff (ubf)
(38) dieße *majestet* (uca)
(39) von dießem chur fürsten (ucc)
(40) der *pere gailliard* sagte zu ihr (udb)
(41) dießer elste *printz* (udg)
(42) dieße königin (uea)
(43) dießer könig (uig)
(44) dießen nachmittag (ujc)
(45) drumb soll dießer *Duc* (uki)
(46) gegen dießem könig (uki)
(47) dieße *post* (uki)
(48) dießen abendt (uki)
(49) dießen abendt (ulf)
(50) dießen gantzen morgen (wab)
(51) dießen abendt (wac)

Der fast systematische Gebrauch des Demonstrativs *dieß-* mit einem betont anaphorischen Wert, und zwar an der Spitze der Nominalgruppen, deren Basis ein Adelstitel oder ähnliches ist, scheint aus dem damaligen französischen Sprachgebrauch her zu rühren, wie es auch in der damaligen Literatur belegt ist.

In Beispiel (40) leitet der Artikel eine Nominalgruppe ein, deren Basis eine Adelstitel mit einem appositiv beigefügtem Namen ist: Für eine solche Nominalgruppe, die einen überhaupt bestimmten Eigennamen (Familiennamen) enthält, ist der Gebrauch des bestimmten Artikels im Deutschen unüblich, zumindest in der heutigen Standardsprache (in regionalen Umgangssprachen kommt ein solcher Gebrauch allerdings heute vor). Geht man davon aus, daß Liselottes Sprache eher der heutigen Hochsprache gleichzusetzen ist als den

regionalen und umgangssprachlichen Varianten, kann man vermuten, daß ein solcher Gebrauch als Einfluß aus dem Französischen zu betrachten ist. Allerdings scheint sich im Gebrauch von Determinanten + Eigennamen/Titel der Einfluß des Französischen mit Abweichungen anderen Ursprungs zu vermengen (zur genauen Untersuchung aller Abweichungen vgl. 9.2.1.1).

Schließlich soll hier noch der fast systematischen Gebrauch des Demonstrativs *Dieß-* zur Einleitung von tageszeitbestimmenden Nominalgruppen hervorgehoben werden: (44), (47) und folgende). Im heutigen deutschen Sprachgebrauch wäre das Adverb *heute* als deiktische Einheit üblich. Auch dieser Gebrauch läßt sich am ehesten durch die Beeinflussung des Französischen erklären (*ce matin, cet après-midi, ce soir*, usw.).

Die entlehnten PRÄDIKATIVEN ADJEKTIVE sind insofern in das deutsche Sprachsystem integriert, als sie, im Gegensatz zum Französischen, dem Deutschen entsprechend ohne Genus oder Numerusmarkierung auftreten. Von diese Regel findet man im Corpus nur sehr wenige Ausnahmen, in denen das prädikative Adjektiv wie im Französischen in Genus und Numerus dem Subjekt angeglichen wird:

(52) sie thut sehr *serieuse* vor ein kindt (fkb)

(53) die schlagt were *indecisse* geblieben (waa)

(54) ich habe *differente specktacle* hir alß E. L.
zu *hannover* (d4)

Die entlehnten ATTRIBUTIVEN ADJEKTIVE befinden sich immer an der für das Deutsche üblichen Stelle innerhalb der Nominalgruppe, nämlich an zweiter Stelle vor dem Substantiv, und fast nie, wie es im Französischen häufig der Fall ist, rechts vom Substantiv. Nur eine einzige Ausnahme findet sich im Corpus:

(55) die seÿde *cramoisie* (ugd)

Auch die Steigerungsformen der entlehnten Adjektive sind in die deutsche Morphologie weitgehend integriert. Auch hierfür gibt es nur eine einzige Ausnahme in unserem Corpus, in der Liselotte die französische Steigerungsform gewählt hat:

(56) mehr extraordinari (d4)

Liselotte greift zwar sehr häufig zur französischen Lexik zurück, doch sie ist immer bemüht, die entlehnten Einheiten durch phonologische, morphologische oder syntaktische Angleichung in das deutsche Sprachsystem zu integrieren. Nur selten kommen reine Entlehnungen ohne irgendwelche

Integrierungsmerkmale vor, und daher handelt es sich in den wenigsten Fällen um Entlehnungen im engsten Sinne.

4.3.1.3 Entwicklung

Was die Entwicklung des Gebrauchs von Entlehnungen aus der französischen Lexik in den deutschen Briefen Liselottes betrifft, so kann die allgemein anerkannte Vermutung nicht bestätigt werden, daß Liselotte im Laufe der Zeit immer häufiger zu Fremdwörtern zurückgreift. In der Tabelle der vorgefundenen Substantive (s. Anhang V) und Adjektive (s. Anhang VI) sind diejenigen Formen, die in den Briefen von 1711 und 1713 neu vorkommen, d.h. nicht auch schon in den früheren Briefen von 1696 und früher anzutreffen sind, besonders gekennzeichnet. Ca. ein Drittel der aufgelisteten Formen kommen zum ersten Mal in diesen Briefen von 1711 und 1713 vor, die über die Hälfte des Corpus ausmachen. Daraus läßt sich höchstens schließen, daß jeder Brief seine Ernte an neuen Entlehnungen bringt. Die Zahl der Entlehnungen entwickelt sich gar nicht sprunghaft, jedoch allmählich und parallel zur Vielfalt der angeschnittenen Themen. So läßt sich leicht feststellen, daß die Zahl der Entlehnungen immer dann zunimmt, wenn Liselotte gewisse Themen anschneidet: Jagdberichte, wie schon gesagt, die Hofetikette, politische, militärische oder diplomatische Fragen sowie gewisse Fachgebiete wie Numismatik, Mineralogie, Theologie, Philosophie, Architektur und Kunst.

Vielleicht läßt sich eine leichte Entwicklung in den Stufen der Integrierung der entlehnten Lexikeinheiten beobachten: Mit der Zeit tendiert Liselotte also zu einer stärkeren Integrierung entlehnter Formen in das deutsche Sprachsystem. So werden die französischen Pluralformen immer häufiger durch deutsche Morpheme ersetzt, und deutlicher noch ist die Integrierung der Adjektive in die deutsche Nominalgruppe: In den Briefen von 1711 und 1713 tritt eine weitaus größere Zahl von attributiven Entlehnungen auf als vorher, da in den früheren Briefen fast ausschließlich prädikative Adjektive entlehnt wurden. Zudem häufen sich Adjektive mit deutschen Steigerungsmorphemen sowie substantivierte Adjektive in den späteren Jahren.

4.3.2 DIE SEMANTIK

Bei bestimmten Entlehnungen handelt es sich um einen Bedeutungsinhalt (signifié) von französischen Einheiten, die auf einen deutschen Bedeutungsträger (signifiant) übertragen wird, der zwar gewisse semantische Züge des entsprechenden Zeichens in der Quellsprache hat, nicht aber diejenigen, für welche er im Text verwendet wird:

(57) ein wenig ins holtz spatziren fahren (ugj)

(58) auff ein jung gutt gemachte
ist nicht allezeit zu trawen, den die verführungen seindt gar
gefährlich (wab)

(59) jetzt were
ich gar unbequem waß *possir*liches oder
lustiges vorzubringen (ued)

(60) ist alles so gutt kauff in *moscau*
wirdt dieße *printzessin* ein gutt stück
gelt ersparen (ucc)

(61) daß ich mich von haubt zu
füßen habe anderst ahnthun müßen undt
von hembt *calçon* undt unterrock endern (uea)

(62) aber mich deücht doch daß
in sichere gelegenheitten *ceremonien*
nohtig sein (ujh)

(63) wie ich heütte morgen ahn dem ort war
wo ich auff gehört, muste ich in kirch. (uca)

Es sind gewissermaßen fehlerhafte Wort zu Wort Übersetzungen, bei denen Bedeutungsinhalt und Bedeutungsträger im Kontext nicht richtig übereinstimmen: *bois* (hier: Wald) (57), *bien faits* (hier: gut aussehend) (58), *mal à l'aise* (hier: nicht in der Lage) (59), *bon marché* (hier: billig) (60), *changer* (hier: wechseln) (61). *certaines* (hier: gewisse) (62), *endroit* (hier: Stelle) (63).

Hier noch ein Beispiel, in dem ein Modalverb wohl fälschlich verwendet wird. Unter dem Einfluß des französischen *devoir*, verwendet Liselotte hier *müssen*, wo heute eher *sollten* oder *dürfen* erwartet würde:

(64) E. L. müßen nicht frembt nehmen, wen
sie gleich den ersten tag nicht so woll gehen (ucg)

Auch französische Zeichen werden zu Trägern von Bedeutungsinhalten teilweise entsprechender deutscher Zeichen:

(65) ich habe *differente specktacle* hir alß E. L.
zu *hannover* (d4)

In diesem Beispiel verwendet Liselotte offensichtlich *das* französische Zeichen *différent* (anders, unterschiedlich) mit der Bedeutung des deutschen Zeichens *andere*, doch hat dieses Adjektiv im Französischen in einer attributiven Stellung links des Substantivs eher die Bedeutung von *verschiedene, mehrere*.

Im allgemeinen läßt sich diese Art von semantischen Einflüssen eher in syntaktisch und idiomatisch festgefügten Ausdrücken und Wendungen feststellen, die im Folgenden als phrasematische Gruppen bezeichnet werden.

4.3.3 PHRASEMATISCHE GRUPPEN

Es handelt sich dabei vor allem um festgefügte französische oder deutsche Wendungen, deren idiomatische Fügung durch Liselottes "Code switching" durchbrochen wird. Das französische und das deutsche Sprachsystem stoßen innerhalb dieser Wendung regelrecht aufeinander. In der Tat liebt es Liselotte sehr, phrasematische Fügungen zu verwenden, und zwar sowohl in der deutschen als auch in der französischen Sprache. Auch hier kommt es zu einer gegenseitigen Beeinflussung des Französischen und des Deutschen.

Unter den phrasematischen Sprachbeeinflussungen kann man einerseits jene unterscheiden, bei denen das "code switching" lediglich das Idiomatische der Bedeutungsinhalte (signifiés) berührt ohne weitere Konsequenzen für die Syntax und andererseits solche, bei denen das "Code switching" auch Störungen im syntaktischen Gefüge auslöst.

4.3.3.1 Übersetzung von phrasematischen Gruppen mit rein semantischen Störungen

Hier einige Beispiele aus der vollständigen Liste (s. Anlage I. bis III):

(66) de haut en bas tractiren (a5)

(67) ich laß ihr gerne andere kleine fehler vorbeÿ gehen (flf)

(68) warm undt kalt (ubg)

(69) umb pardon bitten (ffa)

(70) frische luft nehmen (uab)

(71) en *quenouille* gefallen (uef)

(72) nach alle *aparentz* (fdc)

(73) niemandts recht ahn unß (uib)

Diese Beispiele geben einen Überblick über verschiedene Verdeutschungen der französischen Phraseme. In (66) ändert Liselotte nur ein einziges Morphem am Verb (*tractiren* anstatt *traiter*): Diese morphologische Integrierung in das deutsche Sprachsystem eines kompletten französischen Phrasems hat dann nur noch eine Änderung in der Verbstellung zur Folge. In anderen Beispielen erfolgt die Verdeutschung durch Übersetzen einer Einheit des Phrasems (Verb oder Verbalgruppe in (71), Präposition und Determinant in (72)). Und schließlich auch durch eine Wort zu Wort Übersetzung, die heute als äußerst ungeschickt bezeichnet würde: In (67) wird *laisser passer* wörtlich mit *vorbeÿgehen lassen* statt mit *dulden* übersetzt, und in (68) *chaud et froid* mit *warm und kalt* statt *Erkältung*, usw.

Auch deutsche phrasematische Fügungen werden herangezogen, so daß Bruchstücke phrasematischer Fügungen beider Sprachen in ein und derselben Fügung vorkommen: In (69) stößt die deutsche Wendung "*Um Verzeihung bitten*" auf die französische Entsprechung "*demander pardon*"; in (70) stoßen "*prendre l'air*" und "*frische Luft schöpfen*" aufeinander, in (72) "*selon toute apparence*" und "*allem Anschein nach*". Dabei verwendet Liselotte diese deutschen Entsprechungen oft vollständig und richtig an anderer Stelle in ihren Briefen! Man kann nicht genau sagen, welche Sprache nun welche beeinflußt, es handelt sich um regelrechte Wechselwirkungen von phrasematischen Fügungen!

Hier noch einiges zu (73): Die Wendung "*personne [qui ne soit] bien à nous*" wird wörtlich übersetzt, was wohl zu Interpretationsschwierigkeiten führen muß! Eigentlich hätte Liselotte hier die Präposition *à* ganz einfach mit einem deutschen Dativ übersetzen können: "*niemand, der uns richtig gehört*". Solche Extremfälle bleiben jedoch die Ausnahme.

Liselotte scheint durch diese Übersetzungen unbedingt jeden Gallizismus aus ihrem Text bannen zu wollen. Selbst wörtlich nicht übersetzbare Fügungen will sie so weit wie möglich verdeutschen.

Auch wenn sich Liselotte wegen des stilistischen und kognitiven Defizits der deutschen Sprache oder wegen ihrer im Augenblick des Schreibens etwas eingeschränkte Sprachkompetenz gezwungen sieht, auf das französische Sprachsystem zurückzugreifen, so ist sie doch immer bemüht, sogar diese phrasematischen Entlehnungen in das deutsche Sprachsystem zu integrieren.

Zudem bestätigt Liselotte sehr oft, daß sie mit Absicht auf das Französische zurückgreift, etwa in (74), wo sogar, was selten vorkommt, der aus dem Französischen entlehnte Ausdruck mit Klammern gekennzeichnet ist:

(74) man sagt auff frantzösch im sprichwort (*Les jours ce suivent et ne ce ressemblent pas*) (uce)

4.3.3.2 Übersetzung von phrasematischen Gruppen mit syntaktischen Störungen

Die manchmal etwas gezwungene Integrierung französischer Phraseme in das deutsche Sprachsystem hat zuweilen Auswirkungen auf der syntaktischen Ebene. Liselotte verdeutscht syntaktisch festgefügte französische Strukturen, ohne die Oberflächenstruktur der Quellsprache zu ändern. Hier ein Überblick (s. Anlage I. bis III):

(75) es ist hir weit von warm sein (ufa)

(76) ich bin aber gar nicht von der zahl (fge)

(77) es ist über *strasbourg* daß sie gehen (uie)

(78) daß hatt daß *potagram* gar schlim daß es offt wider kompt (ulg)

(79) seÿder eine halbe stundt daß ich ahngefangen (ulh)

(80) den es ist nun lang daß I. M. dort sein (uka)

(81) es ist ja über 24 jahr daß (waa)

Bei den entlehnten syntaktischen Strukturen handelt es sich um: *être loin de* + *INF.*in (75) (*il est loin de faire chaud*, zu deutsch: *es ist hier bei weitem nicht warm*) oder *être du* + *N* in (76) (*je ne suis pas du nombre*, zu Deutsch: *ich zähle nicht dazu*). Weitere Gallizismen sind vorhanden*: kataphorischer Demonstrativ* + *être* + *Konjunktion que* in (77) und (78) (*c'est par Strasbourg qu'ils vont*, zu Deutsch einfach: *sie gehen über Straßburg*).

Beispiel (79) ist die wörtliche Übertragung einer Wendung, die zwar kaum als Gallizismus gelten kann, für die es jedoch keine ähnlich konstruierte Entsprechung im deutschen gibt: *Depuis une demi-heure que j'ai commencé* wird zu *seit* + *N* + *da*. In (80) und (81) bildet *cela fait longtemps que* die Vorlage: Für eine deutsche Übersetzung würde *es ist lange her* schon ausreichen. Jedoch taucht die angesichts der heutigen Norm als etwas ungeschickt erscheinende, entlehnte Struktur aus (80) und (81) (*es ist lang, daß*) ziemlich häufig in den Briefen auf, und man kann deshalb ausschließen, daß es sich um einen Flüchtigkeitsfehler hier handelt.

4.3.4 WEITERE SYNTAKTISCHE ÜBERTRAGUNGEN

Es sollen hier nicht phrasematische Übertragungen behandelt werden. Dabei handelt es sich um eine weniger offensichtliche und weniger leicht identifizierbare Beeinflussung des Deutschen durch das Französische. Dies wirft auch Probleme auf: Wenn man solche syntaktischen Besonderheiten antrifft, so kann man sie zwar auf entsprechende französische Syntagmen zurückführen, aber das sind Vermutungen und Rückschlüsse, die sich nicht beweisen lassen. Mit absoluter Gewißheit können also keine Schlußfolgerungen gezogen werden. Man findet in der Tat bei solchen Sprachbeeinflussungen keinerlei besondere Markierungen, wie es bei den lexikalischen Interferenzfällen mit dem Übergang von der gothisch-deutschen zur lateinisch-französischen Schriftart der Fall war.

4.3.4.1 Verbalgruppe (VG): Wendungen mit Machen + INF.

Die Entsprechung im deutschen Standard wäre *lassen* + *INF*, das Verb *machen* ist somit vermutlich auf die französische Wendung *faire* + *INF.*zurückzuführen:

(82) daß macht mich glauben (uae)

(83) schnee schmelzen machen (uah)

Davon gibt es unzählige Beispiele, die übrigens neben deutschen Wendungen mit *lassen* + *INF.*und *machen* + *Adjektiv / PART. II.* vorkommen:

(84) solle in alle königreiche haben schreiben laßen (ffc)

(85) also hatt der *ambassadeur* den auch müßen woll kleÿden laßen (ffc)

(86) er hatt mir aber viel *complimenten* laßen machen (ffd)

(87) I. L. die churfürstin von *Brandenburg* ist gar zu höfflich mich zu dancken laßen (fic)

(88) es scheindt er nehme lust drin sich verhast zu machen (uae)

Diese auch sehr zahlreichen Beispiele zeigen, daß beide syntaktischen Wendungen, die französische und die deutsche, in Liselottes Sprachgebrauch konkurrieren.

4.3.4.2 Verbalgruppe: der Gleichsetzungsnominativ

Das französische und deutsche Sprachsystem unterscheiden sich ziemlich stark im Gebrauch des Gleichsetzungsnominativs, was den Übersetzern oftmals

Kopfzerbrechen bereitete und zu Interferenzfehlern führte. Zum Beispiel gibt es im Französischen die geläufige Struktur *paraître* + *NG*, die bei Liselotte mit *scheinen* + *NG* wiedergegeben wird, ohne die nötige Änderung zur Integrierung in das deutsche Sprachsystem vorzunehmen. In (89) würde man eine Infinitivgruppe verwenden, wie*: sie scheint nicht so alt zu sein:*

(89) mad^{e} de maintenon scheindt
ihr alter gantz undt gar nicht (uih)

Oder man würde im Deutschen einen Nebensatz einfügen:

(90) ich finde ihn gewacksen (uie)

4.3.4.3 Das Verb: Rektion[80]

In der Rektion der Verben (und somit auch der Rektion der Substantive und Adjektive) häufen sich Interferenzfälle ganz besonders. Hier einige der auffallendsten aus dem Französischen übertragenen Rektionen:

- *fragen* bereitet auch heute noch gewisse Übersetzungsschwierigkeiten, einerseits wegen der Mehrdeutigkeit des frz. Verbs *demander* (auf dt. *fragen* oder *verlangen*) und andererseits wegen der frz. Präpositionalrektion mit *à*, das oft fälschlicherweise einem dt. Dativ gleichgesetzt wird:

(91) auff waß man ihm fragt (ucb)

(92) dießer könig würde nicht
übel thun etlich mahl raht zu fragen
ahn die so mehr verstandt haben alß er (uig)

- *folgen* hat im heutigen Deutsch eine Dativrektion, *fliehen* jedoch eine Präpositionalrektion mit *vor*, beide entsprechenden Verben des Französischen haben jedoch ein direktes Objekt (was im Deutschen einem Akkusativobjekt entspricht):

(93) dießer konig folgt nur seine *pante* (uea)

(94) waß andere leütte fliehen würden (udi)

- Auffallender noch sind die komplexen Präpositionalstrukturen, die aus dem Frz. hergeleitet wurden, wie etwa *connaître quelque chose/quelqu'un à quelqu'un* (auf dt.: *wissen, daß jemand etwas (Gewohnheit u.ä.)/eine Beziehung zu jemandem hat*),

---

[80] zum Terminus *Rktion* und *Valenz* vgl. Elke Hentschel u. Harald Weydt *Handbuch der deutschen Grammatik* 2. Aufl. W. de Gruyter Verlag 1994 S.51.

die wiederum fast zu den phrasematischen Wendungen gehört und daher nicht ohne weiteres ins Deutsche übertragbar ist:

(95) ich habe E. L. nie jemandtes von dero
leütten gekandt so *pendergraß* geheÿßen (fef)

Die vollständige Liste der Interferenzfälle auf dem Gebiet der Rektion wurde zusammen mit den übrigen Besonderheiten der Rektion in Liselottes Sprache behandelt (vgl. 8.3)

Hier sei nur noch ein Beispiel erwähnt, das sehr häufig im Corpus auftritt und quasi als Paradebeispiel für diese Sprachbeeinflussung fungieren könnte: Es handelt sich um das Verb *sich verlieben*, das im Dt. eine präpositionale Struktur mit *in* als Ergänzung hat, was auch Liselotte wohl bekannt ist, da sie es auch öfter der Norm entsprechend verwendet:

(96) ich hette woll nicht
gedacht daß er sich in die *silgen* so verlieben
solte (fef)

Es ist dagegen im Dt. nicht sehr gebräuchlich, eine Ergänzung hinzuzufügen, wenn das Verb *sich verlieben* im Zustandspassiv steht (*verliebt sein).* Im Frz. jedoch ist dies möglich:

(97) sie were nun so verliebt in
unßerm herr gott (fkd)

(98) weillen
er in eine *commediantin* verliebt ist (ugc)

Ebenso ist es kaum möglich, im Dt. dieses Verb in das Tätigkeitspassiv zu setzen, etwa um so den frz. Ausdruck *tomber amoureux* zu übersetzen:

(99) der ist dortten
sterbens verliebt in eine junge jungfer geworden (fga)

(100) daß leütte etlich mahl verliebt worden in
leütte so heßlich sein (ujh)

Noch ungebräuchlicher ist es, diesen Passivformen eine Ergänzung mit der Präposition *von* zuzufügen *(verliebt sein von*), die auch dem Frz. entnommen ist nach dem Muster: *être/tomber amoureux de*: :

(101) daß der *chev.*
de bouillon in der *commedie* undt *opera* offendtlich

gesagt hette daß ich gar verliebt von ihm
were (faa)

(102) der *Duc de Bery* ist recht verliebt von
seiner gemahlin (uac)

(103) so seindt viel leütte verliebt von sie (ukf)

Dem Tätigkeitspassiv angeglichen ist die Wendung *verliebt werden von*:

(104) ein junger edelman so nahe in der
nachbarschafft wohnte wurde verliebt von der
elste (fac)

(105) wurde die *brinvillie* verliebt von
ihm (ubf)

(106) wirdt er hernach
von dießer gemeinen hur verliebt (ufa)

(107) würde
sie nicht so verliebt von ihm geworden sein (uki)

(108) were *louisse* verliebt
worden hette sie es ihr leben nicht verhehlen
können (wlb)

Schließlich ist es im Frz. möglich, diesem Verb eine faktitive Bedeutung zu verleihen, indem man die periphrastische Wendung *rendre amoureux* verwendet. Dies scheint jedoch ins Standarddeutsche nicht übertragbar zu sein:

(109) daß machte die *poignie* so verliebt von
dem *munster* (uhe)

4.3.4.4 Der Passivsatz

Was die Passivbildung betrifft, so gilt es im Dt. zunächst, zwischen dem sogenannten Zustandspassiv mit dem Hilfsverb *sein* und dem Tätigkeitspassiv mit *werden* zu unterscheiden. Im Frz. jedoch bildet man das Passiv immer mit dem Verb *être* (sein), so daß es nahe liegt, daß Liselotte unter dem Einfluß des Frz. *sein* statt *werden* für ihre Passivsätze verwendet:

(110) daß könig *Carl*
von den meisten *spaniern* gehast ist (uaa)

(111) so beÿ der woll bitter übel erzogen ist (ufh)

(112) er ist sehr *estimirt* (uhb)

(113) den dießer fürst ist so sehr geliebt geweßen (uhh)

(114) daß der könig in *preüssen* selber
keÿßer will gewehlet sein (uid)

(115) aber E. L. müßen doch erst beantwordtet sein (uih)

(116) der könig in *preüssen* muß wider mitt
seiner königin verglichen sein (ujc)

(117) gesungen sein (wlc)

Im Dt. verlangt die Passivbildung mit *sein* manchmal, daß man das Verb mit einer anderen Vorsilbe verwendet als bei der Passivbildung mit *werden*. Zum Beispiel kann man beim Zustandspassiv mit *sein* nur das intransitive Partizip *verheiratet* verwenden und nicht das transitive Partizip *geheiratet* (118); ähnlich verhält es sich mit den Partizipien *bekannt* (was eigentlich keine verbale Form ist), *erkannt* und *gekannt* (119), gehaßt und verhaßt (120), gefolgt und verfolgt (121), usw.:

(118) sehr schlegt geheüraht sein (uhe)

(119) wurdt der todten körper gleich gekendt (fac)

(120) da sie doch so gar gehast sein (fda)

(121) wirdt er baldt gefolgt (uei)

(122) unßere konigin in
spanien ist eben so hertzlich von ihrem
konig geliebt (uih)

Als hyperkorrekte Form muß man wohl Passivbildungen mit *werden* betrachten, wo man Zustandspassive mit *sein* erwarten würde, insbesondere bei intransitiven Verben, aber das ist eine Frage des Sprachgebrauchs (der *parole*) und des Kontextes:

(123) da wurden die zweÿ schinder gezwungen zu gestehen (ffa)

(124) bin also nicht verwundert worden zu sehen (fie)

(125) wirdt er hernach von dießer gemeinen hur verliebt (ufa)

(126) hette in viellen sachen von nöhten durch
E. L. händen *passirt* zu werden (ueb)

(127) umb ergetzt zu werden (uec)

4.3.4.5 Der Gebrauch von Präpositionen

Auch im Gebrauch der Präpositionen wird der frz. Spracheinfluß deutlich, wie man es schon z.T. im Falle der Rektionen der Verben feststellen konnte. Davon sind vor allem die frz. Präpositionen *de* und *en* betroffen (zu Gesamtuntersuchung der Besonderheiten im Gebrauch der Präpositionen bei Liselotte vgl. 9.1):

- Die Präposition *de*, die in vielen Fällen mit der dt. Präposition *von* übersetzt wird, erfüllt im Frz. die verschiedensten Rollen; sie wird zum Ausdruck der Ursache verwendet, wie in "*être malade d'une colique*" (129), wo das dt. *an* besser angebracht wäre. Sie wird zur Quantifizierung verwendet wie in "*lettre de 5 lignes*" (130), wo im Dt. die adjektivische Wendung *fünfzeilig* oder eine Wendung mit der Präposition *aus* angebracht wäre. Diese Präposition dient im Frz. hauptsächlich zur Einleitung des Genitivattributs rechts des Substantivs, wie in "*la maison de ses amis*" (131), wo im Dt. allein der Genitiv ausreicht, etwa *das Haus ihrer Freunde*. Auch bei appositive Erweiterungen rechts des Substantivs, wie im Falle von Eigennamen, wird im Frz. diese Präposition gebraucht, etwa in "*La commédie du Faux honnête homme*" (128), im dt. Standard würde diese Einheit ohne Fügung an das vorangehende Substantiv angesetzt, und zwar mit Kasusangleichung:

(128) die *Commedie* vom *Le faux honnest homme* (uae)

(129) daß sie abermahl
auff den todt von einer *colique* gelegen (ulf)

(130) auch war ihr brieff nur von 5 *linien* (ulf)

(131) im hauß von ihren freünden (fbb)

(132) von ihm gemacht (uib)

Hier noch einige Beispiele zum frz. Gebrauch der Präposition *de* zum Ausdruck des Stoffs oder der Materie, woraus etwas besteht, wie in "*une étoffe de soie*" (*ein seidener Stoff*):

(133) von seÿden gestickt (uca)

(134) hörner von bandt (uce)

(135) eine *veste* von gelben atlaß (uid)

(136) nicht mehr von *email* geschmeltzt sein sondern von einem *mastiq* daß nicht mehr brechen wirdt (uli)

(137) von könig *Carl* wirdt leicht ein keÿßer wider zu machen sein (uee)

(138) seÿdene strump von spinen nester zu machen (ulf)

- Die frz. Präposition *en* wird verschiedenartig von Liselotte ins Dt. übertragen, mit *In* und *beÿ* (statt *auf* und *mit*, die man im dt. Standard eher erwarten würde). "*En français*" bildet etwa die Vorlage in (139).

Auffallend sind in den Briefen die häufigen Fälle, wo in den verschiedensten Kontexten das frz. "*en vie*" durch "*beÿ Leben*" wiedergegeben wird (140), oder durch "*im Leben*" (141), manchmal auch ganz ohne Präposition (142), womöglich als Anlehnung an das frz. *être vivant* (Standarddt.: *am Leben sein*). Auch die Dauer wird mit "*beÿ dem Leben*" statt des Standarddeutschen "*während des Lebens*" (143) wiedergegeben:

(139) in *frantzösch* spricht man nie in *tittel* (uhc)

(140) beÿ leben sein/bleiben (fkg)

(141) im leben behalten (udf)

(142) undt medger da man nichts nach fragt bleiben leben (uhe)

(143) endtweder durch *pressenten* beÿ dem leben sein oder sie müßen sich im heürahts*contract* alles verschreiben (uhf)

4.3.5 STILISTISCHE BEEINFLUSSUNG

Genauso, wie man feststellen kann, daß die deutsche Sprache auf dem Gebiet der Lexik einen kognitiven Rückstand gegenüber anderen Sprachen aufweist, so kann man auch vermuten, daß die Stilraffinessen der französischen Sprache, die

hauptsächlich vom französischen Adel gepflegt wurden, vorerst kaum in das deutsche Sprachsystem übertragen wurden, da der deutsche Adel sich ohnehin stets auf französisch ausdrückte. Erst später, nach der Zeit Liselottes, begann man mit der Aufholarbeit in der deutschen Sprache und mit der Kritik gegenüber den fremden Einflüssen. Wenn Liselotte daher stilistische Merkmale des Französischen (der Variante, die in den Adelskreisen vorherrschte) in ihren deutschen Briefen verwendet, so gehörten diese Merkmale zu keiner damaligen deutschen Variante. Es handelt sich also um direkte Spracheinflüsse aus dem Französischen, die Liselotte wohl meistenteils am Versailler Hof erlernt hat.

Im Folgenden soll nur einigen der wichtigsten und eindeutigsten Stilmerkmale der preziösen Sprache nachgegangen werden: der Hyperbel und der Litotes.

4.3.5.1 Die Hyperbel

Die Hyperbeln sind mit unterschiedlichen Erscheinungsformen in die Sprache Liselottes hineingerutscht:

- Zunächst weisen die Briefe auffallende Superlative auf, von denen einige übrigens Steigerungsformen von französischen Lexikeinheiten sind, die sich in phrasematischen Wendungen eingebettet finden, wie etwa *Superlativ* + *du monde* oder *on ne peut rien trouver de plus* + *Superlativ*:

(144) die königin hatt mir auff teütsch den höfflichsten
undt *obligentsten* brieff von der welt ge
geschrieben (ffe)

(145) die sach ahn sich selber
ist die groste *bagatelle* von der weldt (uac)

(146) daß schönste wetter von der weldt (udc)

(147) es ist jetzt der
perfectste haß von der weldt (uhc)

(148) man kan nicht contenter sein
alß sie es von E. L. beÿderseits ist (a5)

(149) man kan nichts artigers erdencken (udc)

4.3.5.2 Die Litotes

Im Gegensatz zu jenen absoluten Superlativen verwendete man in der preziösen Sprache auch abschwächende Wendungen, vor allem in Form einer Litotes, d.h. der Verneinung des Gegenteils:

(150) so baldt alß sie ihm die *faveur* gegeben, wurde er ihrer müde undt machte sich ahn ihre 2te schwester, welche auch nicht *cruel* ware (fac)

(151) den I. L. haßen daß butzen undt die demanten gar nicht (fda)

(152) also nicht klein, wie E. L. woll wißen (fgf)

(153) ich schicke E. L. hirbeÿ *riviere mercure* weÿllen der letzte E. L. nicht mißfahlen (udb)

(154) meine fraw mutter war dick undt vett die *princes de Tarante* nicht mager (udi)

(155) der gartten ist auch nicht heßlich (ukd)

(156) ein *desbauchirt* bürschgen den kene ich auch gar woll, war nicht in ungnaden beÿ *Monsieur* (ula)

Als Paradebeispiel für einen solchen Sprachstil können etwa *nicht hassen* anstatt *lieben* (151) gelten; denn Liselotte spielt in diesem Satz auf ihren Gatten an, der sein ganzes Vermögen, mitsamt der Mitgift seiner Frau, dazu verwendete, Schmuck und Diamanten zu kaufen, mit denen er seine Kleider bestickte. Diese Litotes ist eine kleine Kostprobe für den ironisch boshaften Ton, mit dem man sich gegenseitig bei Hofe in diplomatisch verhülltem Stil immer die bösesten Dinge an den Kopf warf. In einem weiteren Beispiel drückt Liselotte durch eine Litotes auch wieder ihren Groll gegenüber ihrem wohl kaum vermißten, verstorbenen Gatten aus, indem sie mit *jemanden der nicht in Ungnade bei Monsieur war* einen ehemaligen Geliebten ihres Mannes meint, der ja bekanntlich starke homosexuelle Neigungen hatte (156).

Diese Beispiele zeigen, daß Liselotte die Sprache des französischen Hofes meisterhaft beherrschte und ähnliche Giftpfeile mit sanfter Umhüllung zu werfen wußte, wie sie sie selbst von anderen Höflingen empfing. Sie verstand es, mit Stiltechniken, die im Französischen damals üblich waren, auch die deutsche Sprache so ausgesucht und raffiniert zu gestalten, daß sie bis ins Feinste ihre kommunikativen Zwecke erfüllen konnte. Ohne die stilistischen oder auch syntaktischen und lexikalischen Mitteln des Französischen hätte ihr dies im Deutschen wohl kaum gelingen können, zumindest nicht ohne den Verlust

dieser verschönenden Umhüllung, die auch das Böseste als sehr exquisit erscheinen läßt.

Jedoch ist diese Hülle im Deutschen nicht immer verfügbar. Der damaligen deutschen Sprache fehlte es erheblich an lexikalischen und rhetorischen Werkzeugen für die hüllende Nuancierung, was auch durch die Übertragung von fremden stilistischen Mitteln nicht immer wettzumachen war. Und vielleicht wollte es Liselotte auch gar nicht, denn, wie gesagt, sie strebt Offenheit und Ehrlichkeit in den Briefen an, welches Eigenschaften sind, die der Verhüllung entgegengesetzt sind. So konnten die Briefe dann fälschlicher Weise einigen als derb und ungehobelt vorkommen.

4.3.6 SYNTAX DER NEGATION

Die ohnehin schon komplexen und subtilen Strukturen von negativen Äußerungen im Deutschen werden bei Liselotte noch dadurch kompliziert, daß sie unter dem Einfluß der französischen Negativsätze steht und vielleicht auch noch unter dem Einfluß von Regionalismen und alten deutschen Formen der doppelten Negation, ohne daß man richtig unterscheiden kann, auf welchen Einfluß man nun die abweichenden Formen in Liselottes Briefen nun zurückführen muß. In der Tat ist der gemeinsame Nenner dieser verschiedenen möglichen Einflüsse die Redundanz der Negationszeichen.

Gehen wir nun hypothetisch davon aus, daß die folgenden Beobachtungen ausschließlich auf den Einfluß der französischen Syntax zurückzuführen sind. Dies läßt sich mehrfach begründen. - Die doppelte Negation des Mittelhochdeutschen war in der Zeit Liselottes völlig aus der deutschen standardnahen Sprachvariante verschwunden[81]. Zudem schließen sich die Negationsformen des Mhd. und jene mit *nicht* im allgemeinen aus, und bei Liselotte findet man ausschließlich den Gebrauch der modernen Negationspartikel *nicht* vor.

- Im heutigen deutschen Sprachsystem findet man zwar noch Regionalvarianten, die die Negationspartikeln wiederholen, doch kann man hierzu die Schlußfolgerung des nächsten Kapitels vorwegnehmen: Die Sprache Liselottes ist eher schwach mit Regionalismen getönt, auf dem Gebiet der Syntax fast überhaupt nicht.

Daher sollen die beobachteten Negationsformen auf das Französische zurückgeführt werden, sofern es erstaunliche Parallelen zur französischen Syntax gibt.

---

[81] s. hierzu Hartweg, Wegera 1929. S. 169.

Die Mannigfaltigkeit von negativen Äußerungen kommt von der Vielfalt der sprachlichen Mittel, eine Verneinung auszudrücken. Im deutschen Sprachsystem herrscht die Negationspartikel *nicht* vor, deren Stellung in den Sätzen bei Liselotte kaum vom heutigen Gebrauch abweicht. Doch es gibt noch weitere Verneinungsmittel: Adverbien (*nie, niemals*), Pronomen (*nirgends, niemand, nichts*), Determinanten (*kein*), Konjunktionen (*weder...noch*), Präpositionen (*ohne*) und schließlich Verben und auch ganze Kontexte mit negativer Bedeutung. Das Kombinieren dieser verschiedenartigen Mittel führt erst zu den eigentlichen Schwierigkeiten, d.h., aus ihr entspringt die eventuelle, irrtümliche Redundanz.

Während im Deutschen nämlich ein einziges jener Mittel ausreicht, um einer Äußerung den verneinenden Wert zu verleihen, so bedarf es im Französischen mehrerer sprachlicher Mittel zum Ausdruck der Negation.

4.3.6.1 Logischer Aufbau der Negativsätze

Auf die Gefahr hin, etwas zu sehr zu vereinfachen, könnte man doch der Klarheit halber sagen, daß man im Französischen gewöhnlich positiv Dahingestelltes verneint: Man sagt *pas un*; im Deutschen dagegen, soweit keine besondere Betonung beabsichtigt wird, stellt man eher Negatives dahin: Man sagt *kein* und nicht *nicht ein*. So erklärt sich, vereinfacht beschrieben, daß einige Negativsätze in den Briefen auffallen:

(157) alle statt leütte hir im landt wißen nicht zu leben (uig)

(157b) alle *mercure meritiren* woll keine
dancksagung noch die abriß von den trachten
auch nicht (ucd)

(158) daß habe ich mir
allezeit nicht vorzuwerffen, den ich lobe nie alß
waß ich lobens wehrt halte (fec)

Man kann in der Tat vermuten, daß diese Aussagen nach dem Muster der französischen Verneinungslogik aufgebaut sind, denn im Deutschen würde man entweder ein negatives Thema (Sache, von der man spricht) hinstellen, wie etwa *Keine Stadtleute, keiner der Mercure, niemals*, usw., mit einem darauffolgenden positiven Rhemainhalt (das, was man über das Thema sagt). Wenn die Tragweite der Verneinung betont werden sollte, so würde der Ausdruck dieser Tragweite wahrscheinlich im Rhema vorkommen, nach dem Muster: "*Die stadtleute wissen alle nicht zu leben*".

Man kann auch vermuten, wenn es auch kaum beweisbar ist, daß einige Fälle von doppelter Negation gewissermaßen hyperkorrekte Formen sind, in denen

von der französischen Verneinungslogik zur deutschen Reihenfolge übergegangen wird. Anders gesagt, in solchen Sätzen würden gleichzeitig die deutsche Form stehen (*kein* statt *ein* + *Negation*) und die französische Logik, in der das positiv Hingestellte verneint wird: *ein...nicht...* So findet man*: kein...nicht*, wo beide Muster hyperkorrekt in einem Satz vereint sind.

(159) kein unrecht nicht hatt (c3)

(160) kein *post* tag nicht ist (c3)

(161) undt seindt keine *capitale* fehler nicht (c6)

(162) ich werde gar keine näht nicht im gesicht haben (d7)

(163) keine *justice* nicht ist (d91)

(164) kein teütsch nicht kan (d91)

(165) man kan keinen größern schnupen
nicht haben alß der meine ist (fda)

(166) wen es nur ahn keine schlägereÿ nicht kompt (ffe)

(167) kein geschwer habe ich dißmahl nicht (flh)

(168) daß thut kein Bawer nicht (ucc)

(169) er hatt keine stärke genung mehr (ffa)

4.3.6.2 Negationsverstärkungen im Französischen: Positiver oder negativer Bedeutungsinhalt?

Im Französischen verwendet man die relativ unauffällige Negationspartikel *ne* heute immer in Begleitung eines verstärkenden Elements, das meist ein Substantiv ist, das irgendeine Minimalquantität bezeichnet (*pas, point, goutte, rien, personne*) oder ein Adverb ist (*jamais*). Diese verstärkenden Einheiten haben ursprünglich immer eine positive Bedeutung. Die Verneinung ist im Französischen daher zwar zweigliedrig, jedoch nicht im eigentlichen Sinne redundant; denn nur die Negationspartikel *ne* trägt die verneinende Bedeutung, auch wenn im heutigen Sprachgebrauch immer mehr die zweiten Teile (die verstärkende Substantive oder Adverbien) fälschlicherweise als Träger der Verneinung empfunden werden, so daß in der Umgangssprache die eigentliche Verneinungspartikel gar völlig verschwindet.

Nur die Partikel *ne* also hat das verneinende "signifié": In einem Satz wie "*il n'a jamais vu personne*" gibt also nur eine einzige Negationspartikel, und diese Äußerung läßt sich wie folgt paraphrasieren: *Nicht gesehen / irgendwann / irgendwer*. Deshalb kann man, obwohl man es eigentlich als Redundanz empfindet, nicht von doppelter oder wiederholter Negation im Französischen sprechen.

So wie jeder Französischsprechende empfindet auch Liselotte die verstärkenden Einheiten der Verneinung als negativ und überträgt sie mit den negativen Entsprechungen ins Deutsche. So entstehen dann in den Briefen wirkliche doppelte oder wiederholte Negationen:

- jamais: die positive Bedeutung dieses Adverbs ist *je*, bei Liselotte jedoch als negativ empfunden und mit *nie* übersetzt:

(170) seindt den keine
hertzogen noch hertzoginen von churlandt
nie nach *berlin* kommen (fgb)

(171) den ich lobe nie alß
waß ich lobens wehrt halte (fec)

(172) es ist ohnmöglich daß E. L. nie dum können werden (fha)

(173) so zu *paris* undt *versaillen* ärger *regiren* alß nie (ugm)

(174) nie nichts alß lautter widerlichen
sachen horen undt sehen, nie nichts ahngenehmes
haben (uci)

- *Personne*: hat die positive Bedeutung von *irgendwer*, *jemand*, von Liselotte jedoch negativ mit *niemand* wiedergegeben:

(175) ich liebe die *ceremonien* weniger alß niemandts (ujh)

(176) den ich habe noch niemahls niemandts gesehen (ucd)

(177) nie mitt niemandts (uah)

- *aucun:* hat etymologisch die positive Bedeutung von *irgendein*, wie es auch in der folgenden Äußerung der Fall ist, die man in einem französischen Teil der Briefe Liselottes findet:

ou il ne s'est point trouvé aucune lettre (fle).

Andernorts übersetzt Liselotte jedoch, wie sie es empfindet, mit *kein*:

(178) spiellen nie keine *pagen commedie* (faa)

(179) nie kein beschwernuß (d8)

(180) den *monsieur* hatt mir nie keine neüe gekaufft (fcb)

(181) werde ich mitt meinem willen
woll nie keine *post* verseümen (fha)

(182) es hatt nie keiner schön geweßenen *damen* verdroßen (flg)

(183) undt nie keine *commedie opera* oder
apartement noch kartten spiel vor sie zu nenen (flg)

(184) ich finde weder in teütsch noch im frantzösch keine
expressionen so E. L. erweißen könten
wie erkandtlich ich bin (ubf)

(185) so ist es gewiß
daß sie weder der tochter noch der hoffmeisterin
kein wordt von ihrer der dochter aufferzucht
gesagt hatt (uce)

(186) alß ich sahe daß
ich weder vorgestern noch gestern morgens kein gnädig
schreiben von E. L. so sehen bekamme (fic)

(187) noch sie hatt keine *Rivallin* zu förchten (uhf)

(188) also nirgendts kein *honeste commerse* (fcb)

- *rien:* hat auch die etymologische positive Bedeutung von *etwas*, und nicht, wie es von Liselotte empfunden wird, von *nichts*:

(189) ich werde woll niemandes nichts von dießen
schulden sagen (fac)

(190) den daß kan niemandts nichts leÿdt thun (ffe)

(191) niemandes helt nichts von ihm (fkb)

(192) kein docktor weiß nichts von dem *grain de vie* (fka)

(193) er will nie von nichts reden (uac)

(194) auff keiner weiß nichts daucht (uae)

(195) niemandts nichts (uba)

(196) aber der zweÿte erweist kein *interesse* in nichts (ubg)

Auch nach der Präposition *sans* (*ohne*) mit negatiivem Bedeutungsinhalt hat *rien*, wie nach der Negationspartikel *ne*, die positive Bedeutung von *etwas, was auch immer*:

(197) aber man nent sie nur *la princesse*
ohne weitter nichts (fkb)

Der Schwierigkeitsgrad erhöht sich noch deshalb, weil es im Französischen nunmehr geläufig ist, *rien* allein mit der negativen Bedeutung von *nichts* anzutreffen: In *rien d'autre* hat rien in der Tat die negative Bedeutung (was Liselotte übrigens Wort zu Wort überträgt: *anderst nichts* (d5)), und man verwechselt deshalb um so leichter die positive und negative Bedeutung von *rien*. Man kann deshalb vorsichtig vermuten, daß von dieser Verwechslung auch die im gesamten Corpus festgestellte Verwechslung zwischen der Negationspartikel *nicht* und dem negativen Pronomen *nichts* herrühren könnte:

(198) nicht mehrers (c2)

(199) sondern man hört auch immer nicht alß *voyellen* singen (fab)

(200) einer that nacht undt tag nicht alß spillen (uic)

(201) kein wunder daß wir nicht so groß *empressement* undt eÿll haben (uja)

(202) nicht verstehlt mehr ein gesicht (ukf)

(203) ich finde nicht schönner in der *christen*heit alß die *charitet* (ffe)

(204) wo er nicht vor kan (fkf)

(205) aber da können die arme kinder nicht vor (ueg)

4.3.6.3 Die Struktur der negativen Koordinierung im Französischen und im Deutschen

Zwei negative Satzglieder werden im Französischen mit *ni...ni...* miteinander koordiniert, im Deutschen mit *weder...noch*. Im Frz. wie im Dt. verlangt eine solche Koordinierung, daß beide Satzglieder syntaktisch gleichwertig sind. Da

führt die eben beobachtete Verwechslung der Negationspartikeln manchmal zu Schwierigkeiten:

(206) undt nie keine *commedie opera* oder
apartement noch kartten spiel vor sie zu nenen (flg)

Noch kann hier nur dann stehen, wenn diese Konjunktion ein weiteres, negatives Satzglied einleitet, wie auch das erste mit *kein* eingeleitete. Aber es folgt ein positives Satzglied; denn die eigentliche Negation in diesem Satz ist *nie*, und *kein* ist die Übersetzung einer fälschlich als negativ empfundene Verstärkung: Beide koordinierte Satzglieder müßten positiv sein!

Die frz. Koordinierung *sans...ni...* müßte ins Deutsche mit Wiederholung der Präposition übertragen werden: *ohne... und ohne...*; doch in den Briefen kommt folgendes vor:

(207) ohne bludt vergießen, noch einige *action* (waa)

Die Koordinierung *et...non plus* schließlich spiegelt sich in den folgenden Äußerungen Liselottes wieder:

(208) noch unßere gutte hertzogin auch nicht (fgd)

(209) noch die *printzes de conti* auch nicht (uec)

4.3.6.4 Der Einfluß des expletiven *ne* nach einem Verb mit negativem Bedeutungsinhalt

Es ist eine Eigenart der frz. Syntax, ein expletives *ne* in Nebensätzen einzufügen, und zwar nach bestimmten Verben, die z.B. eine Furcht, einen Zweifel ausdrücken, oder auch nach Verben, die eine negative Bedeutung haben. Dieses *ne* hat allerdings nichts mit der Negationspartikel zu tun, es hat keinerlei negative Bedeutung. Doch dieses expletive *ne* kann jedoch, insbesondere nach Verben mit negativem Bedeutungsinhalt, leicht für ein Negationsglied gehalten werden, was, ins Deutsche übertragen, etwa dies ergäbe:

(210) weillen ich aber hoffe das E. L. nicht
zweifflen, das ich nicht alle voeux vor E. L. thue
so E. L. nur selbsten wünschen undt begehren
mögen (a3)

(211) daß es nicht sicher ist daß dießer keÿßer
den frieden so *avantageux* er auch vor ihm sein
mag nicht *ratifieren* wirdt (uif)

(212) ich wolle wehren
daß er all sein gutt nicht ahn seine *galans* gibt (d9)

(213) undt hindern können daß sie nicht nach *marly* gehen (ubb)

(214) hatt verhindert daß ich nicht eher
wider zum schreiben gelangen können (ufh)

4.3.6.5 Sonstige Besonderheiten

Hier noch einige Abweichungen gegenüber dem heutigen deutschen Sprachgebrauch, die auch als Sprachbeeinflussung des Französischen interpretiert werden können. Es ist im Deutschen zum Beispiel nötig, wenn man die Verneinung durch Modalpartikeln verstärken will, die Negationspartikel zu wiederholen (*nein, gewiß* <u>*nicht*</u>). Nicht aber im Französischen, was, ins Deutsche übertragen, dann so aussieht:

(215) seine fraw aber habe ich nicht gesehen, gar gewiß (ugj)

Auch wenn man nur vermuten kann, daß die frz. Syntax der Negation in gewissen deutschen Äußerungen der Briefe ihren Niederschlag findet, so ist der Einfluß des Französischen zumindest plausibel: Diese Hypothese erlaubt es, leicht und ohne größere Umschweife Erklärungen für merkwürdige Strukturen in den Briefen zu finden.

Es handelt sich jedoch bei der Negation um eine der seltenen Sprachbeeinflussungen, bei denen eigentlich kein kognitiver oder stilistischer Mangel der deutschen Sprache wettgemacht wird. Nur in wenigen Fällen scheint der nuancierte Stil der preziösen Litotes, welche der Negation einer Negation gleichkommen kann, gewisse syntaktische Strukturen zu erklären, bei denen sich Liselotte wohl in den Umschweifen etwas verheddert hat:

(216) ich laße sie auch gehen
undt thue nicht alß wen ich es merck (d9)

(217) vor mein
tochter *flatire* ich mich gar nicht daß sie wetter
den vatter noch sohn bekommen mag (feb)

(218) aber glaube nicht daß weder E. L. noch ich daß
nach folgende *remedium* gegen die *melancolie* brauchen wirdt (fad)

Fazit zu den Einflüssen des Französischen

Wir haben es sowohl mit bewußten, gewollten Interferenzen zu tun, die Liselotte auch, insbesondere was die Lexik betrifft, mit einem Schriftwechsel kennzeichnet. Die Sprache Liselottes ist daher z.T. ein kalkulierter Kompromiß zwischen den begrenzten Möglichkeiten der damaligen deutschen Sprache und den feineren Nuancierungsmöglichkeiten der französischen Sprache. Man kann somit nicht behaupten, daß es sich dabei um eine ungehobelte, grobe Sprache handelt, die alle Damen am Versailler Hof aufschreckte:

(219) mad^{e} de montespan
pflegte zu sagen sie scheüe sich vor nichts alß vor die
schweitzer undt teütsche soldaten, car ces gens la
(sagte sie) sont si grossier qu'ils apellent toutte
chose par Leurs nom (ufg, 1)[82]

Doch Liselotte hält so weit es geht an der deutschen Sprache fest, sie verdeutscht die französischen Entlehnungen in vielerlei Hinsicht; denn sie will nicht diese allzu ironische, umschweifende, hinterlistige und unehrliche Hofsprache verwenden, da ihre Kommunikationsintention es ist, ehrlich und offen zu sprechen.

[82] "... Denn diese Leute sind so grob, daß sie alles beim richtigen Namen nennen."

5. EINFLÜSSE DER REGIONALVARIANTEN

Für eine Zeit, in der Deutschland noch eine Vielstaatennation war, ist es bestimmt noch von größerer Bedeutung als heute, auf die regionalen Varianten der deutschen Sprache zu achten. In der Tat gilt die Heimatgebundenheit Liselottes vor allen Dingen den Gegenden, in denen sie aufgewachsen war, d.h. der Pfalz und dem hannoverschen Land, und die Vermutung liegt nahe, daß diese Heimatgebundenheit auch ihren Niederschlag in der Sprache finden müßte. Im Folgenden sollen Liselottes sprachliche Sozialisierung geschildert und die wichtigsten phonetischen, lexikalischen und syntaktischen Einflüsse von Regionalsprachen in den Briefen hervorgehoben werden.

Allerdings stößt man da auf eine erhebliche methodologische Schwierigkeit: Wie kann man, vom heutigen Standpunkt aus gesehen, bei der synchronischen Beschreibung eines Sprachzustandes aus dem 18. Jh. die sprachlichen Erscheinungen, die der regionalen Variation zuzurechnen sind, von jenen, die zur diachronischen Entwicklung gehören, unterscheiden? In der Tat sind viele sprachliche Erscheinungen, die heute als regional geprägt gelten, eigentlich Erscheinungen, die in einem früheren Stand der Sprache zu einem überregionalen Gebrauch gehörten (da man für frühere Zeiten ja nicht von einem Standard im eigentlichen Sinne sprechen kann); es sind Erscheinungen, die zwar nicht in die Standardsprache des Neuhochdeutschen übernommen wurden, aber in den regionalen Varianten fortdauern. Man könnte raffend sagen, daß Teile der Diachronie des Deutschen in den Dialekten bewahrt sind.

Daher soll der grundsätzliche Standpunkt dieser Untersuchung hier beibehalten werden: Liselottes Sprache wird als gleichwertige Variante neben der heutigen Standardsprache und den heutigen Dialektformen innerhalb des deutschen Sprachsystems aufgefaßt, und es wird davon ausgegangen, daß die Ergebnisse der heutigen kontrastiven Dialekt-Standard Untersuchung weitgehend auch auf die damalige Sprache Liselottes zutreffen. Dies erlaubt es zumindest, von den bestehenden kontrastiven Dialekt-Standard Untersuchungen Gebrauch zu machen.

Was die Terminologie betrifft, wird hier unter *Dialekt* eine Variante des deutschen Sprachsystems verstanden, für welche die Transformationsregeln zur Standardsprache zahlreicher sind und die regionale Ausdehnung geringer ist als für die *Regionalsprache* bzw. die *regionale Umgangssprache*. Man kann gleich hier vorwegnehmen, daß die meisten sprachlichen Erscheinungen, die auf

Regionalismen zurückzuführen sind, im gesamten oberdeutschen Raum sowie im südlicheren Teil des mitteldeutschen Raums anzusiedeln sind.

5.1 SPRACHLICHE UND MUNDARTLICHE SOZIALISIERUNG LISELOTTES

> "*Die ersten sieben Jahre verbrachte sie in Heidelberg und auf den Schlössern der Umgebung, besonders in Schwetzingen. Diese Zeit hat bei Liselotte sprachlich den Grundstein gelegt für die mehr oder weniger stark pfälzisch geprägte Sprechsprache, die auch noch gegen Ende ihres Lebens immer wieder aus ihren Briefen vorscheint. Wir müssen danach annehmen, daß Liselottes Deutsch ein vielleicht etwas abgemildertes Pfälzisch gewesen ist, so wie es auch heute noch in Heidelberg und Umgebung alltäglich gesprochen wird. [...] [Ihr Vater] schickte sie 1659, also mit sieben Jahren, zu ihrer Tante, seiner Schwester Sophie [...]. Aber schon 1661 kam sie nach Heidelberg zurück. Hier in Braunschweig wird Liselotte auch wohl den ersten Schulunterricht erhalten haben. [...] Festzuhalten ist, daß Liselotte ihre erste Bekanntschaft mit der Schriftsprache offensichtlich nicht in der Pfalz, sondern in Braunschweig/Hannover gemacht hat. Wir werden also eine Reihe von eher oberdeutschen Besonderheiten vergeblich suchen.*[83]"

Dieser Untersuchung zufolge dürfte man eine doppelte sprachliche Beeinflussung in Liselottes Deutsch erwarten, nämlich einen Einfluß des pfälzischen Dialekts, der im südlichen Mitteldeutsch anzusiedeln ist (direkt an der Grenze zum Oberdeutschen), und einen Einfluß der hannoverschen Dialekte, die nördlich der Benrather Linie, also im Niederdeutschen anzusiedeln sind. Doch könnte man laut K. J. Mattheier erwarten, daß die jeweilige Beeinflussung auf verschiedenen linguistischen Ebenen erfolgt, entsprechend der Sozialisierung Liselottes in den beiden Sprachräumen: Der pfälzische Einfluß müßte eher im Mündlichen, der niederdeutsche Einfluß eher im Schriftlichen spürbar sein. Doch wir verfügen nur über ein schriftliches Corpus mit einer relativ spontanen Sprache, in der man nur gewisse Züge der gesprochenen Sprache vermuten kann. Deshalb könnte davon ausgegangen werden, daß beide Spracheinflüsse in diesem Corpus gleich spürbar sind.

---

[83] Klaus Jürgen Mattheier in Mattheier, Valentin 1990 S. 222.223.

5.2 PHONETISCHE INTERFERENZEN

Die Regeln der Rechtschreibung sind auch im Deutschen weitgehend normativ festgelegter Schreibgebrauch: Wie auch für die Aussprache französischer Lexikeinheiten läßt im Deutschen ein Graphem (oder eine Kombination von Graphemen) keine zwingenden Rückschlüsse auf die Phoneme zu. Jedoch kann man sagen, daß die Schreibweise Liselottes die phonetische Untersuchung insofern erleichtert, als es zu ihrer Zeit noch keine überregionale Schriftnorm gab und als man sich, sofern man nicht unmittelbar im Buchdruck tätig war, noch mit häufig schwankenden Schreibregeln begnügte: Diese Schwankungen erlaubten es auch, die Schrift der Aussprache anzugleichen. Da liegt die Vermutung nahe, daß die Regel "Schreib, wie du sprichst" in Liselottes Briefen, zumindest teilweise, angewandt wurde. Man kann dies insbesondere bei den Eigennamen feststellen, die sie womöglich meist nur hörte und nie geschrieben sah und die sie dann auch in einer sehr merkwürdigen Orthographie wiedergibt.

Da die Zeichen des internationalen phonetischen Alphabets nicht verfügbar sind, so werden zur Beschreibung der Phoneme die Buchstaben des deutschen Alphabets zwischen Eckklammern [] verwendet, was für den hier beabsichtigten Zweck ausreichen sollte.

5.2.1 INTERFERENZEN MIT DEM REGIONALSPRACHLICHEN VOKALSYSTEM

Die Unregelmäßigkeiten in der Rechtschreibung können zweierlei Informationen über das Vokalsystem der Sprache Liselottes liefern: Es handelt sich einerseits um Lautverschiebungen, und andererseits lassen sich Schlüsse zur Länge und Intensität des Vokals ziehen.

5.2.1.1 Lautverschiebungen

- Eine erste Gruppe von Verschiebungen betrifft die Laute [*i*] und [*Ü*], die im Vokaldreieck sehr nahe beieinander liegen. Liselotte verwendet in einigen Lexemen [*i*] statt *[Ü]*. Dabei werden hier wie auch bei den weiteren Beispielen in diesem Kapitel eventuelle diachronische Erklärungsmöglichkeiten absichtlich außer Acht gelassen, um zunächst, unserem Grundsatz getreu, einen synchronischen Quervergleich mit dem heutigen Gebrauch zu machen.

bedriegen (c6): *betrügen*
beliegen (ugc): *belügen*
liegen (uha): *lügen*

- Dieser zumindest zum Teil regionale Gebrauch wirkt sich auch in den entsprechenden hyperkorrekten Formen aus, in denen Liselotte [*ü*] statt [*i*] verwendet:

sprützen (d5): *spritzen*
hülff (ufb): *Hilfe*
küßen (uih): *Kissen*
schlüngen (uki): *Schlinge*

- Eine weitere Besonderheit, die hier angeführt werden muß, ist das häufige Vorkommen des Suffixes *-nuß* neben dem heute üblichen Suffix *-nis*: Wiederum läßt sich nur schwer entscheiden, ob es sich um einen diachronischen oder regionalen Einfluß handelt:

erlaubnuß (a1)
gedechtnuß (a5)
erckendnuß (b2)
betrübtnuß (b4)
zumblich (uch)

- Es kommen häufige Fälle vor, in denen die Laute [*ö*] und [*e*] nicht unterschieden werden. Und in der Tat kennt der pfälzische Dialekt den Laut [*ö*] nicht, der dort durch offenere Vokale ersetzt wird:

helle (fab): *Hölle*
ergetzt (uec): *ergötzt*
beßes (ugh): *bößes*
gewehnen (ugi): *gewöhnen*

5.2.1.2 Vokaldehnung

In den meisten Fällen scheint die Länge und Intensität der Vokale in Liselottes Lautsystem dem heutigen Gebrauch zu entsprechen. Liselotte verwendet auch die konventionellen graphischen Zeichen, um die Länge des Vokals anzudeuten: Sie verdoppelt den Vokal, verwendet das Dehnungs-h sowie das Dehnungs-e. Diese heute gewöhnlichen Zeichen waren schon zur Zeit Liselottes gebräuchlich:

> *"Zur Bezeichnung der relativen Länge eines Vokals dient seit dem 14. Jh. bes. im Obd. die bereits im Ahd. bekannte Vokalverdoppelung [...] Die beiden anderen nhd. Dehnungszeichen (<e> und <h>) können diese Funktion erst übernehmen, nachdem sie ihren ursprünglichen Lautwert verloren haben. [...] Nach der md. Monophthongierung von ie wird das funktionslos gewordene <e> neu funktionalisiert zum Dehnungszeichen [...]. h setzt sich*

aber erst im 16./17. Jh. nach Verlust seiner ursprünglichen Lautwerte durch.[84]"

Beim Vorkommen solcher Zeichen kann man also ohne weiteres auf einen langen Vokal schließen:

- Die Verdoppelung des Vokals: Es scheint, als weise dieses Zeichen auf eine im Dialekt (bzw. in Liselottes Sprache) stärkere Intensität des Vokals als in der Standardsprache hin:

haaß (a1)
haab undt gutt (fba)
quaal (fge)
staadtssachen (flc)

Daß Intensität und Länge verschieden markiert sind, zeigt das folgende Beispiel, in dem beide Zeichen gleichzeitig vorkommen:

eßsaahl (ubg)

Aber auch wenn man davon ausgeht, daß es sich bei solcher Verdoppelung um ein Zeichen der Vokallänge handelt, so läßt sich dennoch keine grobe Abweichung vom heutigen Gebrauch finden.

- Das *Dehnungs-h*

Hier einige Beispiele, die auf Abweichungen der Lautdehnung gegenüber dem heutigen Deutsch hindeuten:

ahnfahngen (ujd): *anfangen*
ahnstehlt (uga): *anstellt*
ahterläß (ugl): *Aderlässe*
bestehlen (ffa): *bestellen*
bestehlt (ukb): *bestellen*
bodtsgesehlen (uhh): *Bootsgesellen*
fahlen (fgf): *fallen* et tous ses composés, gefahlen (fcb), überfählt (ula),
fehlt (ufe): *fällt*, gefehlt (ujf): *gefällt*
fahls (uhc): *falls*
fehlen (ukb): *Fällen*, außfahl (ulh): *Ausfall*
fühlt (ffa): *füllt*
gewahrt (ubg): *gewartet*
gewohnen (uia): *gewonnen*
ihmer (ukg): *immer*
ihrthum (ugh): *Irrtum*
nahren (ubf): *Narren*

[84] Hartweg, Wegera 1989. S. 97.

nehnen (faa): *nennen*
sohn (uei): *Sonne*
vernohmen (fie): *vernommen*, abgenohmen (udh)
wehrde (ubf): *werde*
wohlen (flf): *wollen*

Es scheint, als wäre so mancher Vokal viel länger als im Standardgebrauch, und es liegt nahe, dies auf einen regionalen Sprachgebrauch zurückzuführen.

- Das Dehnungs-e

Geht man vom heutigen Schreibgebrauch aus, in dem man mit Dehnungs-e eine Verlängerung, mit Gemination des folgenden Konsonanten eine Verkürzung des Vokals andeutet, so muß es dem heutigen Leser widersprüchlich vorkommen, ein Dehnungs-e nach einem im Standardgebrauch kurzen Vokal und vor einer Gemination des folgenden Konsonanten zu finden. Ob da in der Orthographie Regional- und Standardaussprache aufeinanderstoßen?

ergrieffen (c2): *ergriffen*
stiefft (d5): *Stift*
schriefft (uaa): *Schrift*
fiellen (udi): *fielen*

Man kann auch Fälle finden, in denen der Vokal im Standardgebrauch tatsächlich lang ist und bei Lieselotte folglich richtig mit Dehnungs-e gekennzeichnet wird, aber wiederum widersprüchlich von Gemination gefolgt wird:

spiellen (uba): *spielen*

Daß es sich dabei womöglich um einen von Liselotte kurz ausgesprochenen Vokal handelt, zeigen Schreibvarianten wie *spillen*: Das wiederum bedeutet, daß die Gemination tatsächlich auch bei Liselotte ein Zeichen für die Kürze des vorangehenden Vokals ist. Dadurch wird der Zwiespalt für oben angeführte Beispiele aber noch vergrößert, und man kann, falls keine eindeutigeren Schreibvarianten vorkommen, überhaupt nicht entscheiden, ob der Laut von Liselotte nun kurz oder lang ausgesprochen wurde.

5.2.1.3 Vokalkürzung

Wie oben schon angedeutet, kann man davon ausgehen, daß Liselotte die auch heute gültige Schreibkonvention gebraucht, die darin besteht, die Kürze eines Vokals mit Hilfe einer Gemination des darauffolgenden Konsonanten anzuzeigen:

"*Doppelkonsonanz dient im Frnhd. nicht mehr der Bezeichnung konsonantischer Länge sondern zunehmend der Markierung der relativen Kürze des vorangehenden Vokals.*[85]"

abhollen (fhc): *abholen*
auerhann (uci): *Auerhahn*
bastetten (uba): *Pasteten*
bekamme (ubg): *bekam*
bestollen (uki): *bestohlen*
betten (uea) *beten*, batt (uif) *bat*
daß stette einsitzen (fhe): *stete*
demutt (ugd): *Demut*
dinnen (uhb): *dienen*
ellenden (ueh): *elenden*
fataller (uge): *fataler*
fiellen (udi): *fielen*
freütte (ugd): *Freude*
fröllige (ukd): *fröhlich*
gebott (uja): *Gebot*
gerettert (uac): *gerädert*
goltschmitt (uae): *Goldschmied*
graffen (ueh): *Graf*
gutte (uac): *gute*
höffen (ufe): *HÖfen*
hütten (ubg): *hüten*
kalles (ulc): *kahles*
quellen (fld): *quälen*
rett (d2): *redet*
rotten (uff): *roten*
rufft (uje): *ruft*
schaff (udd): *Schaf*
schämme (ufh): *schäme*
schlaffen (fcc): *schlafen*
schönne (uea): *schöne*
spätt (ucf), *spätter* (uhb): *spät*
spillen (uba): *spielen*
stellen (fjc): *stehlen*
straffen (ffd): *strafen*
thaller (ugb): *Taler*
thette (fba): *täte*
vatter (uae): *Vater*
walltag (uff): *Wahltag*

[85] Ebenda.

Geht man nun davon aus, daß die Schreibweise in den obigen Beispiele tatsächlich die Aussprache widerspiegeln, so kann man vermuten, daß die sich ergebenden Abweichungen gegenüber dem heutigen Standard auf regionale Sprechweisen zurückzuführen sind. Dabei ist zu beachten, daß Liselottes Aussprache auf einem kürzeren und geschlosseneren Vokalsystem fußt als die Standardaussprache, was eher ein besonderer Zug der Regionalsprachen im Norden Deutschlands ist. Typisch für den Süden wäre nämlich ganz im Gegenteil eine Lenisierung der Konsonanten. Also müssen obige Besonderheiten z.T. auf Liselottes hannoversche Zeit zurückgeführt werden.

Wenn man sich nun wieder an die oben angeführten Überlegungen K. J. Mattheiers[86] zur sprachlichen Sozialisierung Liselottes erinnert, so bleibt hier die Frage offen, ob nur die Orthographie Liselottes norddeutsch ist, da sie während ihres zweijährigen Hannoveraufenthalts ihren ersten Schul- und Schreibunterricht erhielt, oder ob sich auch tatsächlich eine entsprechende Aussprache dahinter verbirgt, obwohl Liselotte in der südlichen Pfalz das Sprechen lernte.

5.2.1.4 Diphthonge

Eine weitere Besonderheit in Liselottes Vokalsystem betrifft den Diphthong [*eu*], den es im Pfälzischen nicht gibt. Und in der Tat gibt es bei Liselotte sowohl Ersatzformen als auch hyperkorrekte (z.B. *heüraht* für *Heirat*) Formen für diesen Doppellaut.

Auch für den Diphtong [*au*] scheint es einige Abweichungen zu geben wie z.B. in *d* (b3) für *Erlaubnis*.

5.2.2 INTERFERENZEN MIT DEM REGIONALSPRACHLICHEN KONSONANTENSYSTEM

Es können dreierlei Besonderheiten gegenüber der Standardsprache hervorgehoben werden.

- Der pfälzische Dialekt kennzeichnet sich u.a. durch die Lenisierung der Konsonanten [*p*], [*t*] und [*k*], die quasi wie [*b*], [*d*] und [*g*] ausgesprochen werden:

bagoden (udd): *Pagoden*
bastetten (uba): *Pasteten*
bedrüben (b2): *betrüben*
blats (uch), *blatters* (a5): *platt*
blauderte (uae): *plaudern*

[86] Klaus Jürgen Mattheier in Mattheier, Valentin 1990 S. 222-223.

bluße (a1): *pelouse*
bodegra (c2): *Potagram*
burgirendt (wca): *purgirend*
dörig (uhb): *töricht*
drucken (uae): *trocken*
gebutzt (uaa): *geputzt*
grämff (wlc): *Krämpfe*
hindern (d1): *Hintern*
stolberte (udg): *stolperten*
weder (uad): *Wetter*

Gegen diese Beeinflussung durch den Dialekt reagiert Liselotte auch mit hyperkorrekten Formen, in denen im Gegenteil das Standardlenis verhärtet wird:

betawere (c2): *bedauere*
crotesque (udg): *grotesque*
entwetter (uae): *entweder*
erfehlt (wla): *erwählt*
freütte (ugd): *Freude*
gehenten (c1): *gehenden*
gethrehet (d2): *gedreht*
opserviren (a5): *observiert*
plauttert (ugk): *plaudert*
propirte (a2): *probierte*
puckellicher (wla): *buckeliger*
trüber (b5): *drüber*
uperschriefft (c2): *Überschrift*
wetter (ufa): *weder*

In so manchen Fällen kann der Leser der Briefe sehen, wie Liselotte beim Schreiben zwischen Lenis und Fortis zögerte, da eine Form durchgestrichen und mit der anderen überschrieben wurde.

(1) er glaube daß ich seine aderlaß
ohne nohtwendigkeit nicht aprob[~~p~~]ire (uch)

(2) ich bin gantz stoltz daß E. L.
meine devotion aprop[~~b~~]iren (uhb)

- Eine zweite Besonderheit steht im Zusammenhang mit dem Verlauf, unweit südlich von Heidelberg, der sogenannten P/Pf-Linie, die als sprachliche Grenze zwischen dem oberdeutschen und dem mitteldeutschen Sprachraum gilt: Nördlich dieser Linie hat sich die zweite Lautverschiebung weniger konsequent durchgesetzt, und man begegnet insbesondere in der Anfangsstellung oftmals

einem [*p*] statt des Standarddeutschen [*pf*]. Bei Liselotte läßt sich dies vor allem in Form von Hyperkorrekturen aufspüren:

scharpffer (ubf): *scharfer*
fabeur (ueh): *faveur*
coupert (c2): *couvert*
zohe (flh): *zog*

- Eine letzte regionalsprachliche Besonderheit betrifft die vermutliche Aussprache von [*g*], [*h*] und ihrer Zwischenform [*ch*]. Es handelt sich dabei wiederum um eine Konsequenz der zweiten Lautverschiebung, die dazu führt, daß sich [*k*] und [*g*] zu einem [*ch*] oder [*h*] abschwächen:

allerheÿlichen (ucb): *Allerheiligen*
adtliche (uee): *Adelige*
auch (udi): *Aug*
grimiche (flh): *grimmige*
karch (fba), *kärchlich* (a5): *kärglich*
mach (uaa): *mag*
sacht (d8): *sagt*
schläffericher (ule): *schläferige*
schlecht (ujh): *schlägt*
ungezochene sachen (ukf): *ungezogene*

Man kann sehen, daß Liselotte die deutsche Aussprachegewohnheit, -*ig* in Endstellung [-*ich*] auszusprechen, in die Schrift umsetzt.

Zahlreiche Formen bei Liselotte sind hyperkorrekt:

abscheülige (udb): *abscheuliche*
außsag (ubh): *aussah*
egtten (ugd): *echten*
ehrligsten (d5): *ehrlichsten*
fröllige (ukd): *fröhliche*
geregnet (uif): *gerchnet*
geschach (d3): *geschah*
geschicht (ubd): *geschieht*
gezeignet (uig): *gezeichnet*
kirgen (ukc): *Kirchen*
lagte (ucb): *lachte*
magt (wca): *macht*
mittwog (d1): *Mittwoch*
mögte (d3): *möchte*
ostereig (udf): *Österreich*
ragirich (uah): *rachgierig*

sach (ubg): *sah*
sagen (wla): *Sachen*
schlagt (c1): *Schlacht*
schlegt (d4): *schlecht*
schwag (flg): *schwach*
sicht (b3): *sieht*
sprag (c2), *sprigt* (ucf): *sprach*, *spricht*
tragt (fkg): *Tracht*
zicht (d3): *zieht*

Alle erwähnten orthographischen Besonderheiten, auch die hyperkorrekten Formen, weisen darauf hin, daß Liselotte diese Lexeme in ihrer regionalen Aussprache passiv oder aktiv kannte.

Für einige weitere Besonderheiten läßt sich zwar auch eine Verbindung mit regionalsprachlichem Gebrauch herstellen, man kann sie aber mit größerer Gewißheit mit der Diachronie in Zusammenhang bringen: Es handelt sich dabei vor allem um die Konsonantenfolge Nasal-Labial:

Semfft (ubf)
samfft (ude)
kompt
nimbt

5.3 BEEINFLUSSUNG DER LEXIK

5.3.1 ENTSTEHUNG EINER REGIONAL GETÖNTEN STILVARIANTE?

Auch für die Untersuchung der Beeinflussung der Lexik durch den Dialekt fehlt für die Zeit Liselottes jede Vergleichsmöglichkeit mit einer Standardvariante, die es damals nicht gab. Lexikographische Untersuchungen haben gezeigt, daß in sämtlichen Wörterbüchern der deutschen Sprache bis um 1750 sowohl dialektaler als auch regionaler Wortschatz als für den gesamten deutschen Sprachraum gültig aufgenommen wurde. Die Autoren konnten in Abwesenheit einer Standardvariante selbst kaum urteilen, ob ein Lemma nur im jeweiligen Gebiet, in dem sie lebten, gebräuchlich war oder nicht. Eine klare Trennung zwischen regionalem Wortschatz und überregionalem, d.h. einem sich bildenden Standard angehörendem Wortschatz gab es erst nach Liselottes Zeit[87]

Wenn nun hier Beispiele angeführt werden, die vom heutigen Standard abweichen, so kann nicht mit Gewißheit behauptet werden, daß sie von Liselotte

[87] Christine Tauchmann 1992.

auch als regional empfunden wurden oder daß sie gar damals als regional eingestuft wurden.

Hier einige Lexikeinheiten, die nicht oder nicht mehr zur Lexik der Standardsprache gehören:

auffschneit (a5): *Prahlerei*
blackschmeißer (a5): *Schreiber, Kanzlist*
dichte (c6): scharf, *eindringlich*
fuxschwentzer (c6): *heuchlerischer Schmeichler*
geflendt (uah): *geweint*
geraß (d91): *Lärm*
haaßig (uac): *merkwürdig, sonderbar*
haßeren (wac): *wunderlich*
lungens zeüg (fcb): *lungen = Roßäpfel*
pitschiren (c6): *(mit Wachs) versiegeln*
rauschenplatten (a1):
schlapirs (wac)
taumblich (a1): *schwindelig*
thum stiffter (uae): *Domstifte*
thumelfraw (d91): *betriebsame Frau?*
verquaquelt (a1): *verknotet*
wingerts leütte (udf): *Weinbauer*
witib c5 verwitibten (c4): *Witwe, verwitwet*
wittumb (ubf): *der überlebenden Gattin ausgesetztes Gut*

So mancher Begriff ist deutlich pejorativ getönt oder wird zu einem ironischen, spöttischen, herablassenden Zweck gebraucht. Dies ist jedoch eine äußerst moderne Funktion des Dialekts, in einem Sprachsystem nämlich, in dem die verschiedenen Varianten deutlich von den Sprechern voneinander getrennt werden und mit stilistischen Werturteilen verknüpft sind. Auch dies ist wiederum ein Hinweis dafür, daß Liselottes Sprache wohl als äußerst übergeordnete Variante zu gelten hat, da sie genügend Spielraum hat, um trotz noch nicht deutlich getrennter Stilvarianten von regional getönten Varianten mit distanzierendem Stileffekt Gebrauch machen zu können. Derartige Interferenzen mit dem Dialekt müssen jedoch als bewußt für stilistische und bewertende Zwecke angewandte Formen gehalten werden. Liselottes Sprache hat, wie gesagt, nichts mit einer Volkssprache gemeinsam.

5.3.2 INTERFERENZEN AUF DER EBENE DES BEDEUTUNGSINHALTS

Manchmal werden Lexikeinheiten verwendet, die in der heutigen Standardsprache eine Bedeutung haben, die von der früheren und regionalen Bedeutung derselben Einheit abweicht:

alleweill (a3): *soeben*
beÿ nahe (wlc): *von Nahem*
brauchen (uac): *einnehmen, verwenden*
dar (ucd): *da*
einigem (udi): *irgendeinem*
einmahl (c5): *nun endlich*
erstens (a3): *als erstes*
eÿgendtlich (b4), (uhh): *eingehend*
filtzte (a5): *prügelte*
gedencken (ubc): *denken*
Lehrnen mich zu wehren (b4): *mir zu verbieten*
nach dem leben stehen (c4): *nach dem Leben trachten*
spitze mich (wlc): *bin erpicht auf*
ungefehr (d3): *zufällig*

5.3.3 INTERFERENZEN AUF DER EBENE DES BEDEUTUNGSTRÄGERS

Es handelt sich im Wesentlichen um von der heutigen Norm abweichende, komplexe Wortbildungen:

bedinsten (tzz): *Bediensteten*
befleißen (c5): *befleißigen*
begebenuß (d5): *Begebenheit*
deüchtig (b2): *denkbar*
glaubich (wlb): *gläubig*
holtzmerck (c2): *Holzmärkte*
lauberhütten (ubg): *Laubhütte*
offtermahle (a5): *öfters*
unglaublich (wlb): *ungläubig*
verspatzirt (fbb): *spatziren geführt*
wäschen (uce): *waschen*
werckel tag (udf): *Werktage*

Unter anderem lassen sich auch Adjektivbildungen nachweisen, die für den süddeutschen Sprachraum typisch sind:

zitterten (c2): *zitternden*
unvermuthenen (ude): *unvermuteten*

Auch Adverbbildungen mit *-s* sind nachweisbar:

unterwegens (d5): *unterwegs*
nachgehents (b5): *danach, hinterher*

Und Diminutivbildungen mit dem süddeutschen Suffix *-gen*:

historger (fie)
medger (fac)
spielger (fla)
jünferger (uch)
söhnger (uei)
kätzger (uhc)
pferdtger (ulf)
schächtelger (fja)
musterger (fja)

Typisch für den süddeutschen Sprachraum auch die Häufigkeit der Lexeme mit abweichender, mittelhochdeutscher Diphthongierung:

unterscheit (a5): *Unterschied*

5.3.4 INTERFERENZEN AUF DER EBENE DES GENUS DER SUBSTANTIVE

Hier einige Beispiele, die wohl auf den regionalen Einfluß zurückzuführen sind:

abendttheüer (f) (ugj)
aderläß (f) (ugk)
ahndencken (m) (d7)
augenblick (n) (ukd)
bau (n) (uei)
beding (m) (a1)
begrabnuß (f) (ugb)
brill (m) (udf)
ding (f) (d8)
Elexir (m) (wlb)
gebrauch (f) (fba)
gewalt (m) (fgc)
gifft (m) (fia)
gnaden (m) (d2)
heüraht (m) (ubh)
hoffart (m) (uac)
labsahl (m) (ugb)
laun (m) (uag)
Lob (m) (udf)
lust (m) (fgb)
miltz (m, n) (d3)
minen (m) (wla)
mühe (m) (uca)

niederkunfft (m) (ukh)
schatz (f) (uhe)
schmertzen (m) (ufh)
sorgen (m) (ujg)
weib (f) (uib)
zeit (m) (d1)
zintz (f) (ula)

5.3.5 INTERFERENZEN AUF DER EBENE DER MORPHOLOGIE

Eine abweichende Morphologie ist besonders bei der Pluralbildung zu beobachten: Oftmals ist ein Plural auf *-er* zu finden. Davon sind die oben erwähnten Diminutivformen betroffen, hier noch einige weitere Beispiele:

stücker (fac)
stiffter (uae)
officirer (ubf)
regiementer (ubf)
vormünder (ubh)
käpper (ukg)
plenipotentirer (ulh)

5.3.6 PRONOMINA

Heute gilt es als nicht standardsprachlich, statt *etwas* das Pronomen *was* zu verwenden. Hinzu kommt noch, daß bei Liselotte die süddeutsche Form *mir* für das Pronomen *wir* vorkommt:

(3) ob mir morgen
waß von L'abbé Reigne bekommen werden (uki)

5.3.7 PRÄPOSITIONEN

Es lassen sich da häufige semantische Abweichungen gegenüber der heutigen Standardsprache feststellen. Besonders auffällig bei Liselotte ist der Gebrauch von *bei*:

(4) daß man beÿ ihm vorbeÿgeht ohne ihn zu kennen (fkd)

(5) die mutter will ihn nicht in franckreich
laßen hette lieben daß er beÿ einem
teütschen hoff wehre (ubc)

(6) ich habe wenig zeit vertreib aber alle die
ich auch haben mögte, konnen mir nie beÿ
daß vergnügen kommen so ich habe E. L.
gnädige schreiben zu entpfangen (udi)

(7) ich findt st charle boromée
estimable weillen er beÿ seinem leben
spittaller gestifft (wla)

Was den Gebrauch von Präpositionen in der Rektion der Verben und den Kasusgebrauch betrifft, sei hier auf ein späteres Kapitel verwiesen, in denen sämtliche Abweichungen gegenüber dem heutigen Standard untersucht werden, auch solche, die nicht als regional geprägt gelten können (vgl. 9.1).

5.4 VERBALE FORMEN

Bei den oben untersuchten lexikalischen und morphologischen Besonderheiten sind so manches Mal Regionalismen aufgefallen, die typisch für den oberdeutschen Sprachraum sind also eigentlich südlich der Pfalz im alemanischen und bayerischen Sprachraum anzusiedeln sind, wie etwa die Pluralform auf *-er* bei Substantiven. Dennoch soll die kontrastive Dialekt-Hochsprache Untersuchung von Beate Henn[88], die sich mit dem rein pfälzischen Dialekt beschäftigt hat, hier für die Untersuchung der morpho-syntaktischen Regionalismen in der Verbflektion herangezogen werden. Es hat nämlich den Anschein, als enthielte Liselottes Sprache auf dieser Ebene weniger regionale Formen und als könnten sämtliche Abweichungen können auch als diachronische Entwicklungsstufen bezeichnet werden. Deshalb wollen wir uns

[88] Beate Henn, 1980.

an Beate Henn anlehnen und die in ihrer Untersuchung festgehaltenen Normabweichungen auch hier anführen.

5.4.1 INDIKATIV PRÄSENS

Zweierlei Besonderheiten können hier als Regionalismen gelten:

5.4.1.1 Die Endung *-e* für die erste Person Singular

Und zwar bei den sogenannten Präterito-Präsens Verben, die im Präsens die Endungen des Präteritums haben:

solle (fed)

Doch nur dieses einzige Verb ist davon betroffen. Die erste Person im Präsens des Indikativs hat da fast immer dieselbe Form wie im Konjunktiv I:

(8) heütte wirdt
dieß printzesgen von savoyen ihn ihrer
damens hände gelieffert werden, au
pont voisin solle den 4 oder 5 november
hir sein (fja)

(9) Suma es gibt hunderteleÿ
widerwertigkeitten, wo solle ich hir waß finden
dieße unahnnehmblichkeit zu verdreiben (udc)

Diese Endung auf *-e* könnte als hyperkorrekte Form für das sonst übliche *-e* im Indikativ Präsens gelten, zumal im Dialekt eben diese Endung oft fehlt, etwa bei Verben wie *schlafen* (*ich schlaf*). Doch es ist äußerst merkwürdig, daß ausgerechnet das Verb *sollen* davon betroffen ist. Ist diese Endung auf *-e* nicht eher als Konjunktiv I. zu interpretieren, da die Bedeutung dieses Verbs ja eng mit einer indirekten Aufforderung zusammenhängt?

Hier sei noch diese merkwürdige Bildung vermerkt:

übergiebe (faa)

Es handelt sich im Text tatsächlich um die erste Person, und zwar mit falscher Vokalangleichung an den Ablaut in der zweiten und dritten Person, aber doch richtig mit der üblichen Endung der ersten Person, obwohl diese sowieso bei *e/i* Vokalwechsel wegfällt (Vgl. mit Imperativ)!

5.4.1.2 Der Ablaut

Es vermengen sich regionale Einflüsse, diachronische Restzustände aus dem Mittelhochdeutschen und falsche Angleichungen an ähnlich klingende Verben oder alte Verbflektionen. Dennoch soll hier alles in der Perspektive des synchronischen Vergleichs mit dem heutigen Sprachgebrauch aufgelistet werden.

- Als regionalsprachlich gilt zunächst, daß gewisse starke Verben keinen Ablaut in der 2. und 3. Person Singular des Indikativ Präsens haben:

erfahrt (ucd): *erfährt*
fahrt (ufb): *fährt*
lest (fcc): *liest*
raht (uli): *rät*
schlafft (ulb): *schläft*
verderbt (uee): *verdirbt*

Hyperkorrekt dagegen sind schwache Verbformen mit Ablaut:

frägt (uda): fragt

Als ähnlich hyperkorrekt müssen wohl auch Fälle betrachtet werden, in denen die erste Person wie die 2. und 3. mit Vokalwechsel vorkommt. Außer dem schon erwähnten *übergiebe* kamen noch folgende Beispiele vor (im Kontext immer eindeutig 1. Person Singular Indikativ Präsens):

erschrick (fee): *erschrecke*
wirff (fld): *werfe*
stirb (ugi): *sterbe*

5.4.2 DAS PRÄTERITUM

Hier kommt insbesondere eine Endung *-e* in der 1. und 3. Person Singular vor, die sich auch durch die Diachronie nicht erklären läßt. Dagegen hat Beate Henn in ihrer kontrastiven Untersuchung festgestellt, daß in der Pfalz bei Schülern solche Fehler auch heute häufig vorkommen, und sie liefert dafür eine Erklärungsmöglichkeit als hyperkorrekte Form, die hier auch auf Liselotte angewandt werden soll:

> *"Für die Mundart wie für die Standardsprache gilt: im Präteritum ist die 1. Person Singular ohne Endung [...]. Der Kontrast "mundartlich endungslos - standardsprachlich -e" [...] wird verallgemeinert auf die 1. Person Singular Präteritum übertragen und auf die 3. Person Singular Präsens.*

> *Bei den Präteritalformen kommt fehlerbedingend noch hinzu, daß die hier genannten Verben in der Mundart nicht im Präteritum auftreten, daß präteritale Formen insgesamt ungeläufig sind*".

Es soll sich demnach um eine hyperkorrekte Form handeln, der eine für den Indikativ Präsens 1. Person gültige Regel auf das Präteritum anwendet. Hier einige Beispiele bei Liselotte:

batte (d4): *bat*
befahle (faa): *befahl*
begabe (ffa): *begab*
bekamme (fgf): *bekam*
bliebe (c4): *blieb*
entpfinge (fbc): *entfing*
entpfunge (d91): *entfing*
erfuhre (b5): *erfuhr*
erhilte (uaa): *erhielt*
fande (c5): *fand*
fielle (fgc): *fiel*
funge (d1): *fing*
gabe (fga): *gab*
geschahe (ueb): geschah*:*
gewohne (ulh): *gewann*
ginge (c4): *ging*
gliche (waa): *glich*
hieße (uef): *hieß*
hilte (fie): *hielt*
kamme (faa): *kam*
laße (ubc): *las*
ließe (fhc): *ließ*
sahe (faa): *sah*
saße (ffd): *saß*
schiene (c4): *schien*
schriebe (ubf): *schrieb*
sprache (flf): *sprach*
sunge (ubd): *sang*
thate (ffe): *tat*
unterfunge (uec): *unterfing*
ware (d5): *war*
wieße (fbc): *wies*
wusche (uja): *wusch*
zohe (flh): *zog*

Der gegenteilige Fall kommt auch vor, daß man eine Endung -*e* zwar erwartet, sie aber von Liselotte weggelassen wurde:

andtwort (ucf): *antwortete*
bracht (ucg): *brachte*
hatt (uae): *bat*
pflegt (c2): *pflegte*
setzt (uca): *setzte*
weigert (fgc): *weigerte*
wuhrt (uib): *wurde*

Eine heute noch häufig auftretende Abweichung vom Standard betrifft den Stammvokal des Präteritums, der oft fälschlich mit Umlaut versehen wird. So auch bei Liselotte:

führen (b4): *fuhren*
könte (wab): *konnte*
wüste (c5): *wußte*
vermöchte (b5): *vermochte*

Schließlich kann man wohl auf den Einfluß des Dialekts und auf die Aussprache im Dialekt die fehlende *-te* Erweiterung des Verbstamms bei Verben, deren Stamm auf dental *-d* oder *-t* endet, zurückführen:

andtworte (fgc): *antwortete*
arbeÿtten (uli): *arbeitete*
erwarte (fja): *erwartete*
heürahte (flf): *heiratete*
warte (udc): *wartete*

Das Vorkommen von alten Formen des Ablauts ist nicht verwunderlich bei einem Corpus aus dem 18. Jh., doch treten sie so selten auf, daß man behaupten kann, daß das heutige Ablautsystem schon weitgehend in Liselottes Sprache gefestigt war. Vielleicht müssen infolgedessen die alten Ablautformen als Regionalismen betrachtet werden:

entpfung (ucg): *entfing*
funge (d1): *fing*
sprung (ujg): *sprang*
stundt (d3): *stand*
sunge (ubd): *sang*
trunck (uld): *trank*
unterfunge (uec): *unterfing*
verstunden (ubd): *verstand*
wunschen (faa): *wünschte*
wurff (fbc): *warf*

Bemerkenswert ist, daß diese alten Ablaute nur die Stämme auf *-u* betreffen.

Wie auch bei Beate Henn vermerkt, muß schließlich noch folgende Unregelmäßigkeit bei der Stammbildung des Präteritums von Verben wie *rennen, kennen* usw. als Regionalismus betrachtet werden:

gekendt (ucg): *gekannt*
erkendt (uec): *erkannt*
nenten (ffa): *nannte*

5.4.3 DER PARTIZIPKOMPLEX

Ein Kennzeichen der Regionalsprachen im südlichen Sprachraum Deutschlands ist es, daß die Hilfsverben *haben* und *sein* nicht immer dem Standardgebrauch entsprechend verwendet werden. Auch in unserem Corpus finden sich solche Fälle:

(10) bißher ist sie ihm allezeit beÿ gestanden (fjc)

(11) haben aber noch nicht beÿ hoff erschienen (fkf)

(12) zu kunfftigen sambstag werden wir gott lob
einsmahls wider auß dießer statt welche
mir dieße reiße gar übel zu geschlagen ist (fkf)

(13) hatt mitt unß spatzirt (uac)

(14) es ist schon 7 geschlagen (uad)

(15) er hatt seinem favoritten baldt gefolgt (udi)

(16) hatt doch im grundt nicht geendert (uga)

(17) sonsten were es ja natürlicher
daß der printz von oranien ins waßer ge
trapelt hette, alß sich in solche gefahr zu
setzen zu versauffen (uha)

(18) deren daß parisser
leben sehr woll ahngestanden ist (uib)

(19) ein mensch ist
lange jahren in der Bastille geseßen (uja)

(20) alle dächer sollen herumb geflogen haben (ujc)

Hinzu kommen auch für die Partizipbildungen einige Besonderheiten, die den oben schon im Präteritum vermerkten Abweichungen gleichkommen, wie etwa die fehlende Verbstammerweiterung für Verbstämme auf -*d* und -t. Der vermutlichen Aussprache gemäß reduziert sich diese Erweiterung auf eine Verhärtung des letzten Dentallauts auf einheitlich -*t* oder -*dt*:

ahngemelt (uaa): *angemeldet*
beantwort (d3): *beantwortet*
bericht (uag): *berichtet*
betracht (udf): *betrachtet*
eingericht (ucc): *eingerichtet*
erwart (fgd): *erwartet*
geförchte (uhb): *gefürchtet*
gewahrt (ubg): *gewartet*

Wie schon im Präteritum entspricht der Ablaut nicht immer dem heute üblichen, sondern entspricht einer älteren Form oder wird gar fälschlich an andere, moderne oder alte Formen angeglichen:

gewunen (uic)

Häufig kam das Partizip *geloffen* (fdb), auch bei sämtlichen Verbbildungen mit *laufen*, in den Briefen vor. Diese Form ist heute noch in den alemanischen Dialekten geläufig.

Bei Verben wie *rennen* usw. kommen wie auch im Präteritum die heute ungewöhnlichen Stämme des Partizips vor:

genent (fca)
gekent (fid)
genendt (uae)

Große Abweichungen vom Standardgebrauch gibt es auch in der Bildung des Partizips II. mit der Vorsilbe *ge-*, die bei Liselotte, wie im Dialekt üblich, oft fehlt:

abgangen (ubc)
blieben (fkg)
bracht (d8)
funden (uib)
gangen (d91)
geben (d1)
geßen (c7)
halten (c1)
kommen (d5)

laßen (uac)
leßen (uab)
vergangen (c4)
vorbracht (fib)
vorgangen (uhb)
vorkommen (d92)
worden (fda)
wünscht (udg)

Schließlich muß noch eine Besonderheit hervorgehoben werden, die darin besteht, daß (standardsprachlich) schwache Verben mit Kennzeichen von starken Verben versehen werden. Dies betrifft in der Partizipbildung sowohl das Vorhandensein eines Ablauts als auch die für starke Verben typische Endung auf *-en* statt *-et*:

belieben (uih): *beliebt*
erwehlen (flf): *erwählt*
gerochen (udb): *gerächt*
gestecken (fjb): *gesteckt*
gewehnen (ucd): *gewöhnt*
versuchen (uja): *versucht*

Dafür gibt es auch hyperkorrekte Formen, die starke Verben als schwach erscheinen lassen:

auffgehebt (fba): *aufgehoben*
durch schlafft (fcc): *durchschlafen*
gefrest (fhc): *gefressen*
gewest (c7): *gewesen*
verderbt (ucc): *verdorben*

5.4.4 DER KONJUNKTIV

Hier sei eine letzte typisch regionalsprachliche Besonderheit vermerkt: die Verbalperiphrase mit *tun* im Konjunktiv II. statt des einfachen Verbs im Konjunktiv II. oder der heute üblichen Periphrase mit *würde*:

(21) thäte man in teütschlandt
kinder in die dörffer beÿ ihre amen zu
schicken wie hir solte man meinen
der printz von anhalt undt seine
apoteckerin wehren verweckselte kinder (uaf)

(22) wie wers aber wen E. L. churpfaltz

zu wißen theten daß wen er louise nicht
contentirt daß ich wider meinen willen
gezwungen würdt werden, ihr hülff zu suchen (ugj)

Es scheint sich auf dem ersten Blick um solche regionalen Periphrasen zu handeln. Doch sieht man genauer hin, so stellt man fest, daß es sich in den meisten Fällen, in denen *täte* vorkommt, um das Vollverb handelt. So auch in (21) und (22). Geht man nämlich davon aus, daß es sich in (21) um das Vollverb *tun* (= *versetzen, verlegen*) handelt und im zweiten Beispiel um die bei Liselotte häufig vorkommende Infinitivperiphrase *zu wissen tun/geben,* so kann man ohne weiteres behaupten, daß die Konjunktivperiphrase mit *täte* bei Liselotte nicht vorkommt, mit einer einzigen Ausnahme im gesamten Corpus:

(23) alß wen er noch herumb schwüren thete (uca)

5.5 SYNTAKTISCHE INTERFERENZEN

> "*In der Mundart ist der Satzbegriff nicht so streng faßbar wie in der Standardsprache. [...] Diese größere Freiheit ist wahrscheinlich ein Merkmal, das die Mundart generell mit gesprochener Sprache gemeinsam hat. [...] Diese Fälle können auch als stilistische Besonderheiten und nicht als "Fehler" gewertet werden.*[89]"

Die Satzverknüpfungen in den Texten der Briefe Liselottes sind in der Tat etwas loser als im schriftlichen Standard. Man sollte dies jedoch nicht als unrichtig betrachten, sondern als kommunikative Besonderheiten der Regionalsprachen gegenüber der Schriftsprache. Deshalb sollen die Satzverknüpfungen unter der Überschrift "Äußerungseinheiten" behandelt und nicht als Regionalismen hier eingestuft werden (vgl. Kap. 6).

Hier seien also nur zwei syntaktische Besonderheiten vermerkt, die unter Umständen und nur z.T., vielleicht auch irrtümlicherweise als Regionalismen gelten können: Es handelt ich um gewisse Possessivstrukturen und um die doppelte Verneinung.

[89] Beate Henn, 1980 S. 38-39.

5.5.1 MUNDARTLICHE POSSESSIVSTRUKTUREN

Im Dialekt kennt man folgende Strukturen: NG *(Dativ)* + *Possessivpronomen* + *N*, z.B. *dem sein Vater*.

Bei Liselotte sind ähnliche, womöglich vom Dialekt beeinflußte Strukturen zwar vorhanden, doch kann man nicht eindeutig behaupten, daß es sich genau um diese dialektale Struktur handelt, da nirgendwo in den Briefen eine solche Struktur mit einem wirklichen vorangestellten Dativ nachzuweisen ist. In keinem der vorgefundenen Beispiele kann man mit Gewißheit behaupten, daß die Nominalphrase, die den Besitzenden bezeichnet, auch im Dativ steht.

Meistens haben wir es mit Nominalgruppen zu tun, die keine Kasusmarkierung haben können, z.B. Eigennamen.

(24) I. L. sein amour (c2)

(25) von monsr de veaudemont sein sohn (fie)

(26) colb sein fraw (fkc)

(27) evecken ihr wunde ahm kopff ist ihr eine ehre (fkd)

(28) monsieur sein conseil (flf)

(29) La motte seine vers (uac)

(30) von könig Carl sein enckel (uae)

(31) nimermehr können mich E. L. *discoursen* ahn
madra seine gemahnen (uaf)

(32) von monsr Le prince seine erbschafft (uba)

(33) made de nevers ihre dochter (uba)

(34) gleicht doch in allem ein wenig ahn die
princesse royale ihre *tante* undt könig
wilhelme fraw mutter (ubc)

(35) *Labourlie* seine stücke (ude)

(36) *mad*^{e} *de savoye* ihr dochter (uea)

(37) *le pere de Rüe* so *mad*^{e} *la dauphine*
ihr beichts vatter ist (ugb)

(38) auß *mad*^{e} *de Bery* ihre cammer (ugg)

(39) ich bin weitt von *Mons*^{r} *le Dauphin* seiner *devotion* (ula)

Oder die Nominalgruppe trägt keinerlei Markierungen, was einem Nominativ gleichkommt:

(40) mein sohn sein Bastard (uib)

(41) mein sohn seine gemahlin (uif)

(42) die fraw von harling ihre manir (d1)

(43) die große madmoisselle ihr kammer (d4)

(44) aber die printzes von tarante
ihre niepce gleich ihr sehr (uhb)

(45) die königin seine fraw mutter (ulh)

(46) gleicht doch in allem ein wenig ahn die
princesse royale ihre tante undt könig
wilhelme fraw mutter (ubc)

In den Fällen, in denen diese Nominalgruppe die heute üblichen Kasusmarkierungen trägt, so handelt es sich stets um Feminina, wobei wiederum nicht zu unterscheiden ist, ob es sich um einen Dativ oder einen Genitiv handelt:

(47) der made de monbail sohn (d1)

(48) der duchesse de mortemare ihre leütte (fib)

(49) der made de mally ihre köchin (fib)

(50) der printzes de conti ihr aug (flf)

(51) der fraw von Ratzamshaussen ihre mutter (uac)

(52) daß der königsmarckin
sohn, nicht beÿ dem könig seinem herr vatter
ist (uaf)

(53) der alten keÿßerin
ihre kunst könte ich woll nicht nach thun (ued)

(54) sie war dießer ihre geschweÿ (uif)

Der Grund, weshalb man in allen zweifelhaften Fällen die einleitende Nominalgruppe der mundartlichen Possessivstrukturen nicht als Dativ deuten sollte, ist, daß es sich in allen denjenigen Fällen, in denen eine eindeutige Kasusmarkierung vorkommt, also bei Maskulina und Neutra, um einen Genitv handelt, und zwar ohne jegliche Ausnahme:

(55) deß königs wilhelms seine sentiementen (c4)

(56) alß deß cavalirs im tableau mouvant
sein salut undt reverentz (uaa)

(57) deß czaars seinen frieden (uja)

(58) der schwedischen ihre demuth (fba)

(59) der mönchen ihr silance (ffc)

(60) alß deß *cavalirs* im *tableau mouvant*
sein *salut* undt *reverentz* (uaa)

(61) deß comte de mortagne mein premier escuyer (udf)

(62) deß frißen seine schwester (ufe)

(63) alß deß graff von *donna* seine (ugg)

Dieses führt zum Schluß, daß man es mit Zwischenstrukturen zu tun hat, die sich auf halbem Weg zwischen der oben beschriebenen mundartlichen Wendung mit vorangestelltem Dativ und der standardsprachlichen Struktur mit vorangestelltem Genitiv, und die von Liselotte sehr häufig verwendet werden:

(64) deß königs Carl retraitte

Wiederum, wie auch bei den Konjunktivperiphrasen, kann man feststellen, daß man es nicht eindeutig mit mundartlichen Strukturen zu tun hat. Liselottes Sprache ist nicht mundartlich in ihrer Syntax, sie ist lediglich von der Mundart soweit beeinflußt, daß derartige Zwischenstrukturen entstehen können.

5.5.2 DIE DOPPELTE NEGATION

Wie schon erwähnt steht die Syntax der Verneinung unter vielfältigem Einfluß: Das vorangehende Kapitel zeigte, daß sie bei Liselotte vor allem unter dem Einfluß des Französischen steht. Doch man muß wohl auch vermuten, daß die Diachronie und die Mundart auch einige Spuren hinterlassen haben.

Die doppelte Negation gehörte zwar zur mittelhochdeutschen Syntax, aber seit 1500 verschwand dieser syntaktische Zug zugunsten des Verneinungswortes *nicht*. Spuren der mittelhochdeutschen Syntax kann man bei Liselotte vielleicht etwa am Hinzufügen des Verneinungswortes *nicht* nach dem negativen Pronomen *nichts* erkennen:

(65) daß wirdt zu nichts nicht nutzen (b5)

(66) weillen davon zu reden zu nichts nicht dint (d1)

(67) also darff ich ihr von nichts nicht reden (fca)

(68) weillen sie von nichts nicht wusten (feb)

(69) ich bin gar fro daß E. L. thun alß wen sie von
nichts nicht wißen (fie)

(70) er legt ihn aber aber zu nichts nicht ahn (fkg)

(71) den gott
weiß daß ich ahn nichts nicht gedencke alß
meine zeit so ich noch zu leben habe in ruhe
undt frieden nach meinem standt zu zu bringen (ucd)

(72) dum können E. L. woll nie nicht wehren (fda)

(73) der krieg wirdt woll diß jahr nicht lang nirgendts wehren können
(fia)

Als Fazit zum Kapitel der regionalsprachlichen Einflüsse kann man behaupten, daß die Besonderheiten in weit geringerer Zahl vorhanden sind, als erwartet. Man kann unter keinen Umständen Liselottes Sprache als mundartlich bezeichnen, allerhöchstens kann man von leichter Tönung durch den südlichen deutschen Sprachraum sprechen. Alle Merkmale sind nämlich weitgehend überregional im oberdeutschen und mitteldeutschen Raum verbreitet. Es handelt sich im Wesentlichen um (vermutete) phonetische, um semantische und

morphologische Merkmale, die lediglich eine oberflächliche Sprachbeeinflussung darstellen.

Dies ist um so erstaunlicher, als die klare Trennung zwischen den Regionalsprachen und dem deutschen Schriftstandard noch gar nicht in Liselottes Zeit vollzogen war. Deutlich kann man erkennen, daß Liselottes Sprache als Vorreiter zu diesem Schriftstandard gelten kann, und zwar nicht zuletzt auf Grund der Zwischenstrukturen zwischen Mundart und Standard wie etwa die Possessivstruktur. Man könnte diese Zwischenstruktur als Paradebeispiel einer Sprache bezeichnen, die sich auf dem Weg von der überregionalen Sprechsprache zum Schriftstandard befindet.

Außerdem darf daran erinnert werden, daß sich die Hochsprache weitgehend aus dem mittel- und oberdeutschen überregionalen Dialekten heraus entwickelt hat, so daß die oberdeutsche Tönung in Liselottes Sprache als weiteres Indiz dafür gelten muß, daß es sich um eine frühe Form des späteren Standards handelt.

Erstaunlich ist schließlich, daß bei genauer Untersuchung der wirklich mundartlichen Gegebenheiten, sich diese als absichtliche Dialektverwendungen entpuppen, und zwar mit demselben kommunikativen und argumentativen Zweck, wie man heute dialektale Formen oft verwendet: oft abschätzend, manchmal heimatlich emotional.

6. DIE ÄUßERUNGSEINHEITEN

Auch für die Ebene der Äußerungseinheiten soll wie zuvor vorgegangen werden: Die bei Liselotte hervorgehobenen Einheiten werden in ihrer Abweichung gegenüber dem heutigen Sprachgebrauch in der Standardvariante dargestellt.

Bei den Äußerungseinheiten handelt es sich um alle in den Sätzen enthaltenen Informationen, die nicht zur rein propositionalen Bedeutung gehören, d.h. um Informationen, die aus dem Wechselspiel zwischen dieser propositionalen Bedeutung und der Sprechsituation sowie der kommunikativen Intention hervorgehen[90]. In der Untersuchung der Äußerungseinheiten geht es also um die Sätze in ihrer pragmatischen Tragweite.

Zunächst wird unter solchem Gesichtspunkt das Sprecher-Hörer- bzw. Schreiber-Leser-Verhältnis betrachtet, in welchem die Sprache als intentionierte Handlung mit gewissen Wirkungen gesehen wird (illokutive und perlokutive Funktion der Sprache).

Dann muß hier auch noch das Sprecher-Inhalt-Verhältnis in Betracht gezogen werden, indem man die Einstellung des Sprechers zum propositionalen Inhalt seiner Sätze untersucht (modalisierende Funktion der Sprache).

Die linguistischen Einheiten, die die oben definierten pragmatischen Bedeutungsinhalte tragen, sind schwer erfaßbar. Sowohl einzelne Einheiten als auch die gesamte Proposition und ihre Syntax können Rückschlüsse zur kommunikativ-pragmatischen Bedeutung zulassen. Deshalb wird oft die Ebene der Äußerungseinheiten mit jener des Satzes als semantisches und syntaktisches Gefüge verwechselt, da es sich in beiden Fällen um eine Untersuchung derselben Einheiten handelt, nur mit unterschiedlichem Blickwinkel. Es könnte unter Umständen dazu führen, daß im folgenden dieselben Einheiten wiederholt in Betracht gezogen werden, in diesem Kapitel unter dem Gesichtspunkt der kommunikativen Leistung, in den folgenden Kapiteln unter jenem der Syntax.

Zudem müßten noch bedeutungstragende Einheiten, wie etwa die Stimmführung im Satz oder die Interpunktion, hier berücksichtigt werden: doch dies sind eben Einheiten, die in unserem Corpus nicht handgreiflich sind, da es sich um Geschriebenes mit äußerst spärlicher, der heutigen Schreibnorm ganz und gar nicht entsprechender Interpunktion handelt.

---

[90] vgl. Duden Grammatik 1984, S. 759 ff.

Da es keine eindeutige Klasse von Einheiten gibt, die eine pragmatische Funktion haben, so soll hier onomasiologisch vorgegangen werden, indem verschiedene linguistische Einheiten und syntaktische Merkmale auf vorab definierte kommunikativ-semantische Bedeutungen hin untersucht werden: Zunächst auf rein kommunikative Phänomene, dann auf die Stellungnahmen der Schreiberin zu den propositionalen Inhalten.

6.1 TRÄGER KOMMUNIKATIVER INFORMATIONEN

Zur Untersuchung der Intentionalität der Sprache und ihrer Wirkung im Sprecher-Hörer-Verhältnis können sich zunächst die Makrostrukturen als aufschlußreich erweisen: Die allgemeine Struktur der Äußerungseinheiten und deren Aufgliederung in kleinere, kommunikativ relevante Einheiten. Auch besondere Hervorhebungen innerhalb der Äußerungen und die Verwendung der verschiedenen Satztypen (Aussagesatz, Ausrufesatz, Fragesatz) können Beiträge zu dieser Analyse leisten.

In einem weiteren Teil soll dann zu den kleineren Einheiten und insbesondere den Partikeln übergegangen werden, die vom Sprecher zu einem kommunikativen Zweck eingesetzt werden.

6.1.1 DIE ÄUßERUNGSEINHEITEN

6.1.1.1 Grundmuster der Äußerungseinheiten

Wie gesagt beantwortete Liselotte in ihren Briefen Punkt für Punkt die von ihrer Tante angeschnittenen Themen in den heute fehlenden "Antwortbriefen", die Liselotte höchst wahrscheinlich beim Schreiben immer vor den Augen hatte. Der Text der Briefe stellt sich daher für einen wesentlichen Teil aus einzelnen Äußerungen zusammen, die vom Inhalt her mit Äußerungen in den Briefen Sophies in Verbindung stehen.

Diese einzelnen Äußerungen oder Äußerungsgruppen bilden so etwas wie Abschnitte im Brieftext, ohne daß jedoch die Kontinuität des Textes durch starke Interpunktion oder ähnliches unterbrochen wird. Erst in den späten Briefen, etwa jenen von 1713, wird eine deutlichere Trennung der Äußerungseinheiten sichtbar, da Liselotte dort mit Semikolon oder Punkt nicht etwa das Satzende, sondern das Ende einer oder mehrerer Einheiten andeutet, die dasselbe Thema behandeln.

In diesen thematischen "Abschnitten" greift Liselotte zunächst das Thema aus dem Brief ihrer Tante auf, indem sie gelegentlich auch gewisse Stellen wörtlich zitiert und fügt dann ihre "Antwort", einen persönlichen Kommentar, hinzu.

Diese Kommunikationsstruktur spiegelt sich im linearen Aufbau der Äußerungen wider. Man könnte die verschiedenen Felder dieser Struktur ohne weiteres mit Hilfe von Begriffen aus der Prager Linguistik beschreiben:

Feld Nr. 1	Feld Nr. 2	Feld Nr. 3
THEMA (Das, wovon man spricht)	Stellungnahme des Sprechers (Illokution/Modalisierung)	RHEMA (Das, was über das Thema gesagt wird)

Und in der Tat entspricht diese Struktur dem eigentlichen Verlauf der Gedanken des Sprechers (und des Hörers). Sie spiegelt die sogenannte Tiefenstruktur der Sprache wider. Diese Tiefenstruktur wird im Standardgebrauch oft durch die Oberflächenstruktur, die von den konventionellen Syntaxregeln beherrscht wird, durcheinander gebracht.

Man versetze sich nun in Liselottes Schreibsituation und beobachte die Schreiberin, die sich in Gedanken bei ihrer Tante befindet und mit ihr plaudert: Es sind Gedanken, die nur durch die schreibende Hand gebremst werden, und so manches Mal macht diese Hand dieselben Sprünge wie die Gedanken. So können Lücken in der Syntax, angefangene Strukturen, die dann abgebrochen wurden, usw. entstehen. Und bei genauerem Hinsehen, bildet sich auch eine Struktur heraus, die die normativen Regeln der Syntax (also der Oberflächenstruktur) durchbricht, die zu jener Zeit bei weitem nicht so festgelegt waren, wie im heutigen Standard. Kann man da nicht "vorsyntaktische" Eigenarten der deutschen Sprache erkennen, die zur "Sprechsprache" gehören, in der die Linearität der Sprache die Ordnung der Gedanken besser widerspiegelt als in der Syntax der heutigen Schriftsprache?

Hier ein Beispiel, woran dies deutlich gemacht werden kann:

(1) den wolff haben wir zwar
forcirt, hatt unß aber über 5 große meÿllen weÿt
von hir geführt, wo wir ihn gefangen, die *caleschen*
haben wir nur 2 kleine meille von hir gefunden,
also 3 große frantzösche meillen haben wir nach
dem der wolff gefangen, wider zu pferdt thun müßen
hab also mein miltz braff heütte verspatzirt (fbb, 1)

Dieser beliebig ausgesuchte Auszug aus einem Brief zeigt in der Tat eine erstaunliche Regelmäßigkeit in der Struktur der Äußerungen. Untersucht man die Reihenfolge der verschiedenen Felder dieser Äußerung, so läßt sich mühelos das oben beschriebene Grundmuster wiederfinden:

Thema	Rhema
den Wolff	haben wir zwar forcirt, hatt unß aber über 5 große meûllen weÿt von hir geführt, wo wir ihn gefangen,
die caleschen	haben wir nur 8 kleine meille von hir gefunden,
also 3 große frantzösche meillen	haben wir nach dem der wolff gefangen, wider zu pferdt thun müßen
hab also mein miltz	braff heütte verspatzirt

6.1.1.2 logische Tiefenstruktur versus syntaktische Oberflächenstruktur?

Es fällt z.B. auf, daß es sich bei den Themen fast immer um Objekte handelt: Kein Subjekt kommt in dieser Kopfstellung vor. So kann man schon daraus schließen, daß das Muster der Äußerung jenem der Syntax, bei der die S-V-O bzw. S-O-V Sätze als Grundmuster gelten, nicht entspricht.

Betrachten wir noch genauer die dritte Äußerungseinheit: Das finite Verb scheint an einer etwas verzwungenen zweiten Stelle zu stehen, im heutigen Standard würde dies als dritte Stelle gelten. Dies scheint vor allem den Zweck zu erfüllen, daß das Thema auch deutlich als erstes Feld erscheint, dann das Verb, dann das Rhema. In der Felderzählung liegt also das Verb eindeutig an zweiter Stelle!

Man kann vermuten, daß Liselotte, der Kommunikationssituation gemäß, in der sie sich befand, diese Felderanordnung in der Äußerungseinheit der Anordnung der Einheiten in der schriftlichen Syntax bevorzugte. Da sich beide Anordnungen nicht immer überlappen, kommt es zu verschiedenen syntaktischen Unregelmäßigkeiten, die sich durch diese Bevorzugung erklären lassen.

◊ 1. Fehlen der Subjekte

Betrachtet man die Sätze vom Standpunkt der Syntax, so erscheint in der heutigen Norm das Vorhandensein eines expliziten Subjekts quasi unumgänglich.

Wenn das Thema der Äußerung mit dem syntaktischen Subjekt übereinstimmt, so erscheint es unserer Schreiberin als überflüssig, dieses Subjekt innerhalb des Rhema-Felds, da, wo es die syntaktische Oberflächenstruktur normalerweise verlangen würde, zu wiederholen. Die eigentlich rein kommunikative Felderstruktur mit Thema an erster Stelle dringt dann in die syntaktische Oberflächenstruktur, so daß das Thema gleichzeitig als syntaktisches Subjekt fungiert. Die logische Tiefenstruktur (Thema/Rhema) beeinflußt hier die syntaktische Ordnung (Subjekt/Verb):

(2) den morgen müßen
wir abermahlen gar lang in der kirch sein gewahren
morgendts in der Kirch vom 10 biß 3 viertel auff (udb)

(3) der *duc de fronsack* ist sehr ein verdorben
kindt geworden man wirdt ihn in
cathalonien schicken den er richt gar übel
von den *damen* sagt er were mitt dem
jungen *villequier* mitt zweÿ *damen* in
einem bett gelegen (ucg)

Hier im folgenden noch ein Beispiel, in dem die normative Syntax die Wiederholung des Subjekts für die Infinitivkonstruktion verlangen würde:

(4) daß zweÿ *posten* vorbeÿ waren, ohne zeittung
von *hanover* zu bekommen (d1)

In weiteren Fällen stimmt das Thema zwar mit dem Subjekt überein, doch steht dieses Thema nicht im Nominativ, d.h. das Subjekt erscheint zunächst im Thema mit einer anderen syntaktischen Funktion. In (5) ist das Thema ein Pronomen im Dativ (*mir*), im Rhema müßte dieses Pronomen dann im Nominativ wiederholt werden um als Subjekt zu fungieren:

(5) dießen *discours* findt man gar *possir*lich
hir undt lacht drüber mir aber gefelts nicht
undt glaube daß wen [...]
eine leüffige hündin reden könte
würde sie eben so sprechen die gräffin (fge)

In den meisten Fällen jedoch stimmt das fehlende Subjekt gar nicht mit dem Thema überein. Im Thema selbst hat man es somit mit impliziten Subjekten zu tun, die wohl deshalb nicht ausdrücklich vorkommen, weil sie die logische Ordnung der Äußerung nicht durcheinander bringen sollen, damit Thema und Subjekt nicht miteinander konkurrieren:

(6) der so es gemacht ist
vorgestern auff einen stutz gestorben spatzirte im
gartten biß umb 7 undt begegenete ihn umb 8
undt fragte ihn wo er so eÿlig hinginge (fea)

(7) graff könig[eck?] schiene so *raisonabel* zu sein
hette woll nicht gedacht daß er gerne
geschenck nehme (fed)

(8) *printzes*
de conti ist auch kranck hatt alle tag daß fieber
gar starck sie hatt schon *quinquina* genohmen
also zu hoffen daß sie es nicht lang mehr
haben wirdt (fja)

(9) die blattern fangen ahn weiß zu
werden, hoffen also daß es woll ablauffen
wirdt (udd)

(10) undt wie die heßliche
kinderblattern offt daß geblüdt folgen
so förchte sehr daß der *Duc de Bery* es
auch bekommen wirdt (udd)

(11) so kan E. L. mitt
warheit versichern, daß ich nicht miltzsüchtig
bin (ude)

Diese Sorge, die unsere Schreiberin trägt, um klare Äußerungsstrukturen zu schaffen, kann sogar dazu führen, daß der das Thema bildende Satz zu einem syntaktischen Minimum zusammenschrumpft, ohne Subjekt und ohne Verb:

(12) also nirgendts
kein hoff, es ist gar waß wunderliches
so habe ichs mein leben nicht gesehen (fib)

◊ 2. Angleichung von Subjekt und Verb

Das Eindringen der Tiefenstruktur in die syntaktische Oberflächenstruktur wirkt sich auch auf die Angleichung von Subjekt und Verb aus. Oftmals zieht es Liselotte vor, das Verb dem Thema anzugleichen, was zu syntaktischen "Fehlern" führt, wie in (13), (16) und (17). Es kann auch zu einer nur teilweisen Angleichung kommen, etwa mit nur einem Glied einer Koordinierung, das mit dem Thema übereinstimmt, wie in (14) und (15):

(13) der *curé* undt sein bruder wurden
eben so bange alß der knecht geweßen
waren (fbb)

(14) *mons^r de Luxembourg* hatt mir
einmahl verzehlt (nicht der jetzige sondern der
verstorbene [nehmblich?] sein vatter) daß wie *mons^r*
Le prince in *flandern* war, war er undt *guito*
in seiner gemahlin cammer (fbc)

(15) gestern thate *monsieur*
Le dauphin undt ich eine starcke jagt (fef)

(16) wurde ich mitt E. L. gnädiges schreiben vom 27 *januari* erfrewet
sambt dem brieff vom könig *Carl* undt seinem beichtsvatter wo vor
ich gehorsamen danck sagen (ubc)

(17) welcher von beÿden wen
ich daß werdt sagen darff, ahm meisten
bassessen undt thorheitten hir ahnfangen
solten (ubc)

(18) E. L. *hederdunge* decken verhindern
daß ich nachts nicht kaldt haben (ubd)

◊ 3. Topikalisierung

Die in die Oberflächenstruktur ragende Tiefenstruktur entspricht einer kommunikativen und argumentativen Strategie. Das Glied, das den größten Informationswert besitzt, wird in Themastellung zu Anfang der Äußerungseinheit gesetzt. Diese Topikalisieurng kann eine beliebige Einheit betreffen.

Ohne hier die Frage erörtern zu wollen, ob es sich bei dieser Anfangsstellung nun immer um thematische Einheiten handelt oder ob nicht auch das Rhema topikalisiert werden kann, sollen hier einige Äußerungen aus den Briefen Liselottes herangezogen werden, in denen die Anfangsstellung deutlich auf eine kommunikative Strategie hinweist, wegen der Störungen in der Oberflächensyntax nämlich, die daraus entstehen. Da wäre zunächst das finiten Verb nach der obligaten zweiten Stelle:

(19) in dem sie sie suchten in
dießer undt jener weldt unglücklich zu
machen (uke)

(20) ich die warheit zu sagen habe ihn allezeit vor
einen ehrlichen verstandigen man gehalten (ugc)

Auch die Struktur der Negation wird in der Oberfläche durch die Topikalisierung beeinflußt. In (21) wird das Thema deutlich in vorrangiger Stellung gebracht: *Schön*. Es handelt sich hier um Schönheit. Dann erst wird das Thema mit der dazugehörenden Verneinung vervollständigt. Diese Verneinung ist aber die Information zweiten Ranges in der kommunikativen Bedeutungsskala:

(21) schön
nicht zu sein ging noch woll hin, man gewondt sich
ahn (uki)

Hier muß auch noch einmal auf die Topikalisierungsstrukturen, die vom Französischen herrühren, hingewiesen werden, die eine weitere Art von Beeinträchtigung der deutschen Oberflächensyntax darstellen:

(22) undt seindt schon 2 gantzer monat daß
es wehrt (fkg)

Auch Strukturen, die heute als umgangssprachlich oder regional gelten, dienen im Grunde nur der Topikalisierung des Themas auf Kosten der normativen Syntax. Im Corpus kann man zweierlei solcher Strukturen finden.

Bei der ersten Struktur wird das Thema (meist auch Subjekt) durch einen anaphorischen bestimmten Artikel wiederaufgegriffen, so daß eine Art Relativsatz ohne Endstellung des Verbs entsteht. Dieses anaphorische Pronomen muß übrigens nicht immer auf einen eindeutigen vorhergehenden Sachverhalt hinweisen; auch implizite oder unbestimmte Sachverhalte können so erweitert werden, wie in (27):

(23) ein pfaff dem zitterten die hände abscheülich (fgc)

(24) E. L. die
lieben die kinder undt alle kinder lieben E. L. (fhe)

(25) daß so E. L. haben
daran haben sie 6 mont gearbeÿdt (udf)

(26) von die überrumpelten *officir* da hatt man
hir wenig von gesprochen (uif)

(27) die so lange von eßen können sprechen, daß
muß der große *apetit* thun (flb)

In der zweiten Art von Strukturen sind Thema und Rhema syntaktisch voneinander getrennt: Auf das vorangehende Thema folgt eine syntaktisch völlig unabhängige Rhemagruppe, in der weder das Subjekt noch das Objekt auf das Thema verweisen. Erst in zweitrangiger Position, innerhalb des Rhemas (etwa in einer Relativerweiterung), stellt ein anaphorisches Pronomen die semantische Verbindung mit dem Thema her:

(28) chur*Baÿern* man spricht
von einer reiße so er thun solle (udh)

(29) E. L. die
so *tendre* vor ihre kinder sein, habe ich woll
gedacht daß sie meiner armen dochter abscheü
lich unglück bejammern würden (ufa)

(30) der sehe ich daß
er gantz beÿ mir verrost ist (wac)

(31) die *ambasssdrice*
bin ich fro daß man sie E. L. eben beschrieben
hatt wie ich (wca)

◊ 4. Endstellung

Auch die Endstellung in der Äußerung hat kommunikative Bedeutung. Auch hier unterscheidet sich die syntaktische Reihenfolge der Einheiten von der semantisch-kommunikativen Bedeutungsskala. Als syntaktisch "normal" betrachtet man folgende Reihenfolge der Einheiten (von rechts nach links):

1. Finite Verbform (in einer Subordination)
2. Infinite Verbform
3. Trennbare Vorsilben und Teile von zusammengesetzten Verblexemen
4. Gleichsetzungsnominativ, Präpositionalergänzung
5. Richtungsangaben
6. Freie Präpositionalangabe
7. Objekt
8. Adverb, Steigerungsformen[91]

Da diese Reihenfolge von rechts nach links aufgestellt wurde, erscheint deutlicher, welche Einheiten vorrangig in Endstellung oder in deren Nähe geraten können. Je mehr man nach rechts geht, desto stärker ist die syntaktische

[91] Eugène Faucher 1984, S. 145.

Integrierung. Ein Bewegen von links nach rechts muß also als stärkere Eingliederung in die Verbalgruppe interpretiert werden.

Vom Standpunkt der Semantik aus gesehen sind die Bewegungen von rechts nach links die bedeutungsvolleren, und eine Stellung in der Mitte der propositionalen Gruppe kommt einer semantischen Hervorhebung gleich[92].

Die kommunikativ relevanten Einheiten müssen sich, um aufzufallen, vor ihrer "normalen" syntaktisch bedingten Stellung befinden.

Dies betrifft insbesondere die Stellung der Pronomen. So steht bei Liselotte das Pronomen *es* (als Akkusativobjekt) nicht etwa unmittelbar vor der Infinitivkonstruktion, sondern eine Stelle weiter links und gerät somit in das thematische Feld:

(32) undt habe es muhe zu glauben (d7)

(33) wen E. L. es aber begehren zu wißen (fli)

Eine weitere Entrückung gegenüber der Normstellung betrifft die Adverbien, die jedoch, sobald man sie von ihrer Stelle rückt, nicht mehr dieselbe syntaktische Einheit bestimmen:

(34) den vor die *pest* ist es sich schwer zu hütten (uja)

Vom syntaktischen Standpunkt aus gesehen steht in (34) das Adverb *schwer* nicht mehr in der Sphäre der Kopula *ist*, sondern in jener des Vollverbs *hüten*. Vom semantischen Standpunkt aus ist dies jedoch nicht haltbar. Man versteht *schwer* immer noch als Prädikat von *ist*.

Bei Liselotte rücken die Adverbien auch nach links und werden somit semantisch hervorgehoben:

(35) der *duc de fronsack* ist sehr ein verdorben
kindt geworden (ucg)

(36) sie ist nun gantz wider woll (wlb)

Pronomen können gegenüber manchen semantisch und kommunikativ wichtigeren Adverbien in den Schatten (nach rechts) rücken oder gar völlig verschwinden:

(37) ist eine
figur so E. L. schwehrlich sich werden recht ein
bilden können (fgd)

[92] ebenda S. 151.

(38) bitte E. L. demütigst wollen doch ahn
printz *christian* meine freüde bezeügen (d5)

Die illokutive Partikel bezieht gemäß dem Grundmuster der Äußerungseinheiten die Zwischenstellung zwischen Thema und Rhema:

(39) also muß ich woll mich starck pudern
laßen (uig)

(40) also muß ich woll ihnen
sagen (b4)

(41) daß sie auch
sich so *indifferent* stellen mag alß sie will
daß es ihr ohnmöglich leÿdt sein wen
unßer könig *philip avantage* hatt (ucd)

Auch ganz rechts, zumindest unmittelbar vor dem finiten Verb, können bedeutungsvolle Einheiten hervorgehoben werden. Hier einige Beispiele, in denen diese syntaktische Schlüsselstellung, nämlich die Endstellung, durch kommunikativ wichtige Einheiten, die sonst nicht dort stehen, erobert wird: :

(42) dieße brieff seindt
aber dießen printzen erst zu händen kommen
<u>etlich tage hernach alß sie herkommen sein</u> (flb)

(43) hernach stiegen wir in eine *calesch*
<u>mein sohn seine gemahlin undt ich</u> (uif)

(44) es ist gewiß daß
man sie gar schön undt woll gearbeÿdt <u>hir</u> hatt (ukh)

In einigen Beispielen fällt auch insbesondere die ungewöhnliche Entfernung zwischen der Konjunktion *daß* und dem Subjekt des Nebensatzes auf:

(45) gibt es friede halte ich daß <u>außer die</u>
<u>oberpfaltz so chur*baÿren* nicht gehörte</u>
man ihm sein überiges landt woll wider
gantz wirdt lieffern müßen (uad)

(46) welches mir jetzt
noch desto frembder vor kompt ist daß
<u>unter dießen nahmen</u> ich eine fürstin

gekandt die mich recht lieb hatte undt
welche ich auch woll von hertzen geliebt (udf)

◊ 5. Finite Verbform bei Nebensätzen

Die finite Verbform ist in der Standardsprache, möglichst rechts bei Nebensätzen. Bei Liselotte ist dies jedoch noch nicht systematisch der Fall. In so manchen Äußerungen befindet sich diese Verbform noch im mittleren Teil der Äußerung:

(47) daß die *neutralitet* ist
in gantz *ittallien acceptirt* worden (fja)

(48) in dem sie sie suchten in
dießer undt jener weldt unglücklich zu
machen (uke)

(49) will die *balafern* suchen so gutt
ich kan wider abzukratzen (ukf)

(50) ich zweÿffle das
er sie wirdt kommen laßen (uha)

(51) hoffe nicht daß es mich wirdt zittern
machen (wca)

Die finite Verbform ist im Laufe der Sprachgeschichte von einer Mittelstellung (eine Stellung, die das Verb im Französischen hat) nach außen rechts gerückt. Diese Entwicklung ist wohl auf das Verschwinden einer mit dem Verb übereinstimmenden Tonhöhe in der Stimmführung des Satzes zurückzuführen. Diese fehlende Hervorhebung, die von großer kommunikativer Bedeutung war, und die im übrigen ein rein sprechsprachliches Merkmal darstellt, wurde durch eine syntaktische Hervorhebung ausgeglichen, nämlich durch das Nachaußenrücken des Verbs, was ein schriftsprachliches Mittel der Hervorhebung ist. Bei Liselotte kommt häufig noch die zentrale Position des Verbs vor, was einerseits auf eine noch sprechsprachlich geprägte Sprache hindeutet und was andererseits den Platz außen rechts für andere, nicht verbale, kommunikative Hervorhebungen freihält.

Bemerkenswert ist noch, daß insbesondere die Modalverben nicht in Endstellung bei Liselotte vorkommen, sondern in einer Mittelstellung, also genau dort zwischen Thema und Rhema, wo im Grundmuster der Äußerungseinheiten im Deutschen eben die illokutiven und modalisierenden Einheiten vorkommen:

(52) es seÿden daß sie müsten verlohren (c4)

(53) daß er auffs wenigst
noch ein tag 10 oder 14 soll beÿ der *armée*
bleiben (c4)

(54) daß der churfürst
von *Baÿren* sein lachen nicht wirdt haben
laßen können (d3)

(55) der liebe
printz *Carl* S. hatt sich können beliebt
machen (fba)

(56) daß könig
wilhelm den ersten nicht hatt wollen glauben (fcc)

(57) so geistlich solten werden (fdc)

Aber auch andere Verben als die Modalverben und Hilfsverben befinden sich weiter links als es die standardsprachliche Syntax verlangen würde:

(58) undt zu sehen
den *tort* so er sich durch die zu starcke
liebe ahn thut (d92)

(59) die keÿßerin *amelie* hatt hir alß *passirt*
vor eine *person* so sehr woll schreibt (ufd)

(60) aber umb zu kommen
auff waß ich sagen will (ugm)

(61) ich glaube daß man nicht will glauben
machen in engellandt daß die *medaille*
vom jungen könig woll ist ahngesehen
worden (uif)

(62) aber ich b[a?]tte I. M.
sie mögten der *Duchesse de Bery* sagen laßen
die *commission* so sie mir auff erlegt (ujd)

(63) den mein leben kan ich
E. L. nicht erstatten aller gnaden gutte
undt wolthat so ich von dero selben zeit meines

lebens biß auff dieße stundt entpfangen (ula)

(64) sagt daß eine
puckeliche *dame* es muß *inventirt*
haben (wlb)

(65) ich habe auffgesamblet
alles waß wir neües in *vers* undt
lieder haben aufffischen können (wlb)

Dies läßt ahnen, daß so mancher Verbalkomplex eine vom heutigen Gebrauch abweichende Ordnung aufweist (vgl. 8.1), weil eben auch in diesen Verbalkomplexen die kommunikative Bedeutung bei Liselotte den Vorrang auf die Syntax hat. Hier einige Beispiele:

(66) daß sie ihn haben
wollen hungers sterben machen (uaa)

(67) so wider her will kommen (uaa)

(68) ich kan nicht glauben daß es gefolgt kan
werden (uaa)

(69) E. L. können woll leicht gedencken
daß [...] ich lieber mitt E. L. sprechen mögte alß daß
alte *opera* von [*Belerophon*?] übel zu
bleren hören (uab)

(70) biß ich gar ahngenehm
wider bin erweckt worden (uab)

(71) ohne zweÿffel wirdt der bucksbaum nicht
vergeßen sein geweßen (uab)

(72) daß der könig in schweden
die naredeÿ im kopff hatt den *czaar*
zu *detroniren* wollen (uac)

(73) umb ihn weg zu ziehen machen (uba)

(74) meine schreiben mehr alß einmahl
zu überleßen können (uba)

Fazit

Alle in diesem Kapitel beobachteten Besonderheiten in der Struktur der Äußerungseinheiten scheinen darauf hinzudeuten, daß in Liselottes Sprache die kommunikativen und argumentativen Notwendigkeiten möglichst mit der syntaktischen Oberflächenstruktur in Einklang gebracht werden. In der Oberflächenstruktur wird die logische Tiefenstruktur deutlich gemacht.

Dies ist eindeutig ein Merkmal der Sprechsprache, in der die linearen Strukturen der Syntax noch nicht festgelegt sind und in der noch eine gewisse Freiheit in der Anordnung der Einheiten innerhalb der Äußerung erlaubt war. Liselottes Deutsch ist also noch ein "sprechsprachliches" Deutsch mit mündlichen Überlieferungen und Traditionen. Das Deutsche hatte sich noch nicht, wie schon das Französische, zu einer Schriftsprache verfestigt. Auch in dieser Hinsicht entspricht daher die deutsche Sprache den Kommunikationsintentionen Liselottes besser als das Französische. Unsere Schreiberin, die sich ja in einer ziemlich ungemütlichen und schwierigen Kommunikationssituation befand, konnte das Deutsche viel leichter zu einer leistungsvollen und effizienten Briefsprache zaubern, mit der sie, trotz schriftlicher Kommunikation, eine ähnliche Leistung, wie bei mündlichem Plaudern erzielen konnte. Bei einer Schriftsprache wie dem Französischen muß der Sprecher seine Kommunikation an die Sprache anpassen, bei einer Sprechsprache wie dem damaligen Deutsch paßt sich die Sprache der Kommunikationssituation an.

6.1.2 SATZTYPEN

Die oben erwähnte Anpassungsfähigkeit der Oberflächenstruktur an die kommunikativen Erfordernisse erklärt vielleicht, daß es keiner großen Variierung in den Satztypen bedurfte. Die große Mehrheit der Sätze in den Briefen sind Aussagesätze, andere Satztypen sind kaum vorhanden und fallen kaum auf.

Die Briefe Liselottes bilden sich aus einer Reihe von Äußerungen, die nicht immer leicht voneinander abzugrenzen sind, da es eine funktionelle Interpunktion wie in der heutigen Schriftsprache so gut wie nicht gibt. Daher ist es auch kaum möglich, die verschiedenen Satztypen voneinander zu unterscheiden, da weder Frage- noch Ausrufezeichen zu finden sind. Etwas leichter kann man Einfügungen von Zitaten oder direkten Reden an dem Schriftwechsel (vom den gotischen zu den lateinischen Zeichen) erkennen, der oft solche Äußerungen kennzeichnet. Zudem sind die Zitate meist in französischer Sprache. Man kann hier und da sogar auf eine Markierung der direkten Reden mit Klammern stoßen, die dann dieselbe Funktion erfüllen, wie die heute üblichen Anführungsstriche.

6.1.2.1 Fragesätze

Vermutlich ist der Fragesatz der Satztyp, der neben dem Aussagesatz am häufigsten vorkommt. Er läßt sich vor allem an seiner syntaktischen Strukturbesonderheit erkennen, insbesondere an den Fragewörtern. Hier einige Bemerkungen zur argumentativen Funktion dieser Fragesätze und zu ihrer syntaktischen Struktur.

◊ 1. Zur argumentativen Rolle

Im ständigen Austausch von Neuigkeiten, der zwischen den beiden Briefschreiberinnen stattfand, kommen sehr wenig Fragen vor, die den gesamten Sachverhalt betreffen (Satzfragen). Viel häufiger kommen Fragen vor, die nur einen Teil des Sachverhalts betreffen, die sozusagen nach zusätzlichen Informationen über einen schon vorhandenen Sachverhalt verlangen (Ergänzungsfragen). Dies entspricht auch der Kommunikationssituation, in der sich die beiden Partnerinnen befinden: Selten kommen neue Themen hinzu, meist werden schon früher angeschnittene Themen wiederaufgegriffen und mit weiteren Bemerkungen und Informationen versehen.

Die sogenannten Satzfragen kennzeichnen sich durch die Kopfstellung des finiten Verbs:

(76) ist den der *czaarwitz* nicht der eintzige
erb von *czaarwitz* wen daß ist hatt
er ja kein *apanage* von nöhten (ubb)

(77) ist den die graffin von *wurtten*
berg noch jung genung daß *mylord*
raby so eine fraüde ahn sie hatt (uda)

(78) solte ich E. L. nicht *obligirt* sein undt
danck wißen die *attantion* gehabt zu
haben mir waß schönnes zu schicken wie
es in der that auch ist (ucf)

(79) seindt den keine
hertzogen noch hertzoginen von churlandt
nie nach *berlin* kommen (fgb)

(80) aber meinen E. L. daß man
zu denen geht so nicht spiellen undt nicht in
faveur sein nein gar nicht (uga)

Zudem lassen sich diese Fragesätze durch eine illokutive Partikel hinter dem finiten Verb identifizieren. Diese Partikel zeigt auch, welche kommunikative Rolle solche Fragesätze in den Briefen spielen: Es handelt sich nicht so sehr um das Verlangen nach Information, sondern vielmehr um Fragen, die ironisch getönt sind (77), die eine rhetorische Funktion innerhalb einer logischen Gedankenführung haben (76). Satzfragen scheinen daher eine rein argumentative Funktion zu haben.

Fragestellungen, bei denen wirklich nach Information verlangt wird, sind fast ausschließlich sogenannte Ergänzungsfragen, bei denen nur ein Teil des Sachverhalts Gegenstand einer Frage wird. Syntaktisch erkennt man solche Fragesätze an der Voranstellung von Fragewörtern. Aber auch eine Struktur, in der das Fragewort durch parataktische Voranstellung des Themas ersetzt wird, läßt sich bei Liselotte finden:

(81) dießer *kepel* ist es
ein bruder von *Sandis* (fbb)

Es handelt sich eigentlich um eine Satzfrage, die durch das vorangestellte Thema auf einen beschränkten Sachverhalt reduziert wird. Diese Struktur in der sprechsprachlichen Tradition bildet quasi eine Zwischenstufe zwischen Satzfrage und Ergänzungsfrage mit konventioneller Syntax, von der Liselotte auch reichlich Gebrauch macht:

(82) den was rang undt auff welche
manir könte sie beÿ mir sein, wo solte sie eßen (a5)

(83) ich möchte gerne wißen waß sie sich einbilden das
E. L. mir undt ich ihnen schreiben könte, woran ihnen
gelegen sein könte (c6)

Man kann erkennen, daß auch die Ergänzungsfragen einer besonderen kommunikativen Strategie dienen: Selten werden nämlich offen und unmittelbar Fragen an Sophie gerichtet. Es handelt sich meist um Fragen, die sich Liselotte scheinbar selbst stellt, um eine argumentative Redeführung, bei der die Fragestellung als persönliche Meinungsäußerung der Sprecherin zu interpretieren ist. Solche Fragen haben also einen illokutiven oder gar modalisierenden Äußerungswert. In (83) ist die scheinbar an die Schreiberin selbst gerichtete Frage (*ich möchte gerne wissen*...) eigentlich ein indirekt an die unerwünschten Mitleser der Zensur gerichteter Vorwurf, eine illokutive Aufforderung, dieses geheime Mitlesen zu unterlassen.

Viel häufiger kommen Fragestellungen innerhalb von indirekten Reden vor, insbesondere Satzfragen, die durch die Konjunktion *ob* eingeleitet werden:

(84) ich weiß nicht ob es könig *Carls* schuldt
ist oder nicht daß man so übel beÿ
madrit undt *tolede* gehaust hatt (uac)

In solchen indirekten Reden äußert sich nicht so sehr Liselottes Neugier, sondern vielmehr ihr Zweifel (Man könnte die Frage in (84) wie folgt paraphrasieren: "*ist es wirklich König Karls Schuld, ich weiß es nicht*") oder ihr Unwissen über einen Sachgehalt. Anstatt mehr Informationen über ein Thema zu geben, gibt sie so indirekt zu, daß sie dazu nicht in der Lage ist.

Die kommunikative Bedeutung solcher Fragen ist also sehr unterschiedlich. Je nach Kontext kann es sich um eine Distanzierung der Schreiberin gegenüber einem Sachgehalt handeln, oder es wird so eine Unwissenheit zugegeben. Diese Fragen sind daher modalisierende Äußerungen, es wird nicht nach mehr Information verlangt.

Zudem kann man feststellen, daß die an Sophie gerichteten Fragen oft mit viel Höflichkeitsformeln umgeben sind und äußerst vorsichtig geäußert werden. Es scheint, als betrachte Liselotte direkte Fragestellungen als unhöflich:

(85) ich bitte E. L. berichten mich doch gnädigst ob es war ist (fhc)

Deshalb entwickelt Liselotte auch argumentative Taktiken, bei denen sie ganz unscheinbar Fragen stellt, indem sie sie z.B. an sich selbst richtet, auch wenn Sophie der eigentliche Adressat ist. Solche illokutive Äußerungen stehen daher im Dienste der Höflichkeit.

Vielleicht ist auch diese höfliche Zurückhaltung ein Grund dafür, weshalb es in den Briefen so wenig Satzfragen gibt, die sehr direkt und leicht identifizierbar sind und weshalb es statt dessen viel indirekte Fragestellung nach folgendem Muster gibt:

(86) mich verlangt zu
vernehmen wie I. L. sich nun befinden (fga)

◊ 2. Syntax der Fragesätze

Es geht hier um eine detaillierte Beschreibung des Gebrauchs der Fragewörter bei Ergänzungsfragen. Dieser Gebrauch entspricht bei weitem dem heutigen: Es handelt sich bei den Fragewörtern meist um w- Wörter, deren Bedeutungsinhalt unbestimmt ist. Die Funktion der Fragestellung ist es dann, nach einer Bestimmung dieses Bedeutungsinhalts zu verlangen.

- *wann*: Liselotte verwechselt die Formen *wenn* und *wann*, was jedoch diachronisch und dialektologisch leicht erklärbar ist:

(87) aber wen wirdt
man den endtlich erfahren waß recht war
ist oder nicht (ugl)

- *wie*:

(88) aber wie kan sie den könig in *poln* lieb
haben (ufg)

- *wo*:

(89) wo hatt die königin in *preussen* die doch eine
gebohrene hertzogin von *mecklenburg* ist
gelehret bürgerlich zu reden (ugg)

Liselotte verwendet keine mit *wo*- zusammengesetzten Fragewörter. Diese heute üblichen Zusammensetzungen verwendet Liselotte vielmehr in diskontinuierlicher Form: *wo...hin*, *wo...mit* usw., wie es auch bei den Relativpronomen der Fall ist (vgl. 7.2.3). Zudem erscheinen viele Fügungen, die heute mit *wo*- üblich sind, bei Liselotte mit *was*-.

- *was*:

(90) auß waß ursachen dießer
edelman auß franckreich ist (faa)

(91) waß ist er jetzt beÿ E. L. (fhd)

(92) waß solle ich E. L. nun weitter sagen (ubh)

(93) auß waß ursachen
bleiben den die meine stehen (ulb)

(94) den was rang undt auff welche
manir könte sie beÿ mir sein, wo solte sie eßen (a5)

(95) ich kan nicht begreiffen auß waß
ursachen E. L. der wein so zu wider ge
worden ist (uea)

Bei Liselotte vermengt sich der Gebrauch des adverbialen Fragewortes und des sachlichen Pronomens: Heute wäre wohl die Form *welch*- (*welchen rang und auf welche Manier*) oder das zusammengesetzte *was für* (*aus was für Ursachen*) üblicher als das nicht mehr gebräuchliche adverbiale *was*.

- *warum*: Liselottes Orthographie variiert zwischen *warumb* und *worumb*.

(96) warumb solle man nicht so woll
im 80sten jahr lustig sein wens möglich
ist (ubc)

Angesichts der relativen Seltenheit von direkten Fragestellungen, auch von Ergänzungsfragen, kann hier nur schemenhaft ein Überblick über den Gebrauch von adverbialen Fragewörtern gegeben werden. Man kann jedoch vermuten, daß das System der Fragewörter, auch wenn es weitgehend dem im heutigen Standard entspricht, nicht ganz so vielfältig bei Liselotte war, insbesondere was Zusammensetzungen mit Präpositionen betrifft (*wo-*, *was* + Präp., *weswegen*, usw.). Diese Fügungen scheint es bei Liselotte nur in diskontinuierlicher Form zu geben.

Diese Lücken gegenüber dem heutigen System gibt es wohl bei den Fragewörtern in der indirekten Rede weniger. Man muß aber berücksichtigen, daß solche Fragestellungen auch häufiger in den Briefen vorkommen:

(97) ich weiß nicht woher der fürst von *anhalt* so diß
jahr die *preüssische* armée *comandiren* wirdt, neuveu
von Landgraff fritz ist (udb)

(98) ich weiß nicht waß vor *mittaine* man der
keÿßerin geschickt hatt (udc)

(99) ich weiß nicht umb wie viel uhr die printzes
von *engellandt* wider nach *St germain*
ist (uad)

Nach den bisher untersuchten adverbialen Formen hier nun die pronominalen Formen im einzelnen:

- *wer*:

(100) aber wer kan dem allmächtigen gesetze geben (fha)

(101) wer seindt dan die geselschafft
so sich so lustig in der Braunsweigische meß machen (fid)

(102) den wer weiß waß vor quinten ihnen ahnkommen kan (fkb)

(103) aber wer ist nun favorit (uae)

(104) undt wer weiß wen er sie wider gesehen hette (uaf)

(105) mitt wem wirdt der könig in preüssen
nun zu disputtiren haben, worumb
hatt ihn daß gemeine volck so übel tractirt zu
leÿden (ugj)

- *welch*: Im Corpus ließ sich nur ein einziger Fragesatz in der direkten Rede mit dem Pronomen *welch*- auffinden:

(106) welch ist sein handtwerck
den ich habe gehört daß ein jeder
von den czaarischen printzen ein
handtwerck haben muß (ujh)

Fragesätze in der indirekten Rede gibt es kaum mehr mit diesem Pronomen:

(107) ich weiß nicht wer *pere portté* ist (ubb)

(108) ich weiß nicht mehr welch *closter* es war (fca)

(109) daß hatt mich ahn ein liedt erinnert so *monsr*
de villée oder *bocade* ich weiß nicht mehr welcher
es war (fic)

(110) ich weiß nicht durch welch unglück E. L. *just* im
überleßen einen uberzwergen brieff
gefunden haben (uia)

(111) ich weiß nicht wer die *printzessin Eleonora* ist (fja)

Auch hier ist die Zahl der Äußerungen zu gering, um mit Sicherheit das gesamte syntaktische System der Fragewörter aufzustellen. Als Fazit könnte man sagen, daß dieses System dem heutigen weitgehend entspricht. Nur einige Unterschiede, insbesondere bei diskontinuierlichen Formen, deuten darauf hin, daß Liselottes System sich gerade zu einer Phase der Befestigung zum neuhochdeutschen Standard befand.

Was die kommunikative Rolle der Fragesätze betrifft, so ist es eindeutig, daß Liselotte vor unmittelbaren Fragestellungen aus Höflichkeitsgründen zurückscheute. So äußert sie ihre Wißbegierde indirekt in Fragen, die an sie selbst gerichtet sind und nur illokutiv als an Sophie gerichtete Fragen zu interpretieren sind. Fragen haben auch oft eine rhetorische, ironische oder zweideutige Bedeutung, was wiederum eine illokutive Funktion der Frage innerhalb der Argumentation darstellt. Schließlich kommen Fragen in der indirekten Rede viel häufiger als in der direkten Rede vor, wodurch verschiedene Stufen der Distanz der Schreiberin zum Sachgehalt ausgedrückt

werden. Somit haben diese indirekten Fragen vor allem eine modalisierende Funktion.

6.1.2.2 Ausrufesätze

Zur Identifizierung der Ausrufesätze gehört ein nicht geringer Teil an subjektiver Interpretation; denn die kennzeichnende Stimmführung im Mündlichen ist nicht vorhanden. Bei Liselotte fehlt auch das Ausrufezeichen. Dennoch erscheinen in allen Transkriptionen, auch in der jüngsten Edition von Dirk van der Cruysse [93], solche im Originaltext nicht identifizierbaren Ausrufesätze.

- Eine erste identifizierbare Markierung von Ausrufesätzen sind die Interjektionen wie *ach*, die jedoch selten in den Briefen vorkommen:

(112) ach wolte gott, ich könte noch
einmahl so glücklich werden mein
hertz lieb *ma tante* auffzuwartten (b2)

(113) ah da kommen schon
wider *interruption* ich glaube daß wen noch ein neü
jahrstag wie könte man es nicht auß stehen [...]
ah da kompt schon
wider eine *interuption* [...] (uaa)

(114) ach wie viel kene ich hir so gar gutt frantzösch
undt doch den teüffel nicht daugen (uac)

(115) ach ja die menner finden in jetzigen zeitten
les cornes gar gemachlich (udc)

(116) ach
wie betriegt sich der gutte könig in *denemarck*
wen er meint klug zu sein (uec)

(117) ah ich habe noch vergeßen
dazu zu setzen, daß der könig in schweden
nicht solle beÿ der schlagt geweßen sein (uie)

(118) ah in dießem augenblick werde ich mitt E. L.
gnädiges schreiben vom 19 erfrewet (uja)

(119) ah da werde

[93] Dirk van der Cruysse 1989.

ich gantz unverhoffter weiß mitt E. L. gnadiges
schreiben vom 18 erfreüet (fjc)

Liselotte selbst verwendet kaum Ausrufewörter, jedoch fügt sie immer wieder in zitierte Äußerungen oder Dialoge, direkte Reden usw. solchen Interjektionen ein, als ob sich Liselotte in ihren Briefen so von den Äußerungen anderer distanziert: Die Interjektion fungiert insofern als modalisierendes Mittel.

Dies ist auch ein Hinweis dafür, daß Liselotte ihre Briefsprache nicht als gesprochene Sprache auffaßt. Hier ein Beispiel:

(120) ah sagte
Monsr le comte de thoullousse tires Les touttes
s'il y en avoit 12... (ukc)

Kann man da nicht eine modalisierende Wirkung dieses "*Ah*" erkennen?

"*Ah*" Interjektionen sind auch Indikatoren für die Kommunikationssituation: Sie markieren Stellen, in denen die Schreiberin in ihrer Schreibtätigkeit (erfreut oder verärgert) gestört wird.

- Eine zweite Gruppe von Partikeln, neben den Interjektionen, kennzeichnet die Ausrufesätze: Die sogenannten kommentierenden Modalwörter[94]. Diese haben einen besonderen Bedeutungsinhalt, der dazu beitragen kann, eine Äußerung in einen Ausruf zu verwandeln. Bei Liselotte kommen ziemlich häufig solche Modalwörter vor, die eine Empfindung oder Einschätzung der Schreiberin zu einem Sachverhalt äußern, wie etwa *gottlob*, *Gott sei dank*, usw.

(121) ich habe gott lob daß noch von der
jugendt (uaa)

(122) mein fuß wirdt gott lob täglich beßer (uae)

(123) aber nun ist
gott lob mein *Cabinet* lehr, undt ich werde
mein moglichsten fleiß ahn wenden vollig
auff E. L. gnädiges schreiben zu antwortten (uba)

(124) gott seÿe danck daß E. L. sich davon
salvirt haben (ubf)

(125) höre also gern von ihm
undt noch hundert mahl lieber daß E. L.
gott seÿ danck gesundt sein (ubg)

[94] Terminologie in Anlehnung an Confais, Schanen 1987 S. 553.

(126) gott seÿe danck daß es dießmahl woll
abgeloffen ist (udf)

Andere kommentierende Modalwörter drücken eine Reaktion der Schreiberin auf eine Situation aus, Freude, Schrecken, Ekel, Leid, Ironie usw.[95] Auch hier kommen viele Fügungen mit dem Wort *Gott* vor:

(127) wolte gott
man konte von jener weldt schreiben undt
zeitung haben daß sterben würdt weniger
mühe kosten (uca)

(128) hoffe ob gott daß es nicht geschehn wirdt (uaa)

(129) gott
gebe doch ein mahl den frieden (uac)

(130) wer es herauß
genohmen mag gott wißen (uad)

(131) gott bewahre vor weÿtter unglück (uae)

(132) gott weiß aber ob er es bleiben
wirdt (uaf)

- Eine dritte und letzte Markierung von Ausrufesätzen bei Liselotte ist das Ausrufewort *wie*, das eine Art Steigerung des Ausrufs kennzeichnet. Auch hier lassen sich etliche Fügungen mit dem Wort *Gott* vorfinden:

(133) mein gott wie hertzliche
freüde würdt mir dießes sein (fgd)

(134) mein gott wie bin ich deß kriegs so müde (uag)

(135) mein gott wie gerne mogte ich die verenderung
von hannover sehen (ucg)

Manche Äußerungen, die als Ausrufesätze bezeichnet werden können, erscheinen als kommentierende Aussagen zum Wirklichkeitswert eines Sachverhalts: Nur diese modalisierende Funktion erlaubt es, diese Äußerungen als Ausrufesätze zu identifizieren:

[95] ebenda S. 553.

(136) vor 8 tagen, nein ich betriege mich es war
die letzte *post* (uea)

(137) aber ich betrig
mich es kompt doch wider auff 11 tag auß (ufe)

Fazit zu dieser zweiten Satzart

Mit den Ausrufesätzen befindet man sich mehr noch als mit den Fragesätzen auf dem Gebiet der illokutiven und modalisierenden Tragweite der Äußerungen. Selten jedoch kommt ein Ausrufesatz mit stark geprägtem perlokutiven Inhalt wie Aufforderung, Wille usw. vor. Die Illokution betrifft eher tiefere Empfindungen wie Seelenwünsche und Sehnsucht, auch abstraktere Empfindungen, die metaphysische Ausschweife begleiten. Der Charakter Liselottes scheint demnach nicht so heftig und grob zu sein, wie man es oft und gern behauptete, sondern voll tiefer und fast stiller Sehnsucht und Leid.

Fazit zu den bisher untersuchten Äußerungsmerkmalen

Die Äußerungen sind meistens Aussagesätze, was die Briefe im allgemeinen zwar als etwas monoton erscheinen läßt, jedoch erweisen sie sich in ihrer Struktur als kommunikativ äußerst effizient. Dies gelingt vor allem dank einer Oberflächenstruktur, die zwar zum Teil parataktisch erscheint, doch genau der logischen Tiefenstruktur der Äußerungen angeglichen wird mit einem deutlichen Thema-Rhema Gefälle im Satzverlauf. Diese Anordnung erlaubt es, mit knappen Mitteln, mit wenig variierenden Satzarten und Syntaxstrukturen, viele Feinheiten zum Ausdruck bringen, wie etwa Ironie, unterschwellige Andeutungen, höfliche Nachfrage und auch tiefe Seelenempfindungen.

Mit wenig Mitteln werden auch Illokution und Modalisierung in die Äußerungen eingefügt hauptsächlich durch Variierung der Satztypen.

6.2 TRÄGER DER MODALISIERUNG

Ein Fragesatz kann auf eine Distanzierung der Schreiberin gegenüber einem Sachgehalt hindeuten. Diese mehr oder weniger große Distanzierung zeigt dann, für wie wahr die Schreiberin subjektiv diesen Sachgehalt hält: Es handelt sich dabei um die sogenannte Modalisierung. Neben Mitteln, wie etwa die untersuchte Verwendung von variierenden Satztypen, läßt sich die modalisierende Distanz hauptsächlich durch Verwenden der Modalverben, des Konjunktivs und der Modalpartikeln ausdrücken. Diese drei Mittel lassen sich auch beliebig kombinieren, um eine feinere Abstufung des Distanzierungsgrades zu erzielen.

6.2.1 MODALVERBEN

Die Modalverben sowie das Hilfsverb *werden* erlauben es einem deutschen Sprecher auszudrücken, für wie glaubhaft er subjektiv einen Sachgehalt hält, und so drücken diese Verben in ihrer modalen Bedeutung einen bestimmten Glaubwürdigkeits- bzw. Möglichkeitsgrad aus. Im heutigen Sprachgebrauch könnte man in etwa folgende Skala aufstellen, vom Verb mit der geringsten bis zum Verb mit der größten Einschränkung der Glaubwürdigkeit eines Sachgehalts:

müssen
werden
können (Indikativ)
können (Konjunktiv)
dürfen (Konjunktiv)
mögen

Hinzu kommt die besondere modale Bedeutung des Verbs *sollen*, das die Verantwortung für einen geäußerten Sachverhalt auf eine dritte Person verlagert, und des Verbs *wollen*, das eine ähnliche Verlagerung und auch eine sehr starke Distanzierung des Sprechers gegenüber dem Sachverhalt ausdrückt. Wie gestaltet sich nun das System der Modalverben in Liselottes Briefen?

- *müssen*: Es handelt sich dabei wohl um das am häufigsten verwendete Verb in seiner modalen Bedeutung. Der Gebrauch in den Briefen scheint nicht vom heutigen abzuweichen:

(138) es muß doch ein gutter
herr sein, daß er unßer königin so herr undt
meister sein lest (b3)

(139) drumb sticht man *monsieur* im kopff, mich zu wehren
nach paris zu gehen, wie mir dießes gefallen
muß, können E. L. leicht errahten (b4)

(140) dießer könig muß mehr hertz alß
ein ander mensch haben daß ihm vor allen den
conspirationen nicht bang wirdt (c3)

(141) es muß woll jemandts *impertinents* sein
so *matante* von *herfort* dießes *pressent*
geben hatte (uaa)

(142) den hertzog von *Lohtringen* muß es eben
nicht gar ahngenehm sein, daß der churfürst
von *baÿern* ihm dießen platz (so zu sagen) vor
der naßen weggenohmen (b4)

(143) man muß nicht so mutwilig
in heßen sein alß hir den hir bleiben
schir keine *statüen* gantz (udg)

(144) hette meine dochter nur 3 kinder
gehabt hette die jetzt keins mehr es seindt
seÿder 2 jahren herr viel von hauß abgestorben
3 *prince du sang* undt *monsieur le dauphin*
daß muß nicht offt kommen sonsten würde
daß hauß wenig werden (uef)

In (138), (140) und (141) entspricht die Verwendung von *müssen* genau dem heutigen Gebrauch, in dem eine Hypothese mit großer Glaubwürdigkeit zum Ausdruck gebracht wird. Wie auch heute üblich, wird das Verb in (141) durch eine Modalpartikel (*wohl*) verstärkt. Es lassen sich auch feinere Nuancen ausdrücken, wie etwa in (139), wo es sich quasi um eine ironische Einschätzung zweiten Grades der Glaubwürdigkeit handelt, da sich Liselotte in die Haut Sophies als Sprecherin versetzt, und deren Einstellung zum Sachverhalt vorausahnt und ironisch ausdrückt. Es handelt sich also auch um Ironie zweiten Grades. Eine solch komplexe Verwendung des Modalverbs zeigt, daß dessen Gebrauch schon fest in der Sprache verankert ist und daß Liselotte diesen Gebrauch zu einem perfekt nuancierten Zweck zu verwenden weiß.

Eine wesentliche Abweichung gegenüber dem heutigen Sprachgebrauch gibt es dennoch in den negativen Äußerungen: Vielleicht ist es auf einen Einfluß des Französischen (*ne doit pas* + *INF.*) zurückzuführen, daß in (141), (142) und (143) die starke Glaubwürdigkeit eines negativen Sachverhalts auch mit *müssen*

ausgedrückt wird, obwohl dies im heutigen Sprachgebrauch als die Verneinung der starken Glaubwürdigkeit des positiven Sachverhalts aufgefaßt wird. Man würde heute diese Äußerungen etwa so paraphrasieren: "*Es ist gar nicht sicher, daß...*" Zudem kommt noch eine etwas denkwürdige Verwendung von *müssen* in (144), wo Liselotte *muß nicht* statt (heute) *darf nicht* gebraucht.

- *werden*: Die Identifizierung dieses Verbs in seiner modalen Bedeutung ist nicht einfach, da das Verb mit derselben modalen Bedeutung als Hilfsverb des Futurs fungiert. Deshalb sind zur Untersuchung des Gebrauchs von *werden* die Beispiele auf einen zeitlichen Kontext in der Vergangenheit oder der Gegenwart beschränkt.

(145) E. L. Türck so *münch* geweßen wirdt woll
ein *mahometanischer münch* geweßen sein (ugj)

(146) herr von *Leibenitz* buch wirdt woll wie ich glaube
zu franckfort zu bekommen sein (ugm)

(147) der bischoff von *münster* wirdt woll sein bestes
gethan haben den könig in *preüssen* woll zu
entpfangen (uhg)

(148) ein bischoff wirdt woll wißendlich
keine kinder gehabt haben (ulc)

Auch diese modale Verwendung scheint schon fest im Sprachgebrauch verankert zu sein und auch das Hinzufügen der Modalpartikel *wohl* erleichtert fast systematisch die Identifizierung dieses modalen Gebrauchs.

- *können* / *mögen*: Bei diesen Verben gestalten sich die modalen Bedeutungen und Funktionen anders als im heutigen Sprachgebrauch.

Im heutigen Standard hat das Verb *mögen* einen nicht modalen Bedeutungsinhalt, den es zu Liselottes Zeiten noch nicht gab: Damals war es ein Synonym in etwa von *vermögen* oder *können*, wie es auch aus den Beispielen hervorgeht, in denen Liselotte dieses Verb in seiner "vollen" Bedeutung verwendet:

(149) der gartten zu *seau* ist der
schönste gartten so man sehen mag (uba)

Diese "volle" Bedeutung von *mögen* sowie von *können* kann einer subjektiven Einschätzung von Seiten des Sprechers unterzogen werden, und so erhält man die modale Bedeutung, die einen gewissen Grad der Glaubwürdigkeit bzw. des Zweifels, der Möglichkeit bzw. der Unmöglichkeit ausdrückt. Dieser modale

Gebrauch ist Liselotte ziemlich geläufig, vor allem in Fragesätzen, in verneinten Äußerungen oder in Verbindung mit Modalpartikeln:

(150) ich
sehe nicht worin es dem könig in preussen
schimpfflich sein kan daß einer so nicht
mehr sein bedinter ist... (ufa)

(151) bouton kan
nicht mehr schön sein hatt gar zu abscheüliche
kranckheitten von seinen desbauchen
außgestanden (ufe)

(152) den ich glaube man
kan woll seelig werden ohne es zu wißen (uaf)

(153) daß kan woll
heÿßen daß sie christen werden sollen aber
solte es auch nicht woll heißen daß sie die
christenheitt so plündern werden daß sie biß
auff die bibeln undt also daß evangellium
davontragen werden (uba)

(154) vor ein par jahren sagte er ich solle
mich nicht *contraigniren* ich solte taback
schnupffen da er doch woll wißen könte
daß kein mensch in der welt einen
größern abscheüen davor hatt alß
eben ich (uab)

Mögen in seiner modalen Bedeutung erscheint sowohl im Indikativ als auch im Konjunktiv:

(155) daß ihr herr keine *metressen* mehr hatt
mag woll sein (uhg)

(156) undt weillen er verstandt hatt mag woll
so viel *politiq* alß *devotion* mitt unterlauffen (uad)

(157) es mag woll sein daß
weillen unßer herr gott ewig undt gantz
unverenderlich ist daß er die verenderung
so gern in der *natur* sicht (uag)

(158) könig
Carl mag woll *oppossition* beÿ den *ungern* finden
den ich habe gehört daß sie *pretendire* eine
völlige undt freÿe wahl zu thun können (uef)

(159) dießes hertzogs gestanck
mag woll von die vordrückte naß kommen (uef)

(160) daß mag woll
machen daß ihre *faveur* lenger wehren
wirdt (fkf)

(161) den er mögte woll eine von den 7 *damen*
gefunden haben, so ihm ein *pressent*
geben hette, wo von seine gemahlin
sich lang übel befinden solte (fac)

(162) ich sehe nicht daß der *printz*
de galle sehr *devot* noch eÿfferig ist, mögte woll
mitt der zeit gar *apropo* umbsattlen (fec)

(163) daß der könig in preüssen so schwach
auff den beÿnen wirdt mögte woll nicht
lang mehr leben (fcc)

(164) mögte woll waß gefährliches drauß werden (ugb)

(165) deren mögte woll im Sin kommen andere zu tödten (uhd)

Auch die heute übliche Bedeutung von *mögen* im Sinne eines höflichen Wollens ist schon bei Liselotte vorhanden:

(166) ich
mögte gerne wißen ob es war ist daß
raffiugnie welchen man in englandt
mylord galloy heist *obligirt* ist rechen
schafft von viellen sachen zu geben (ubb)

Bei dem Gebrauch der verschiedenen Bedeutungen des Verbs *mögen* wird wiederum deutlich, daß sich Liselottes Sprachsystem in einer Entwicklungsphase befindet, die unmittelbar vor der Befestigung zum neuhochdeutschen Sprachsystem steht.

- *dürfen*: Dieses Verb kann nur im Konjunktiv modalen verwendet werden und drückt da eine etwas abgeschwächte Glaubwürdigkeit aus bzw. einen größeren

Zweifel in der subjektiven Einschätzung des Schreibers zu seinem Sachgehalt. In der Tat kommt auch in unserem Corpus eine solche Verwendung vor:

(167) der *czaar* mogte woll seinem *minister*
zu viel ahn dem großen standt
gewehnen, daß er woll gegen ihm
selber *revoltiren* dörffte (ucd)

Auch wenn es kleine Abweichungen bei Liselotte gegenüber dem heutigen Sprachsystem gibt, auch wenn einige Verwendungen ziemlich selten sind, so kann man doch leicht feststellen, daß die Glaubwürdigkeitsskala, die mit Hilfe der obigen Modalverben aufgestellt werden kann, in Liselottes Sprache voll ausgeprägt ist und daß die Schreiberin voll in der Lage ist, dieses sprachliche Mittel zum richtigen Zweck zu verwenden. Auf diesem Gebiet ist Liselottes Sprachsystem so gut wie standardsprachlich befestigt und zudem dem Französischen überlegen.

-*sollen*: Dieses Verb drückt die Erwägung des Glaubwürdigkeitsgrads eines Sachgehalts durch den Schreiber insofern aus, als ein Sachgehalt, meist eine Aufforderung, einer dritten Person zugeschrieben wird. Der Sprecher übernimmt also die Verantwortung für diesen Sachgehalt nicht oder nicht ganz, er verweist auf eine fremde Person. Bei Liselotte ist dabei kein Unterschied zum heutigen Gebrauch festzustellen. Jedoch gibt es eine morphologische Ungewißheit: In der Tat seht oft *solle* da, wo man heute *soll* erwartet:

(168) man sagt es würde die gantze
heÿlige schriefft in *ridiculle* threhen, den es solle
sehr *possir*lich geweßen sein (uaa)

(169) *spanien* solle großere *resourcen* alß
franckreich haben (uac)

(170) es ist gar ein alt stück solle schon
zu *hennri IV* zeitten gespilt worden sein (uaf)

(171) waß solle ich E. L. nun weitter sagen (ubh)

(172) solle die hochzeit zu wolffen
büdel geschehen hoffe ich daß E. L. hin
werden (ucc)

(173) wo solle ich hir waß finden
dieße unahnnehmblichkeit zu verdreiben (udc)

Entweder vermengen sich bei Liselotte die Formen des Indikativs und des Konjunktivs I., oder sie verwendet systematisch und absichtlich den Konjunktiv I. Dies würde voraussetzen, daß Liselotte in der Wahl des Modus die Konsequenz aus dem Bedeutungsinhalt des Verbs *sollen* zieht, das so viel wie eine indirekte Rede ausdrückt. In den obigen Beispielen (168), (169) und (170) ist klar, daß die Äußerung von einem unbestimmten dritten Sprecher stammt. Man könnte das Verb *sollen* etwa so paraphrasieren: "*Man sagt daß...*". Auch in (171), (172) und (173) wird dennoch deutlich, daß nicht die Schreiberin selbst die Äußerung hervorgebracht hat und sich so von ihr distanziert. Dies wäre eine äußerst bemerkenswerte Übereinstimmung von Bedeutungsinhalt und Modusverwendung.

Dennoch überrascht, daß etwa in (172) nicht der Konjunktiv II. steht, wie doch bei Konditionalsätzen üblich, und daß in so manchem Satz, der den obigen Äußerungen ganz ähnlich ist, ohne ersichtlichen Grund wirklich ein Indikativ steht. Man vergleiche nur die Beispiele (170) und (176):

(174) waß auß dießem allen wehren wirdt soll die zeit lehren (uab)

(175) haben sie
zum graff *starenberg* gesagt er soll ihren
raht folgen und wider nach *barcelonne* gehen (ubb)

(176) es soll nun wider eine abscheüliche *tragedie*
gespilt werden, so gantz nagelneu ist (ubd)

(177) in hoffnung
etwaß gegen *sorin* in der *schweitz* zu finden
wo *sorin* lang pfarer soll gewest sein (ubd)

Es kann sich offensichtlich nicht um eine Konsequenz der Consecutio Temporum handeln, die bei Liselotte im Konjunktiv noch besteht: Sie betrifft lediglich den Konjunktiv II., der statt des Konjunktivs I. im Kontext der Vergangenheit verwendet wird:

(178) ich solte meinen daß
der *czaar pettersburg* solte gebawet haben
weillen es seinen nahmen führt (ukc)

Soll man diese Ungewißheit also doch nur auf eine morphologisch unbefestigte Sprache zurückführen?

- *wollen*: Dieses Modalverb drückt die Distanz des Sprechers gegenüber der Äußerung eines dritten Sprechers aus und bedeutet so viel wie "*behaupten*", auch so bei Liselotte:

(179) daß I. H. mein herr vatter S. in aller
seiner gefangenschafft ist churfurstlicher
tractirt worden alß dießer churfürst
welchen man so gar lieb will haben (ufg)

(180) saße die 5 stunden in
calesch beÿ *monsr le dauphin* der kein wort sagte,
den er will daß man nie wißen solle, waß er denckt (ffd)

(181) waß will ich aber thun *monsieur* ist allein
herr, undt befindt sich gar woll dabeÿ (fle)

Dieses Modalverb kommt jedoch ziemlich selten in den Briefen vor. Liselotte scheint ihm die französische Entlehnung *pretendieren* vorzuziehen. Jedoch läßt sich hier und da eine modale Verwendung von *wollen* innerhalb eines modalisierenden Kontextes erkennen, z.B. in negativen Äußerungen (182) und in Fragesätzen wie in (181), wo Liselotte sich gegenüber ihrer eigenen, hypothetisch geäußerten Prätention distanziert.

6.2.2 VERWENDUNG DES MODUS: IRREALE ÄUßERUNGEN

Im folgenden zunächst die Funktionen des Konjunktivs II. bei Liselotte und dann die Verwendung des Modus in den indirekten Reden.

6.2.2.1 Konzessivsätze

Im heutigen Sprachgebrauch, wie auch ganz ähnlich bei Liselotte, drückt sich die Konzession in Sätzen nach dem folgenden Muster aus:

Unbestimmtes W-Wort + illokutive Partikel (z.B. auch) + V(INF.) + mögen (Indikativ/Konjunktiv I)

(182) in welchem standt
ich auch aber jemahlen finden möge (fcb)

(183) daß sie so übel sie
auch thun mögt, doch allezeit von ihren
vatter würde *admirirt* werden (ubd)

(184) undt alles waß sie ihm auch fragen mögte (ubh)

(185) den so
heßlich sie auch sein mögen werden sie doch
admirirt undt schön gefunden (uce)

(186) aber alle die ich auch haben mögte (udi)

(187) in waß sie mir befehlen mögen (ujd)

(188) waß man ihm auch hatt sagen mögen (ulc)

Es sind in gleicher Zahl Äußerungen mit Konjunktiv I. und solche mit Indikativ vorhanden. Es lassen sich noch verschiedene weitere Satzmuster auffinden, mit denen Liselotte eine Konzession ausdrückt. Einige Varianten vom obigen Muster enthalten einen Konjunktiv I., weitere Muster gar einen Konjunktiv II. Letztere sind Varianten von Konditionalsätzen, die man an Hand der illokutiven Partikel aber als Konzession interpretieren muß:

(189) aber dem seÿ nun wie im wolle (a1)

(190) wen er gleich von himmel kämme (a1)

(191) solte ich E. L. auch nur alles sagen was
täglich hir vorgeht (a5)

(192) wen sie schon in *faveur* geblieben were
glaube ich nicht das sie mir würde geschadet
haben (a5)

(193) ob ich schon keine brieffe von sie bekämme (faa)

6.2.2.2 Konditionalsätze

Zum Ausdruck der Kondition ist der Konjunktiv II. zuständig, dies war auch schon zu Liselottes Zeit die Regel.

(194) wir würden aber noch von beserm hertzen lachen undt
lustig sein wan es auff die *manir* geschehen könte
wie ich schon so offt gewünschet (a1)

(195) wan die Churprintzes von *bayern md la dauphine* werden solte
den muste ich gantz neüe kuntschaft machen (a1)

(196) aber waß noch beßer were alß alles ist wan unßer printzes
zu heÿdelberg unß jetzt alle in unßer meinung betröge
undt unß ein halb dutzendt daher setzte (a1)

(197) wen
es nicht so eine manchmahl *propirte*

sache were hette ich E. L. solches,
nicht vorschlagen dörffen (a2)

(198) damitt er sich möge
fertig halten, wen E. L. davon begehrten (a2)

(199) würde auch nicht *content* leben
wen ich die hoffnung verlöre, E. L. noch einsmals
wider auffzuwartten [...]

(200) wen der große man undt seine
ministers ihn nicht *chagrinirt* hetten, hetten
wir in lenger auff dießer welt gehabt undt
ich hette ihn vielleicht auch wider einmahl
zu sehen bekommen [...]
wen ich so glücklich were, E. L. zu sehen würde
ich, ob zwar gantz voller freüden, doch noch braff
schreÿen wen ich von *papa* rettete [...]
wen sie die diamanten sehen könten (a5)

(201) undt würden E. L. mir gar
eine große *injustice* thun, wen sie glauben solten
daß dero gnädige schreiben mir nicht ahngenehm
weren (b2)

(202) dörfft ich, würdt ich sie braff streichen (uac)

Der Ausdruck der Kondition entspricht völlig dem heutigen Sprachgebrauch, sowohl was die verschiedenen syntaktischen Muster betrifft (*Wenn + V in Endstellung, V1 + V1, Verbalperiphrase mit würde*), als auch was das Verwenden des Konjunktivs II. betrifft. Es ist auch kein Unterschied im Sprachgebrauch bei Wendungen mit Konjunktiv I. nach dem Muster "*Es sei denn*" festzustellen:

(203) man bezahle ihm den
die schuldt gantz, welche gar hoch heüfft (a5)

(204) der könig befehle mirs den *expresse* (udh)

(205) es seÿ den
daß E. L. später zu bette gehen alß zu meiner
zeit (c5)

Nur in einigen seltenen Fällen greift Liselotte auch bei solchen heute feststehenden und nur mit Konjunktiv I. gebräuchlichen Wendungen zum Konjunktiv II:

(206) es seÿde den daß jemandts dem könig gesagt
hette daß es der königin ahngenehm würdt
sein (ulg)

6.2.2.3 Hypothesesätze

Das Verwenden eines Konjunktivs II. allein reicht aus, um einer Äußerung einen hypothetischen Wert zu verleihen. Der Kontext reicht zur richtigen Interpretation völlig aus. Im heutigen Standarddeutsch gilt diese einfache Verwendung jedoch als schriftsprachlich oder gehoben. Bei Liselotte ist diese Form geläufig:

(207) im fall etwaß neües vorgehen mögte (feb)

(208) im fall ich morgen waß neües erfahren mögte (fef)

(209) findt ich daß
es gar ungerecht were, daß man ihn dort hingeschickt
hette (ffd)

(210) hatt man nicht *soubconiren*
können daß er die frantzosen hette (ugc)

(211) wie ich von
dem *czaarwitz* höre gefiel er mir gar nicht (uki)

(212) den er mögte woll eine von den 7 *damen*
gefunden haben, so ihm ein *pressent*
geben hette, wo von seine gemahlin
sich lang übel befinden solte (fac)

Ein verbreiteter Brauch ist es, die Hypothese mit Hilfe des Bedeutungsinhalts einiger Verben auszudrücken, wie z.B. *meinen* oder *glauben*. Obwohl der Bedeutungsinhalt solcher Verben völlig ausreicht, um der Äußerung einen hypothetischen Sinn zu verleihen und somit nur der Indikativ zu stehen braucht, wird im heutigen Sprachgebrauch häufig zur Verstärkung ein Konjunktiv I. der indirekten Rede beigefügt, wenn sich der Sprecher nicht zum Sachverhalt der Hypothese bekennt und eine Distanz herstellen will. Bei Liselotte werden solche hypothetischen Äußerungen grundsätzlich in Äußerungen indirekter Rede mit Konjunktiv I. eingebettet:

(213) meinen daß sie im *paradis* sein (d92)

(214) umb glauben zu machen daß alle junge leütte seÿen wie er war (fed)

Da zu Liselottes Zeit die Consecutio Temporum noch die Regel war, läßt sich so das Vorkommen des Konjunktivs II. innerhalb Äußerungen indirekter Rede im Vergangenheitskontext erklären:

(215) meinte also daß er gar bekandt dortten were (fca)

(216) so geglaubt
daß der küster unßer herr *christus* were (udh)

(217) ich habe woll gedacht
daß E. L. nicht *aprobiren* würden (d91)

(218) den sonsten wirdt er meinen I. H. mein
herr vatter hette nichts alß heßliche kinder gemacht (d3)

Eine Bedeutungsvariante der Hypothese ist die Möglichkeit bzw. Wahrscheinlichkeit. Dafür verfügt das Deutsche über die oben erwähnten Modalverben, von denen Liselotte auch reichlich und vielfältig Gebrauch macht. Hier bleibt nur noch zu erwähnen, daß die Verben *mögen* (in seiner damaligen "vollen" Bedeutung) und *können* oft durch die Verwendung eines Konjunktivs II. verstärkt werden, wie es auch heute üblich ist:

(219) dem mogte man
woll seine üntrew übel bezahlen (uac)

(220) mitt keinen
man, hatt man sie reden laßen von
dem sie waß lehrnen köntten (uah)

(221) solte es auch nicht woll heißen daß sie die
christenheitt so plündern werden daß sie biß
auff die *bibeln* undt also daß *evangellium*
davontragen werden (uba)

(222) ob ich etwaß neües erfahren
mögte oder so glücklich werden ein gnädiges
schreiben von E. L. zu entpfangen (ube)

6.2.2.4 Weitere Arten von Irrealsätzen

Es soll hier nicht im einzelnen in jede Bedeutungsnuance der folgenden Äußerungen eingegangen werden. Sie enthalten alle eine Form der Modalisierung, die auch in der heutigen Standardsprache üblich ist:

(223) E. L. würden offt von hertzen lachen (a1)

(224) ich sehe gar nichts hir so vor ihm were (a1)

(225) waß ich sonsten vor *possen* zu sagen hette (a4)

(226) hette woll mein leben nicht gedacht
daß er in einem bett sterben solte (b1)

(227) sonst hette ich E. L. daß
rare stück geschickt (uaa)

(228) E. L. über leben were daß gröste unglück (uaa)

(229) von dießem *chev*. were viel zu verzehlen (uaa)

(230) daß wolte ich mitt keinem andern vertaüschen (wac)

(231) were schir vom peüpel zerißen worden (c1)

(232) hatt es wenig gefehlt daß
churpfaltz den frieden nicht erlebt hätte (ukg)

Hier einige Beispiele von irrealen Vergleichsätzen:

(234) alß wen I. L. dabeÿ weren (b2)

(235) alß wen ich es nicht merckte (b4)

(236) diß medgen ist
recht *ittallienisch* undt *politisch* alß wen sie
30 jahr alt were, es ist hir ein *envoyes* von
ihrem hoff so *premier escuyer* von ihrer fraw
mutter ist, kent ihn also gar woll sie thut aber
nicht alß wen sie ihn kent (fke)

Leichte Abweichungen im Gebrauch des Konjunktivs II. kann man bei Liselotte zwar gegenüber der heutigen Schriftsprache erkennen, nicht aber gegenüber nicht schriftsprachlichen Varianten von heute. Offensichtlich war das

Verwenden des Konjunktivs II. noch kein von der normativen Grammatik auferlegter Zwang. Es stand dem Sprecher frei, die Modusvariante, die er für angebracht hielt, zu verwenden, wie es auch in der heutigen gesprochenen Sprache etwa üblich ist. Man kann ähnliche Irrealsätze einerseits mit Konjunktiv II. *alß wenn...wäre*, andererseits mit Indikativ *alß wenn...kent* (236) finden, die eine unterschiedliche subjektive Modalisierung des Sprechers ausdrücken.

6.2.2.5 Irrealsätze mit Verneinung

Bei negativen Äußerungen ist es heute nicht üblich, eine Modusdistanz herzustellen. Bei Liselotte jedoch wird die Negation zuweilen durch einen Konjunktiv verstärkt, der den irrealen Gehalt der Äußerung noch zusätzlich unterstreicht:

(237) ich kan nicht leügnen daß die großhertzogin
[/] (undt daß auß ihrer selbst eÿgenen
bekandtnuß) nicht groß unrecht habe (c5)

(238) undt wuste nicht daß er siebenburgen *salvirt* hette (ffe)

(239) ich wolte nicht darvor
schwehren daß die spieller nicht die lange
weitte ermel *inventirt* hetten zu ihrer
gemächlichkeit (flg)

Jedoch fügt Liselotte sogar hier und da bei negativen Äußerungen den Konjunktiv I. hinzu, der bei Irrealsätzen im Grunde keine Rolle zu spielen hat. Hat man es dann nicht etwa mit einer Modusdistanzierung zu tun, die jener der indirekten Rede entspricht? Handelt es sich hier nicht etwa um eine Art Distanzierung des Sprechers gegenüber einem Sachverhalt, den er selbst verneint und zu dem er sich folglich nicht als Urheber bekennen kann? Das Verwenden des Konjunktivs II. (237 bis 239) wäre dann eine Folge der Consecutio Temporum:

(240) man kan nicht sagen
daß der jetzige *dauphin* ein schönner herr seÿ (ugb)

(241) daß ich nicht gewolt daß sie sie alß hertzogin
traitirte, ist war (a1)

Doch es bestehen weiterhin Unregelmäßigkeiten, da auch diese Consecutio Temporum nicht immer eingehalten wird:

(242) ich wust
aber nicht daß *mons*^{r} *philipe* dieße
proposition gethan habe auch nie glauben
wollen daß es war seÿe daß mans
propossirt hatt (uba)

Und einige Äußerungen lassen sich überhaupt nicht systematisch beschreiben:

(243) so ist sie doch nicht so gar dunckel daß ich
nicht durch die fenster die baum sehen
konte (uce)

Mit diesen letzten, etwas besonderen, Irrealsätzen stößt man auf die erste bedeutende Abweichung gegenüber dem heutigen Sprachgebrauch. Es bleibt zu erwägen, ob diese abweichende Verwendung von Konjunktiv I. oder II. nicht als eine zögernde Anpassung von französisch-lateinischen Grammatikregeln zu betrachten ist.

Im wesentlichen jedoch entspricht der Gebrauch des Konjunktivs für Irrealsätze dem heutigen Standard. Man könnte sagen, daß Liselottes Sprache als System, in der *Langue*, schon weitgehend neuhochdeutsche Hochsprache ist. In der *Parole* jedoch lassen sich einige Ungereimtheiten finden, die wohl auf Liselottes Hast und Schreibsituation zurückgeführt werden können und auf die Beeinflussung der französischen Grammatik.

6.2.2.6 Wunschäußerungen

Dies sind prospektive Irrealsätze, die einen "noch nicht" verwirklichten Sachgehalt ausdrücken und die vom Sprecher mit mehr oder weniger großer Distanz dargestellt werden.

Je nach Satzstruktur lassen sich Wunschäußerungen mit Hilfe beider Konjunktivformen ausdrücken. Der Konjunktiv I. kommt vor allem in Wendungen mit dem Verb *mögen* zum Einsatz. Aber auch dieser Gebrauch des Konjunktivs I. weicht heute mehr und mehr dem Indikativ. Bei Liselotte stehen solche Wendungen zumeist noch mit Konjunktiv I:

(244) daß dießes mein pat
gen undt printz *gustien* wie auch der
gutten *fraw von harburg* helffen möge (a2)

(245) gott gebe das es etwaß guts sein möge (a4)

(246) man kan gar nicht thun was man gerne wolte (a5)

(247) also das der printz von oranien seine
reiße beschleünigen möge (a5)

(248) gott der all mächtige erhalte sie gnädig, undt
behütte sie (b1)

(249) gott erhalte ihn (b2)

(250) daß er alle E. L. printzen gnädig erhalten
möge (b5)

Da es die Morphologie nicht immer erlaubt, zwischen Konjunktiv I. und Indikativ zu unterscheiden, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, inwieweit der Indikativ in solchen Wendungen bei Liselotte zum Einsatz kommt. Hier einige eindeutige Beispiele im Singular, die jedoch relativ selten sind:

(251) wünsche daß sie E. L. *divertiren* mag (uca)

(252) ich wünsche sehr daß sich die zeittung sich
falsch finden mag, ich wunsch auch daß die
historie vom arioste E. L. mag *diverirt* haben (uca)

(253) ich wünsche daß deß *printz eugene* war
sager alles liegen mag außer waß
er vom frieden sagt (uce)

Offensichtlich sind solche Wendungen mit Konjunktiv I. bei Liselotte wie auch im heutigen Standard auf einige phrasematisch festgesetzte Wendungen beschränkt, in denen insbesondere religiöse Bittwendungen und feststehende Ausdrücke wie etwa "*Gott gebe*..." vorkommen. Ähnlich verhält es sich mit den Wendungen nach dem Muster *Wollen* + *Konjunktiv II.*:

(254) wolte gott daß es sich schicken könte, daß E. L. ein
monat etliche hir sein undt dießes leben sehen
könten (a1)

(255) ich wolte lieber daß wir unßer
madmoisselle hir behielten (a1)

(256) ach wolte gott, ich könte noch
einmahl so glücklich werden (b2)

(257) ich wolte daß E. L. meine
kinder auch beÿ sich hetten, damitt ich wie die
churfürstin von Brandenbourg zu E. L. dörffte (b5)

In weiteren Äußerungen wird eine enttäuschte, auf immer irreale Hoffnung ausgedrückt, so daß logischerweise ein Konjunktiv II. eingesetzt wird:

(258) den man hatt ihn hir eben nicht tractiret
alß ich es gern gesehen hette (a5)

(259) ich hette
mich woll von grundt meiner seelen beÿ dießer
entrevüe gewünschet (a5)

(260) ich finde mein leben
nichts in E. L. gnädige so mich kan dencken
machen wie E. L. sagen undt so mich solte wünschen
machen daß es E. L. nicht gesagt hetten (uef)

(261) Jedoch kann man angesichts des heutigen Sprachgebrauchs die folgenden Konjunktiveinsätze kaum rechtfertigen:
ich mögte woll wünschen daß printz gustien
auch wider nach *hannover* dürffte (b2)

(262) ich mögte wünschen
daß E. L. in *oncles* abweßenheit nur die
einsamkeit so sehr alß ich lieben mögten
damitt ihnen, [/] die zeit zu
herren haußen nicht lang fallen möge (d8)

Heute wird der Einsatz des Konjunktivs II. in solchen Äußerungen als eine zusätzliche Distanzierung des Sprechers empfunden, etwa als ein Wunsch mit der Furcht, daß sich dieser Wunsch nicht erfüllen könnte. Allerdings ist eine solche Furcht im obigen Kontext (262) nicht begründet.

6.2.2.7 Besondere Wunschäußerungen: Finalsätze, Befehle

- Finalsätze

Man stößt häufig auf Finalsätze mit *damit*, die jedoch einen Wunsch ausdrücken, und die fast immer mit einem modalisierenden Sprachmittel, einem Modalverb, häufig von einem Konjunktiv I. oder II. (auch Verbalperiphrasen mit *würde* sind vorhanden) begleitet werden:

(263) damitt daß dießer
docktor doch möge von monsieur genohmen werden (b4)

(264) damitt er (der churfürst) mehr sorge
vor printz Karl haben möge (b4)

(265) daß sie *raisonabel* werden mögten (fbc)

(266) damitt sie ihm trew bleiben mögten (ffa)

(267) das
sie nicht brechen mögen, undt es mir hernach
zu schreiben, damitt ich ihm weÿtter sagen mögte
waß zu thun seÿe (uac)

(268) damitt mein schreiben ahn E. L. meine erste arbeÿdt
sein möge (ueh)

(269) damitt nach so viel langer weill alle rechte
divertissementen desto ahngenehmer sein
mögen (ufh)

(270) damitt E. L. dabeÿ sein mögen (ujc)

(271) daß
sie sich einbilden könte er mache ihr etwaß
ahm maul (fie)

(272) damitt mein brieffe E. L.
ein wenig unleÿdtlicher sein könten (ufc)

(273) umb daß man glauben solte daß (fjd)

(274) damitt es ihr desto mehr *impression* geben würde (ujd)

- Befehl bzw. Verbot

Semantisch gesehen handelt es sich um eine besondere Form des Wunsches, der sich durch einen Sprechakt äußert, durch den man eine perlokutive Wirkung dringend erwartet. Diese Wirkung ist jedoch im Augenblick der Befehlsäußerung "noch nicht" Wirklichkeit, also irreal. Wie auch für die obigen Wunschäußerungen wird das Verwenden eines Modalverbs (hier meist *sollen*) noch durch den Einsatz des Konjunktivs verstärkt. Hier überschneiden sich also die zwei Modusdistanzierungen: Einerseits verschiebt das Verb *sollen* die Verantwortung für den geäußerten Sachverhalt auf einen dritten Sprecher, andererseits entsteht durch den Konjunktiv noch ein Irrealeffekt. Es handelt sich um eine doppelte Modalisierungsmarkierung durch die Verbsemantik und durch den Modus:

(275) will nicht haben das ich sie besuchen solle (a5)

(176) die *spanier* haben nicht erlauben wollen
daß die konigin in *spanien* ihren
printz des asturie auß *spanien* führen
solte (uab)

(277) man hatt aber
nicht leÿden wollen daß es die keÿßerin
brauchen solte (uac)

(278) wie konte könig *Carl pretendiren*
daß ihm könig *philip* seinen eÿgenen
eÿgenen *tittel* geben solte (uhc)

Bei dieser doppelten Modalisierungsmarkierung kann man jedoch nicht Liselottes Wahl des Konjunktivs I. erklären, der ebenso wie der Konjunktiv II. vorkommt. Wiederum gibt es Ungereimtheiten in der Wahl des Konjunktivs.

6.2.2.8 Furcht

Wenn ein bevorstehendes Ereignis nicht erwünscht sondern befürchtet wird, so ist der Irrealwert der Äußerung dennoch ähnlich wie bei Wunschäußerungen. Jedoch könnte man sich vorstellen, daß die Furchtempfindung den Sprecher spontan dazu veranlaßt, eine zusätzliche Distanz zum Sachgehalt herzustellen. Es würde sich wiederum um eine doppelte Modalisierungsmarkierung handeln, einerseits durch den Konjunktiv (für das "noch nicht" Verwirklichte), andererseits durch die Verbsemantik eines Modalverbs (hier meist *mögen*, in einzelnen Fällen aber auch *sollen, werden* und auch die nicht modale Kopula *sein*). Der Einsatz des Konjunktivs ließe sich so auch hier logisch rechtfertigen, obwohl diese doppelte Markierung im heutigen Sprachgebrauch ungebräuchlich ist, dafür aber häufig bei Liselotte vorkommt. Wiederum muß man feststellen, daß man bei Liselotte oft eine Kombinierung der verschiedenen Sprachmittel der Modalisierung vorfindet, durch die eine feiner abgestufte Nuancierung entsteht, als es im heutigen Sprachgebrauch üblich ist:

(279) es war mir
nur bang er mogte verlohren worden sein (c4)

(180) daß ich
forchte daß ich E. L. zu offt mitt seinen
comissionen importuniren möge (d91)

(281) zu förchten daß es auff ein sauffen
außgehen möge (fad)

(282) fürchte daß sie wen sie ihn sehen solte
mitt *oncle brouilliren* mögte (fbc)

(283) undt daß macht mich fürchten
daß es mitt ihr gehen möge, wie mitt meinem
sohn (fcb)

(284) undt fürchten daß E. L. sich übel befinden mögten (fee)

(285) fürchte ich sehr
daß es E. L. auch ahn dero gesundtheit schaden möge (fla)

(286) ich habe geförcht ich konte nicht wider
zum schreiben gelangen (uba)

(287) fürchte ich daß ich mich selbsten zu viel
flattiren solte (wac)

(288) auß furcht daß *lisselotte*
alles über einen hauffen werfen solte (wlb)

(289) sie war in so großen angsten daß man sie nicht hin laßen würde
(fdb)

(290) daß mir alß
bang ist daß meine gar lange undt schlape brieff
E. L. lange weille verursachen würden (uld)

(291) fürcht sie das
ihr herr so so *devot* ist neben hin schleichen würdt (ule)

(292) ich habe woll ursach zu fürchten daß meine
brieffe E. L. lange weille geben würden (wla)

(293) ich fürchte aber es seÿe von denen *prophe*
zeÿungen, so man hir *apres coup* heist (uba)

(294) ich förchte er seÿe
mitt seiner *chaisse* nein gefahlen (ubf)

(295) übel auß, ich fürchte er seÿe noch nicht recht *courirt* (ufc)

(296) ich fürchte der *czaarwitz* seÿ schon nicht jung genung (ujc)

Gelegentlich kommen auch Äußerungen der Furcht ohne Konjunktivmarkierung vor:

(297) es ist mir todt bang
er wirdt selber kranck werden (ude)

Auch für den Ausdruck einer Drohung stößt man auf ähnliche Modalisierungsmarkierungen wie bei der Furcht:

(298) sie mögten mich in einem solchen humor finden
daß ich ihnen die warheit dichte in E. L. Schreiben
setzen mögte, welches ihnen die lust vertreiben
mögte, die brieffe auffzumachen (c6)

In den Fällen, in denen der heutige Sprachgebrauch nicht auf eine Modusmarkierung mit Konjunktiv zurückgreifen würde, wo sich jedoch der Einsatz des Konjunktivs durch die Semantik der Äußerungen durchaus rechtfertigen ließe, kann man sich die Frage stellen, ob es sich nicht einfach um einen Einfluß des Französischen handelt. Versucht Liselotte nicht, wie bei der Entlehnung von Lexikeinheiten, durch jene der Modusmarkierung im Französischen, die Defizite der deutschen Sprache in der Kognition und wohl auch in der modalisierenden Nuancierung wettzumachen?

Als Fazit zu diesem Mittel der Modalisierung kann dennoch behauptet werden, daß das Sprachsystem Liselottes in den größten Zügen dem heutigen Standard entspricht. Man kann zwei Gruppen von Abweichungen feststellen.

- Einerseits greift Liselotte häufiger zu einer Konjunktivmarkierung zurück als im heutigen Standard üblich. Insofern müßte Liselottes Sprache vom heutigen Sprecher wohl eher als eine sehr gehobene Stilebene empfunden werden, was ein weiteres Argument dafür wäre, daß diese Sprache alles andere als umgangssprachlich ist.

- Andererseits scheint es in Liselottes Sprache eine feinere Abstufung und auch eine genauere Differenzierung der Modalisierungseffekte zu geben. Wo sich im heutigen Sprachgebrauch die verschiedenen Modalisierungsmarkierungen (Modalverben, Konjunktiv I., Konjunktiv II) vermengen oder zumindest abgetönt sind, scheint Liselotte die Bedeutungsinhalte der verschiedenen Markierungsmittel noch deutlich zu differenzieren. So lassen sich dann auch diese verschiedenen Mittel kombinieren und addieren.

6.2.3 VERWENDUNG DES MODUS: INDIREKTE REDE

Die Informationen, die beide Briefpartnerinnen austauschen, sind in den seltensten Fällen erster Hand; denn die Hofdamen standen, wie schon erwähnt, abseits aller Geschehnisse, insbesondere was die Staats- und Kriegsangelegenheiten anging. Liselotte (aber auch Sophie) sieht, erlebt und erfährt selber kaum etwas, um so mehr, als sie zunehmend vereinsamt abseits des Hofes lebt. Ein Großteil der Informationen, die in den Briefen enthalten sind, stammt eigentlich aus mittelbaren Berichten und Erzählungen, denen man mehr oder weniger Glauben und Vertrauen schenken kann, und die Dinge enthalten, die mehr oder minder glaubhaft sind, denen Liselotte mehr oder minder Glauben schenkt, die schließlich Sophie mehr oder minder glauben kann. So entsteht eine vielfältige Abstufung und Nuancenskala in der Art und Weise, wie jede einzelne Briefpartnerin zu den unterschiedlichen Informationen steht.

Im heutigen Standard drückt man die indirekte Rede mit dem Konjunktiv I. aus. Nur bei Formengleichheit mit dem Indikativ kann man auch auf den Konjunktiv II. zurückgreifen. Im Sprachgebrauch (in der *Parole*) gibt es jedoch viele Abweichungen. Bei klarem Kontext verzichtet man meist auf eine Konjunktivmarkierung. Zudem greift das Deutsche auch auf ähnliche syntaktische Mittel zurück wie im Französischen (*einleitendes Verb + daß...)*.

Betrachtet man die Modusverwendung, so kann man bei Liselotte dreierlei Äußerungen in der indirekten Rede unterscheiden: Jene, die nur im Konjunktiv stehen, jene, die nur im Indikativ stehen und schließlich jene, wo beide Modi vorkommen:

(299) den er sagt er könne sich
nicht *resolviren* gegen seinen könig zu
dinnen, er hette E. L. aber so viel *obligationen*
daß er gerne sein leben in dero auffwarttung
zu bringen mögte (fca)

(300) ich habe geantwort daß ich hoffe daß
der könig gerecht genung sein wirdt umb
zu *examiniren* waß war seÿ oder nicht
undt weillen ich mein bestes thet eine *ireprochable*
conduitte zu haben, so könte mir nicht bang
sein, den wen man auff mich lüge, müste
die so lügen, die schandt haben mitt lügen
zu bestehen, wolte man mich aber ungehört
condamniren, müste ich mich trösten unglücklich
aber nicht schuldig zu sein (fcb)

(301) er sagt könig *wilhelm* were gar trawerig undt
ambarassirt hette ein *ordre* außgehen laßen
daß alle engelländer ihm den könig *jacob* ab
schweren solten, daß hette aber niemandes
thun wollen erkandten ihn vor ihren *Legitimen*
könig also noch (fbc)

(302) *monsieur* hatt
mir gesagt daß er beÿ seinem letzten bal auch
einen gar schonnen *poln* gehabt hette, wie er
ihn hette dantzen machen, hette er so *ridiculle*
getantzt daß man daß lachen nicht hette
halten können (fbc)

(303) undt klagte
seine noht daß er keinen heller hette seine
reiße fort zu führen, wen er aber 10 *pistollen*
nur hette, wolte er seine reiße fort führen
die schickte ich ihm (fca)

(304) daß sie noch nicht
hette erfahren konnen waß man sie beschuldigt
hette, ich sagte daß wen es nur daran liege
könte ich sie leicht vergnügen könte, weillen
ich woll wüste waß es were, daß man in *Lotheringen*
sie vor falsch halte, weillen sie ihnen allen viel
pretentionen von freündtschafft gethan hette
aber unter der handt gegen mein enckel der
elsten *printzes* von *Lotheringen* gearbeÿdt
daß alle ihre stiefftsfreüllen außer zweÿ
bezeüget hetten, wie sie hette *parolle* von
ihnen zigen wollen, die wahl bladt abzuschlagen
daß sie sich hirin noch nicht *contentirt* hette
sondern auch sie habe *expresse* nach *rom* geschickt
gegen die *bullen* vor mein enckel zu sollicitiren (uli)

Die obige Auswahl von Beispielen aus der großen Zahl von Auszügen in der indirekten Rede bietet einen Überblick über die gesamte Palette der Bedeutungsnuancen des Konjunktivs in der indirekten Rede.

- Sowohl der Konjunktiv I. als auch II. sind vertreten.

- Die Äußerungen der indirekten Rede mit Konjunktiv deuten auf eine Distanzierung des Sprechers gegenüber dem vorgebrachten Sachgehalt: Die

Schreiberin bekennt sich nicht zur Äußerung. Die Verantwortung dafür trägt allein eine dritte Urheberperson: (299), (301), (302) und (303).

- Auch wenn die Schreiberin ihre eigenen Worte zitiert, kann sie gelegentlich auf den Konjunktiv zurückgreifen: (300) und (304). Dabei deutet nichts darauf hin, daß sich Liselotte von ihren eigenen Worten distanzieren möchte, da sie ja gewöhnlich alles offen und ehrlich von der Leber weg sagt.

- Die Variation zwischen Konjunktiv I. und II. erklärt sich durch eine Art Consecutio Temporum: Wenn der zeitliche Kontext die Vergangenheit ist, so steht in der indirekten Rede der Konjunktiv II.

- Diese Consecutio Temporum erklärt aber nicht alle Verwendungen des Konjunktivs II: Wie soll man das plötzliche Übergehen vom Konjunktiv I. (*könne*) zum Konjunktiv II. (*hette, mögte*) in (299) erklären? Warum steht der Konjunktiv II. in (301)? Könnte man nicht eine Art Abstufung der Distanzmarkierungen erwägen, in der eine "neutrale" Markierung mit Konjunktiv I. (durch den die Schreiberin für den Sachgehalt weder deutlich bürgt, noch Distanz nimmt) bestehen würde (etwa in (305)), und daneben eine Abtönung der Distanz (Indikativ) und eine Verstärkung der Distanz (Konjonktiv II.) bestehen würde. Diese Distanz könnte auch bedeuten, daß eine Information aus dritter, vierter usw. Hand stammt (etwa in (306).

(305) wan er sein freündt seÿ so soll erihm
ratten daß er sich heürahten solle damitt daß Churfür
stenthum nicht in die neübürgische hände kommen möge,
undt er hatt mir versprochen, daß er ihm davon sprechen wolle (a1)
folglich

(306) hir zu *paris* sagt man 3 unter
schiedtliche ursachen ihrer *disgrace*, <u>etliche sagen</u>
es seÿ weillen sie sich so voll undt doll dießen
sommer gesoffen in *mad^e la duchesse* ihr *maison*
de campagne, daß sie allerleÿ wüstereÿen
im wein solle mitt dießer ahngestelt haben
<u>andere sagen</u> sie hette brieffe ahn *mad^e la*
Duchesse geschriben undt darin gar übel
von *mad^e de maintenon* gesprochen, <u>die tritten</u>
<u>sagen</u>, daß wen sie einsmahl voll geweßen
were hette sie den *comte de thoullousse*
forciren wollen, undt wie dießer keine
inclination vor *damens* hatt, hette er sich
gar sehr hirüber beschwehrt (fkd)

Versuchen wir die Abstufung in (306) genauer yu betrachten. Über die Ursache der Ungnade von Mme de Saint Germain gehen drei Gerüchte um. Ein erstes steht im Konjunktiv I. Es dürfte sich um jenes handeln, das in den Augen Liselottes wohl am glaubhaftesten scheint. Die beiden anderen stehen im Konjunktiv II., werden also von Liselotte mit größerer Distanz bzw. mit größerem Zweifel betrachtet.

Wenn eine indirekte Rede im Indikativ steht, so deutet das darauf hin, daß ein Sachgehalt in den Augen des Sprechers völlig glaubhaft und wahr ist. Der Sprecher bürgt für die Information:

(307) das E. L. mir versichern I. H. der Churfürst
nicht vor seinem endt ungnädig auff mich ge
weßen ist (a5)

(308) man sagt hir der Churfürst
von saxsen hatte daß *bodegra* gar starck es ist
den gewiß umb zu erweißen daß I. L. die
andere heßliche kranckheit nicht haben (c2)

(309) sagt daß eine
puckeliche *dame* es muß *inventirt*
haben damitt man keine *taille* mehr
sehen mag (wlb)

In so manchem Satz kann man dann die nuancierte Verwendung verschiedener Distanzstufen gleichzeitig feststellen:

(310) da fur er weitter fort undt
verzehlte er <u>hette</u> eine todte fraw
gesehen, die <u>were</u> in eine cammer
kommen, wo er in <u>war</u>, umb die dochter
zu trösten, von welcher er verliebt <u>war</u>
aber der mutter geist <u>hatt</u> ihn so erschreckt
daß er sich in der tochter bett <u>warff</u> undt
da vor ängsten so schrecklich geschwitzt <u>hette</u>
daß er die *matratzen* durch undt durch naß
<u>machte</u>, undt ein hitzig fieber <u>bekame</u> (fac)

Liselotte sagt es oft genug: Sie glaubt nicht an Geister. So behandelt sie mit großer Distanz die Leichtgläubigkeit anderer. So erklären sich in (310) die Konjunktivmarkierungen. Doch der Rahmen der Geschichte, die sichtlichen und überprüfbaren Begebenheiten scheinen wahr zu sein: Was diese Angaben betrifft, so steht der Indikativ im Zitat.

(311) fraw von *harling*
[...] welche mir auff E. L. befehl bericht, daß nach
dem E. L. dero brieff schon weg geschickt hetten, ein
espresser von münden kommen welcher bracht daß
oncle dort woll ahnkommen ist, welches mich von hertzen
erfrewet (fgc)

In (311) steht der Konjunktiv II. für eine Information, die in Liselottes Augen völlig glaubhaft zu sein scheint (*ist* steht im Indikativ) nur deshalb, weil sie aus dritter oder noch entfernterer Hand stammt, d.h. sie stammt von Sophie, die es selbst von Frau von Harling erfahren hat. Der Konjunktiv verweist dann auf eine höhere diegetische[96] Ebene.

(312) der könig hatt
mir gesagt er glaube daß ich seine aderlaß
ohne nohtwendigkeit nicht *aprobire*, ich habe
geantwort daß ich wunsche daß es I. M.
woll bekommen moge undt daß ich nicht
zweÿffle daß die es ihm gerahten finden
würden, daß es seinem *temperement*
nohtig ist, daß ein jeder sein *natur* kennen
muß undt sich darnach richten (uch)

(312) enthält drei unterschiedliche Stufen: Die erste ist die "neutrale" und respektvoll höfliche Stufe mit Konjunktiv I. Mit Konjunktiv II. kommt dann eine Hypothese, die eine höhere diegetische Ebene betrifft. Und schließlich folgt eine Maxime, eine Art immer gültige Wahrheit, die im Indikativ steht.

So manche indirekte Rede ließe sich in solche Abstufungen aufteilen. Dieser raffinierte, nuancierte Gebrauch der Distanzmarkierungen widerspricht wieder einmal all dem, was man über das Ungehobelte und Grobe von Liselottes Sprache sagen konnte. Ganz im Gegenteil, sie verwendet jede nur erdenkliche Möglichkeit der deutschen Sprache, die reich an modalisierenden Mitteln ist, dafür ärmer an anderen Mitteln, weshalb sie dann auf sprachliche Mittel des Französischen als Ersatz zurückgreift, um ihre Sprache an jede Situation und an jede Anforderung der Höflichkeit, Vorsicht und auch der vieldeutigen Ironie anzupassen.

6.3 MODALPARTIKELN

Der Einsatz solcher kleinen Wörter erlaubt es, bis ins unendliche die Modalisierungseffekte der Modalverben und der Modi zu nuancieren. Dennoch

[96] Gérard Genette, *Figures III*, Paris, Seuil 1972.

gelten sie im heutigen Sprachgebrauch oft als sprechsprachlich. Auch Liselotte scheint ziemlich sparsam in ihrer Briefsprache von ihnen Gebrauch zu machen. Wiederum ein Zeichen dafür, daß es sich wohl kaum um eine gesprochene Umgangssprache handeln kann. Es folgt eine rasche Übersicht über die vorhandenen Partikeln.

- *all*, (*ganz*):

(313) der printz ist nicht schön
gar bleich undt mager, aber sehr *polie*, undt rett all
artlich, undt ist nicht blöde d2

- *auch*:

(314) es ist auch ein mahl
zeit daß ich auff E. L. gnädiges schreiben komme
vom 30 *xbr* E. L. [andtwortte] waa

- *bra*v:

(315) aß braff mitt unß
zu mittag, ging hernach hübsch mitt unß ins
opera ucg

- *denn*:

(316) man sagt hir der Churfürst
von saxsen hatte daß *bodegra* gar starck es ist
den gewiß umb zu erweißen daß I. L. die
andere heßliche kranckheit nicht haben c2

- *doch*:

(317) wie doch leÿder gar unnutze wab

- *eigendlich*:

(318) ich kan nicht eÿgendtlich sagen, ob die
politesse in moscovien gangen ist uia

- *einmal*:

(319) aber auch einmahl genug von meiner
schwachheit wac

- *gar*:

(320) mein sohn hatt

mich auch gar sehr gebetten E. L. sein *compliment*
hirüber zu machen c7

- *ja*:

(321) den sie hatt ihr ja
obligation daß sie ihr glück ihrendtwegen gewunscht
hatt d91

- nun:

(322) undt daß weist
er ja nun auch woll auß in dem er den raugräffliche
kinder undt I. H. meines herrn vatter seeligen trewe
besinten gnädig ist c2

- *nur*:

(323) derowegen
fange ich nur gleich ahn auff E. L. gnädiges
Schreiben zu antwortten d3

- *wohl*:

(324) ich hatte E. L. ja woll von *Colombe* auß geschrieben
daß dieße hertzogin nicht mehr so *distrait*
were alß sie geweßen d92

Diese Modalpartikeln tragen dazu bei, daß Liselottes Sprache äußerst effizient in ihrer Äußerungsform ist und äußerst nuanciert in der Modalisierung. Diese sprachlichen Mittel, die Liselotte hier einsetzt, erlauben es ihr, feinfühlig alle Hindernisse zu umgehen, die ihr die Zensur, der gesellschaftliche Zwang, usw. in den Weg stellen. Im Gegensatz zur französischen Sprache lassen sich im Deutschen solche Nuancen nicht mit Stileffekten erzielen. Dafür verfügt das Deutsche über vorsyntaktische Anordnungsmöglichkeiten und über ausgeprägte Modalisierungsverfahren, die so manches Stildefizit wettmachen. Zudem weiß Liselotte sehr wohl, all diese Mittel in völlig angebrachter Weise zu verwenden.

7. DER SATZBAU

Es sollen nun die Sätze im Blickwinkel der Syntax, d.h. der Anordnung der Einheiten innerhalb des Satzes und der Verknüpfung der Sätze untereinander untersucht werden. Die syntaktischen Regeln in Liselottes Zeit waren wohl noch nicht so zwingend, wie in der neuhochdeutschen Schriftsprache, so daß sich etwa die kommunikative Tiefenstruktur auf die Oberflächenstruktur der Syntax auswirken konnte. Liselottes Sprechsprache, die unmittelbar vor der Entwicklung der neuhochdeutschen Schriftsprache ab den 30er Jahren des 18. Jahrhunderts anzusiedeln ist, ist eine Sprache, in der Äußerungstaktiken noch in Konkurrenz zu syntaktisch-schriftlichen Stilmitteln stehen. Das läßt vermuten, daß es in der allgemeinen Anordnung der syntaktischen Einheiten innerhalb der Sätze und in deren Verknüpfungen empfindliche, sprechsprachlich bedingte, Abweichungen gegenüber dem heutigen schriftlichen Standard gibt.

7.1 EINWIRKUNGEN DER LOGISCHEN TIEFENSTRUKTUR AUF DIE OBERFLÄCHENSTRUKTUR KOMPLEXER SÄTZE

Zur Gewährleistung der kommunikativen Leistung von sprechsprachlichen Äußerungen dürfen die Sätze keine so komplexe Syntax aufweisen, wie in der Schriftsprache üblich, wo es zu den berüchtigten Schachtelsätzen kommen konnte. In der Tat kann man in der Anordnung der syntaktischen Einheiten bei Liselotte gewisse asyntaktische Merkmale erkennen, von denen die eigentliche Parataxe nur eines ist.

Das Fehlen von verknüpfenden Elementen ist eher eine Ausnahme bei Liselotte. Am häufigsten kommen starke Verknüpfungen vor, die eine syntaktische Integrierung der Nebensätze in den Hauptsatz signalisieren; doch bleibt diese Verknüpfung ein Signal. ohne syntaktische Auswirkung auf die Reihenfolge der Einheiten in den integrierten Sätzen, insbesondere was die Endstellung des finiten Verbs betrifft.

7.1.1 VERBINDUNG OHNE VERKNÜPFUNGSELEMENT : PARATAXE.

Das Fehlen jeglichen Elements, das eine folgende Hypotaxe signalisiert, hat zur Folge, daß die logische Tiefenstruktur, die der

kommunikativen Reihenfolge der Einheiten entspricht, ohne Änderung an der Oberfläche erscheint (vgl. 8.1). In solchen Sätzen steht eine Einheit (die dem Thema entspricht) am Satzbeginn. Ihr folgt ohne weitere Verknüpfung oder sonstige syntaktische Verbindung der eigentliche Satz (eine Einheit an erster Stelle, dann das Verb in (1), Verb an erster Stelle beim Fragesatz (2)):

(1)

chur*Baÿern* man spricht
von einer reiße so er thun
solle (udh)

(2) daß freüllen von
königs so zu *hannover* ist,
ist sie
niepce oder Schwester von
unßerm gutten graff
königsmarck (d3)

Solche Sätze kommen relativ häufig im Corpus vor: Man erfährt zunächst, um wen oder was es geht, dann was darüber gesagt wird. Da die schiere Tiefenstruktur so an der Oberfläche erscheint, vermengen sich Thema und grammatisches Subjekt (vgl. 6.1.1.2), so daß die erste, vorangestellte Einheit oft im Nominativ steht, auch wenn es sich nicht um ein Subjekt handelt:

(3) der junge *frantzos* so
beÿ E. L. jetzt ist
kene ich woll (faa)

(4)

der heÿlige aber
hette man schir auff die
taffel gebracht (fca)

In (3) und (4) sind die vorangestellten Einheiten eigentlich Akkusativobjekte, jedoch hat die logische Äußerungsordnung den Vorrang erhalten und der logische Kasus für das Thema ist eben der Nominativ. So auch in (5), wo die vorangestellte Einheit eine einfache Nominalgruppe im Nominativ ist, obwohl eigentlich eine Integrierung mit Präposition nötig wäre (*für alle*...). In (6) wirkt sich die Rektion des Verbs nicht etwa, wie es die Syntax erfordern würde, auf das erste Pronomen aus (*das*); denn dieses das Thema bildende Pronomen steht im Nominativ:

(5)

alle die E. L.
mir *recomandiren* können
E. L. woll gedencken
daß ich mein bestes thue
undt waß in meiner
macht stehet, welche aber
gar kurtz ist (uba)

(6) daß muß ich ihr
zeügnuß geben (fba)

7.1.2 VERBINDUNG DURCH ANAPHORISCHE EINHEITEN

Bei solchen Verbindungen wird der erste Teilsatz (der das Thema bildet) in den zweiten (der das Rhema bildet) zwar nicht syntaktisch, aber doch semantisch mit Hilfe eines anaphorischen bestimmten Artikels integriert:

(7) ein pfaff dem zitterten die hände abscheülich (fgc)

(8) die so lange von eßen können sprechen, daß muß der große *apetit* thun (flb)

Auch wenn solche Sätze scheinbar weniger parataktisch sind, so entspricht die Reihenfolge der Einheiten doch genau der logischen Tiefenstruktur. Durch diese kommunikative Anordnung werden die Satzteile nur semantisch mit Hilfe eines anaphorischen "Statthalters", nicht aber hypotaktisch miteinander Verknüpft:

(9)

wie
E. L. ihre Tugendt
estimiren daß wirdt sie
recht freüen (ucb)

(10) werden E. L. nicht
zum beÿlager daß
wer mir leÿdt (ufe)

(11)

sie
ist gar natürlich daß
macht ein *contrast* mitt
den
frantzöschen *damens* hir
deren es gar wenig sein
(ffb)

(12) den hir da man alle 3
mont andere gesichter
sicht
daß kompt mir sehr
beschwerlich (fda)

(13) hosbattar da habe ich
viel von gehört (uhc)

(14)

ihr kranckheit da
müßen starcke
mutterwehen mittunder
sein (faa)

(15) eine schwester von
mons^{r} *de spie* so
meines sohns *regiement* zu
pferdt *commandirt*
undt einer von den
grösten *favoritten* von
monsieur
ist, dießelbe hatte sich
dießen winter geheüraht
ihr man hatte schulden
wolte daß sie sich vor ihm
engagiren solte (fgc)

Solche anaphorischen Verknüpfungen erinnern stark an "falsche" Relativsätze (bei diesen wie bei allen Relativsätzen ist das

Relativpronomen eigentlich nichts anderes, als ein anaphorisches Element), deren finites Verb jedoch nicht in Endstellung ist:

(16)

gestern abendts fundt
ich sie mitt alle ihre
Damens die arbeitten ahn
banden de tapisserie ein
pupen *meuble* zu machen
(fla)

(17) den meine schuldtneß
die wißen
daß ich den ersten tag
vom mont gelt
habe (uca)

Diese Integrierung der vorangestellten Einheit (Thema) in die darauffolgende VG (Rhema) durch semantisch-anaphorische Markierung statt Hypotaxe führt zuweilen zu einer unnötigen, redundant erscheinenden Markierung:

(18) von die
überrumpelten *officir* da
hatt man
hir wenig von gesprochen
(uif)

(19) der aber er scheindt
kaum 40 (ukf)

In allen bisher beobachteten Fällen werden die Regeln der Syntax an der Oberfläche ganz einfach durch die kommunikative Tiefenstruktur und deren logische Anordnung und semantische Verbindungen ersetzt. Man kann jedoch auch Fälle beobachten, in denen zugleich kommunikativ-semantische und syntaktische Verknüpfungselemente vorhanden sind. Die Regeln der Syntax beeinflussen die Logik der Äußerung oder umgekehrt.

7.1.3 ÄUßERUNGSSTRUKTUREN MIT SYNTAKTISCHER INTEGRIERUNG DES THEMAS DURCH DESSEN STELLUNG UNMITTELBAR VOR DEM FINITEN VERB

Kamen oben vor allem Satzmuster mit vorangestellter Einheit vor (*Thema* + *1. Stelle* + *V*), so handelt es sich hier um Sätze nach dem Muster *Thema* + *V*:

(20) das der graff *Castel*
ihnen nehmblich
den kindern nun den rang
disputirt wirdt er
nicht thun dörffen wen
Carllutz wider zu hauß
sein wirdt (a5)

Die Reihenfolge der Einheiten in der Tiefenstruktur beherrscht zwar noch immer diesen Satz: Zu Anfang steht das Thema (*daß der Graf...disputiert*), ihm folgt das Rhema. Doch syntaktisch bildet das Thema keine vom Rhema abgelöste vorangestellte Satzeinheit mehr. Es wird in den Satz einbezogen, in dem es die erste Stelle vor dem finiten Verb einnimmt. Nach dem heutigen Standard jedoch könnte dieses

Thema, eigentlich ein Objektsatz, nicht unmittelbar vor dem Verb des Hauptsatzes stehen.

(21)

E. L. die
so *tendre* vor ihre kinder
sein, habe ich woll
gedacht daß sie meiner
armen dochter abscheü
lich unglück bejammern
würden (ufa)

Auch in (21) kann die Einheit, die an erster Stelle im Satz steht (Thema), eigentlich kaum vor dem Verb des Hauptsatzes stehen. Deshalb wird sie wohl auch an der syntaktisch korrekten Stelle durch ein anaphorisches Element wiederholt. So wird das Thema zweifach in die Satzstruktur integriert, einerseits durch die Stellung vor dem finiten Verb und andererseits durch einen Statthalter nach dem finiten Verb.

7.1.4 ÄUßERUNGSSTRUKTUREN MIT SYNTAKTISCHER INTEGRIERUNG DURCH UNTERORDNENDE MARKIERUNG VOR DER ERSTEN STELLE DES SATZES

In solchen Sätzen kommt wiederum ein syntaktisches Integrierungszeichen vor, nämlich eine unterordnende Konjunktion, die die zu Beginn stehende Einheit (Thema) dem Hauptsatz (Rhema) unterordnet. Jedoch bleibt die Reihenfolge der Einheiten trotz dieser Konjunktion unberührt. Es entstehen Sätze nach dem Muster: *Konj. * Thema + Satzglied an syntaktischer 1. Stelle + V * Satzglieder*

Nur dieses seltsame Vorausschicken eines unterordnenden Zeichens, das eigentlich nicht im Vorfeld, sondern im Nachfeld vorkommen sollte, weist auf eine syntaktische Integrierung des Themas hin. Die Stellung des Themas bleibt jedoch unbedingt jene, die es in der Tiefenstruktur besitzt: Die erste Stelle, auch wenn noch eine Konjunktion davor steht.

(22)

weillen meine tochter
könig *wilhelm* nicht
bekommen kan ich kans
dießem könig nicht
verdencken, sich nicht
wider verheürahten zu
wollen (fkc)

(23)

weillen der hertzog
von Braunsweig woll
wuste daß E. L. gutte
feltscherer zu *hannover*
haben wie hatt er sie
nicht hollen laßen (uei)

Man kann für (22) und (23) nicht sagen, daß die Unterordnung nach dem Verb den Satz syntaktisch wiederherstellen könnte. Einerseits, da in beiden Rhema-Einheiten ein

Sachgehalt aus dem Thema durch ein anaphorisches Pronomen wiederaufgegriffen wird, das wohl kaum auch kataphorisch funktionieren würde; andererseits aus einem semantischen Grund, da das Unterordnungszeichen (*weil*) auf eine Ursache hinweisen würde, die logische Satzordnung, wie sie oben steht, jedoch auf eine Konsequenz deutet (die man heute mit *da* ausdrücken würde).

In den bisher beobachteten Fälle wird die Tiefenstruktur an der Oberfläche kaum durch syntaktische Verknüpfungsformen berührt. Im folgenden nun Fälle, in denen die Syntax weitgehend berücksichtigt wird, außer wenn ihre Zwänge allzusehr die Tiefenstruktur zu verwischen drohen.

7.1.5 FEHLEN DER KONJUNKTION

Als Zwischenstufen zwischen den parataktischen Strukturen mit anaphorischer Markierung und den hypotaktischen Strukturen erscheinen Sätze, die zwar eine hypotaktische Eingliederung eines Nebensatzes mit Endstellung des finiten Verbs aufweisen, bei denen jedoch das Signal zur Hypotaxe fehlt, nämlich die unterordnende Konjunktion. In der heutigen Standardsprache ist es zwar möglich, in bestimmten Fällen diese Konjunktion auszulassen, doch scheint Liselotte von dieser Möglichkeit einen weit größeren Gebrauch zu machen, als es einem heutigen Sprecher gestattet wäre:

(24)

nahmen die *resolution*
wen sie die so sie im schiff
gehabt hatten
abgestiegen, sie auß
curiositet hin fahren
wolten zu sehen waß es
war (ucb)

(25) ich fürchte aber nun
es gar lautt worden wirdt
man ihm die *cantzel*
verbieten (fcc)

Für (25) muß bemerkt werden, daß Liselotte *nun* als eine unterordnende Konjunktion betrachtete. Im heutigen Sprachgebrauch würde man nicht nur das unterordnende *daß* nach *aber* oder vor *wird* erwarten, sondern auch eine dependente Struktur des Nebensatzes mit Endstellung des finiten Verbs. Typisch für Liselotte ist es jedoch, einen untergeordneten *daß*-Satz ohne Endstellung des finiten Verbs zu bauen.

7.1.6 *DAß*-SATZ MIT NICHT DEPENDENTER STRUKTUR

Man könnte es als ein Merkmal der spontanen gesprochenen Sprache gegenüber der ausgereiften und überlegten geschriebenen Sprache festhalten, daß begonnene syntaktische Strukturen nicht immer konsequent zu Ende geführt werden: Aus einem begonnenen komplexen Satz kann so leicht eine parataktische Fügung werden, weil die unterordnenden Signale zu entfernt sind, um noch bis Ende des Satzes im Gedächtnis präsent zu bleiben. Ein typisches Beispiel dafür ist ein begonnener *daß*-Satz, der unterwegs zu einem nicht-dependenten Satz umgebaut wird. Das zu Beginn stehende unterordnende Signal (*daß*) verliert Liselotte um so leichter aus den Augen, als ein zweiter dependenter Satz in den ersten eingebaut wird. Die Syntax der Schriftsprache will, daß das erste finite Verb in Endstellung dem letzten unterordnenden Signal entspricht, also den zuletzt eröffneten Nebensatz schließt, und daß das letzte immer noch in Endstellung vorkommende finite Verb dem ersten unterordnenden Signal entspricht, also den hierarchisch obersten und ersten Nebensatz schließt. So entsteht ein schriftsprachlicher "Schachtelsatz". Nicht ganz so einwandfrei geht es bei Liselotte zu:

(26) ich hoffe alß [daß (wen die holländer undt englander wider neüe unkosten werden machen müßen)(könig *Carls armée* armee zu starcken) werden sie endtlich des krigs auch mude werden] (ucb)

(27) ich glaube [daß (wen sie so fort fährt)(zu wacksen)(, wie sie seÿder ein jahr her gethan) wirdt sie eine rießin werden] (fhb)

(28)

so glaube ich [daß (wen wir auß dem schöpffer gefloßen wehren)(wie *mons*^{r} *helmont* meint) würden wir *perfecter* sein alß wir sein] (fhc)

(29)

ich glaube [daß (wen unßere liebe churfürstin von *Brandenburg vesper* singen hörte), würde I. L. baldt satt davon] (fba)

(30)

[daß (wie man ihr davon gesprochen), hette sie nur gelacht undt gesagt sie frage gar nichts darnach] (fac)

(31)

waß
aber recht zu verwundern
ist, war [daß (so baldt ich
sie
versicherte,)(daß sie
andern tags weg solte),
just ein halb
stundt hernach verläst sie
daß fieber] (fdb)

(32) ich glaube [daß (wen
sie so fort fährt)(
zu wacksen)(, wie sie
seÿder ein jahr her gethan
) wirdt sie eine rießin
werden] (fhb)

Sofern in einen *daß*-Satz ein weiterer dependenter Satz, meist ein Konditionalsatz, eingebettet ist, der wiederum komplex gestaltet ist, mit einer Infinitiverweiterung etwa, wird in unserem Briefcorpus fast systematisch dieser dependente *daß*-Satz wie ein nicht-dependenter Satz nach der Einbettung weitergeführt. Das finite Verb dieses daß-Satzes steht dann unmittelbar nach der Einbettung.

Dies ist um so mehr der Fall, als die Komplexität der gesamten Struktur größer wird. Hier als Beispiel (33), wo die Fügung "*sie sind nicht so bald...., daß...*" vorkommt:

(33) waß aber ahm
poßirligsten ist, wie mich
deücht
ist [daß sie nicht so baldt
auß dem landt
sein, wollen sie wider
herrein undt
ist ihnen nichts zu fiel
ihren frieden
zu machen] (ude)

Um diesen Satz standardsprachlich korrekt zu bauen, bedarf es allerdings einiger Überlegung. Das spontane Schreiben Liselottes hat sie offensichtlich dazu geführt, die Konjunktion *daß*, die den gesamten untergeordneten Satz einleitet, mit jenem *daß*, das zur oben genannten festen Fügung gehört und zusätzlich hier stehen müßte, zu vermengen, so daß sie die zweite Konjunktion ausgelassen hat. Ganz ungewollt wohl entstand so eine parataktische Struktur.

7.1.7 REDUNDANTE KONJUNKTION *DAß*

Offensichtlich war sich Liselotte dessen bewußt, daß in den dependenten *daß*-Sätzen hier und da der syntaktische Faden riß, sofern das unterordnende Signal (*daß*) zu weit vom Ende des Satzes entfernt war und aus den Augen verloren werden konnte. Dies veranlaßte sie wohl zu jener merkwürdigen hyperkorrekten Struktur, in der das unterordnende Signal *daß* an verschiedenen Nahtstellen des Satzes wiederholt wird:

(34)

ich habe von hertzen lachen müßen, daß E. L. sagen [daß (wen unßer herr gott die *judit* nicht beßer gefehlt alß E. L.) daß sie gewiß in die helle sitzt] (fab)

(35) [daß (wen *oncle* nur 2 morgen 3 löffel voll weiber *aquavita* wolten einnehmen) daß ihnen der schwindel vergehen solte] (fec)

(36) ich wünsche [daß (wen E. L. *commedianten bradamante* spiellen werden) daß es E. L. *divertiren* möge] (fef)

(37) forcht also [daß (wen ich hinginge) daß ich meiner dochter die bößе lufft bringen mögte] (ffc)

(38) man hatte hir gehofft [daß (weillen man so lang kein *part* von der konigin mutter in *spanien* todt geben) daß man es gar unterlaßen würdt] (ffc)

(39) undt man gefürcht [daß (wen dießе *violence* nicht mitt dem leben gestrafft würdt) daß allen *gens d'affaire* bang würdt werden] (ffe)

In vielen Sätzen kommt es sogar vor, daß zugleich das unterordnende Signal *daß* wiederholt wird und dennoch der Satz mit nicht dependenter Struktur zu Ende geführt wird:

(40) ich bin woll E. L. meinung [daß (mitt alle deß keÿßers *devotion* auff dem todtbett) daß (wen sie davon kommen wehren) würdt die *palfi* wider in *faveur* kommen] (ufd)

Man könnte sich die Frage stellen, ob diese Besonderheit nicht als ein Einfluß der französischen Syntax zu betrachten ist. In der Tat entspricht sowohl die Stellung des finiten Verbs, als auch die Möglichkeit, die Konjunktion zu wiederholen, dem Französischen. Jedoch kommt diese Besonderheit im Corpus quasi systematisch vor, und zwar schon in den frühesten Briefen, in denen solche Sprachbeeinflussungen noch nicht so stark ausgeprägt sein sollten.

Muß man diese Besonderheit also auf frühere Sprachzustände des Deutschen zurückführen? Insofern könnte man die Stellung des finiten Verbs als noch nicht in Endstellung betrachten; denn in der Tat entspricht es der Diachronie, daß das finite Verb von einer zentralen Stellung wie im Französischen nach außen rechts gerutscht ist. Diese Bewegung hat sich wohl zu

Liselottes Zeit noch nicht vollständig vollzogen.

Wie dem auch sei, diese Stellung des Verbs entspricht genau der Stellung, die es in der logischen Tiefenstruktur innehat. Gewissermaßen kann man dies also als eine Beeinflussung der Syntax durch die Äußerungsstruktur in der Tiefe betrachten. Und es können noch weitere derartige Beeinflussungen beobachtet werden, die typisch für die Sprechsprache sind.

7.1.8 SONSTIGE REDUNDANZEN

Ziemlich häufig kommen Sätze vor, bei denen die Schreiberin zwischen einer dependenten und einer nicht dependenten Struktur gezögert zu haben scheint; denn es kommen da zwei finite Verbformen vor, eine im Mittelfeld des Satzes, die andere in Endstellung:

(41) nur daß sagen
daß wen der glaub
vom fegfeüer der Seelen
nichts nutz weg, erhelt
er doch daß gedächtnuß
von den verstorbenen
beÿ den lebendigen erhelt,
undt den lebendigen
wenig angsten gibt (uee)

(42) solte sie ihn aber
haben sollen (d1)

(43)

gott gebe daß waß der
Lübequische docktor I. L.
geben möge sie
stercken möge (fka)

(44)

sie seindt man
kan nicht *contenter* sein
alß sie von
printz undt *printzes de veaudemont*
sein (ufe)

(45)

man sicht woll
durch alle der *palfi conduitte* sicht man woll
daß (uhb)

(46) undt machte einer
dame von *qualitet* weiß
gemacht (uhe)

(47) aber waß gewiß ist,
nach meinem Sin ist, daß
(uhf)

(48)

wen sie von meinen
schreiben wollen *inspirirt*
sein wollen (uid)

(49)

wir haben
daß schönste wetter von
der welt gehabt zu
unßerer
reiß gehabt (uie)

(50)

hatt mir geschwohren
E. L. sehen viel jünger
außsehen alß daß letzte
contrefait (uig)

(51) hatt seine sach gar
heimblich undt *subtil*
geführt haben (uje)

(52) daß wetter ist sehr
unbestandig ist einen tag
regnets (ukg)

(53) mich wundert daß
hertzog *anthon ulrich*
seine goltstücker nicht
hatt durch I. L. deß chur
fürsten *medalisten* hatt
machen laßen (uld)

(54) daß aber wen
man noch *contin*
nuiren würdt ich mitt
meinen sohn reden würdt
(uli)

Die kommunikative Tiefenstruktur tendiert um so mehr dazu, die Oberflächensyntax zu beeinflussen, als die Sprache spontaner und vor allem emotionaler wird mit heftigen Gefühlsregungen wie etwa Zorn, Gram, aber auch Freude oder Überraschung usw. Dies zeugt von einer tief eingewurzelten Tradition der Sprechsprache, in der sich die Einheiten nach einer kommunikativen Äußerungslogik anordnen und nicht nach Regeln der syntaktischen Verknüpfungen. Liselottes Sprache ist eine geschriebene Sprechsprache, es ist eine Sprechsprache in der Vorstufe zur heutigen Schriftsprache.

Neben den offensichtlichen Signalen der Unterordnung (unterordnende Konjunktion und Stellung des finiten Verbs) betrifft die Redundanz noch weitere Einheiten des Satzes, etwa das Akkusativobjekt:

(55) ich kan leicht
begreiffen wie E. L. der
gutten
gräffin von *schauenburg*
unglück E. L. zu
hertzen gangen (uic)

Auch das Subjekt des dependenten Satzes:

(56)

ob
ich zwar ohn gesehen
meines starcken hustens
ich
dieße nacht recht woll
geschlaffen habe (uli)

7.1.9 ZEUGMA

Im Gegensatz zu den Redundanzen, die die hypotaktische Verbindung verstärken, kommen Sätze vor, bei denen man im heutigen Standard erwarten würde, daß gewisse strukturbildende Einheiten wiederholt werden, insbesondere das Verb, wenn dieses etwa zweierlei syntaktische Verbindungen zu Satzgliedern eröffnet, die nicht in ein und demselben Satzbauplan

stehen können. In der detaillierten Liste der Verbrektionen (vgl. 8.3) werden dann alle Fälle von Zeugma aufgereiht, hier nur ein veranschaulichendes Beispiel:

(57) so baldt alß ich leütte
interessirt sehe undt daß sie alles umb
gelt thun trawe ich ihnen kein (uka)

Alle bisher erwähnten syntaktischen Besonderheiten zeigen, daß Liselottes Sprache weit mehr Spielraum auf der Ebene der Syntax besitzt als die heutige Schriftsprache. Die Anordnung der Satzeinheiten kann sich sehr wohl mit der Ordnung der Tiefenstruktur ohne weitere Verknüpfungsmittel begnügen. Die heute gültigen schriftsprachlichen Regeln der Syntax werden in Liselottes Sprache zum Teil berücksichtigt, doch werden sie offensichtlich als Zwang empfunden, der die Schreiberin daran hindert, alles so frisch von der Leber weg zu sagen, wie sie es gern tut. Diese sprechsprachliche Ausdrucksmöglichkeit wird ihr von der damaligen noch nicht schriftsprachlich festgelegten deutschen Syntax gewährt, nicht aber von der französischen. Die deutsche Sprache Liselottes befindet sich noch an der Schwelle zur standardisierten Festlegung, und diese Zwischenstufe weiß Liselotte voll auszunutzen.

7.2 DAS SYSTEM DER VERKNÜPFUNGSWÖRTER

Trotz sprechsprachlicher Beeinflussung, trotz noch nicht festgelegter Syntax, findet man in Liselottes Sprache dennoch das völlig ausgeprägte heutige System der syntaktischen Verknüpfungsmittel. Einige Besonderheiten enthält dieses System allerdings. Diese sollen nun Gegenstand der Untersuchung werden.

7.2.1 DIE UNTERORDNENDEN VERKNÜPFUNGSMITTEL

Im heutigen Standard gibt es eine Vielzahl solcher unterordnenden Wörter, die meist einfache Konjunktionen sind: *daß, wenn, ob, weil*, usw. Bei Liselotte jedoch findet man viel häufiger das Verknüpfungsmittel *daß*, und zwar in Kombination mit anderen Verknüpfungseinheiten. Diese Kombination tritt oft in diskontinuierlicher Form auf.

7.2.1.1 Zusammensetzungen mit *daß*

Bei Liselotte wird die Herkunft dieser so gebräuchlichen Konjunktion *daß* in doppelter Weise augenscheinlich: Einerseits an Hand der Orthographie, die keinen Unterschied zwischen der

Konjunktion und dem Pronomen des Neutrums macht, von dem die Konjunktion allerdings hergeleitet ist. Man kann sogar eine Entwicklung in der Schreibweise innerhalb des Corpus feststellen; denn in den frühen Briefen schreibt Liselotte Pronomen und Konjunktion mit -s, später beide mit -ß. Andererseits zeugen die Sätze mit anaphorischem Pronomen davon, daß die unterordnende Konjunktion eine syntaktische Weiterentwicklung jener verknüpfenden, jedoch noch nicht unterordnenden Anapher ist.

Liselotte scheint einen sehr häufigen Gebrauch der unterordnenden Konjunktion *daß* zu machen, sei es *daß* allein oder in Zusammensetzung mit anderen Verknüpfungswörtern, die im heutigen Sprachgebrauch alleine, also ohne *daß*, als Konjunktion fungieren können. Das Verknüpfungsmittel *daß* fungiert in Liselottes Sprache quasi als Universalkonjunktion, die für fast jede hypotaktische Verknüpfung zuständig ist.

◊ 1. *daß* allein

Die Konjunktion *daß* allein fungiert bei Liselotte als übliches unterordnendes Verknüpfungsmittel, wie auch im heutigen Sprachgebrauch. Es sollen hier lediglich einige besondere Gebrauchsgewohnheiten berücksichtigt werden. So leitet *daß* etwa Finalsätze ein, mit demselben Wert wie das heutige *damit*:

(58) er sagt daß weder der blindt geborene noch sein vatter gesündigt hette sondern daß es geschehen daß die wercke gottes gesehen werden möchten undt seine ehre geprißen werden (fha)

(59) ich batt ihn sie woll zu packen das sie nicht brechen mögen (uac)

(60) ich solle meine schreibzeüg packen daß es morgen zu rechter zeit ahnkommen kan (ugf)

Es kommen auch daß-Sätze vor, bei denen schwer zu unterscheiden ist, ob es sich um gewöhnliche daß-Sätze mit zeitlichem Bedeutungsinhalt oder um Relativsätze mit einem zeitlichen Bezug handelt:

(61) nun kompt die stundt daß ich ins neüe *opera* muß (fab)

(62) in 39 jahren daß ich hir bin (udb)

(63) biß umb 10 daß man zur taffel ging (uec)

◊ 2. Konjunktion *daß* in Zusammensetzungen

Daß kann in Verbindung mit anderen Partikeln gebraucht werden. In den so entstehenden Zusammensetzungen kündigt *daß*

den untergeordneten Anschluß an, die Partikel, meist eine Präposition, den semantisch-funktionalen Gehalt des Anschlusses. Zunächst können so eine Reihe von temporalen Verknüpfungen entstehen:

(64) biß daß ich ihm nochmahls versichert, daß |...] (a1)

(65) ich mag ihnen aber nicht antwortten, biß daß ich ihnen waß guts berichten kan (b2)

(66) werde in der *paroisse* verbleiben biß daß die *procession* wider kompt (ufa)

(67) biß daß der frieden geschloßen wirdt (ule)

(68) |Er ist] im augen blick kommen daß ich schon die handt ahn der feder hatte (a1)

(69) müßen ihn nach dem gehabt haben daß ich in franckreich bin (fef)

(70)

ein buch
im sack zu haben umb zu leßen unterdeßen daß *mons*^{r} *le dauphin* seine jäger *entreteniren* wirdt (ffd)

(71)

den gantzen
tag mitt gespilt unter
deßen daß ich nach
den *audientzen* ahn die
zweÿ königinen
in *spanien* undt *mad*^{e} *de savoye* geschrieben
habe (udi)

(72)

in der zeit das
ich meine meß gehört ist
mad^{e} *La Duchesse de Bourgogne* undt *die Duchesse de Bery* in
die ihrige gekommen
(udd)

Die zusammengesetzten Verknüpfungswörter bilden bei Liselotte noch keine so festen Einheiten wie im heutigen Sprachgebrauch. Es scheint sich damals noch um eine offene Wortklasse zu handeln, indem es immer möglich ist, durch Hinzufügen einer geeigneten Partikel an *daß* ein neues unterordnendes Wort zu bilden. Nicht nur zeitliche sondern auch kausale Gehalte lassen sich in solchen Anschlüssen ausdrücken, die eben nicht alle mit Hilfe von *weil* eingeleitet werden:

- *weill(en) daß*

(73) so schließe ich dan
mitt bitte daß
E. L. mich stehts in dero
gnaden mögen erhalten

weill
daß ich bin undt biß in
todt verbleibe E. L.
demütige gehorsame undt
gantz ergebene
baß undt dinnerin (a1)

(74) ich glaube daß kompt
weillen daß wen
man schreibt hatt man die
zeit nach zu dencken
(ude)

- *auff daß*

(74b) ich darff nicht sagen
waß ich dencke
auff daß E. L. sagen daß
man nun nicht
mehr gutt *frantzösch* in [/]
teütschlandt ist (ufh)

Auch Finalsätze werden mit *daß*-Zusammensetzungen eingeleitet:

- *damitt daß*

(75) will aber meinen
brieff nicht ehr zu
pitschiren alß morgen,
damitt daß wen noch
zwischen
jetzt undt morgen etwaß
neües oder
schreibwürdiges
vorfahlen mögte, ich es
noch zu meinem brieff
setzen könte (c6)

(76)

damitt daß sie
wider geschenck
bekommen können (flh)

- *umb daß*

(77) umb daß man nicht
der schmertzen
gewont in jenner welt
(fgd)

(78)

seindt
gar zu *extraordinarie* umb
daß man müdt
könte werden davon zu
hören (uie)

(78b)

daß ein neü *miracle*
müste gemacht werden,
umb daß man nicht der
schmertzen
gewont in jenner
welt (fgd)

(79) umb daß man
glauben solte daß (fjd)
Hier noch einzelne
Zusammensetzungen:

- *über daß*

(80)

- in meinem letzten
brieff habe ich E. L. schon
meine freüde be
zeügt über daß printz
august undt printz
Carl, so viel *glorie* erlangt
(b4)

Es handelt sich dabei um eine Verbindung, die im heutigen Sprachgebrauch ein kataphorisches Element enthalten würde, das unmittelbar nach dem Verb des

Hauptsatzes als "Statthalter" für den nicht eingebetteten, sondern nach hinten nach dem Hauptsatz zurückgeworfenen Nebensatz, stehen müßte, so daß letzterer "symbolisch" in den Hauptsatz eingebettet wird. Doch derartige kataphorische Markierungen scheint es in Liselottes Zeit noch nicht zu geben.

- außer dem daß

Der heutige Sprecher würde wohl *nicht nur, daß* verwenden:

(81) den außer dem daß es *Monsieur* dochter ist, undt ich ihn daher alles guts wünsche, sondern auch weillen wir jetzt mitteinander gewohnt sein (a1)

- wie daß

(82)

kan mir also gar leicht ein bilden wie daß E. L. so so gar *tendre* sein vor die jenigen so sie lieben, dießen verlust noch nicht vergeßen haben (c1)

(83) auß meine letzten werden E. L. ersehen wie daß ich hir meine miltz braff außschüttle undt jagten genung habe (c5)

(84) undt mündtlich zu versichern wie daß ich von gantzem hertzen bin undt biß in todt verbleibe E. L. demütige gehorsame undt gantz ergebene trewe baß undt dinnerin (d9)

(85) admirire wie daß er mitt so großer *neteté* undt *facilitet* auff eine so schwere sache schreiben kan (fjd)

Diese Zusammensetzung erscheint heute als redundant, da *wie* alleine schon ausreicht, um einen untergeordneten Anschluß einzuleiten. Dieselbe Zusammensetzung mit *wie* und *daß* kommt auch mit umgekehrter Reihenfolge der Partikel im Corpus vor, vielleicht ist dies auf den Einfluß des Verbs im Hauptsatz zurückzuführen, der ein *daß* zur Einleitung einer indirekten Rede erwarten läßt:

(86)

die *contesse de beuveron* bittet mich auch zu sagen daß wie niemandes mehr *respect* vor E. L. hatt alß sie (c7)

- alß wie daß

(87) ich kan vor dießmahl nichts mehr sagen alß wie daß ich bin undt

biß ahn mein endt
verbleibe E. L. demütige
gehorsame trewe gantz
ergebene baß
undt dinnerin (uab)

(88) kan also vor
dießmahl nichts
mehr sagen alß wie daß
ich E. L. demütigst
bitte die fehler von
dießem brieff zu ver
zeÿen (ubc)

- *desto mehr daß*

(89)

desto mehr daß
ihm gar nicht, zu helffen
ist (uih)

Einige Konjunktionen, die sich bei Liselotte mit *daß* kombinieren, sind heute Zusammensetzungen mit *als* (*im Augenblick, als..., um so mehr, als...*, usw.).

7.2.1.2 Zusammenstellungen mit *als*

Als wird bei Liselotte fast ausschließlich in Komparativsätzen verwendet, nur in einzelnen temporalen Beziehungen auch als unterordnender Anschluß:

(90) hernach alß er sich
erhenckt (fac)

(91) so baldt alß ich
leütte
interessirt sehe undt daß
sie alles umb
gelt thun trawe ich ihnen
kein (uka)

7.2.1.3 Temporalsätze

Außerdem verwendet Liselotte für Anschlüsse mit temporalem Gehalt Verknüpfungswörter, die von Adverbien oder Präpositionen hergeleitet sind, so wie man sie auch heute kennt. Doch scheint der Übergang von der ursprünglichen Wortklasse zu jener der unterordnenden Verknüpfungspartikeln noch nicht ganz vollzogen zu sein. Oft zögert Liselotte zwischen beiden Wortklassen:

- *ehe / eher*

Heute sind beide Formen deutlich voneinander getrennt. Die adverbiale Form *eher* kann nicht als Konjunktion verwendet werden. Bei Liselotte allerdings findet man beide Formen als Konjunktion:

(92) eher ich aber darauff
antworte will ich E. L. erst
sagen wie viel ich deren
entpfangen (a5)

(93) eher die *acteurs*
gekleidt sein (fad)

(94) ehe ich auff E. L.
gnädiges schreiben vom
10/20 dießes monts
antworte mitt welchem
ich vorgestern bin
erfrewet worden, muß ich
E. L. gar eine *tragique*
historie verzehlen (fdc)

- *nun / nun da*

Das Adverb *nun* kann heute nur in Verbindung mit anderen Partikeln eine Konjunktion bilden. Bei Liselotte jedoch fungiert *nun* teilweise auch alleine als Konjunktion:

(95)

nun daß wetter
nicht mehr so gar rau ist
(ucd)

(96) nun daß wetter
Sämffter ist (ucd)

(97)

ich hoffe daß nun
alle wegen wider trocken
sein daß die *posten*
beßer gehen (uci)

- *nach / nachdem*

Im heutigen Standard sind Präposition und Konjunktion deutlich getrennt, nicht aber bei Liselotte:

(98) nach ich schon eine
gutte stundt von
taffel bin (udb)

- *als / wenn*

Der Gebrauch dieser beiden Konjunktionen hängt von der Aktionalität des Sachgehalts ab, was jedoch in Liselottes Sprache noch nicht zwingend war:

(99)

wen ich es aber gebraucht
habe ich es gebraucht wie
es sein solle (ufb)

(100) wen sie noch ein
kindt war (ufh)

(101) mein sohn steht da
beÿ mir undt verzehlt
mir etwaß artiges von
seinem schwager
den hertzog von *savoyen*,
wen er sein *te deum*
singen ließ, sagte
jemandts zu ihm *pourquoi*
faitte vous chanter Le Te
deum vous saves
bien que cest le roy philipe
qui a gaigner (ubb)

- *wie*

Hier sei noch jene letzte Konjunktion erwähnt, die heute allerdings kaum noch für temporale Sachgehalte gebraucht wird:

(102)

wie E. L.
ahn der ander seÿdt vom
schloß *logirten*
hatten sie keine *chaisse*
von nöhten (ubg)

7.2.1.4 Konzessivsätze

Die Partikel *ob* fungiert als Teil von zusammengesetzten Konjunktionen bei fast allen Konzessivsätzen, doch während im heutigen Sprachgebrauch lediglich feste Bindungen, wie etwa *obwohl* oder *obschon*, üblich sind, erscheinen die Zusammensetzungen bei Liselotte in

diskontinuierlicher Form und meist mit den Partikeln *zwar* oder *gleich*:

- *ob zwar / ob gleich*

(103) gantz *paris* ist vor
radamiste ob deß *auteurs*
feindt, gleich überal gegen
ihm ge
schrieben haben (udc)

(104)

ob ich zwar
in den letzten zeitten
keine ursach gehabt
habe von *monsr le dauphin*
woll zu frieden
zu sein, so jammert mich
doch sein todt (ueb)

- *wie woll / wie doch*

(105) daß also die post
recht wie woll zu langsam
gangen (ula)

(106) wen ich gestern
gestorben hetten E. L.
gewiß dero trewste
dinnerin verlohren, wie
doch leÿder gar unnutze
(wab)

7.2.1.5 Konditionalsätze

Zur Einleitung von Konditionalsätzen verwendet man im Deutschen hauptsächlich die Konjunktion *wenn*, so auch bei Liselotte. Doch kennt sie auch einige Konjunktionen, die es im älteren deutschen Sprachgebrauch gab:

- *wo*

(107)

aber wo sie nach
wien gehen hoffe ich daß
sie E. L. baldt
wider haben werden (fab)

(108) wo war solte sein,
waß *mons*^{r} *ros* E. L. gesagt
(fac)

(109) ich werde auch wo
es daß wetter
erlaubt auch versuchen
ein wenig zu
gehen (uaa)

(110)

in dem er den docktoren
getrawet ihnen allen den
halß zu brechen
wo einer ihr ein *clistir* in
den kindtblattern
geben wolle (ufe)

- *so*

(111) ich fürchte der
churfürst von *saxsen* wirdt
die *commedianten* lang
behalten so er
sie nach *dresden* fährt (fab)

- *ob*

Die einfach gebrauchte Partikel *ob* fungiert als unterordnendes Verknüpfungsmittel bei Konditionalsätzen, allerdings nur in phrasematischen Ausdrücken, was wohl darauf hindeutet, daß dieser Gebrauch schon zu Liselottes Zeiten ein veralteter Gebrauch war:

(112) undt werden ob gott
will, undt wen es nach
meinem wusch geht,
lenger leben alß ich (a5)

(113)

undt morgen
auch damitt wirdts ob
gott will gethan sein (tzz)

7.2.1.6 Kausalsätze

- *weillen*

Es handelt sich dabei um eine ältere Form von *weil*. Liselotte verwendet die ältere und die moderne Form gleichermaßen:

(114)

von der *post* werde
ich nichts sagen weillen
ich weiß daß E. L.
meine schreiben
entpfangen haben (ubg)

- *wie*

Diese Konjunktion wird für verschiedene Sachgehalte eingesetzt. Sie kam schon für Temporalsätze vor. Auch für den Gebrauch bei Kausalsätzen ist sie heute kaum mehr üblich und durch *da* ersetzt. Bei dem kausalen Gebrauch steht die Konjunktion *wie* in Verbindung mit einer anaphorischen Partikel im Hauptsatz:

/115)

undt wie die heßliche
kinderblattern offt daß
geblüdt folgen
so förchte sehr daß der
Duc de Bery es
auch bekommen wirdt
(udd)

(116)

undt wie sie hir lenger
wehrdt alß ahn andere
örter auch so könte ich
nicht
mitt ruhen jagen (uhb)

- *derohalben*

Auch diese Konjunktion ist heute veraltet und durch *deshalb* ersetzt, also durch die moderne Form des Pronomen im Genitiv:

(117) ...derohalben fange
ich heütte schon ahn zu
schreiben (uib)

Als Fazit zum System der unterordnenden Verknüpfungsmittel kann man festhalten, daß die wesentlichen Züge des heutigen Sprachgebrauchs auch hier schon vorhanden sind, doch sind auch noch einige veraltete Formen vorhanden, die jedoch das Verständnis durch den heutigen Leser kaum beeinträchtigen. Zudem erscheinen mehr zusammengesetzte Verknüpfungswörter als heute und viele davon in diskontinuierlicher Form. Schließlich kann man noch einzelne Gebrauche von *ob*, *wo*, *wie* oder *so* erwähnen, die heute durch andere Konjunktionen ersetzt sind, da sie im heutigen Sprachgebrauch

nur noch für begrenzte Sachgehalte eingesetzt werden. Vieles deutet auch hier darauf hin, daß man bei Liselottes Sprache an der Schwelle zum heutigen Standard steht. Auch hier kann man teilweise zwei konkurrierende Formen finden, die heute standardisierte neben einer älteren, zwischen denen Liselotte noch zögert.

7.2.2 SYNTAX DES KOMPARATIVS

7.2.2.1 So, als, wie

Die in Vergleichsätzen gebrauchten Partikeln sind in etwa dieselben bei Liselotte wie im heutigen Sprachgebrauch. Hier einiges zur Form der Vergleichspartikeln. Die Form der Partikel *alß* im Corpus ist von *also* hergeleitet (mehrmals verwendet Liselotte *alß* statt *also* in Konsekutivsätzen). Für den heutigen Sprachgebrauch hat man davon den zweiten Teil jener Partikel, *so*, abgeleitet (etwa in *so...wie*, oder in zusammengesetzten Vergleichspartikeln wie *sowie*). In Liselottes Sprachgebrauch jedoch wurde der erste Teil von *also* beibehalten, *als*, und man findet so die entsprechenden Verbindungen *als...wie* oder *alswie*:

(118) ich habe vergeßen
zu sagen daß wir alß
erben
von *madmoisselle* die
trawer genohmen alß wie
vor eine mutter (d5)

(119) undt hette gern daß
sie sie auffwartet
alß wie eine *domestique*
(d9)

(120) ich wünsche daß die
golt *minen* so reich
alß wie silber *minen*
werden mögen (uac)

(121)

ich habe all mein
tag sagen horen daß
nichts schmutzigers in der
in der weldt ist alß wie
die *moscowitter* (uld)

(122) undt hab ihn auch
noch alß lieb wie vor
dießem (a1)

Abweichungen gegenüber dem heutigen Standard kommen auch in den Verwendungsregeln vor. Im heutigen Standard steht bei gleichem Grad des Komparativs die Partikel *wie* (*so...wie*) und bei ungleichem Grad die Partikel *als*, welche nicht in Verbindung mit *so* vorkommen kann.

Liselotte verwendet auch die Partikel *als* wo man heute unbedingt *wie* erwarten würde:

(123) ich habe mich
ahnfangs unerhört
gezwun
gen, biß ich wider
geworden bin, alß ich
mich

nun befindt [...]
den man hatt ihn hir eben
nicht tractiret
alß ich es gern gesehen
hette (a5)

(124) aber jetzt *bombardirt*
man *charleroy*
in der that, alß unß der
könig heütte gesagt
hatt (c5)

(125) ich glaube daß
man [nirgendt?]
junge leütte in der weldt
finden kan alß
der *Duc de Bery* undt seine
gemahlin (uaf)

(126) unßer herr hatt woll
andere undt jungere alß
der ritter wo mitt er sich
trösten kan kein jung
weib zu haben (d8)

(126) könnte von einem heutigen Leser falsch interpretiert werden; denn es handelt sich um einen Komparativ gleichen Grades, wie es aus dem Kontext des Briefes hervorgeht: Es ist dort die Rede von Liselotte nach ihrer Genesung von den Blattern. Die Krankheit hat kaum Spuren bei ihr hinterlassen. Doch dies habe keine Bedeutung, da ihr Gemahl sich so oder so nicht für sie interessiert. Er zieht ihr die feinen jungen Männer vor, *wie* zum Beispiel den Chevalier (Ritter), auf den sie anspielt ohne ihn zu nennen...

In weiteren Sätzen *findet man so* in Verbindung mit *als* statt *wie*:

(127) so *fier* alß er auch ist
(ule)

(128) sie were so lang
geblieben
alß der bal gewehret (uad)

(129) sich so sehr über der
Türcken hülff
zu betrüben alß er sich
jetzt drüber erfrewet (uag)

(130) mitt 200 fehler undt
so grobe fehler alß
stehlen kan überzeügt
[sein/] werden (uah)

(131) so großen haß
verdiene alß ich hir finde
(uba)

(132) über ein solch leben
wirdt alß I. L. nun führen
(flh)

Dennoch treten auch Gebrauchsformen auf, die der heutigen Norm entsprechen - wieder einmal ein Zeichen dafür, daß die Sprache auf der Schwelle zur heutigen Norm stand:

(133) sie ist so from wie
ein lämbgen (fec)

Umgekehrt treten Vergleichsätze ungleichen Grades mit *wie* auf. Der Gebrauch von *wie* als universelle Vergleichspartikel ist heute noch typisch für dialektale Varianten.

(134) wen sie anderst
glaubt, wie die *pietisten*
(ubb)

7.2.2.2 Je...desto/um so

Die Verwendungsregeln dieser Partikelkombination sind im heutigen Sprachgebrauch genauestens festgelegt, so daß keinerlei Varianten entstehen können. Alle Sätze mit dieser Kombination sind quasi formelhaft. In Liselottes Sprache jedoch scheinen diese Verwendungsregeln noch gar nicht ausgeprägt zu sein: Sie verwendet binäre Kombinationen wie je...je, etwa wie in manchen heutigen Regionalvarianten, oder sie verwendet lediglich eine Partikel der Kombination, der Gebrauch der zweiten Partikel scheint noch nicht phrasematisch festgelegt zu sein:

(135) je mehr *civilitet* ich
ihr ahnthue
je ärger es ist (c2)

(136) je lebendiger daß
waßer ist je beßer es mir
bekompt (ucf)

In (135) und (136) werden zudem beide von der Konjunktionskombination eingeleiteten Satzteile als dependent betrachtet (mit Endstellung des finiten Verbs), wo im heutigen Sprachgebrauch der zweite Satzteil meist eine nicht dependente Struktur hat (finites Verb des zweiten Satzteils an zweiter Stelle). Daß dies wohl als hyperkorrekt zu betrachten ist, zeigen Beispiele, die der heutigen Syntax entsprechen:

(137) je eher man die
kinder allein lauffen lest
je beßer lernen sie gehen
(ubd)

Auch im Komparativ des progressiven Grades kann man Abweichungen gegenüber dem heutigen Sprachgebrauch erkennen:

(138) wen es nur je lenger
je schlimmer nicht
wirdt (flf)

(139) es ist nur viel daß es
nicht
je mehr undt mehr
schlimmer wirdt (flf)

(140) ich fühle leÿder alle
tag je mehr undt mehr
daß 59 jahr recht alter ist
(uhd)

All diese syntaktischen Strukturen sind heute quasi formelhaft. Es ist verständlich, daß es einer längeren Zeit bedurfte, bis sich diese Strukturen so fest in den Sprachgebrauch verankert hatten. Man kann an manchen hyperkorrekten Reaktionen erkennen, daß sich die Hypotaxe mehr und mehr durchsetzt, und daß nebengeordnete Strukturen den untergeordneten weichen.

7.2.3 RELATIVSÄTZE

Durch die Relativbeziehung werden nicht, wie bei den bisher untersuchten Konjunktionen, zwei VG aneinandergeschlossen, sondern

es wird eine VG als Rechtserweiterung in eine NG integriert. Das Verknüpfungsmittel ist in diesem Fall ein Relativpronomen oder eine -Partikel, die die Verbindung zwischen dem Bezugswort in der NG und der untergeordneten VG herstellen.

Das System der Relativpronomen und -Partikeln hat viele Entwicklungsstufen im Laufe der Sprachgeschichte durchlebt, und wie schon für die unterordnenden Konjunktionen kann man in Liselottes Briefen diese Entwicklung nachvollziehen; denn es befinden sich dort sowohl veraltete Formen als auch das heute standardsprachliche System der Relativwörter.

7.2.3.1 Die Relativpartikel *so*

Sie galt wohl noch als universelles Relativwort. Sie wurde für alle Arten von Bezugswörtern und für alle Typen von Relativsätzen eingesetzt. Es handelt sich dabei um das bei weitem häufigste Relativwort im Briefcorpus:

> (141) undt eine *copie*
> geschickt von einer
> überschriefft
> so ihr die fürstin von
> *ost*fießlandt geschrieben
> [...]
> so käme mir auch gar
> *ridiculle* vor daß *p: von*
> *tarente*
> einer persohn den *titel*
> *altesse* geben solte, so ihr
> stadsjungfer geweßen
> [...]
> aber dem seÿ nun
> wie im wolle
> so kan niemandts so *bon*
> *sens* hatt, waß zu
> sagen finden wen ich so
> viel mir möglich ist
> were, daß leütte so mir so
> nahe verwandt
> wie die *p: von tarente* ist,
> *ridiculle bassesen*
> [...]
> *Mr de Canaple*
> so vor etlich tagen nach
> engellandt ist, hatt mir
> gesagt
> daß er gar gutt freündt
> von *oncle Rupert* ist
> [...]
> aber weiß ich ihm keine
> fraw, den die jungen so
> gelt
> haben seindt von keinem
> guttem hauße
> [...]
> aber mitt einem wortte zu
> sagen ich sehe
> gar nichts hir so vor ihm
> were, den sich zu mißheü
> rahten were ja schlimmer
> alß alles, allein die heüßer
> hir im landte seindt alle so
> verquaquelt daß
> es eine schande ist, undt
> ist kaum eines so seine
> ahngen zammenbringen
> könte (a1)

Diese Relativpartikel ist äußerst praktisch, da sie ja keinerlei Deklinationsmarkierung zu tragen braucht. Sie eignet sich zum Gebrauch, wo die

Äußerungsanordnung der Einheiten die Oberflächenstruktur beeinflußt, wo also die syntaktischen Strukturen nicht ganz so zwingend berücksichtigt werden. Diese undeklinierbare Form nämlich schwächt die doppelte Funktion der Relativwörter deutlich ab, da sie zwar anaphorisch das Bezugswort wiederaufgreift, doch keinerlei zwingende strukturierende Rolle im Relativsatz selbst spielt. So erinnert diese undeklinierbare Form an jene Anaphern, die in den relativsatzähnlichen, parataktischen Strukturen vorkamen.

7.2.3.2 Die Relativpartikel *da*

Im heutigen Sprachgebrauch verwendet man diese Partikel für zeitliche Bezüge. Bei Liselotte auch, obwohl das Spektrum der Verwendungsmöglichkeiten viel breiter gefächert als heute zu sein scheint:

> (142) wie es ahn *magnificat* kam, da man alle die högsten *personnen* mitt weÿrauch rauchert, kame man erst zum ertzbischoff der stundt auff undt wie es der brauch ist gab den segen mitt ein groß creütz (fcc)

> (143) welches ich E. L. nach dem eßen berichten werde, da ich erst dießen brieff schließen werde (fdb)

> (144) jetzt da ichs wider überleßen kommen sie mir wider in den augen (fef)

> (145) außer gestern da es gar ein schönner tag war (fgb)

> (146) daß die churfürstin *eleonore* von saxsen jetzt der schlag gerührt da sie in ruhen hette glücklich leben können (fja)

Zudem kann man mit dieser Partikel auch Bezüge finden, die einen Ort bezeichnen, auch im weitesten Sinne (etwa eine ortsbezogene Begebenheit, ein Theaterstück, usw.):

> (147) den hir da man alle 3 mont andere gesichter sicht (fda)

> (148) in *pohln* wo er sich beÿ einer schlagereÿ gefunden, da ein *pohl* erstochen worden (ffa)

> (149) mich deücht es war beÿ *danaé* undt nicht beÿ *semelé* da jupitter in helt erschienen ist (uef)

> (150) daß *contrefait* da der könig mitt einer *cron* nackendt auff einem küßen sitzt ist noch hir mitt dem blauen *ordre* umb den halß (uih)

> (151) aber in der großen armuht da sie stecken

konte es doch wol
geschehen sein (ulc)

Jedoch erscheinen die meisten Verwendungen der Relativpartikel *da* in Verbindung mit einer Präposition. Zudem erscheinen Relativpartikel und Präposition stets in diskontinuierlicher Zusammensetzung. Im heutigen Sprachgebrauch würde man statt dieser Zusammensetzung mit *da* +...+ *Präp*. eher *wo* + *Präp.* oder *Präp.* + *Relativpronomen (der, die, das, welcher, ...),* und zwar nie in diskontinuierlicher Form, verwenden.

In Verbindung mit einer Präposition kann *da* in unserem Corpus mit vielerlei Bezugswörtern auftreten, insbesondere können die Bezüge auch Personen sein:

- *da...von*

(152) mein bruder ist etlich mahl all *opiniatre* genung insonderheit leütten da er nicht viel von helt, denen er aber gutt ist die vermögen gar viel beÿ ihm (a3)

(153) wen man noch keine 30 jahr erreicht, da I. L. noch weit von sein (d5)

(154) die *cavallire* da er *general* von ist (d92)

(155) die alte docktorin da E. L. von sprechen undt welche sich beÿ meiner geburt hatt einfinden sollen [//] muß die dochter *münsterin* geweßen sein (ffb)

(156) den es ist viel von *mathematiquen* drin, da ich gar nichts von weiß (fkg)

(157) dem armen schneÿder da ich E. L. von gesprochen (ucc)

(158) ich glaube nicht daß jemandt ein mahler, [/] so bezahlt hatt wie dießer mahler da E. L. von schreiben so jetzt zu *berlin* ist (udb)

(159) ich spatzirte noch ein halb stündtgen vor dem eßen in den schönnen *alléen* da daß hauß den nahmen von fürdt (uif)

- *da...mit.*

(160) den es seindt jetzt wenig teütsche hir da ich mitt reden kan (fdc)

(161) er hatt nun eine fraw da er mitt machen kan undt darff waß er will (uia)

- *da...in.*

(162) churfürst von Brandenburg sein ist gewiß beßer alß manch könig reich da man nicht meister in ist (fkc)

(163) der wein wo von er spricht da golt in weckst heist Tockaÿer wein (udd)

(164) ich bildt mir ein daß E. L. *pressens* undt *plafond* auff die art gemacht ist wie E. L. alte cammer geweßen, da sie vor dießen in geschlaffen haben (uha)

- *da...an.*

(165) es ist mir leÿdt wen die leütte weg gehen da ich ahn gewohnt bin (udb)

(166) der könig von *preüssen* solte sich diß unglück woll zu hertzen ziehen da er schuldig ahn ist (uha)

- *da...bei.*

(167) ich glaube doch daß die *sotisse* eine hure zu werden, eher zu *pardonniren* undt entschuldigen wen es auß verblendung der liebe geschieht undt daß einen die *passion* übermeistert, alß durch *ambition* undt *interesse*, da man *de sang froid* beÿ ist, undt woll weiß waß man thut (d3)

(168) den er ist schon einmahl hir geweßen mitt zweÿ junge graffen von *Bromnitz* da er hoffmeister beÿ war (ujh)

- *da...aus.*

(169) nach dem eßen fiel sie wie in eine tieffe *reverrie* da man I. L. nicht auß ziehen konte (ueh)

- *da...nach*

(170) undt medger da man nichts nach fragt bleiben leben (uhe)

Nur in äußerst seltenen Fällen kam es vor, daß die Relativpartikel *da* in nicht diskontinuierlicher Form in Verbindung mit einer Präposition auftrat:

(171) E. L. nenen da einen neüen tittel davon ich zu meiner zeit nie gehort (ulg)

In Liselottes Sprache scheint die Relativpartikel *da* innerhalb des Systems der Relativwörter eine andere Relativpartikel zu ergänzen, nämlich *wo*.

7.2.3.3 Die Relativpartikel *wo*

In der heutigen Standardsprache kann diese Partikel nur für Bezüge verwendet werden, die einen Ort bezeichnen. Nur in gewissen Dialekten erhält sich diese Partikel als universales Relativwort, das für alle Bezugswörter und für alle Typen von Relativsätzen eingesetzt werden kann. Schließlich findet man im heutigen Sprachgebrauch diese Partikel in Zusammensetzung mit Präpositionen für Bezüge, die keine

Lebewesen bezeichnen: Es kann sich dabei um Varianten für die Form *Präp.* + *Relativpronomen* handeln. Jedoch erscheint diese Zusammenstellung heute in einem Wort sogar mit Fugen-r zur erleichterten Aussprache (*worin, woran,* usw.).

Wie verhält es sich nun bei Liselotte? Sie verwendet diese Partikel häufiger als *da* und oft in Verbindung mit einer Präposition, und zwar in diskontinuierlicher Form, auch wenn nicht diskontinuierliche Formen vorhanden sind (jedoch keine Zusammensetzungen in einem Wort).

◊ 1. *wo* allein

Wie auch im heutigen Sprachgebrauch erscheint *wo* als Relativpartikel hauptsächlich für Bezüge, die einen Ort bezeichnen, oder die sich irgendwie als einen durch den Kontext umschriebenen Ort auffassen lassen:

(172) den er spricht mir uberall zu wo er mich ahntriefft (a2)

(173) ich glaubte daß ein ort wie *Carlsbadt* wo man gutte geselschafft findt undt spillen kan beßer vor E. L. gesundtheidt were alß der *miraculleusse* brunen wo man nur bettler findt (c3)

(174) ich kan nicht begreiffen wie die churfürstin zu pfaltz nicht lieber ahn einen ort ist wo sie mehr freÿzeit hatt (d6)

(175) es muß ein fleißiger silberdinner in dem hauß gewest sein, wo unßer herr *christus* daß letzte abendtmahl gehalten (fad)

(176) in meiner cammer wo viel leütte morgendts wahren (fad)

In einigen Beispielen allerdings greift *wo* ein Bezugswort auf, bei dem man heute wohl eher ein anderes Relativwort verwenden würde, insbesondere Bezugswörter mit temporalem Bedeutungsinhalt:

(177) mich deücht es ist kein jahr wo die *posten* so gar spät ahnkommen sein alß dießes jahr (fad)

(178) daß so lang sie in engellandt geweßen were, kein tag vorbeÿ gangen, wo sie nicht gehört daß sich jemandts erhenckt erstochen, oder erschoßen hatte (fdb)

(179) wie es ahn dem kame wo die jünger unßern herrn *christum* verlaßen (fea)

(180) undt weillen dieße reiße nur 8 tag weren wirdt, will ich mitt, umb die vom *januari* zu *salviren* wo man lenger zu *paris* sein wirdt, alß nun (flc)

Jedoch kommt es in unserem Corpus nie vor, daß *wo* als Relativpartikel für einen Bezug verwendet wird, der ein Lebewesen bezeichnet. Einen solchen Gebrauch gibt es also nur in heutigen Dialekten.

◊ 2. *wo* + *Präp*. in diskontinuierlicher Form

Auch in Verbindung mit einer Präposition greift *wo* meist Bezugswörter auf, die einen Ort bezeichnen:

(181) sie werden nun baldt meinen brieff entpfangen wo churfürstin auffstehet (d3)

(182) der könig wirdt den raht halten wo *monsieur* beÿ ist morgendts (fac)

(183) die were in eine cammer kommen, wo er in war, umb die dochter zu trösten (fad)

(184) ich bilde mir E. L. *carnaval* ein wie die *arche noe* wo allerhandt gattungen in wahren (fca)

(185) den ich jage mitt *monsr le dauphin* so nur den welff jagt, wo könig *jacob* nicht beÿ ist (fgc)

(186) undt hernach ahn ihnen brieffe geschrieben haben wo die zot nicht woll in ist *tractirt* worden (fka)

Im Gegensatz zum heutigen Sprachgebrauch fungiert *wo* als Relativpartikel sowohl für lokative als auch für perlokative Bedeutungsinhalte. Die Zusammensetzung *wohin* für einen perlokativen Gehalt tritt bei Liselotte nur in diskontinuierlicher Form auf:

(187) allein *monsieur* lest mich nicht meister über sie sein führt sie immer wo ich nicht bin undt umbringt sie mitt solch lungens zeüg (fcc)

(188) wir kammen eben von *versaille* wo ich nur hin gefahren war den könig zu besuchen (fef)

In so manchen Relativsätzen tritt die perlokative Partikel *-hin* dann auch überhaupt nicht auf. In (189) etwa würde ein heutiger Sprecher wohl eine kataphorische Partikelkombination wie "*dahin zurück*" hinzufügen, auch aus syntaktischen Gründen, da diese Katapher als Bezugswort für das Relativwort fungiert und den Relativsatz überhaupt erst ermöglicht:

(189) ich aber komme wider wo ich geblieben war (d5)

Im Gegensatz zum heutigen Sprachgebrauch kann die Relativpartikel in Verbindung mit einer Präposition bei Liselotte auch Bezugswörter wiederaufgreifen, die ein Lebewesen bezeichnen, die jedenfalls einen Bedeutungsinhalt haben, der weit über die bloße Ortsbezeichnung hinausgeht:

(190) aber ich glaube daß ihr armes kint wo sie Schwanger von ist (d8)

(191) einen menschen zu kopffen wollen, wegen einer sache wo er nicht vor kan (fkg)

◊ 3. *wo* + *Präp*. in nicht diskontinuierlicher Form

Als nicht diskontinuierliche Zusammensetzungen mit Präposition findet man alle heute üblichen Formen. Nur die entsprechenden Bezüge wären heute kaum möglich mit einer Relativpartikel mit *wo*-:

- *wovon*

(192) den *burgonville* wo von E. L. mir schreiben kene ich nicht undt habe nie von ihm reden hören (b5)

(193) so wollen sie dem könig *persuadiren* daß daß kint wo von die königin schwanger geweßen nicht sein seÿe (fic)

- *wonach*

(194) den ich habe weder mans noch weibs *person* wo nach ich so sehr verlange daß ich nicht ohne sie bleiben könte (fjc)

- *womit*

(195) dieß muschelarbeÿdt wo mitt er vatter undt mutter daß leben erhilte ist beÿ ihnen geblieben (uaa)

(196) unßer herr hatt woll andere undt jungere alß der ritter wo mitt er sich trösten kan (d9)

- *wo vor / wofür*

(197) undt mir es mitt so *tendren expressionen* bezeügen, wo vor ich nicht genung dancken kan (uab)

- *worin*

(198) welche mir ein Schreiben von E. L. geschickt worinen E. L. sich meiner erinnern, wo für ich E. L. gehorsambsten danck sage (b5)

- *wodurch*

(199) die so gar geringe dinste so ich E. L. geleist, undt wo durch ich E. L. nur bloß meinen gutten willen hab erweißen können (b2)

- *woran*

(200) mitt beßerm apetit alß ein frantzösche ragoust, woran ich mich gar nicht gewohnen kan (d1)

(201) vielleicht ist mein galgen noch zu *hanover* woran man mich so lang geschwengelt hatt (fhc)

(202) die woran er gewont ist, wen sie ihm sagen geht er weg, würde er auch gleich weggehen (uba)

- *wozu*

(203) undt über daß haben I. L. noch den abscheülichen fall vor 6 monat gethan, wo zu daß starcke trincken auch gar nichts deücht (d3)

(204) nach *maubisson* werde, *matante* der fraw abtißin eine *vissitte* zu geben, wo zu ich mich selber ein geladen haben (fed)

(205) ich here noch mahls von dem kistgen wo ich den schlüßel zu habe (ube)

- *wobei*

(206) es ist etwaß recht wunderliches, wo beÿ mir aber auch recht bang ist (fda)

(207) dem hatt man ein *recept* geben wo beÿ er sich lang woll befinden undt welches ohne gefahr gebraucht kan werden (ubd)

7.2.3.4 Die Relativpartikel wie

Hier soll noch kurz diese Relativpartikel erwähnt werden, deren Verwendung bei Liselotte dem heutigen Gebrauch entspricht. Es wird ein modaler Bezug wiederaufgegriffen:

(208) wan es auff die *manir* geschehen könte wie ich schon so offt gewünschet, undt welches nicht schlim vor mein patgen sein solte (a1)

Fazit zu den Relativpartikeln

Außer der größeren Häufigkeit von Partikeln statt heute eher Pronomen, was wohl auf eine für Liselotte kommunikativ bedeutendere anaphorische Funktion der Verknüpfung, neben der syntaktisch unterordnenden, die sie wohl eher als Zwang empfindet, hindeutet, kann man das Auftreten von diskontinuierlichen Formen bei Zusammensetzungen mit Präpositionen als auffallendste Abweichung gegenüber dem heutigen Standard festhalten. Im gegenwärtigen Standard gibt es solche diskontinuierlichen Zusammensetzungen nur noch bei Verben mit trennbarer Vorsilbe.

Im Falle der diskontinuierlichen Relativwörter befinden sich deren beide Glieder an zwei bedeutenden Stellen des Satzes: Eine Partikel steht an der Integrierungsstelle des Relativsatzes in die Nominalgruppe und signalisiert so die syntaktische Verknüpfung, die andere Partikel (die Präposition) steht in der Mitte des Relativsatzes, wo sie eine kommunikativ-strategische Bedeutung für die Äußerungsebene erhält. Hier zur Veranschaulichung einige Äußerungen mit diskontinuierlichem Relativwort:

(209) wo er in war (fac)

(210) wo er nicht vor kan (fkf)

(211) wo arme *prophanen* wie ich bin nicht beÿ sein dörffen (flb)

(212) wo man ihn auff binden solte (ukc)

(213) wo gar nichts ahngenehmes ahn ist (uli)

(214) da man I. L. nicht auß ziehen konte (ueh)

Bei den diskontinuierlichen Partikeln mit *wo* handelt es sich stets um Relativwörter. Bei jenen mit *da* jedoch handelt es sich oft nur um anaphorische Pronomen, die keine unterordnende Strukturierungsrolle spielen. Dennoch haben sie vom Standpunkt der Pragmatik einen vergleichbaren Äußerungswert:

(215) umb da gantze nächte mitt zu freßen zu Sauffen (fcb)

(216) da lachte er nur über (fee)

(217) da steht ja daß leben in gefahr beÿ (fgb)

(218) da thut man in waß man will (fib)

(219) da ist daß hertz nicht recht fest ahn (uca)

(220) aber da bekümmern sich die docktoren wenig umb (ufc)

(221) aber da ist viel auff zu dencken (uff)

(222) aber mein arm wo sich Tinten ahn befunden (ugb)

(223) da ist E. L. wenig ahn gelegen (ugd)

(224) undt medger da man nichts nach fragt bleiben leben (uhe)

(225) da schlaff ich jetzt beÿ ein (ula)

Das Fehlen von kategorialen Markierungen auf den Partikeln wird durch diese für die kommunikative Effizienz strategische Stellung der Präposition wettgemacht. Wieder einmal ersetzt der Einsatz von semantischen Anaphern die syntaktischen Strukturregeln. Und in der Tat verschwinden die diskontinuierlichen Formen, sobald man es nicht mehr mit Partikeln, sondern mit deklinierbaren Pronomen zu tun hat.

7.2.3.5 Das Relativpronomen *d-*

Das Relativpronomen *d* + *kategoriale Markierung* entspricht bei Liselotte dem heutigen Sprachgebrauch:

(226) ich weiß schon 7 denen ich es zu weißen habe (uab)

(227) von denen leütten *sans consequence* denen man *comissionen* gibt (ula)

(228) dießes wie man mir sagt hatt der alte gar übel gefunden undt es ahn ander verzehlt, der es dem könig gesagt welcher es endtlich auch gar in ungnaden auffgenohmen (b6)

(229) wie er nahe beÿ ihm war ließe er einen fahren, der starck war, daß verdroß den der eben neben ihm stundt (fdc)

(230)

wegen einer *caballe* den die *grançay*, die sich in alles mischt, will mir einen doktor geben (b5)

(231)

daß er von die stille frommen herrn ist, die *ordianrie* bitter lang weillig sein (ula)

(232) daß macht ein *contract* mitt den frantzöschen *damens* hir deren es gar wenig sein (ffc)

(233) mein hertzlieb *ma tante* beharliche

gnade deren ich mich
hirmitt auff neüe befehle
(fic)

Freilich findet man als Bezugswort so manches Substantiv, das ein Lebewesen bezeichnet, oder gar Eigennamen; denn für diese sind die Relativpartikel nur ganz ausnahmsweise geeignet. Aber auch alle anderen Arten von Bezügen können mit *d-* wiederaufgegriffen werden.

Es liegt wohl an der Häufigkeit der Zusammensetzungen mit *da* + *Präp.* und *wo* + *Präp.*, daß bei Liselotte solche mit *Präp.* + *d-* nicht so zahlreich sind. Dennoch sind sie vorhanden:

(234)

ich muß nun ahn mein
dochter schreiben von
deren ich auch ein klein
brieffgen entpfangen (uee)

(235)

den hilfft es
gleich denen nicht hilfft
vor die man sie list
so zicht es doch die negste
seehle beÿ der thur (uef)

7.2.3.6 Das Relativpronomen was

Wie im heutigen Standard verwendet Liselotte das Relativpronomen *was* mit Bezugswörtern wie *nichts, alles*, also unbestimmten Pronomen, die das W-Wort *was* in ihrer Undefinitheit wiederaufgreift:

(236) den ich will E. L.
rechenschafft geben von
alles was ich meinem
bruder nirauff
geschrieben (b1)

(237) aber in alles was ich
ihnen beÿ meinem bruder
dinnen kan will ichs von
hertzen gern thun (b1)

(238) ich habe ihr auch
vorgeleßen alles was E. L.
mir vor sie schreiben (b1)

(239) [werde] mein
hertzlieb *matante* mein
leben nichts verhellen was
mich selbsten ahngeht
(uce)

(240) den sie hatt mir ja
einmahl durch den könig
offendtlich verbietten
laßen, ihr von nichts zu
sprechen waß mich
ahngeht, also darff ich ihr
von nichts nicht reden
(fcb)

Nur selten (in zwei Fällen insgesamt) tritt das Relativpronomen *was* auf, das ein anderes Bezugswort hat, als *nichts* oder *alles*:

(241) weillen ich es doch
leÿder nie nach dem waß
ich fühle werde thun
können (ulb)

(242) daß waß daß
churprintzeßgen so still
macht ist daß ihr herr
brudergen so lebhafft ist
von welchem man ohne
zweiffel undt wie billig
mehr wercks macht (fhc)

Jedoch gibt es einige Fälle, in denen man heute eher dieses unbestimmte Relativpronomen w- statt des bestimmten mit d- erwarten würde: Es handelt sich um jene Relativsätze mit dem kataphorischen Pronomen *das* als Bezugswort:

(243) daß eintzige daß
unßern jungen könig
in engellandt übels ahn
sich hatt ist
seine *melancoly* (ubc)

(244) daß eintzige daß ich
zu meinen
leutten sage wen sie mich
ahnthun (uce)

(245) daß erste daß ich
that (ucg)

(246) daß er waß schicken
mag daß E. L. schon
haben (ule)

Auch in den Fällen, in denen die Relativbeziehung einen unbestimmten, gesamten Sachgehalt aufgreift und nicht nur ein Bezugswort oder eine Nominalgruppe, wäre heute ein Relativwort mit w- nötig, nicht so aber bei Liselotte:

(247) den alle tag kame
man mir eine *sotisse*
von dießem chur fürsten
erzehlen
daß mich recht verdroß
(ucc)

(248) daß man jetzt in
teütschlandt
ahn fangt kriegs *chargen*
zu verkauffen
daß doch vor dießem gar
kein brauch war (uid)

Dennoch kann man auch heute auf solche Verwendungen in regionalen oder in umgangssprachlichen Varianten stoßen.

7.2.3.7 Das Relativpronomen *welch-*

Auch hier gibt es kaum Abweichungen zum heutigen Gebrauch. Dieses Relativpronomen kommt äußerst häufig im Corpus vor. Es wird wohl nicht von Liselotte als unbestimmt empfunden, sondern fungiert, wie auch im modernen Gebrauch, als stilistische Variante für *so* oder d-, wodurch Liselotte offensichtlich versucht, letztere nicht allzuoft zu wiederholen.

> (249) von dar ging man in die *commedie* welche umb halb 11 auß war (a1)
>
> (250) alß dan ginge man zum nachteßen vom nachteßen zum bal welcher biß 3 uhr morgendts werte (a1)
>
> (251) alß ich in der *postur* bin, steht ein haaß auff, welchen alle nach jagen, undt mein pferdt welches die andern jagen sicht will auch hernach (a2)
>
> (252)undt machte also meinem pferdt bange welches aber nicht faull war sondern sich gar baldt auff eine andre seitte wentte (a2)
>
> (253) den ahnfang dießes brieffs wirdt E. L. ohne zweiffel wunder nehmen, den ich schreibe ihn auß befehl deß königs, welcher heütte morgen [...] zu mir getretten, undt dieße wortte gesagt (a4)

Das Relativpronomen *welch-* dient auch dazu, einen undeutlicheren, globalen Bezug wiederaufzugreifen, wie auch bei *was*:

> (254) undt es ist jetzt die gröste *mode*, welches mich woll lachen macht (a2)
>
> (255) wen *Carllutz* wider zu hauß sein wirdt, welches nun woll baldt sein wirdt (b1)
>
> (256) undt ist gantz gesundt rett ist drinckt woll, welches jederman verwundert (b1)
>
> (257) also wirdt diß die Churprintzes hinfüro glücklich undt in vollem vergnügen leben machen welches ich I. L. von grundt meiner seelen wünsche (b3)

Wie auch für das Relativpronomen *d-* kann man *welch-* in Verbindung mit einer vorangestellten Präposition finden. Aber auch diese Verbindungen sind bei Liselotte wenig zahlreich. Sie zieht ihnen, wie gesagt, diskontinuierliche Verbindungen mit den Relativpartikeln vor:

> (258) die were in eine cammer kommen, wo er in war, umb die dochter

zu trösten, von welcher er verliebt war (fad)

(259) dießes ist eine gantze neüe *obligation* wodurch E. L. mich verbinden, undt vor welche ich sambt viellen andern gnaden so ich zeit meines lebens genoßen E. L. biß in todt werde verpflichtet sein (b2)

(260) alle die ahn welche E. L. je geschrieben haben finden es wie ich (flg)

(261) den es ist der brauch daß niemandts in *monsieur* dinsten kompt in welcher *charge* es sein mag ohne mir *pressentirt* zu werden (fbc)

7.2.3.8 Die verschiedenen Typen von Relativsätzen

Es konnte bereits die Nähe der Relativsätze zu den nicht hypotaktischen Anapherkonstruktionen hervorgehoben werden, deren argumentative und kommunikative Rolle schon unterstrichen wurde. Dies erklärt vielleicht auch, warum der Relativsatz bei Liselotte sehr beliebt ist: so kann sie leicht die syntaktische Struktur der Relativsätze der logischen Tiefenstruktur angleichen.

wovon man spricht	
Bezugswort	Relativwort

Bisher war vor allem von restriktiven und deskriptiven Relativsätzen die Rede; denn es sind gerade sie, die einen solchen tiefenstrukturähnlichen Aufbau aufweisen: Der Relativsatz (Rhema) steigert den Definitheitsgrad des Bezugswortes (Thema). Dann handelt es sich um restriktive Relativsätze. Oder im Relativsatz steht ein Kommentar zum Bezugswort. Dann sind es beschreibende Relativsätze. Dies entspricht auch genau der Kommunikationssituation und -intention im Briefwechsel, in dem es den Schreiberinnen darum geht, Punkt für Punkt auf Themen der "Antwortbriefe" zu antworten.

Doch treten in unserem Corpus noch zwei weitere Typen von Relativsätzen auf:

◊ 1. Die sogenannten weiterführenden Relativsätze

Es handelt sich um dependente VG, die nicht bloß in eine Nominalgruppe integriert werden. Sie stehen als Anschluß an eine gesamte VG, deren Sachgehalt insgesamt vom Relativwort wiederaufgegriffen wird. Während ein eigentlicher Relativsatz mit seinem Bezugswort keinen selbständigen Satz bildet, bilden der weiterführende Relativsatz und der

Thema	anaphorischer Anschluß	Rhema

weitergeführte Satz zwei selbständige Einheiten. Das Bindeglied zwischen den beiden Sätzen ist ein unbestimmtes W-Wort. Meist handelt es sich in den Briefen um das Pronomen *welch-*. Dieses Pronomen fungiert übrigens viel häufiger als ein solches Bindeglied denn als eigentliches Relativpronomen.

Neben den parataktischen und den hypotaktischen Anapherstrukturen (d.h. Relativsätzen) erhält man so eine dritte Form von Anapherstruktur, die auch ziemlich genau der Tiefenstruktur der Äußerungen entspricht, in der das Thema nicht nur einer Nominalgruppe, sondern einer ganzen VG entspricht. Hier nur einige Beispiele:

(262) konte also nicht wider zum
schreiben gelangen,
welches mich ungedultig
genung machte (ufa)

(263) also gar ein schwer kindtbett
bekommen wirdt, undt mühe haben davon
zu kemmen, welches mich woll von grundt
der seelen betrüben solte (ufa)

(264) heütte morgen
seindt wir von 10 biß biß 3/4 auff
1 in der kirch geweßen
welches meinen armen
knien bitter übel
bekommen (ufa)

◊ 2. Relativsätze, die Satzglied in einer Verbalgruppe sind

Man rechnet auch zu den Relativsätzen im weitesten Sinne solche VG, die durch ein relativpronomenähnliches Bindewort eingeleitet werden, meist ein *W-Wort*, die jedoch keinen bestimmten Bezug haben. Solche Relativsätze sind Satzglied (Subjekt, Objekt, usw.) innerhalb einer übergeordneten VG.

(265) waß nicht zu endern
stehet laß gehen wie es
gehet (fib)

(266) wer vom drang
stirbt muß man mitt
fürtzen beleüten (feb)

Bei Liselotte sind solche Strukturen keine Seltenheit; denn auch diese Strukturen entsprechen der Tiefenstruktur mit vorangestelltem Thema. In so mancher Struktur dieser Art könnte man allerdings auch einen Einfluß der französischen syntaktischen Wendung *ce que...c'est...* erkennen:

(267) waß mich auch noch
in der frantzösch
kirch *choquirt* war, wen
die kinder auff aller
handt thohn die 10 gebott
daher sagen (uha)

Dennoch kann keine größere Abweichung zum heutigen Sprachgebrauch festgestellt werden.

7.2.3.9 Besondere Relativbeziehungen

Es entstehen zuweilen im Bau der Relativsätze Kürzungen, die, von der heutigen Norm her betrachtet, zu syntaktischen Fehlkonstruktionen führen: Wenn nämlich ein Relativpronomen ein direkt vor ihm stehendes Pronomen als Bezugswort hat, so müßten zwei identische Pronomen hintereinander stehen, was als redundant empfunden werden kann. Das erste Pronomen hat eine kataphorische Bedeutung und wird oft mit Hinzufügen von -*jenig* verstärkt (derjenige, diejenigen, usw.), das zweite hat die bekannte anaphorische Bedeutung der Relativpronomen.

Liselotte jedoch versucht, diese scheinbare Redundanz der Pronomen zu vermeiden und läßt derartige Relativbeziehung auf ein einziges Pronomen schrumpfen, das gleichzeitig als Katapher und Anapher fungiert:

(268) durch_waß er E. L. von dießer hertzogin sachen (c3)

(269) auß_waß mir E. L. von dießem printzen schreiben (c3)

(270) *monsieur* sagt überlautt daß _die lenger alß er leben würden zu sehen mögen, wie sie ihre zeit zu bringen (fcb)

(271) den_die man lieb hatt lest man nichts fehlen (fda)

(272) _daß ich habe ist gar übel gewählt (fef)

(273) ich bin von hertzen fro daß_waß ich E. L. von deß vatters *discours* geschrieben E. L. so braff hatt lachen machen (fef)

(274)

alle_die er weiß daß sie die weiber haßen undt buben lieben die *tractirt* er ahm besten (fge)

(275) gantz über einkompt mitt _waß ich E. L. letztmahl von dießer sach verzehlt habe (uaf)

(277) er ließ sie hollen die sie ihm aber zu führten machten sie sich Sauber wäschen undt *parfumirten* sie (uce)

(278) entweder vatter mutter bruder weib oder freünde so es

von hertzen beweinen,
alle die, die ihrigen
verliehren
jammern mich (d9)

(279) er war meines
brudern schreib meister,
die schriefft waß der
könig schuldig, deücht
mir habe ich bins aber
doch nicht gewiß (ffb)

Nur die Sätze mit einem W-Wort als Pronomen zeigen, daß es sich bei dem übrig bleibenden Pronomen eigentlich um das Relativpronomen handelt; denn W-Wörter können nicht als kataphorische Bezugswörter fungieren. Zudem kann man feststellen, daß Liselotte in keinem ihrer Satzgefüge kataphorische Partikel verwendet: Die gesamte Äußerungslogik fußt auf anaphorischem Wiederaufgreifen. Nie kommen vorweggreifende Ankündigungen vor. Hier zur Veranschaulichung Beispiel (280), dessen Syntax wegen des Fehlens kataphorischer Partikel als merkwürdig gekürzt erscheint:

(280) undt wen daß
were, deügen meine
bagoden nichts mehr alß
vor *printz* fritzgen
mitt zu spillen (uac)

Im heutigen Sprachgebrauch würde man wohl eher sagen: *als dafür, daß printz Fritzgen mit spielt.* Doch anstatt eine zusätzliche untergeordnete Ebene mit einer kataphorischen Konjunktion einzuleiten, zieht es Liselotte vor, diese dritte untergeordnete Ebene (Infinitivkomplex) der zweiten Ebene gleichzustellen und beide dem Hauptsatz ebenbürtig zu unterordnen.

Als weitere Veranschaulichung dieser Tendenz zur Vereinfachung der hypotaktischen Ebenen können folgende Relativsätze mit syntaktischer Kürzung gelten, in denen das Bezugswort anaphorisch in zwei untergeordneten Strukturen wiederaufgegriffen wird: Einerseits durch ein Relativpronomen, das das Bezugswort syntaktisch in einen Relativsatz integriert, andererseits auch durch dasselbe Pronomen, das es zudem noch in einen dem Relativsatz untergeordneten Nebensatz integriert.

(281)

daß sie sich
in eine sache gemischt
hatte, so sie gar woll
wuste meines brudern
gemahlin nicht gefahlen
könte
beÿ welcher sie doch
ware, undt gegen welcher
willen sie nichts hette
unterfangen sollen (ffa)

(282)

aber gestern abendts
hatt mir *mon maistre* eine
zeittung von *paris* bracht
so ich meinte nur erdacht
seÿe (ffc)

(283)

welches ich
glaube E. L. nun baldt
wider wirdt von nöhten
haben (fgb)

(284)

mons^{r} *de moyencourt*
den man gemeint daß
seine fraw erschoßen
hette (fgc)

(285) wir haben hir noch
ein starcker *exempel*
so ich gern hette daß E. L.
folgen könten (ued)

Standardsprachlich müßte das Relativpronomen das Bezugswort lediglich in den Relativsatz integrieren, und es müßte ein weiteres anaphorisches Pronomen da stehen, um dieses Bezugswort noch in die dem Relativsatz untergeordnete VG zu integrieren. Als standardsprachlich würden also Sätze wie folgt gelten: "Wir haben hier noch ein starkes Exempel von dem ich gern hette, daß E. L. es folgen könnten."

Bei Liselotte spielt jedoch das Relativpronomen zugleich noch die Rolle jenes zweiten anaphorischen Pronomens und hat wegen dieses syntaktischen Mehrzwecks auch eine nicht deklinierbare Form (etwa *so*). Solche syntaktisch gekürzten Strukturen erweisen sich wieder einmal als der Tiefenstruktur entsprechend:

Thema	Modalisierung
Anaphorische Funktion des Relativpronomens; wodurch das Bezugswort als Thema gekennzeichnet wird.	Eingreifen des Sprechers durc Verwenden von Verben wi meinen, glauben, usw.

Die alleinige Aneinanderkettung dieser semantisch-kommunikativen Bedeutungseinheiten mit einem Relativwort als ziemlich losem Bindungsglied reicht aus, um dieser Äußerung eine kommunikative Effizienz zu verleihen, und zwar mit Hilfe eines Mindestmaßes an syntaktischen Mitteln. Der spärliche Umgang mit hypotaktischen Verknüpfungsmitteln ist eines der wesentlichen Kennzeichen der Sprache der Briefschreiberin.

Mit den verschiedenen Relativbeziehungen konnte eine ganze Reihe von Strukturen untersucht werden, die dem Gefüge in der Tiefenstruktur äußerst nahe sind. Die Relativbeziehung scheint der nächstliegende Weg zu sein, um von einem parataktischen Satzgefüge mit anaphorisch-semantischer Verknüpfung zu einem hypotaktischen Gefüge mit grammatisch-kategorialer Markierung überzugehen. Zum syntaktisch strukturierten Satzgefüge gehören auch kataphorische Partikel, von denen es in Liselottes Sprache gar keine gibt,

auch da nicht, wo man sie im heutigen Sprachgebrauch unbedingt erwarten würde.

7.2.4 DIE NEBENORDNUNG

Mit dieser letzten Art von Verknüpfung von Sätzen endet die Übersicht über das System der Verknüpfungsmittel in Liselottes Sprache. Einige Besonderheiten fallen in diesem System auf, auch wenn das heute übliche System auch hier schon weitgehend ausgeprägt ist.

Eine erste syntaktische Schwierigkeit, die bei den nebenordnenden Konjunktionen auftritt, ist ihr Stellung, ob man sie wie J.-M. Zemb[97] "vor-erste" Stelle heißt, oder "Null"-Stellung wie andere sagen. Eine Liste mit den verschiedenen Funktionen der koordinierenden Partikeln mit ihrer jeweiligen Stellung innerhalb der VG liefert Eugène Faucher:

> "*Certains relateurs [...] seront utilisés tantôt pour leur fonction de borne gauche autant que pour leur sens (et alors ils ne seront pas traités comme membres du syntagme verbal), tantôt uniquement pour leur sens (et alors ils seront intégrés au syntagme verbal, soit pour occuper le* Vorfeld, *soit pour s'établir en position post V2).*[98]"

Eugène Faucher teilt also den koordinierenden Partikeln eine doppelte Rolle zu: Einerseits eine semantische Rolle, die insbesondere auch modalisierend sein kann, und andererseits eine Rolle als syntaktisches Verknüpfungsmittel. Die Kombinierung der beiden Rollen bestimmt die Stellung der Partikel, entweder an der Spitze der syntaktischen Grupppe, und zwar noch vor dem Vorfeld, oder im Vorfeld oder nach dem Verb. Da auch nebenordnende Partikeln Verknüpfungsmittel sind, befinden sie sich an der Spitze der verknüpften Gruppe. Wenn sie eine nur semantische Rolle spielen, werden sie gewöhnlich Glieder derselben Gruppe.

Es stellt sich die Frage, welche Partikeln wann nicht als Verknüpfungsmittel fungieren. Nach Meinung Eugène Faucher[99] spielen folgende Partikeln immer eine

[97] Jean-Marie Zemb, *Vergleichende Grammatik Französisch-Deutsch, Comparaison de deux systèmes* Teil I. Mit Beiträgen von Monica Belin, Jean David, Jean Janitza, Hans Ludwig Scheel, Duden Verlag Mannheim 1978, S. 411.

[98] Eugène Faucher 1984 S. 75. "Einige nebenordnende Partikel können entweder wegen ihrer Funktion als linker Grenzstein und zugleich auch wegen ihrer Bedeutung gebraucht werden (und in dem Fall werden sie nicht als Glied der VG behandelt), oder ausschließlich wegen ihres Bedeutungsinhaltes gebraucht werden (und in einem solchen Fall können sie in die VG einbezogen werden, in das Vorfeld, oder in eine Stellung nach dem finiten Verb der zweiten Stelle)"

[99] ebenda. S. 77.

verknüpfende Rolle: *allein, außer, denn, es sei denn, ja, oder, sondern und, vorausgesetzt*. Diese Partikeln stehen somit immer vor dem Vorfeld der von ihnen eingeleiteten Gruppen. Nicht so aber bei Liselotte; denn sie setzt koordinierende Partikeln in das Vorfeld, unmittelbar vor das finite Verb. Dies ist vor allem bei *und* der Fall:

(286) undt werde ich gar wenig mähler undt narben
haben (d8)

(287)

undt können E. L. ahn niemandes gedencken, so E. L. mehr von gantzer seelen
ergeben ist alß ich bin (fcc)

(288) undt glaube ich immer (fee)

(289) undt fürcht man daß er gehenckt soll werden (fef)

(290) undt machen E. L. mich zu stoltz wercks drauß zu machen (ffb)

(291) ich finde daß der schröder woll schreibt undt
hatt eine schönne handt (uhb)

(292)

undt würde ich
den churprintzen vor
einen *phönix* gehalten
haben, wen ich nicht
daßelbe *exempel*
ahn unßere 3 frantzöße
printzen hir sehen (uhb)

Es kam eine ähnliche Satzstruktur mit *aber* vor:

(293) aber weiß ich ihm
keine fraw, den die
jungen so gelt
haben seindt von keinem
guttem hauße (a1)

Bei weiteren nebenordnenden Partikeln steht bei Liselotte die finite Verbform nicht an zweiter Stelle, sondern in Endstellung, als ob es sich um eine unterordnende Konjunktion handelte. Dies ist vor allem mit *denn* der Fall. Handelt es sich um eine Interferenz mit dem unterordnenden *weil*? Da dies jedoch häufig vorkommt, kann es sich kaum um einen Flüchtigkeitsfehler handeln:

(294) den er lang genung
ist (a1)

(295) den ich kaum ein augenblick
hir vor mir selber habe (b1)

(296) den ihm
unzehlbarlich viel
avanture begegnet (b1)

(297) den viel davon zu verzehlen ist (b1)

(298) den es gar sein *naturel* nicht ist (b2)

(299)

er hatts von nöhten
den er ursach genung hatt
trawerig zu sein (fee)

(300) den ich leicht
begreiffen kan, waß sie
beÿ dem
spectacle ihre Schwester
sterben zu sehen müßen
außgestanden haben (fgf)

(301) den man ja wie ich
glaube vor alle
churfürsten
schiest (uhg)

In weiteren Fällen kann man bei Liselotte Partikeln finden, die gar keine verknüpfende Funktion haben, trotz Voranstellung: lediglich eine semantische Rolle kann (302) der Partikel *also* zugeteilt werden:

(302)

den weillen
es heütte jagt tag ist, undt
ich nicht weiß biß wie
viel uhr wir wider von
der jagt kommen werden
also habe ich ein wenig
fruher ahngefangen zu
schreiben alß *ordinarie*
(uic)

Eugène Faucher deutet im übrigen darauf hin, daß *also* nur im südlichen deutschen Sprachraum als Koordination fungieren kann. Bei Liselotte scheint sich dessen Rolle auf eine Verbindung auf der semantischen Ebene zu reduzieren, diese Partikel dient der Hervorhebung des folgenden finiten Verbs (das dann auch an erster Stelle vorkommt), oder des Themas der Äußerung

(303)

hatt also der
gesterige tag gar woll beÿ
mir ahngefangen
undt geendt (fia)

(304) hatte mich also sehr
geschmertzt sie alle 3
in 8 tagen zeit zu
verliehren (ufa)

(305) also 3 große
frantzösche meillen haben
wir nach
dem der wolff gefangen,
wider zu pferdt thun
müßen (fbb)

Eine weitere Besonderheit bei Liselotte ist, daß die, etwa durch *und*, koordinierten Glieder sich nicht immer auf derselben syntaktischen Ebene befinden, wie es im heutigen Sprachgebrauch sein müßte. So entstehen Zeugmen: Die beiden koordinierten Glieder sind dann VG mit unterschiedlicher syntaktischer Struktur, die standardsprachlich in jedem koordinierten Glied vollständig wiederholt werden müßte. In (306) hätte es einer

Wiederholung der unterordnenden Konjunktion *daß* im zweiten Glied der Koordination bedurft. In (307) hätte man die präpositionale Rektion wiederholen müssen:

(306)

der erste hatt den
ruff daß er gar nichts hatt
undt der zweÿte nicht
gar starck seÿe (fga)

(307) er gleicht weder ahn
sein herr
vatter noch fraw mutter
(fie)

In noch auffälligeren Fällen wird die hypotaktische Struktur beider Koordinationsglieder nicht nur nicht wiederholt, sondern sie ist auch völlig verschiedener Art. Die Verknüpfung durch *und* jedoch täuscht über diesen unterschiedlichen syntaktischen Aufbau hinweg, so daß man meinen könnte, daß es sich in beiden Koordinationsgliedern um ein und dieselbe Struktur handelt:

(308)

es ist eine wunderliche
sach mitt dem peüpel sie
suchen zu sehen waß
andere
leütte fliehen würden,
undt gelt geben umb
nicht zu sehen (udi)

Im ersten Glied der Koordination steht *fliehen* + *Akkusativ* mit einem Relativsatz, der Teil der VG ist (Akkusativobjekt). Im zweiten Koordinationsglied ist der Relativsatz nicht ausdrücklich vorhanden. Würde jedoch ein solcher Relativsatz dastehen, so wäre es ein ganz anderer, mit einem nominalen Bezugswort und etwa *wofür* als Relativwort, da die Rektion des Verbs im zweiten Glied *Geld geben für etwas* lautet. Liselotte hat somit die Syntax erheblich gekürzt.

In anderen Fällen wird ein Objekt mit einem Subjekt koordiniert, wobei im zweiten Glied der Koordination das neue Subjekt ausdrücklich hätte dastehen müssen:

(309)

so würde mir
der todt leicht
ahnkommen, undt ohne
mühe
sterben (fdc)

Es kann sogar eine Partizipgruppe (ohne ausdrückliches Partizip II) mit doppeltem Infinitiv durch *und* verbunden werden:

(310) den der sohn hatte
nie undt
konte nicht sündigen (fha)

oder auch ein Komparativ mit einem Glied ohne Steigerung:

(311) niemandts weiß
mehr alß sie undt hatt
commerse mitt allen
savanten von *paris* (uca)

Hier noch einige Bemerkungen zu den negativen Koordinationen (*weder...noch*): Liselotte verbindet damit zwei Glieder, von denen nur das erste negativ ist:

(312) ich bin fro daß E. L. daß *tableau mouvant* noch den *Bagoden* noch nicht müde sein (ucg)

(313) alß vor die königin noch vor *mad^e la Dauphine* (ueh)

(314) daß alter kan keine verenderung auch beÿ hans bringen (d92)

Der häufigste Fall von Zeugma jedoch betrifft die Koordinierung zweier Nominalgruppen, die nicht dieselbe kategoriale Markierung der Zahl haben:

(315) ihr herr undt kinder (ucb)

(316) den meine gedancken Sin undt hertz (ugh)

oder vor allem des Genus:

(317) ich bin versichert daß dießes E. L. ein rechter trost undt vergnügen ist (fja)

(318) zu ihrem vatter undt mutter undt verzehlte (ubh)

(319) waß ist ein könig undt königin (uci)

(320) ihren vatter undt mutter (udc)

(321) ahn mein *respect* undt *affection* (udc)

(322) wahren alle ihre freüde undt *amusement* (ufb)

(323) mein eintziger trost freüde undt ergetzung (uga)

(324) ich fürchte daß das mehr undt lufft von *Londen...* (uia)

(325) er denckt nur ahn seine Lust undt *Divertissement* (ujb)

(326) dem *Dauphin* undt *dauphine* schuldig waren (uke)

Fazit zu den Verknüpfungsmittel

Die bedeutendsten Abweichungen betreffen zunächst die Beeinflussung der Oberflächensyntax durch die Tiefenstruktur der Äußerungsebene. Die Anapher etwa fungiert hier und da bei Liselotte nicht nur als semantische, sondern auch als syntaktische Verknüpfung. Zudem fällt auf, daß in Liselottes Sprache keine Katapher vorkommt. Schließlich kommen so manche Verknüpfungsmittel in

diskontinuierlicher Form vor, sozusagen als Mittelding zwischen der syntaktischen Verknüpfung an der Spitze des angeknüpften Satzteils und dem semantisch-kommunikativen Anschluß, der in die syntaktische Gruppe integriert wird. Merkwürdig, daß gerade jene Verknüpfungsmittel, die im heutigen Sprachgebrauch noch diese Zwiespältigkeit beibehalten haben, nämlich die koordinierenden Konjunktionen, in Liselottes Sprachgebrauch ziemlich vom heutigen abweichen.

8. DIE VERBALGRUPPE

8.1 DER VERBALKOMPLEX IN ENDSTELLUNG

Auch innerhalb der VG und sogar des Verbalkomplexes kann man gewisse Beeinflussungen der Syntax durch die Tiefenstruktur erkennen. Die am leichtesten erkennbaren Beeinflussungen sind jene, die sich auf die Stellung des finiten Verbs innerhalb des Satzes auswirken und jene, die die Reihenfolge der Glieder innerhalb des Verbalkomplexes in Endstellung beeinflussen. Schließlich scheint es noch Auswirkungen innerhalb des Infinitivkomplexes zu geben.

8.1.1 FINITES VERB NICHT ALS LETZTE EINHEIT

Im heutigen Standard unterliegt die Reihenfolge der Verbalformen in Endstellung gewissen Regeln. Zwei Grundsätze scheinen diese Reihenfolge zu bestimmen: Einerseits steht das Glied mit den kategorialen Markierungen (das finite Verb) ganz am Schluß des gesamten Komplexes (etwa in: "*daß er betrunken gewesen war*"), andererseits steht diese Einheit an der Spitze des gesamten Verbalkomplexes, wenn dieses periphrastische Wendungen mit doppeltem Infinitiv enthält (etwa: "daß er ihn hat kommen sehen"). Diese beiden anscheinend widersprüchlichen Grundzüge der heutigen Syntax spiegeln die diachronische Entwicklung von einer semantischen Strukturierung (bei der das Vollverb die strukturierende Rolle spielt und also in hervorgehobener Endstellung steht) zu einer syntaktischen Strukturierung (bei der das Hilfsverb die strukturierende Rolle übernimmt) wider.[100]"

Liselottes Briefe nun enthalten viele Sätze, in denen das Hilfsverb, Träger der kategorialen, syntaktischen Markierungen, an der Spitze des Verbalkomplexes steht. Es soll hier veranschaulicht werden, daß quasi alle Hilfsverben in ihren verschiedenen periphrastischen oder gar modalen Funktionen davon betroffen sind:

- Hilfsverben des Perfektes

(1) daß er mitt *madmoisselle* geheüraht were geweße (d5)

(2) auff die *galleren* geschickt ist worden (fgd)

[100] vgl. Eugène Faucher, 1984 S. 203.

(3) waß mich hatt glauben machen (faa)

(4) wo man ihn schulden halben hatt beÿm
kopff nehmen wollen (ffc)

- Hilfsverb des Futurs

(5) so baldt er aber wider wirdt kommen sein (d2)

(6) so baldt ich seine *avanture* werde
erfahren haben werde ichs E. L. berichten (faa)

(7) ich hatte woll gehofft daß die lieder
E. L. würden lachen machen (faa)

- Periphrastische Wendung mit Konjunktiv II.

(8) ob ich I. L. sein *amour* auß den kopff würdt
bringen können (c2)

- Modale Verben

(9) es seÿden daß sie müsten verlohren (c4)

(10) waß sie beÿ dem
spectacle ihre Schwester sterben zu sehen müßen
außgestanden haben (fgf)

(11) daß er auffs wenigst
noch ein tag 10 oder 14 soll beÿ der *armée*
bleiben (c4)

(12) daß der churfürst
von *Baÿren* sein lachen nicht wirdt haben
laßen können (d3)

(13) der liebe
printz *Carl* S. hatt sich können beliebt
machen (fba)

(14) so geistlich solten werden (fdc)

(15) ich glaube
nicht daß ein schönner garten in der gantzen welt
kan gefunden werden (feb)

(16) damitt
sie in eine schachtel können kommen
undt auff der *post* geschickt können
werden (fef)

(17) ich glaube nicht daß sein könig
eine solche that kan ungestrafft laßen
hingehen (fic)

(18) ich weiß nicht
ob E. L. viel feÿgen können haben (fie)

(19) von printz *casimir* wolten sprechen (ffa)

(20) ihrem man die freudt zu wegen wollen bringen (ffe)

(21) alß man sie hir hatt wollen *passiren* machen (fgb)

(22) ich wünsche daß
E. L. I. L. baldt wider in volkommener geundtheit
undt gutten *humor* mögen beÿ sich haben (ffc)

Die Einheit, die außen links im Verbalkomplex erscheint (mitsamt den Adverbien, die sich auf das Vollverb, nicht auf das Hilfsverb beziehen), trägt die kategorialen Kennzeichen der Konjugation (Tempus und Person). Von links nach rechts folgt dann ein Gefälle der Hilfsverben, das offensichtlich von der Einheit, die die größte syntaktische Bedeutung hat, zu jener mit der geringsten syntaktischen Bedeutung führt.

Wenn noch ausgedehntere Verbalkomplexe vorkommen, kann man um so mehr bei Liselotte ein starkes syntaktisches Gefälle von den finiten Verbformen, die die kategorialen Markierungen tragen, zu jenen Verbformen, die eine rein semantische Rolle spielen, welche sich somit in hervorgehobener Endstellung befinden, feststellen. Diese Umrahmung des Verbalkomplexes mit syntaktisch-kategorialen Informationen links, semantisch strukturierende Informationen rechts führt zu einem informativen Gleichgewicht innerhalb des gesamten Verbalkomplexes, den es im heutigen Sprachgebrauch nicht mehr gibt.

8.1.2 DIE REIHENFOLGE DER EINHEITEN RECHTS DER FINITEN VERBFORM

8.1.2.1 Bei Verbalkomplexen mit mehr als 2 Einheiten

In manchen Fällen findet man dasselbe doppelte Gefälle vor: Von links nach rechts geht man von der Einheit, die am meisten grammatische Informationen trägt, zu der Einheit, die davon am wenigsten enthält; gleichzeitig geht man von rechts nach links von der Einheit mit dem wichtigsten semantischen Inhalt zu jenem mit dem geringsten Bedeutungsinhalt (etwa: Vollverb, Modalverb, Hilfsverb) über:

(23) daß könig
wilhelm den ersten nicht <u>hatt</u> <u>wollen</u> **<u>glauben</u>** (fcc)

(24) daß sie den printzen wider <u>haben</u> loß <u>müßen</u> **<u>laßen</u>** (c1)

In einigen Fällen jedoch, wie in (25), läßt sich nicht sofort entscheiden, ob die letzte Einheit (außen rechts) nun ein Vollverb oder ein Teil einer periphrastischen Struktur ist:

(25) der churfürst
von *Bayern* muß *Lescolle des fames de*
molliere nie <u>haben</u> <u>spillen</u> **<u>sehen</u>** (d91)

Dies deutet wohl auf die sich vollziehende Entwicklung in der Sprache, in Richtung einer Grammatikalisierung, die dazu beigetragen hat, daß die Abgrenzung rechts außen nicht mehr von der semantisch bedeutendsten Einheit, sondern von der grammatisch relevanteren Einheit übernommen wird. Dies entspricht einer Statusentwicklung des Hilfsverbs[101].

Bei Liselotte also erfolgt die Abgrenzung am Schluß des Satzes noch meist durch die semantische Relevanz. Dies könnte zum Beispiel erklären, warum der heutige Leser ohne Mühe beim Lesen die verschiedenen Sätze voneinander zu trennen vermag, obwohl nur spärliche Interpunktion vorhanden ist.

8.1.2.2 Eine Tiefenstruktur des Verbalkomplexes?

Sieht man nun von der Abgrenzungstheorie etwas ab, so kann man auch erkennen, daß die Reihenfolge der Einheiten dem Prinzip der Determinierung von links nach rechts, wie so oft im Deutschen, zu gehorchen scheint. Jedoch erfolgt diese Determinierung bei Liselotte nicht auf der Ebene der Syntax, was zur heutigen Reihenfolge der Einheiten führen würde, sondern auf der Ebene

[101] ebenda S. 204-205.

der der Äußerungslogik, der Semantik also, was zu einer Reihenfolge der Einheiten innerhalb des Verbalkomplexes in Endstellung führt, die der Tiefenstruktur der gesamten Äußerungen ganz ähnlich ist. Diese Reihenfolge ließe sich dann etwa wie folgt schematisieren:

Verbales Thema	Modalisierung	Verbales Thema
kategoriale Informationen: Tempus und Personenangabe; die den Vorgang in die Wirklichkeit integrieren	Modalverb und kategoriale Angabe: Modus.	Verbsemantik und kategoriale Angabe: Phase und Diathese.

In der Tat, wenn die Kennzeichen der Konjugation dahin tendieren, nicht außen rechts, sondern links des Verbalkomplexes zu stehen, so findet man auch oft gleich rechts davon ein Modalverb, welches sich somit gegenüber dem heutigen Sprachgebrauch auch weiter links befindet, d.h. gegen die Mitte des Verbalkomplexes. Wenn man auch eine Reihenfolge finden kann, mit einer äußersten links Stellung des Modalverbs wie in (26), so findet man häufiger die Reihenfolge wie mit einer mittleren Stellung des Modalverbs, wie in (27 bis 35):

(26) daß es zu *wien* oder zu *regenspurg* <u>muß</u> geschehen sein (fec)

(27) daß er gehenckt soll werden (fef)

(28) ich forchte aber daß wen dießer könig zu sterben solte kommen daß der frieden schwerlich wirdt gemacht können werden (fic)

(29) daß wen I. L. auß geruhet werden haben (fgd)

(30) den wie E. L. auß meine brieff gesehen werden haben (fac)

(31) daß er hir *recompensirt* wirdt werden (fdb)

(32) daß der könig den tag zu viel zu thun würde haben (ude)

(33) so baldt aber jederman widerkommen würde sein (fge)

(34) so morgen nach dem nachteßen
beÿ *mad*^{e} *desmarest* gehalten wirdt werden (uah)

(35) ehe er sich ahn seinen
feinden rächen wirdt können (uag)

Die periphrastische Wendung des Futurs (vgl. 35) im Deutschen entspricht in der Tat der modalen Bedeutung des Verbs *werden*.

Die modale Einheit des Verbalkomplexes kann sich auch inmitten feststehender Wendungen einnisten, was noch deutlicher zeigt, wie stark diese modale Einheit zur Mitte des Verbalkomplexes hin tendiert:

(36) daß die *Türcken* dem *Ragotzqui* M/20 man
zu hülff wollen schicken (ucg)

(37) daß sie den printzen wider haben loß müßen laßen (c1)

(38) der churfürst von *Baÿern*
undt printz *Carl* von *neuburg* hetten dieß
polnische alliantzen woll bleiben können
laßen (uex)

(39) daß sie doch baldt fertig wirdt werden (fge)

(40) den ich fürchte daß solches
E. L. die meinige zu abgeschmackt wirdt finden
machen (fkc)

Auch wenn kein Modalverb vorhanden ist, so befindet sich die finite Verbform, falls sie im Konjunktiv steht, gelegentlich eher gegen Mitte des Verbalkomplexes anstatt an dessen Spitze:

(41) alß wens vor ihm gemacht were worden (uef)

Ganz außen rechts befinden sich jene Einheiten des Verbalkomplexes, oft eine Verbalperiphrase (Vollverb + Hilfsverb), die die Diathese (Passiv oder Aktiv) und die Phase (Perfektiv [102] oder Imperfektiv) ausdrücken. Zu jenen periphrastischen Strukturen gehören auch passivähnliche Strukturen mit *machen* und *lassen*:

(42) so baldt ich dießen *plan* werde
entpfangen haben (fgd) = Perfektiv

[102] zum Terminus perfektiv / imperfektiv bzw. terminativ / aterminativ vgl. auch Duden Grammatik 1984, S. 93

(43) wie es mitt dießer sachen wirdt abgeloffen sein (fef) = Perfektiv

(44) ich glaube
nicht daß *callire* kan entpfangen werden (fkf) = Passiv

(45) so übel sie
auch thun mögt, doch allezeit von ihren
vatter würde *admirirt* werden (ubd) = Passiv

(46) wen man die windt / gehen / kan / laßen (ucg) = Passiv

(47) also hatt /
der *ambassadeur* den auch müßen / woll kleÿden laßen (ffc) = Passiv

(48) daß *oncle* seinen kebich
hatt abbrechen laßen (fdc) = Passiv

(49) waß mich hatt glauben machen (faa) = Passiv

(50) solle in alle königreiche
haben schreiben laßen (ffc) = Passiv

(51) dazu / habe ich ihn / müßen / hollen laßen (uch) = Passiv

Dabei läßt sich ein streng eingehaltenes Gefälle der verschiedenen Kategorien beobachten: Die Passivperiphrasen umklammern jene des Perfektivs, und so stehen nach der infiniten Form des Vollverbs zunächst das Hilfsverbs des Perfektivs, dann jenes des Passivs:

(52) er muß aber nicht vergifft sein worden (fee)

(53) müßen
erschrecklich von den domherrn geplagt
sein worden (ucf)

(54) die *printzen* zu *florentz*
müßen übel erzogen sein worden (uda)

(55) er muß gewiß zu *hannover*
verlohren sein worden (udb)

(56) sie muß übel erzogen sein worden (ude)

(57) muß mitt einem schlep zu *hern*
haußen im gartem geschlept sein worden (uea)

(58) sicher hetten
reißen können laßen den man hette nicht
mehr dran gedacht (uaf)

(59) daß sie ihrer *niepce* auch keines
würde haben lehrnen laßen (uac)

In (59) etwa ergibt sich die passive Bedeutung durch die Periphrase mit *lassen*, und dieses Hilfsverb steht in der Tat außen rechts in Verbindung mit der infiniten Form des Vollverbs. Davor steht das Hilfsverb des Perfektivs, davor wiederum die modale Kennzeichnung.

Die Reihenfolge entspricht also sehr wohl einer Determinierung der Informationen von links nach rechts: Die grammatischen Informationen über Tempus und Person (jene Informationen also, die einen Sachgehalt in einen konkreten Wirklichkeitskontext einfügen) stehen an erster Stelle und determinieren die Informationen über Modus und Modalisierung, die wiederum jene über die Phase und schließlich über die Diathese determiniert.

Alle Informationen zusammen bestimmen dann den abstrakten, infiniten Bedeutungsinhalt des Vollverbs, das möglichst rechts des Verbalkomplexes erscheint.

8.1.3 REIHENFOLGE DER EINHEITEN INNERHALB DES INFINITIVKOMPLEXES

8.1.3.1 Doppelter Infinitiv

Im heutigen Deutsch befindet sich das finite Hilfsverb, im Falle eines doppelten Infinitivs, an der Spitze des Verbalkomplexes. Das modale Verb bzw. das Empfindungsverb u.ä. steht außen rechts. Das nicht konjugierte Vollverb steht dazwischen, nach dem Muster: "*daß er hat kommen wollen*".

Bei Liselotte jedoch kommen unterschiedliche Muster vor, und sie zögert offensichtlich, sich für eine bestimmte Reihenfolge zu entschließen.

1. Finites Hilfsverb + INF. (Modalverb u.ä.) + Part II. des Vollverbs + INF. (weiteres Hilfsverb)

Dieses Muster entspricht der tiefen Äußerungsordnung: Zunächst kommen kategoriale Informationen zu Tempus und Person, dann die Modalisierung,

dann das Vollverb, das sich in periphrastischen Strukturen eingebettet befindet, mit Informationen zu Phase und Diathese:

(60) daß sie ihn haben
wollen hungers **sterben machen** (uaa)

(61) also hatt
der *ambassadeur* den auch müßen woll **kleÿden laßen** (ffc)

(62) der liebe
printz *Carl* S. hatt sich können **beliebt**
machen (fba)

(63) alß man sie hir hatt wollen ***passiren*** **machen** (fgb)

Abweichend zum heutigen Standard ist insbesondere die Stellung des modalen Verbs, das heute außen rechts stehen würde. Bei Liselotte jedoch bildet es das erste Glied des Infinitivkomplexes und steht somit gegen Mitte des Verbalkomplexes. Dies trifft auch dann zu, wenn keine periphrastischen Strukturen zur Phasen- bzw. Diathesenangabe vorhanden sind, wenn also das Vollverb außen rechts steht.

2. Finites Hilfsverb + INF. (Modalverb u.ä.) + INF. (Vollverb)

In diesem Fall trifft Eugène Fauchers Annahme einer semantischen Abgrenzung rechts und einer grammatischen Abgrenzung links tatsächlich zu:

(64) daß könig
wilhelm den ersten nicht hatt wollen **glauben** (fcc)

(65) damitt sie in eine schachtel können **kommen** (fef)

(66) wie haben E. L. die gedult können **haben**
mein schreiben ahm hertzog von *Braunsweig* auch
zu überleßen (ueg)

(67) ihrem man die freudt
zu wegen wollen **bringen** (ffe)

In (67) kann wieder beobachtet werden, daß die modale Information sich inmitten einer feststehenden Verbfügung einnisten kann. Deren Hauptelement (Stammlexem des Vollverbs) steht dann, wie meist das Vollverb bei Liselotte, außen rechts. Bei solchen zusammengesetzten Verblexemen kommt zur kategorialen Determinierung von links nach rechts noch eine semantische

Determinierung, auch von links nach rechts, hinzu: Alle an das Stammlexem des Verbs gefügten, trennbaren Lexeme stehen an der Spitze des Verbalkomplexes in der Umgebung der kategorialen Informationen und determinieren somit das rechts stehende Stammlexem semantisch..

3. Finites Hilfsverb + INF. (nicht modales Hilfsverb) + INF. (Vollverb)

Auffallend sind solche periphrastischen Strukturen ohne Modalverb oder Empfindungsverb, die auch einen doppelten Infinitiv herbeisteuern. Aber auch mit diesen, vom heutigen Standard abweichenden, Strukturen bleibt das Vollverb als hintere Abgrenzung bestehen:

(68) hatt
er mir etlichmahl durch deß printzen
von saxsen koch laßen **zurichten** (c7)

(69) er hatt mir aber offt viel
complimenten laßen **machen** (ffd)

(70) ich glaube nicht daß sein könig
eine solche that kan ungestrafft laßen
hingehen (fic)

(71) *denoyé* solte die singereÿ gehen **lernen** (fad)

(72) der könig
undt daß gantze hauß seindt mir daß leÿdt
kommen **klagen** (uec)

(73) drumb solte man mehr Barm
hertzigkeit vor die betrübten haben undt
sie helffen **trosten** (uge)

(74) aber mein leben
habe ich werder freündt noch feindt auß
meiner cammer heißen **gehen** (ucg)

(75) aber nicht genung hören **reden** (ffc)

(77) aber ich habe hören **sagen** daß man
ahn dießem hoff den *papst* nur mitt dem
patriarchen trewet (uea)

4. Strukturen mit INF. (Modalverb) in hinterster Stellung

In den bisher beobachteten Strukturen war die Reihenfolge der Einheiten vom heutigen Standard abweichend und entsprach der Tiefenstruktur der Äußerungen. Im Falle eines doppelten Infinitivs stehen bei Liselotte die infiniten Vollverben bzw. die Stammlexeme bei Komposita (etwa in *zu wegen bringen*) außen rechts. Dies scheint jedoch nicht ganz regelmäßig der Fall zu sein. Zwei Strukturmuster bilden eine Ausnahme, in denen ein infinites Modalverb die letzte Stellung außen rechts besetzt, wie es im heutigen Sprachgebrauch die Regel ist:

- 1. - Der Verbalkomplex beinhaltet zwei modale Einheiten, von denen gewöhnlich eine das Hilfsverb des Futurs ist. In diesem Fall trägt letztere die kategorialen Markierungen, steht links im Verbalkomplex und wirft somit die zweite modale Einheit an letzte Stelle zurück:

  (78) daß der churfürst
  von *Baÿren* sein lachen nicht <u>wirdt</u> haben
  laßen <u>können</u> (d3)

  (79) waß ich <u>werde</u>
  auff saplen <u>können</u>, werde ich E. L. all schicken (fga)

  (80) gott weiß wen ich auß <u>werde</u> schreiben <u>können</u> (udh)

  (81) mehr meßen alß nie <u>werden</u> haben <u>können</u> (udi)

  (82) were ich nur sicher daß meine dochter diß unglück
  <u>wirdt</u> außstehen <u>können</u> (uec)

  (83) ich kan leicht begreiffen daß E. L. daß
  historien leßen hören nicht <u>würden</u> ohne arbeitten
  außstehen <u>können</u> (fkg)

In (83) führt die Anhäufung von Infinitivformen dazu, daß auch Hilfsverben wie *hören* gegen Ende des Verbalkomplexes zurückgeworfen werden. In (84) ist dies mit *sehen* der Fall:

(84) der churfürst
von *Bayern* <u>muß</u> *Lescolle des fames de*
molliere nie haben spillen <u>sehen</u> (d91)

- 2. - Gewisse Beispiele deuten darauf hin, daß sich die heutige Norm auf Liselottes syntaktische Gewohnheiten auszuwirken beginnt. Es scheinen Beweise einer sich im Gang befindlichen Normierung zu sein:

(85) wo man ihn schulden halben hatt beÿm
kopff nehmen wollen (ffc)

(86) es ist mir leÿdt daß E. L. nichts vom frieden
sagen hören (faa)

(87) muß sich ahn ziehen gehen (uce)

Zudem ist bei periphrastischen Wendungen mit *lassen* das Hilfsverb fast immer gegen Mitte des Verbalkomplexes zu finden, nie aber bei einer ganz ähnlichen Struktur, nämlich jene mit *machen*:

(88) andere aber unß mitt
gewalt wollen glauben machen (fkd)

(89) ich wolte daß ich waß
finden könte so mein hertzlieb *ma tante* könte
lachen machen (ffa)

(90) undt also E. L. braff wirdt spatziren machen (fjc)

(91) daß sie ihn haben wollen hungers sterben machen (uaa)

8.1 3.2 Infinitiv mit oder ohne *zu*

Während im heutigen Standard das Infinitivkennzeichen *zu* vor dem letzten Infinitiv des Infinitivkomplexes steht, findet man in fast allen Fällen mit mehreren Infinitiven bei Liselotte dieses *zu* vor dem ersten Infinitiv des Komplexes, der dann oft dem Vollverb entspricht. Das letzte Infinitiv entspricht, wie auch im heutigen Sprachgebrauch, dem Modalverb. Man kann vermuten, daß die Präposition *zu* durch diese bei Liselotte an sich logischere Stellung vor dem Vollverb noch etwas von der ursprünglichen finalen Bedeutung beibehält. So entsteht eine Struktur, die im Grunde der Einbettung einer finalen Infinitivkonstruktion in eine andere Infinitivkonstruktion entspricht:

(92) waß sie beÿ dem
spectacle [ihre Schwester sterben zu sehen] müßen
außgestanden haben (fgf)

(93) umb sie mitt gewalt zu unterschreiben machen (fgc)

(94) der graff von *wittgenstein* hatt groß
recht auß zu reißen wollen (uae)

(95) hatt groß recht seinen bruder
zu rechenen wollen (fic)

(96) I. L. etwaß rechts zu dinnen können (fic)

(97) nicht zu begreiffen können (udg)

(98) umb ihn desto länger zu betrachten können (udg)

(99) nach dem eßen
hoffe ich ruhiger zu schreiben können (udh)

(100) ich kan die lust nicht begreiffen so der
könig in *preussen* hatt überall heüßer
zu haben wollen (udh)

(101) aber kein weibsbildt ahn zu sehen wollen
ist gar zu wilt (uea)

(102) würde ich kaum daß hertz haben E. L. zu schreiben
dörffen (ued)

(103) den ich habe gehört daß sie *pretendire* eine
völlige undt freÿe wahl zu thun können (uef)

(104) mehr alß
eine von meinen *episteln* zu leßen können (ueg)

(105) umb die lust zu dawern machen (ueh)

(106) ich hatte gemeint spatziren zu gehen können (uei)

(107) mich deücht es were schwerer sich in einen niederigen
standt zu schicken können uei

(108) zu bleren hören (uab)

In den komplexeren Bildungen mit Passiv etwa entspricht das erste Infinitiv nicht etwa dem Vollverb, da dieses dann als Partizip II. erscheint, sondern dem Hilfsverb der Passivperiphrase und vor diesem steht dann auch das Infinitivkennzeichen *zu*:

(109) die gärtten

hir seindt zu groß umb gerolt zu werden können (fic)

(110) E. L. thun mir eine große gnade keine *post* vorbeÿ zu gehen laßen ohne zu schreiben (d2)

Auch bei drei Infinitivformen steht *zu* vor der ersten jener Formen, also vor dem gesamten Infinitivkomplex, jedoch folgt dann als zweite und mittlere Infinitivform das Modalverb:

(111) sich in nichts zu mischen wollen haben (ueg)

(112) von dießer arbeÿdt zu sehen werden bekommen (uac)

Es gibt allerdings auch einige Unregelmäßigkeiten bei Liselotte in der Stellung von *zu*, insbesondere bei zusammengesetzten Verblexemen, etwa mit trennbarer Vorsilbe:

(113) etwaß anderst undt beßeres zu einbilden (uid)

Einiges scheint auch darauf hinzudeuten, daß die Stellung von *zu* sich in den Jahren des Briefwechsels auf dem Wege einer normativen Festlegung befand, und daß sich der Sprachgebrauch daher veränderte. In wenigen Fällen scheint Liselotte zu zögern. Sie setzt das *zu* wie gewohnt vor das erste Infinitiv oder manchmal auch vor das zweite, auch wenn dabei trotzdem nicht immer der heutige Sprachgebrauch zu Stande kommt:

(114) nicht gegen seinem könig haben dinnen zu wollen (fdb)

(115) also hoffe ich daß die *courier* keines umbschweiff mehr bedörffen zu nehmen (ucf)

(116) ich erinere mich die *peruquen* haben kommen zu sehen (ugm)

Fazit zum Verbalkomplex

Auch in der Mikrostruktur des Verbalkomplexes scheint die kommunikative Effizienz der Äußerungsordnung die heutige rein syntaktisch bedingte Ordnung noch weitgehend zu übertönen. Als besondere Merkmale kann man hervorheben, daß die modalen Einheiten systematisch eine Mittelposition einnehmen. Auch daß die zur Kommunikation wichtigen Angaben so weit links wie möglich erscheinen, ist kennzeichnend, nämlich die Angaben zu Tempus und Person, die entweder vom finiten Verb in zweiter Stellung oder von einer verbalen Einheit an der Spitze des Verbalkomplexes in Endstellung getragen

werden. Der Bedeutungsinhalt des Vollverbs, das außen rechts erscheint, wird somit von allen weiter links stehenden Informationen determiniert. Ein letztes Merkmal ist die Endstellung der Angaben zur Phase und Diathese.

8.2 WEITERE BESONDERHEITEN IN DEN INFINITIVGRUPPEN

Es geht um das Beifügen bzw. Fehlen der Infinitivkennzeichen *um* und *zu*, um die semantische Funktion jener Infinitivgruppen sowie um ihre syntaktische Integrierung in die Sätze.

8.2.1 INFINITIVGRUPPE MIT ODER OHNE ZU

Im heutigen Standard fehlt *zu* vor den Verben, bei denen auch die Regel des doppelten Infinitivs gilt. So auch bei Liselotte, doch es gibt einige Zweifelsfälle:

8.2.1.1 Zu + INF. statt nur INF.

- *wissen tun*

Beide Verben können als Hilfsverb in periphrastischen Wendungen fungieren, und wenn sich beide kombinieren, ist schwer zu entscheiden, welches von beiden nun das Vollverb ist. Die Parallele mit der heutigen Wendung "*wissen lassen*" zeigt, daß dann offensichtlich *tun* das Hilfsverb ist. Wenn Liselotte nun ihrer Gewohnheit zufolge das Infinitivkennzeichen *zu* vor das erste Infinitiv setzt, hat diese Präposition ihre alte finale Bedeutung beibehalten. Man könnte den Infinitivkomplex in folgenden Beispielen etwa so umschreiben: "*Es so einrichten, daß X weiß*":

(117) so mir die gutte zeittung zu wißen gethan (d1)

(118) der kan mirs mündtlich oder schrifftlich zu wißen thun (ugg)

Doch ist die Sache für Liselotte nicht immer leicht zu entscheiden, und man stößt hier und da auf eine doppelte Kennzeichnung mit *zu*:

(119) alwo ich nicht unterlaßen werde *made de beuveron*
zu wißen zu thun (d1)

(120) bitte E. L. wollen doch mir
die gnadt thun dießes dero churprintzen
von meinetwegen zu wißen zu thun (d7)

Hier noch weitere Verben, die gelegentlich als Hilfsverb fungieren und somit ohne Infinitivmarkierung mit *zu* auskommen können:

- gehen

(121) die *Reine mere* ging in der
zeit viel *closter* zu besuchen (ffe)

(122) gehet ihrer dochter [/] also nicht
durch betten kinder herbeÿ zu schaffen (fgd)

- müssen

(123) ich muß zu *mad*^{e} *La dauphine*
undt die stundt zu fragen wen wir morgen
kutsch werden (uih)

8.2.1.2 Nur INF. statt zu + INF.

- sein

Bei Liselotte erscheint die Kopula ohne Infinitivmarkierung *zu*, vielleicht wegen der fehlenden finalen Bedeutung bei diesem Verb:

(124) es deücht mir ein böß zeichen sein daß E. L.
so wenig von dem lieben frieden wißen (ulf)

(125) es ist nichts *diferenters* deücht mich
alß lebendig oder todt sein (d8)

(126) ohne docktor sein (fkc)

(127) aber unsauber undt schmutzig
sein, macht stincken (uki)

(128) sie scheindt eine gutte fraw sein (wba)

(129) deücht es mir nicht *raisonabel* sein (wlb)

- haben

(130) ich weiß [/] nicht ob es nicht beßer
ist vor *mad*^{e} *de bouillon* mitt *baron* ob er zwar
nur ein *bonvivant* war zu thun gehabt
haben (fba)

- sehen

Diesem Verb folgt heute meist ein INF. ohne *zu*, aber nicht wenn ihm eine ganze Infinitivgruppe folgt:

(131) den ich habe ihn offt gesehen
sich auff die schau stellen undt denen in den weg
zu gehen (faa)

- *Ohne* allein statt *ohne zu*

(132) wirdt also die reiße
nach *rom* noch woll thun können ohne sterben (ufd)

(133) sie weinen tag undt nacht ohne auffhören (fef)

(134) junge leütte können viel
auß stehen ohne sterben (wla)

- INF.als Erweiterung von *Art*

(135) daß sein art schreiben E. L. ahngenehm ist (uke)

- Infinitivkomplex als Akkusativobjekt mit Infinitiv ohne *zu*

(136) kan nicht
begreiffen daß man da nicht hart abstrafft
so unahngesehen der *pas* die leütte plündern (uib)

(137) undt daß es mir
abscheülich vor kam *Bajazet* durch *Turckam*
strangliren sehen (ukg)

(138) es ist mir ohnmöglich geweßen ehe alß nun wider
ahnfangen zu schreiben (ulf)

(139) aber sich geliebt undt wehrt gehalten sehen (ugl)

- Weitere Beispiele

(140) so sich vergnügen ist... (fbb)

(141) den mich deücht es ist beßer
sterben alß kräncklich undt unbeholffen leben (fca)

(142) bitte auch E. L. wollen so güttig sein, undt
ahn mein patgen viel schönnes vor mich hirauff sagen (flf)

In (142) führt vielleicht das irrtümliche Verbinden des zweiten Infinitivs mit *wollen* (obwohl nur das erste Infinitiv in Verbindung mit wollen steht) dazu, daß dieses ohne *zu* steht. So auch (143):

(143) er muß einen gutten magen haben 4 mahl
deß tags eßen können (ule)

(144) es ist beßer darnach wartten
alß darnach fasten (ubf)

(145) hoffe auch heütte noch
ein frisch gnädig schreiben von E. L. entpfangen (uee)

(147) höfflich mitt ihren belägerten leben
zu *stralsund* (ulf)

8.2.1.3 Unterschiedliche Infinitivrektion für ein und dasselbe Verb

(148) daß beste also ist es
wie E. L. zu machen undt sich der *providentz* gantz
undt gar ergeben undt unßern lieben gott machen
laßen (ueh)

(149) so nahe beÿ
E. L. zu sein undt sich nur *contentiren* ahn die
selbe zu schreiben ohne in *person* zu ihnen
zu kommen (uhg)

(150) aber in dießem wilden weßen
gebohren undt erzogen sein, etwaß anderst undt
beßeres zu einbilden solches selber in eÿgener
person in frembden landern zu suchen undt
sein gantz landt darnach zu richten dieß
alles findt ich *admirabel* undt kan nicht genung
gerühmet werden in meinem Sin (uid)

Fazit: Die obigen Beispiele zeigen, daß Liselotte bei der Infinitivkennzeichnung mit *zu* zögert, und alles deutet darauf hin, daß die heutige Norm damals noch nicht festgelegt war. Diese Abweichungen betreffen viele Verben, bei denen der regionale Sprachgebrauch heute noch vom Standard deutlich abweicht. Zudem kommen bei Liselotte noch sehr merkwürdige Besonderheiten vor, die zeigen, daß der Sprachgebrauch offensichtlich starken Schwankungen ausgesetzt war.

8.2.2 FINALE KENNZEICHNUNG

Heute ist es nur in begrenzten Fällen möglich, bei finalen Infinitivgruppen keine Kennzeichnung mit *um* beizufügen, etwa nach dem Muster: *(um*....)+ zu + INF. Dies war offensichtlich durchaus möglich zu Liselottes Zeiten. Diese Kennzeichnung mit *um* erschien wohl als redundant und zudem geschah dies nach der sprechsprachlichen Tradition, in der die Notwendigkeit von syntaktischen Verknüpfungen noch nicht so zwingend war. Hier nur einige veranschaulichende Beispiele:

(151) die junge leütte zu *defroquiren* (fdc)

(152) nehmblich daß pfaltzgraff *carl*
von neüburg der jetzt nach *wien* wirdt von
dar geraht nach *hannover* gehen solle mitt
princes amalie beÿlager zu halten (fdc)

(153) den man thut sie nur deßwegen nein ihr leben zu endern (fea)

(154) sondern nur
[guts zu thun, recht und gerechtigkeit zu üben (fed)

(155) mons^{r} ist heütte nach *versaille* den könig zu besuchen (fee)

(156) sie kammen von mir abschiedt zu nehmen (fee)

(157) ihre stieff fraw mutter ist zu lustig *severe* zu sein (fhe)

(158) bin derowegen auß dem *opera*
herauß gangen mein *paquet* zu machen (fli)

(159) man rufft mich in die meß zu gehen (udb)

(160) undt nichts lustigs genung drin. E. L. einige
verenderung zu geben können (udb)

(161) wo solle ich hir waß finden
dieße unahnnehmblichkeit zu verdreiben (udc)

(162) ich wolte daß ich offt waß poßirliches
finden könte E. L. *materie* zu geben den könig
in *preüssen* zu *entreteniren* (ude)

(163) ich schicke es ihre kinder mitt zu *divertiren* (udf)

(164) aber die warheit zu sagen (udh)

(165) ich bin
versichert daß der könig in *denemarck* nur
eine *metres* helt könig *augustus* nach zu affen (udi)

(166) ich bilde mir ein die gutte hertzogin von *hannover*
wirdt zu ihr sie zu trösten (ueb)

Weit merkwürdiger wird es dem heutigen Leser erscheinen, daß Liselotte die finale Kennzeichnung mit *um* + *INF.* mit jener mit *damit* + *untergeordneter Satz* vermengt. So entstehen finale Strukturen mit *damit* + *INF*:

(167) damitt im fall
ich noch waß neües erfahren solte E. L. solches noch zu berichten (fke)

(168) damitt im fall ich noch waß neües ahn taffel
erfahren mögte E. L. solches noch berichten zu
können (fld)

8.2.3 SUBJEKT DES INFINITIVS

Auch infinite Verbformen integrieren sich in die Syntax des Satzes und können somit implizit, je nach Kontext, ein Subjekt und Objekt haben. In Abwesenheit von kategorialen Kennzeichen der Konjugation, die eine Verbindung zwischen Subjekt und Verb herstellen, geht man standardsprachlich davon aus, daß Subjekt und Objekt des nächst vorangehenden finiten Verbs auch auf das folgende Infinitiv zutreffen. Hat das Infinitiv jedoch ein anderes Subjekt als das vorangestellte finite Verb, kommt es zu einem semantischen Bruch:

(169) fürchte <u>ich</u> daß <u>wir</u>
zu spät wider kommen werden, umb zu schreiben können (feb)

Derselbe semantische Bruch entsteht auch, wenn das Objekt des Infinitivs nicht mit jenem des vorangehenden finiten Verbs übereinstimmt:

(170) künfftige *post* werde
<u>ich</u> <u>E. L.</u> ein par schicken umb sie zu versuchen (fee)

(171) ich hoffe daß <u>daß schönne</u>
<u>wetter</u> <u>E. L.</u> braff wirdt spatziren machen
undt also die zeit doch ohne lange weill in

dero einsambkeit zu bringen (fhe)

(172) den gantzen tag habe ich *vissitten* bekommen
umb mir daß leÿdt zu klagen (uec)

(173) ich mögte wißen ahn wen
man die brieff *adressiren* müste umb geschwinder
überzu kommen können (uff)

(174) ich habe gleich ahn *allart* schreiben laßen umb
das tableau mouvant nicht zu machen (uhc)

(175) sagte er man
solte ihm waß vorleßen umb desto eher ein
zu schlaffen (ukc)

Ähnliches gilt auch für die etwas subtilere Verbindung vom Besitzenden (der durch das Possessivpronomen zum Ausdruck kommt) zum Infinitiv:

(176) bougo war gar zu sehr mein gutter
freündt umb ihn zu vergeßen (ujb)

Wieder einmal überwiegt die Anreihung der Einheiten in der Tiefenstruktur, indem das Zusammenrücken der semantisch zusammengehörenden Einheiten die syntaktische Markierung bzw. Funktion übertönt.

8.3 REKTION DER VERBEN

Die Verbindungen vom Verb zu den Ergänzungen bzw. freien Angaben, die syntaktisch von ihm abhängen, sind oft das Ergebnis einer langen diachronischen Entwicklung, bei der man von einer semantischen Motivierung der Verknüpfungsart zu einer rein konventionell tradierten Verknüpfung übergegangen ist, so daß im heutigen Sprachgebrauch die rektionalen Verknüpfungen oft als völlig willkürlich erscheinen. So hat z.B. die Präposition in einer präpositionalen Rektion ihren eigentlichen Bedeutungsinhalt verloren, und ihre einzige semantische Funktion ist es nur noch, eine Verbindung zwischen dem Verb und einer Ergänzung herzustellen.

Um die Verhältnisse in Liselottes Sprache zu untersuchen, wurde vorgezogen, nicht von Valenz bzw. von Satzbauplan zu sprechen; denn es soll hier nicht zwischen Ergänzung und freie Angabe u.ä. schwer entscheidbaren Nuancen unterschieden werden, wie es bei der Valenztheorie immer wieder zur Debatte kommt. Es soll hier das Augenmerk lediglich auf die Verknüpfungsmittel

gerichtet werden, mit Hilfe derer das Verb innerhalb der Verbalgruppe in Verbindung zu den verschiedenen Nominalgruppen gebracht wird, die von ihm, satzbaugemäß oder frei, abhängen. Genauer noch sollen hier lediglich die Besonderheiten solcher Verknüpfungen gegenüber dem heutigen Sprachgebrauch festgehalten werden. Es soll in der folgenden Liste nicht darauf Rücksicht genommen werden, daß es sich um die soundsovielte Verknüpfung für ein Verb handelt, daß die Verbindungen in einer syntaktischen Hierarchie vorkommen oder semantisch klassifiziert werden können. Einzig die Möglichkeit, mit einem bestimmten Verknüpfungsmittel eine Verbindung zwischen Verb und Nominalgruppe herzustellen, soll hier im Detail beobachtet werden.

Dem Fazit aus der Untersuchung in Kap. 4 zufolge kann man auf zahlreiche Interferenzfälle mit dem französischen Rektionsystem gefaßt sein. In solchen Fällen wird dann das entsprechende französische Verb mit seiner Rektion angeführt.

8.3.1 REKTION MIT NOMINATIV (MIT ODER OHNE SUBJEKT)

Hier zunächst der Fall von Verben, die man in der Valenztheorie als Verben mit einstelligem Satzbauplan bezeichnen würde. Diese gibt es im heutigen Deutsch ohne Nominativverbindung, also ohne syntaktisches Subjekt, aber doch mit einer Ergänzung in einem Casus obliquus, die semantisch als Subjekt fungieren kann. Und solche Ergänzungen stehen bei Liselotte zuweilen eben im Nominativ:

- *bang sein*

(177) den ich weiß woll daß E. L. nie bang sein (fkd)

(178) ich war bang (ukd)

(179) daß E. L. nicht bang vor den teüffel sein (flc)

(180) man ist nicht mehr bang davor (ukc)

8.3.2 REFLEXIVE VERBEN

Gewisse Verben, die im heutigen Sprachgebrauch reflexiv sind, stehen ohne reflexives Pronomen bei Liselotte. Bei einigen Beispielen läßt sich dies eindeutig auf den Einfluß des Französischen zurückführen:

- *beschweren*

(181) daß andere nicht über den *mensico*
zu beschwehren haben (uha)

- *endern (changer)*

(181) *Bettencour* ist zu alt umb zu endern (flc)

(182) E. L. haben woll recht zu sagen daß alles in
der welt endert (ucc)

(183) werde ich von haubt zu füßen endern müßen (ufc)

- *erinern*

(184) ich erinere *bougo* noch gar *perfect* (uid)

- *gewöhnen*

(185) man gewondt leicht daß gutte (ugm)

(186) aber man gewondts (ugb)

- *hütten*

(187) der *czaar* wirdt
man sagen hette klüger sein sollen undt
sich dem nahren nicht vertrauen, sondern vor
ihn hütten sollen (ula)

- *zancken*

(188) endtlich zanckten sie (ffa)

Im Gegenteil sind manche Verben bei Liselotte reflexiv, die es im heutigen Sprachgebrauch nicht sind. Hierbei wäre insbesondere das schon in Kap 4 erwähnte Verb *heiraten* zu erwähnen:

- *sich heürahten (se marier)*

(189) ich finde daß
weib woll närisch sich wider zu heürahten (fba)

Daneben bestehen aber auch:

- *sich glauben (se croire)*

(190) undt sich nicht
den herr undt meister von den *allirten* glaubt (flh)

8.3.3 NICHT PRÄPOSITIONALE VERBINDUNGEN

Die Ergänzungen werden mit Hilfe eines Casus obliquus mit dem Verb verbunden: Es handelt sich um die sogenannten Akkusativ- bzw. Dativ- oder Genitivobjekte. Die morphologischen Markierungsgewohnheiten Liselottes sind zwar relativ ungenau und nicht immer konsequent, doch scheint es, als ob es gar eine Reihe von Ergänzungen gäbe, die ohne besondere Markierung mit dem Verb verbunden sind. Dies wäre wieder ein parataktisches Merkmal in Liselottes Sprache, das teils auf den Einfluß des Französischen zurückzuführen ist, teils auf die in den vorigen Kapiteln beschriebene semantische Verknüpfung, die bei Liselotte oftmals die Syntax ersetzt.

8.3.3.1 Verben mit Akkusativobjekt

Hier sind im wesentlichen Verben zu vermerken, die bei Liselotte transitiv sind, nicht aber im heutigen Standard:

- *accordiren (jdn etwas statt jdm etwas)*

(191) keinen refugirten keinen pas accordiren will (ued)

- *abzwacken (jdn etwas statt jdm etwas)*

(192) seinen herren dermaßen all sein haab undt gutt abzu zwacken (fba)

- *ahnmercken*

(193) undt laß mich nichts mercken (fcb)

- *bedörffen*

(194) den den welschen hüner bedarff man keine 3 oder 4 mahl hundert taußendt francken zu geben (fea)

- *beistehen*

(195) die arme *famille* von seinem herrn bruder beÿzustehen (uee)

(196) die arme leütte beÿzustehen (ffa)

(197) den könig in schweden beÿstehen (ujf)

- *beiwohnen*

(198) die so die *saluts* beÿ wohnen (fkf)

(199) dießes *Divertissement* beÿzuwohnen (ucg)

- *berichten*

(200) E. L. berichten mich doch wen ich die überschriefft endern soll (c7)

(201) ich bitte E. L. berichten mich doch gnädigst ob es war ist (fhc)

- *beschuldigen*

(202) waß man sie beschuldigt (uli)

- *betteln*

(203) doch wider waß bettlen (uee)

- *cediren*

(204) den nontzius zu franckfort nicht zu cediren (uih)

- *dancken / danck wißen (remercier)*

(205) den *autteur* nicht danck wißen (ukg)

(206) unßern herrgott auch zu dancken *(*ubc*)*

- *dinen (servir)*

(207) seine freünde zu dinnen (d1)

- *drincken*

(208) E. L. gesundtheit drincken (ukc)

- *dünken*

(209) mich deücht (c4)

- *entgehen*

(210) man kan sein verhengnuß nicht entgehen (ufc)

(211) sein unglück nicht entgehen kan (c4)

- *entwöhnen*

(212) so würden sie es entwendt haben (fbc)

- *erinern (se rappeler)*

(213) ich erinere mich *monsr wangenheim* nicht (ujh)

(214) daß ich mich den *bulow* noch woll erinere (ulc)

- *fehlen*

(215) daß ich nichts fehlen konte (uhh)

- *fehlen laßen*

(216) den die man lieb hatt lest man nichts fehlen (fda)

- *fliehen (fuir)*

(217) man thut woll solche geschwindt zu fliehen (uhc)

- *folgen (suivre)*

(218) müßen also woll einen andern trieb, alß die vernunfft folgen (fdb)

(219) *mons*^{r} weÿ folgt die lehr von *alceste* nicht (fjd)

(220) ihren lieben *dauphin* gefolgt hette (udg)

- *geben*

(221) so hatt man mich hir wenig vergnügen deßwegen geben (fac)

(222) einen jetweden das seinige widerzugeben (a5)

- *gefallen*

(223) mich gefiele die *metamsicose* nicht übel (fgd)

(224) wo durch man den *printz eugene* gefahlen kan (uli)

- *gefallen thun*

(225) weder mich noch andern den geringsten gefallen thun (uab)

- *getrösten*

(226) undt getröst mich alles (flb)

(227) ich kan mich alles unglück undt übels getrösten (udg)

- *gewehnen*

(228) gewendt ihn alles zu sagen (ube)

- *glauben (croire)*

(229) glaubt man den in franckreich keine hexsen (fac)

(230) den er glaubt sie mehr alß den beichtsvatter (feb)

(231) ich kan aber den frieden nicht glauben (uce)

(232) hir will niemandts den *Turquischen* frieden
glauben noch von der schlacht (uia)

(233) zu *paris*
glaubt, man den den frieden gantz ich kan ihn
noch nicht glauben (ukd)

- *gönnen*

(234) den gutten herr max gönne ich sein glück (c2)

- *helffen*

(235) keine *relique* hatt sie helffen können (fda)

(236) sollen wir aber geholffen werden (feb)

- *horchen*

(237) das sie sie nicht horcht (a5)

- *(ins Gesicht) lachen*

(238) lacht mich ins gesicht (b3)

- *leidtun*

(239) daß es sie sehr leÿdt thun (c1)

- *mangeln*

(240) weillen sie doch nichts mangelt (flh)

(241) alles manglen (ffa)

- *manquiren*

(242) dieße seÿde nicht manquiren (fkf)

- *merken laßen*

(243) undt laß mich nichts mercken (fec)

- *nachkommen*

(244) thut woll ihre schuldigkeit nach zu kommen E. L. auffzuwartten (fke)

- *nachlauffen (poursuivre)*

(245) den alle *damen* nach lauffen (ukf)

- *persuadiren*

(246) E. L. solches zu persuadiren (a5)

- *rennen*

(247) sagte wie daß er die *post* so starck gerendt daß er sich übel befunden (udi)

- *schaden*

(248) daß muß sie undt andere schaden (ueg)

- *schicken*

(249) meine dochter werde ich doch noch eines schicken (udb)

- *sorgen machen*

(250) keine vergebliche sorgen werde ich mich machen (uhc)

- *sprechen*

(251) ich habe heütte morgen den *danette* geschprochen (uge)

(252) aber so lang er nichts sprechen wirdt alß seine dochter undt ihre cammer kätzger (uhc)

(253) den könig zu sprechen (ukd)

(254) den *confiturier* habe ich gesprochen (uli)

- *stehen*

(255) undt daß stehet einen jungen keÿßer woll (ulf)

(256) daß mönchen leben einen fürsten nicht woll stehet (ugm)

(257) er mißstehet ihn gar nicht (ufe)

- *verbieten*

(258) der könig hatt unß alle verbotten, nie
daß *opera*, spiel *apartement* noch *commedie*
vor sie zu nehnen (flf)

- *versichern*

(259) so baldt ich sie versicherte (fdb)

(260) alle die E. L. sehen versichern
mich daß E. L. dero alter gar nicht scheinen (uld)

- *vorkommen*

(261) daß kan mich nie langweillig vorkommen (fef)

- *wehren*

(262) die meinige nicht wehren (b5)

- *wincken*

(263) darnach winckt er alle menschen mitt den augen (fjb)

- *zu nutz machen*

(264) daß ich michs auch woll werde zu [/] nutz machen (fac)

- *zuhören*

(265) daß wir ihn alle zu hörten (fca)

- *zuhülffkommen*

(266) daß der könig in schweden den churfürsten
von Baÿern zu hülff soll kommen (uea)

- *zukommen*

(267) dieße heßliche

maniren die naß in die finger zu buttzen
einen so großen herrn wie er ist nicht zu kompt (ulg)

- *zusehen (observer, regarder)*

(268) sehe alles zu (ugm)

- *zu wißen tun*

(269) den gutten ehrlichen *monsr de polier* (ubf)

8.3.3.2 Sonderfall innerhalb der nicht präpositionalen Rektionen: Gleichsetzungsnominativ und -Akkusativ

Es wurde schon in Kap 4 erwähnt, daß diese Gleichsetzungen im Deutschen erheblich vom französischen Gebrauch abweichen. Folgende Rektionfälle können somit in der Tat als Einflüsse aus dem Französischen gelten:

- *finden*

(270) ich finde es eine rechte kunst anderst zu
reden können (uce)

- *halten + adj au lieu de halten für + adj*

(271) daß habe ich mir
allezeit nicht vorzuwerffen, den ich lobe nie alß
waß ich lobenswehrt halte (fec)

(272) würdt man sie jung undt hübsch halten (fhe)

(273) ich halte unßern
großen noch ein fältiger in der *religion* alß
könig *jacobus* (flc)

(274) daß man ihn nun gantz außer gefahr helt (uke)

(275) ob *mons*^{r} *fagon* mich zwar todtlich kranck helt (uld)

- *meinen*

(276) daß ich so übel bin alß er mich meint (uld)

- *sehen + accusatif au lieu de sehen als + accusatif*

(277) es jammert mich daß der gutte
ehrliche *haxsthaussen* die freüde nicht

hatt erleben können seinem herren
einen churprintzen zu sehen (fka)

- *scheinen + GN au lieu de scheinen + G Inf.*

(278) daß es gantz waß neües scheindt (uib)

(279) daß E. L. dero alter gar nicht scheinen (uld) (= *paraître son âge*)

8.3.3.3 Verben mit Dativrektion

- *abschweren*

(280) daß alle engelländer ihm den könig jacob ab
schweren solten (fbc)

- *anbelangen*

(281) waß dem könig ahnlangt (d9)

(282) waß dem könig ahnlangt (d9)

- *antworten (einen Brief) (répondre à une lettre)*

(283) habe ihm [dem Brief] also nicht geantwortet (flc)

- *bitten*

(284) dem könig gebetten (b5)

- *brauchen*

(285) ich fragte weitter waß er ihm den gebraucht hette (uge)

- *divertiren*

(286) wirdt dem gutter hertzog divertirt haben (udh)

- *ergetzen*

(287) je mehr ergetzt es ihm (fia)

- *(er)freüen*

(288) freüdt ihm (c6)

(289) nichts kan mir mehr erfreüen (d92)

- *fragen (demander à)*

(290) ihm fragt (fda)

(2919 ich habe es ihm deütsch herauß gefragt (fgd)

(292) will ich ihm nach chevreau fragen (fkc)

(293) konnen sie es nur ahn unßere hertzogin
fragen (fli)

(294) ich habe es der gutten hertzogin nie fragen dörffen (uki)

- *gesundt machen*

(295) daß hatt dem leib wider gesundt gemacht (fdb)

- *gewehren*

(296) meiner bitte gewehren (c6)

- *hindern*

(297) dem könig kans nicht hindern (faa)

- *müdt werden*

(298) den teütschen commedien nicht müdt werden (ula)

- *nachforschen*

(299) ich werde der sach nachforschen (d7)

- *persuadiren*

(300) so wollen sie dem könig persuadiren (fib)

- *plagen*

(301) daß man einem nicht mitt der Religion plagt (ugd)

- *reden (parler à)*

(302) also darff ich ihr von nichts nicht reden (fca)

- *rufen*

(303) rufft man mir (ffc)

- *serieux machen*

(304) daß macht einem so serieux (ufh)

- *stoßen*

(305) stöst dem fuß (d3)

- *sprechen (parler à)*

(306) ihr nie leiße [/] zu sprechen (flg)

(307) sprach mir der konig von der sach (ukd)

- *trawen*

(308) sich den Türcken eher alß den reichsfürsten
zu trawen (uja)

- *überfallen*

(309) so mir gleich nach dem eßen überfallen (ufh)

- *ungeduldig machen*

(310) es macht einem ungedultig (udd)

(311) macht einem recht ungedultig (uei)

- *verdrießen*

(312) keiner schön geweßenen *damen* verdroßen (flg)

- *verhindern*

(313) daß ihm solches verhindert hatt kranck zu werden (b2)

- *wundern*

(314) wundert mir (c6)

8.3.3.4 Verben mit Genitivrektion

- *gefahr ausstehen*

(315) stehet hir mehr gefahr deß lebens undt
der gesundtheit auß (fhd)

- *gehen*

(316) meines wegs fortgehn (b4)

(317) gehe alß meines wegs (b4)

(318) gehen ihres wegs fort (c7)

- *loß werden*

(319) alwo ich hoffe meines hustens schnupens undt geschwer ahn der naßen (so mir *paris* zu gutter letzt geben) loß zu werden (fla)

- *(von) nöhten haben*

(320) ihrer mussiq von nöhten haben (ugh)

- *quit sein*

(321) meines hustens undt schnupens quit (uah)

- *rühmen*

(322) hatt mir sehr gerümbt aller gnaden so ihr schwester von E. L. entpfengt (udg)

- *trösten*

(323) königs Carls hatt er sich woll zu trosten (uaf)

- *vergeßen*

(324) kan ohnmoglich der kinder vergeßen so sie so jammerlich verlohren hatt (ukh)

(325) seiner alten gutten freündin vergist (c4)

(326) dero alten *Lisselotte* nicht zu vergeßen (b2)

- *verichten*

(327) den ich könte meiner *devotion* nicht ruhich verichten wen ich E. L. nicht schreiben könte (ulg)

- verzehlen

(328) aber sie hatt mir allezeit auch verzehlt aller gnaden so E. L. stehts vor mir gehabt haben (uhh)

9. NICHT VERBALE EINHEITEN DER VERBALGRUPPE

Als unmittelbaren Anschluß zu gewissen Fragestellungen der Rektion der Verben soll hier zunächst die Rektion der Präpositionen untersucht werden. In einer Art onomasiologischer Vorgehensweise werden dann die verschiedenen Ausdrucksmittel für temporale und direktionale Angaben angeführt und schließlich wird das Augenmerk auf die einzelnen Einheiten innerhalb der Nominalgruppe gelenkt.

9.1 DIE PRÄPOSITIONALGRUPPE

Es sollen hier wiederum nur die Abweichungen gegenüber der heutigen Norm hervorgehoben werden. Doch muß betont werden, daß letztere offensichtlich schon weitgehend ausgeprägt war, sowohl was die Rektion der Präpositionen betrifft, als auch was ihre Semantik und syntaktische Verwendung betrifft, mit nur wenigen Ausnahmen: Die meisten Abweichungen sind daher als konkurrierender Gebrauch zum schon damals bestehenden Gebrauch, der dem heutigen Standard entspricht, zu betrachten. Für alle Präpositionen, deren Rektionbesonderheiten nun erwähnt werden, gilt also grundsätzlich, daß die heute standardisierte Rektion zu Liselottes Zeiten schon gebräuchlich war und in den Briefen konkurrierend zu den Abweichungen auch vorkommt. Es wird hier deutlich, wie der heutige Standard damals langsam erst zum dominierenden Gebrauch wurde, aus dem sich dann die Norm entwickelte. Um 1700 war die Trennung zwischen dominierendem Normgebrauch und nicht dominierendem, nicht normativem Gebrauch noch nicht erfolgt: Sie erfolgte in den Jahren unmittelbar nach Liselottes Tod.

Die wesentlichen Abweichungen vom heutigen Standard, was die Rektion der Präpositionen betrifft, sind offensichtlich auf den semantischen Gehaltsverlust der Präposition bei Präpositionalobjekten zurückzuführen: Nicht in den freien Raum- und Zeitangaben sind die Rektionen vom heutigen Gebrauch deutlich unterschieden, sondern in den Ergänzungen mit Präposition.

Andererseits findet man auch hier Gefüge ohne besondere Markierung, wiederum eine parataktische "Nullmarkierung", die der semantischen Verbindung anstatt der syntaktischen den Vorrang gibt. Bei einigen Fällen kann man bei Heranziehen von Kontrastivuntersuchungen zwischen Dialekt und

Hochsprache auch einige Beeinflussungen durch die Regionalsprachen in der Rektion der Präpositionen vermuten.

9.1.1 REKTION DER PRÄPOSITIONEN

Im heutigen Sprachsystem können die Präpositionen drei Fälle regieren. Diese präpositionale Rektion ist zwingend und kontextunabhängig (außer bei den Präpositionen mit zwei möglichen Rektionen, Akkusativ oder Dativ). Bei allen drei Listen mit nur einer möglichen Rektion (Präpositionen mit Akkusativ, jene mit Genitiv und jene mit Dativ) kann man relativ häufige Abweichungen feststellen. Insbesondere bei der Liste von Präpositionen, die heute ausschließlich eine Dativrektion haben, sind alle Präpositionen von diesen Abweichungen betroffen.

Allgemein kann man sagen, daß bei Abweichungen eine eher etwas "abgeschwächte" Markierung als in der Norm vorzufinden ist: Statt eines Dativs etwa findet man einen Akkusativ oder gar eine "Nullmarkierung", die dem Nominativ gleichkommt.

9.1.1.1 Präpositionen im heutigen Standard mit Dativ

Hier nun die abweichenden Rektionen: Statt Dativ entweder Akkusativ oder eine "Nullmarkierung":

- *aus*

(1) auß die contre faitten (c5)

(2) auß ein Schreiben (d7)

(3) auß E. L. gnädiges schreiben (d91)

(4) auß sie (fcb)

(5) auß den garten (fhb)

(6) auß einen meiner schreiben (uaa)

(7) auß mein *paquet* (ubb)

(8) auß dieße hirbeÿ ligende zeittung (ucb)

(9) auß pure *curiositet* (udg)

(10) auß daß seine (ueb)

(11) auß alles waß er thut undt rett (ukf)

(12) auß die *taille* (ulf)

- bei

(13) beÿ einen menschen (b3)

(14) beÿ mein hertzlieb *ma tante* (b4)

(15) beÿ daß letzte, undt frischte (c4)

)17) beÿ einen arm (d3)

(18) beÿ sie (d4)

(19) beÿ mein sohn (d7)

(20) auch beÿ *monsieur le dauphin* undt alle menschen (fcb)

(21) beÿ die dantzerinen (fld)

(22) beÿ dieße herrn geweßen (flg)

(23) wie sie nahe beÿ die 60 wahren (ube)

(24) beÿ solchen rauem wetter (ubg)

(25) beÿ die eÿgen kinder (udc)

(26) beÿ die schönne tage (udf)

(27) beÿ dero gnädiges schreiben (ued)

(28) beÿ die erste (uee)

(29) umb beÿ ihre kinder undt *monsieur* zu sein (ufa)

(30) beÿ seine schwester (ugm)

(31) beÿ einen selbigen menschen (uha)

(32) beÿ die *gingette* (ukh)

(33) beÿ die *pietisten* (wab)

- mit

(34) mitt ein hauffen gutter wünsche (a3)

(35) mitt eines von E. L. wehrtem gnädigen schreiben (a5)

(36) mitt etwaß altes (d3)

(37) mitt seine gemahlin (d91)

(38) mitt die fraw busch (fba)

(39) mitt allen *patriarchen* undt alle teüffel (fcc)

(40) mitt unßere gantze *famille* (fef)

(41) heütte morgen bin ich mitt E. L. gnädiges undt wehrtes schreiben (fja)

(42) mitt alle *taxen* (fkg)

(43) spilt mitt sie (fla)

(44) mitt leütte von *qualitet* (flg)

(45) mitt alles (uad)

(46) mitt etliche starcke schweitzer (uaf)

(47) mitt solche hörner (ubc)

(48) mitt ihre einfalt (ubf)

(49) mitt alle ihre *divertissementen* (ubh)

(50) mitt die *duchesse* (ucc)

(51) mitt die *moscowitter* (ucd)

- nach

(52) nach hochlöblichen teütschen brauch (a3)

(53) nach die meine (fef)

(54) nach ihrem nahmen (flh)

(55) nach meinen Sin (uab)

(56) nach seine königin (uag)

(57) nach den mans leütte (ubg)

(58) nach mein *pressent* meine cammer (ubg)

(59) nach seine *opinion* (ubh)

(60) nach nichts alß ihre Cammer weiber (uda)

(61) nach alle die händel (wla)

(62) nach die *damen* (wla)

- *seit (seÿder)*

(63) seÿder viel jahren (udf)

(64) seÿder die 3 tagen (d8)

(65) seÿder etliche tage (fld)

(66) seÿder daß erste mahl (uci)

(67) seÿder den verlohrenen *proces* (uda)

(68) seÿder eine halbe stundt (ulh)

- *von*

(69) von jemandes anderst (a5)

(70) undt einer von printz Carl sehr trewer dinner ist (b2)

(71) von nichts anders (c2)

(72) von mein sohn (c3)

(73) von die *pagen* undt *laquayen* (c3)

(74) von hübsche buben (faa)

(75) von die fraw von *stöckern* (fab)

(76) von alle königreiche auß (fca)

(77) habe von keine neüe lieder gehört (fdb)

(78) von die pfältzische sachen (ffa)

(79) von meine einkommen (uaa)

(80) von kleine kinder (uab)

(81) von seine fehler (ubf)

(82) von sein großherr vatter (udi)

- *zu*

(83) zu alles (c5)

(84) zu zweÿ enge undt offene *gallerien* (ubg)

(85) alß daß mir ihr unglück noch zu daß meine kompt (uda)

(86) zu mein *advantage* (udh)

(87) zu ehrliche leütte (ufh)

(88) zu regirende herrn (uge)

(89) zu alle laster geneÿgt (ugi)

(90) zu unßere kindtbetterin (ugj)

(91) undt zu dero volliges vergnügen nohtig ist (ulf)

(92) zu einen seiner freünden (wla)

- *außer*

(93) außer den könig (d8)

(94) außer die *printzes amalie* (fjd)

(95) außer daß vorgehen (fkf)

(96) außer die allmächtige *dame* (uec)

(97) außer seine dochter (uee)

(98) außer die *bibel* (ugj)

(99) außer die lieb vom vatterlandt (wba)

- *vor*

Hier sei zuletzt diese Präposition erwähnt, die in der Verbalrektion gewisser Verben, wie *sich fürchten vor,* eingesetzt wird, und der heute dann ein Dativ folgt. Bei Liselotte jedoch ist diese Präposition formgleich mit jener, die heute mit der Form *für* üblich ist, und die eine Akkusativrektion besitzt. Einzig der Kontext deutet darauf hin, um welche Präposition aus dem heutigen System es sich handelt.

(100) undt behütte sie vor die kranckheitten (b1)

(101) daß ihm bang geweßen undt vor den feindt gezittert hette (c6)

(102) daß gott der allmachtige E. L. vor alle trawerigkeit gnädig behütten wollen (d4)

(103) habe ich mich vor einen neüen husten gehütt (ubg)

(104) ich habe mehr scheü vor alle *ceremonien* so man mitt den sterbenden hir macht, alß vor den todt selber (udc)

(105) umb vor ihn zu erschrecken können (udc)

- *gegenüber*

(106) gegen über deß alt hauß (ubg)

(107) den mein fenster ist geraht gegen über den berg wo man herunder fährt (ugi)

9.1.1.2 Präpositionen im heutigen Standard mit Genitiv

Im heutigen Sprachgebrauch ist die Genitivrektion zu einer schrumpfenden Erscheinung geworden, sowohl was die Rektion der Verben, als auch was jene der Präposition betrifft. Immer stärker wird sie durch eine Dativrektion (der Präpositionen) oder durch ein Präpositionalobjekt (der Verben) ersetzt. So regiert die Präposition *wegen* z.B. immer häufiger einen Dativ statt eines Genitivs.

Wenn bei Liselotte allerdings nach *wegen* kein Genitiv steht, so wird dieser nur äußerst selten durch einen Dativ ersetzt; ganz der Tendenz zur "schwächeren" Markierung entsprechend steht dann nämlich ein Akkusativ oder eine völlig unmarkierte Nominalgruppe. Auch hier scheinen zwei Systeme, das eine der heutigen Norm, das andere einem nicht-dominanten Gebrauch entsprechend, miteinander zu konkurrieren.

Dies zeigt auch wiederum, daß Liselottes Sprache nicht zum Dialekt hin tendiert; denn sonst wäre der Dativ in solchen Fällen die Regel.

Dennoch gebraucht Liselotte den Genitiv deutlich häufiger als ein heutiger Sprecher, und in den meisten Verwendungen würde man heute von einem veralteten, auf gewisse feststehende Wendungen eingeschränkten Gebrauch sprechen. Deshalb werden hier, obwohl eigentlich nicht vom Standard (d.h. von der *Langue*, von der *Parole* allerdings) abweichend, Beispiele mit Genitivrektion aufgelistet; denn sie sind Zeugnisse einer sich im Gange befindenden diachronischen Entwicklung.

- *wegen*

(108) wegen unßer *Carolline* (c1)

(109) wegen daß große gewäßer (d5)

(110) wegen die *resolution* vom *assassinat* (fec)

(111) wegen mein gehabtes fieber (fed)

(112) wegen den verlust (ufc)

(113) wegen daß gutte gemühte (uic)

(114) wegen ihre böße augen (ukh)

(115) welche wegen ihr abscheülich fett (wab)

(116) wegen die grämff (wlc)

- *ungeacht*

(117) ungeacht alle sorgen (d8)

(118) ungeacht alles geschreih (uhd)

In einigen selteneren Fällen zeigt sich, daß schon zu Liselottes Zeit der Dativ teilweise den Genitiv ersetzte:

(119) lengst dem waßer die *seine* (d6)

Dies scheint jedoch eher ein Ausnahmefall zu sein.

Wie schon für die Dativrektion steht oft statt der "starken" Markierung mit Genitiv bzw. Dativ eine "schwächere" Markierung, die im Femininum und Neutrum identisch mit dem Akkusativ oder dem Nominativ ist, was einer "Nullmarkierung" gleichkommt. Die Markierung mit *-n* statt mit *-r* im Maskulinum deutet darauf hin, daß es sich wohl um einen Akkusativ handelt.

Aus diesen Beobachtungen könnte man den vorsichtigen Schluß ziehen, daß es teilweise zu einer Vereinfachung des morphologischen Systems in Liselottes Sprache kommt, indem die Deklination nur noch aus zwei Fällen besteht: Einem markierten Fall, der alle Casi obliqui in sich zusammenfaßt, und der sich morphologisch mit dem Akkusativ überdeckt und einem nicht markierten Fall, der dem Nominativ entspricht. Könnte man dann nicht soweit gehen und sagen, daß es sich dabei um einerseits den Fall des Rhemas und andererseits den Fall des Themas handelt? So würde dieses binäre Markierungssystem die kommunikativ-semantischen Strukturen der Äußerungsebene unterstreichen. Diese Hypothese zu bestätigen ist bei der unsteten und unkonsequent durchgeführten Morphologie bei Liselotte kaum möglich; denn es kommt dadurch immer wieder zu Ausnahmen, die dieser Hypothese widersprechen, so etwa die Präpositionen, die im heutigen Standard mit Akkusativrektion sind und denen bei Liselotte ein Dativ folgt. Und nicht zuletzt besteht konkurrierend zum binären System das heute gültige System mit vier Fällen.

9.1.1.3 Präpositionen im heutigen Standard mit Akkusativ

Für drei Präpositionen konnte bei Liselotte eine vom heutigen Standard abweichende Rektion festgestellt werden, bei denen die regierte Nominalgruppe nicht, wie bisher, oben "schwächer", sondern "stärker" markiert ist, und zwar mit Dativ. Ob es sich dabei um hyperkorrekte Markierungen handelt?

- *gegen*

(120) gegen ihm (c2)

(121) gegen mir (c2)

(122) gegen der andern (flc)

(123) gegen unßerm könig (ubb)

(124) gegen dem *czaar* (uch)

(125) gegen ihrem herrn (uci)

(126) gegen der Sonne (ugc)

(127) gegen dem Reich (ukb)

Es konnte allerdings auch umgekehrt eine Tendenz zur "Nullmarkierung" (statt Akkusativ) festgestellt werden:

(128) gegen mein sohn (d8)

(129) gegen ihr *ordonantzen* (uec)

- *durch*

(130) hette in viellen sachen von nöhten durch E. L. händen *passirt* zu werden (ueb)

(131) durch meinem raht (ueb)

(132) durch ihm (uhf)

(133) durch dießem *courier* (wab)

Auch dieser Präposition folgt zuweilen eine "schwächer" markierte Nominalgruppe:

(134) durch mein sohn (d8)

(135) durch mein raht (uda)

- *wider*

(136) wider meinem will (udb)

(137) wider meinem raht (ufh)

- ohne

(138) ohne dem könig (uid)

- für

Bei dieser Präposition taucht die schon erwähnte Schwierigkeit der Isomorphie bei Liselotte für die beiden heutigen Präpositionen *vor* (mit Akkusativ oder Dativ) und *für* (nur mit Akkusativ) auf: Im Corpus steht für beide stets *vor*. Versuchen wir mit Hilfe des Kontextes jene Beispiele herauszulesen, die einem heutigen *für* entsprächen:

(139) den ich kaum ein augenblick hir vor mir selber habe (b1)

(140) undt ich sehe woll daß ich große mühe werde habe, ehe ich waß vor ihnen auß richten kan (b2)

(141) vor dem balsam zu dancken (c4)

(142) der bal ist vor dem printzen von *denemarck* (d2)

(143) den ich war in rechten ängsten vor ihnen (d8)

(144) monsr *darsi* werde ich nach E. L. befehl berichten waß sie mir vor ihm ahnbefehlen (d8)

(145) umb die *Cathalognier* in gutten
Laun vor seinem könig zu halten (uag)

(146) es were woll ein großer trost vor dem gutten hertzog (uah)

(147) daß es ein recht glück vor ihm ist (ucc)

(148) E. L. finden daß ich mich viel mühe vor unßerm herr gott (ucc)

(149) dero gnaden vor mir (ucg)

(150) in *spanien* geht es biß her noch woll vor unßerm könig in *spanien* (uch)

(151) er ist so betrübt undt in sorgen vor seinem herrn vatter (udd)

(152) waß E. L. vor ihm gethan haben (udh)

(153) sie ist doch beßer alß eine waschmagt aber nicht gutt genung vor dem von welchen man gesagt, daß sie die gemahlin geweßen (uee)

(154) alß wens vor ihm gemacht were worden (uef)

(155) es ist schadt vor dem man (uei)

(156) es ist ein glück vor mir (ufa)

(157) daß ich die *bagoden* bestelt habe vor I. L. dem chron*printzen* (ufb)

Zu diesen Präpositionen muß man auch jene zählen, die ihren eigentlichen Bedeutungsinhalt verloren haben und Instrument einer Verbalrektion geworden sind:

- *auf*

(158) die teütsche *vers* auff dem *czaarwitz* (uhb)

- *an*

(158) [brief] ahn mir (c2)

(159) E. L. befehl ahn ihm außrichten (d2)

(160) ahn ihm zu dencken (uce)

(161) wen ich nicht ahn ihm gedencke den ich kan nicht ahn ihm gedencke wen ich ihm eine sprache redt so ich selber nicht verstehen kan (ufb)

(162) ahn seinem landtsman dem *comte de mortaigne* mein *premier escuyer* geschriben (wla)

(163) brieff ahn ihrer mutter (wlc)

- *über*

(164) über meiner nun mehr gott seÿ danck volkommener gesundtheit erfrewen (fee)

(165) wie er sich so sehr über seiner fraw dochter der abdißin von *gandelsheim* betrieben kan (uaf)

Nimmt man an, daß in Liselottes Sprache teilweise ein Zwei-Kasus-System zum Vorschein tritt, so kann man doch schnell feststellen, daß es lediglich als ein

nicht dominierendes System konkurrierend neben dem Vier-Kasus-System besteht, da die meisten Rektionen von Präpositionen der heutigen Norm entsprechen. Es bleibt nur noch das Verhalten von Präpositionen zu untersuchen, deren Rektion vom zeitlichen bzw. räumlichen Kontext abhängt.

9.1.2 PRÄPOSITIONEN IN ZEITLICHEM UND RÄUMLICHEM KONTEXT

Eine wichtige Funktion der Präposition ist es, dem Sprachbenutzer zu erlauben, sich sprachlich in Zeit und Raum zu orientieren, was wesentlich dazu beiträgt, einen sprachlichen Gehalt in der Wirklichkeit zu verankern, genau wie auch die kategorialen Kennzeichnungen des Verbs. Viele Präpositionen im Deutschen haben bei zeitlichem und räumlichem Kontext eine variierende Rektion, entweder mit Akkusativ oder mit Dativ.

9.1.2.1 Rektion der Präpositionen in solchen Kontexten

Die Präpositionalgruppe schildert einen Raum bzw. einen Zeitabschnitt, dessen Grenzen vom im Kontext beschriebenen Vorgang entweder unberührt bleiben, oder berührt bzw. überschritten werden. Im ersten Fall folgt der Präposition mit variierender Rektion ein Dativ, im zweiten Fall ein Akkusativ.

Hier folgen nun die abweichenden Präpositionalrektionen bei Liselotte, wobei betont werden muß, daß in den meisten Fällen Liselottes Gebrauch dem heutigen Standardgebrauch entspricht.

◊ 1. Grenzüberschreitung mit Dativ

- *in*

(166) in dem *mercure galand* gesetzt (d5)

(167) biß in den augen gehen (ubc)

(168) in einem gutten standt kommen (ucd)

(169) in den *galleren* zu *condamniren* (uea)

(170) im garten geschlept sein worden (uea)

(171) alß sich von einem gar geringen in einem großen standt zu schaffen (uei)

(172) im kopff geschoßen (ufa)

(173) hir seindt die weiber nicht *verobligirt* in der service zu gehen (ufd)

(174) ich muß im *salon* (ufd)

(175) einen reefuß im gesicht geworffen (ufe)

(176) den steckt sie sichs im kopff (ufe)

(177) fallen ihr gleich die threnen in den augen (ufh)

(178) die kinder in einem *closter* zu thun (ufh)

(179) ist wider lustig in allen geselschafften gangen (ugh)

(180) *inventiren* sie wie es ihnen im kopff kommen (ueh)

(181) seindt mir schmertzen in den knien kommen (uhe)

- *an*

(182) ahn einem ort hingefahren (ugj)

- *auf*

(183) auff dem kopff felt (uca)

(184) auff seinem grundt undt botten geschickt (ucb)

(185) biß auff dießem tag (ucg)

- *zwischen*

(186) müßen sich gewiß böße leütte zwischen dem churfürsten undt seiner gemahlin mischen (d5)

- *unter*

(187) unter den *spanischen* piratten gerahten (ffa)

Die eben erörterten Abweichungen, die "stärker" markiert sind als in der heutigen Norm, scheinen zwar der Hypothese eines Zwei-Kasus-Systems zu widersprechen, doch sind gegenteilige Abweichungen, d.h. Akkusativ statt Dativ, viel zahlreicher.

◊ 2. Unberührte Grenze mit Akkusativ

Es handelt sich hier um Beispiele, die die allgemeine Tendenz zur "abgeschwächten" Markierung bestätigen: Sowohl der Akkusativ als auch eine "Nullmarkierung" ersetzen den Dativ.

- *zwischen*

(188) wen man nein geht ist daß camin zwischen die thur undt erstem fenster (fdc)

(189) E. L. bett war zwischen dem fenster undt die thur (ubg)

(190) es ist keine große absonderliche freündschafft zwischen den itzigen *dauphin* undt mir (uec)

(191) zwischen die *jessuwitter* undt *jansenisten* ist ein ewiger krieg (ufc)

(192) aber mich deücht daß *printzes christine* setzt den frieden sucht zwischen die geschwister (wlb)

Daß Liselotte zwischen den beiden möglichen Rektionen zögert, wird dann um so deutlicher, wenn sie unterschiedliche Markierungen für beide Teile der Präpositionalgruppe mit *zwischen* verwendet.

- in

(193) die arme *contesse de beuveron* heimblich in mein *Cabinet* zu sehen (b5)

(194) aber in welchen standt ich mich auch finden möge (b5)

(195) steckt noch immer in die bastille (c1)

(196) wenn er nicht jetzt in vollen *marsch* ergrieffen were (c2)

(197) ins *opera* geweßen (d1)

(198) weill printz *maxmillian* so ohne *scrupel* in die meß knidt (d2)

(199) undt wie wir hir all in die große *mante* kammen (d3)

(200) ich war von 12 biß 6 abendts in die große *madmoisselle* ihr kammer (d4)

(201) undt kein tropffen waßer in die blaße gefunden also meint man daß sie ein geschwer in die nieren hatt (d4)

(202) undt meinem sohn sehr *recommandiren* sein bestes zu thun in alles waß I. L. der churprintz begehren (d7)

(203) daß sie gewiß in die helle sitzt (fab)

(204) man muß alß in die kirchen stecken (fca)

(205) so hatt der *oncle* eben so große gefahr auff der jagt außgestanden alß der neueu in den *flanderischen* krieg (ucb)

(206) in den betrübten standt worinnen ich mich finde (uee)

(207) man helt *harling* in die *Reserve* (uhb)

(208) funden ihn gantz auffrecht den hammer in der handt einen fuß auff der ersten staffel den andern in den keller (udi)

(209) einen bruch bekommen undt geschwehren met verlöff in den hindern bekommen daß man ihn durch die *balbirer* hatt müßen heÿllen laßen (uef)

(210) daß war auch nicht in die teütsche kirch (uja)

(211) ins buch von *Tobias* seindt woll wunderliche sachen (ugi)

Hier noch ein Beispiel mit einer abweichenden Verbalrektion, wo im heutigen Standard statt *in* eher ein *für* stehen würde, allerdings mit Akkusativ:

(212) sich so gnädig in alles zu *interessiren* (c2)

- *auf*

(213) wen ich mich aber auff dießen *text* auffhalte (b1)

(214) er saß auff eine banck (uah)

(215) ich bin endtlich auff den weg (ubh)

(216) auff den kackstuhl sitzen (ucc)

(217) alß auff dieße weiß (uhc)

(218) auff den *pont neuff* seÿe gesungen worden, (fbc)

Auch hier eine Wendung, die heute wohl nicht mehr gebräuchlich ist:

(219) auff den todt sein (wlb)

- *vor*

(220) die *cordellier* haben auch ein groß fewer vor ihr *closter* gemacht (c1)

(221) er undt ich haben offt drüber gelacht aber nicht vor den *pupil* (c3)

(222) vor alle leütte zu *pissen* (ufe)

- *an*

(223) kan also nicht begreiffen wie die docktoren in Schweden diß nicht ahn I. M. die königin unterschieden haben (d8)

(224) ahn meine natürliche art von reden waa ahn den frieden (wac)

(225) komme wieder ahn E. L. gnädiges schreiben wo ich geblieben war, nehmblich ahn den *ambassadeur* (wba)

(226) wie ich sie eÿgendtlich *examinirt* ob ich nichts von *oncle* ahn sie finden moge (wca)

- *unter*

(227) hatt auch viel *monchen clöster* unter ihre gewalt ffe

(228) unter die arm könte ich nicht leÿden daß man mich helt (ueb)

- *hinter*

(229) hinter den bischoff stunden die *münchen* (uee)

- *neben*

(230) neben den *duc de Bery* saß ich (udg)

Fazit zur Rektion der Präpositionen

Wenn die heutige Norm auch bei Liselotte schon als dominierender Gebrauch weitgehend ausgeprägt war, so zeigt die Zahl der Abweichungen gegenüber der heutigen Norm doch, daß sie bei weitem noch nicht gefestigt war.

Die Abweichungen kennzeichnen sich im wesentlich durch eine "abgeschwächte" Markierung in der Rektion, die auf eine vereinfachte

Deklination im Deutschen mit zwei bzw. überhaupt nur einem Kasus hindeuten: Wie auch im Französischen reicht dann die alleinige Semantik der Präposition, ohne morphologische Markierung, aus, um das Raum-Zeit-Verhältnis auszudrücken.

Die weit selteneren Fälle von "stärkerer" Markierung gegenüber der heutigen Norm kann man, hält man an der Hypothese eines Zwei-Kasus-Systems fest, als hyperkorrekte Formen im dominierenden Gebrauch deuten.

9.1.2.2 Präpositionen zur Schilderung eines Raums

Sich mit Hilfe von Präpositionen in Zeit und Raum zu orientieren, setzt die völlige Beherrschung einer Sprache mit vielen konventionellen Wendungen voraus, die im Laufe der Zeit zu festen Fügungen geworden sind. Auch hierfür findet man im Briefcorpus Spuren davon, wie sich solche festen Fügungen gerade festigen oder noch mit gewissen Varianten konkurrieren. Derartige Schwankungen im Gebrauch betreffen vor allem den Bedeutungsinhalt von *bei*, *an* und *zu*, die in der Tat heute noch in den Regionalsprachen oft abweichende Bedeutungen haben: z.B. gibt es kein *zu* im pfälzischen Dialekt.

- *bei* statt *an*

(231) daß man beÿ ihm vorbeÿgeht ohne ihn zu kennen (fkd)

(232) daß er beÿ einem teütschen hoff wehre (ubc)

(234) ich habe wenig zeit vertreib aber alle die ich auch haben mögte, konnen mir nie beÿ daß vergnügen kommen so ich habe E. L. gnädige schreiben zu entpfangen (udi)

- *bei* statt *zu*

(235) es were eine schandt wen *mad*^{e} *desalleur*s bruder beÿ dem churprintz gethan würde den er ist hir in allen Lastern erzogen werden (uhc)

(236) so alß abendts beÿ deß königs nachteßen kam (faa)

- *an* statt *zu*

(237) hatte eine krebs schvor zum daumen (udc)

Das Fehlen von *zu* in Regionalsprachen erklärt obige Interferenzabweichungen und auch das hyperkorrekte Ersetzen von *an* durch *zu*, sogar in der Syntax des Superlativs:

(238) den wan man ein rauschenplatten knecht ist, wie ich bin, den ist man *ordinari* nicht zum vorsichtigsten (a1)

- *in* + *Akkusativ* statt *zu*

(239) in eine von von seinen heüßern zu reißen (uhc)

- *nach* satt *in* + *Akkusativ*

Diese Abweichung konnte nur für eine Wendung festgestellt werden, nämlich *zu/ins Bett gehen*, was deutlich bestätigt, wie phrasematisch der Sprachgebrauch bei Präpositionalgruppen mit Raum- bzw. Zeitbezeichung ist:

(240) ehe ich nach bett ging (uhg)

(241) undt ich mitt meinen hündtgen nach bett (uie)

(242) ich kan nicht nach bett (ugg)

- *in* + *Eigenname* statt *nach*

Eine Besonderheit in Liselottes Sprache besteht darin, daß sie die Richtungsangabe *in* + *Akkusativ* für räumliche Ziele verwendet, die Landes- und Städtenamen des Neutrums sind. In einem solchen Fall verlangt der heutige Standard den Gebrauch der Präposition *nach*. Diese Abweichung führt Liselotte konsequent durch:

(243) ehe er sein enckel in *moscovien* führt (uea)

(244) ich muß noch dießen abendt in *Lotheringen* schreiben (ufb)

(245) in franckreich zu kommen (ugg)

(246) wider in *Bairen* könte komen (ugj)

(247) in *spanien* geschickt (ugk)

(248) in *spanien* kommen laßen (ugk)

(249) wider in franckreich zu kommen (uhe)

(250) der gutte könig *jacob* ist in voller hoffnung daß man ihn wider in engellandt beruffen wirdt (fbc)

(251) ob die *politesse* in *moscovien* gangen ist (uia)

(252) in *pomern* zu lieffern (uie)

(253) in teütschlandt bringen (uig)

Bei Namen des Femininums verwendet man heute allerdings *in* + *Akkusativ*, doch findet sich bei Liselotte eine wohl hyperkorrekte Wendung:

(253) daß er nach *Turquey* wirdt (ufg)

9.1.2.3 Präpositionen zur Schilderung eines Zeitabschnittes

Größere Abweichungen scheint es bei Liselotte gegenüber dem heutigen Sprachgebrauch beim Ausdruck von Zeitverhältnissen zu geben. Wo es heute unbedingt erforderlich ist, die Verankerung eines Vorgangs in der Zeit mittels einer Präposition auszudrücken, begnügt sich Liselotte oft mit einem obliken Kasus. Zudem verwendet sie Präpositionen, die im heutigen Standard zum Ausdruck eines zeitlichen Verhältnisses veraltet und unüblich sind.

◊ 1. Fehlen von *während*

Diese Präposition zum Ausdruck der Gleichzeitigkeit wird bei Liselotte durch ähnliche, jedoch abweichende Wendungen ersetzt:

(254) so ich in wehrender zeit entpfangen (b5)

(255) in wehrenter meiner kranckheit (b5)

(256) in wehrender freüde so sie gehabt (fhe)

(257) im wehrenden schreiben (fkf)

(258) in wehrenter meiner kranckheit (uei)

(259) in wehrender ihrer ehe (ugh)

Sie verwendet auch ganz andere Präpositionen als die heute übliche:

(261) weillen er beÿ seinem leben spittaller gestifft (wla)

(262) er hatte ihn beÿ seinem leben gar woll *tractirt* (ueh)

◊ 2. Fehlen von *in*

Zur Bezeichnung eines Datums durch Angabe eines Zeitabschnitts, der den Zeitpunkt der Äußerung von dem in der Zukunft liegenden Datum trennt, verwendet Liselotte *über* statt *in*:

(263) heütte über 8 tag (c6)

(264) werde E. L. über 8 tag berichten wie es mitt dießer sachen wirdt abgeloffen sein (fef)

(265) morgen über 8 tag wo mir gott daß leben mögte ich auch woll hin (ucd)

(266) kan also den *pasport* nicht vor heütte über 8 tag bekommen (uhc)

(267) wer weiß wer übers jahr dabeÿ ist (ufh)

Für ähnliche Angaben von Zeitabschnitten von der Gegenwart zu einem Zeitpunkt in der Zukunft mit finalem Kontext verwendet man heute die Kombination *für* + *in* + *Zeitraum*. Liselotte verwendet lediglich *für* + *Zeitraum*:

(268) werde es vor 8 tag sparen (uhc)

Zur Messung der Dauer eines vergangenen Zeitraums verwendet man heute das bei Liselotte völlig unübliche *während* oder das von Liselotte in diesem Gebrauch ebenso unbekannte *in*: Sie verwendet *zu*.

(269) zu ihrer jugendt (ffb)

◊ 3. Fehlen von *auf*

Auch diese Präposition dient heute zum Ausdruck einer zeitlichen Überbrückung von der Gegenwart zur Zukunft. Auch hierfür gibt es bei Liselotte abweichenden Ersatz:

(270) werde es vor biß sambstag sparen (uab)

(271) dißes aber werde ich vor biß sontag sparen (ufc)

(272) werde dieß alles aber erst biß donnerstag so mir gott daß leben verleÿet versparen (ugc)

◊ 4. Ausdruck der Vorzeitigkeit

Heute wird hierzu meist die Präposition vor in unterschiedlichen Kombinationen gebraucht. Bei Liselotte findet man hierfür eher die Präposition *seÿder*, mit oder ohne die Partikel *her*:

(273) seÿder einer zeit her (a5)

(274) seÿder 6 jahren (d5)

(275) seÿder ein jahr her (fhb)

(276) seÿder vielle jahren her (ukb)

Weitere Variante

(277) weillen ich von langen her ihres herrn gutte freündin bin (uei)

Bei Liselotte fehlt zudem die adverbiale Form *vorher*, die sie häufig durch die präpositionale Kombination *vor dießem* ersetzt:

(278) man *coiffirt* sich nicht mehr so hoch alß vor dießem (ucg)

◊ 5. Datum

Die heute gebrauchten Präpositionen zur Bezeichnung eines Vorgangs an einem Datum (Jahr, Monat, oder Tag) sind *in*, bzw. *an* + *Dativ*, oder gar, für die Jahreszahl, zuweilen auch für den Tag, ohne Präposition. Liselotte bestimmt solche Zeitpunkte oft mit abweichendem Präpositionsgebrauch oder gar ohne Präposition: mit Akkusativ oder Genitivkennzeichnung.

(279) zu endt dießer wochen (fbc)

(280) dießen Summer ahm *juni* (ukd)

(281) dar biß ahm Sambstag bleiben (ugf)

(282) werde also erst diß sontag schicken können waß er mir vor mein patgen geben wirdt (fha)

(283) selbigen tag (c1)

(284) den ersten tag (c5)

(285) den sambstag hernach über 8 tag (fhd)

(286) den sambstag werde ich [immer/] den kleinen schreiben, undt mitwogen den großen (fjc)

(287) den winter kommen (fkc)

◊ 6. Fehlen von *innerhalb*

(288) meine schulden seindt nicht so starck daß sie nicht alle ins jahr können bezahlt werden (uca)

◊ 7. Unbestimmte Zeitmessung

Statt der heutigen adverbialen Ausdrücke wie *nahezu, beinahe*, verwendet Liselotte *bei*:

(289) beÿ virthalb stunden wehrt (fba)

(290) beÿ 3 stunden (ufb)

Fazit zur Semantik der Präpositionen

Damals wie heute bestanden die sprachlichen Mittel zum Ausdruck von Zeit und Raum aus sehr häufig gebrauchten und zugleich äußerst fein differenzierten konventionellen, oft in phrasematischen Wendungen festgelegten Wendungen. Die *Parole* ist ebenso tonangebend als die *Langue*, und so erklären sich wohl die meisten Abweichungen zwischen Liselottes und dem heutigen Sprachgebrauch. Heute völlig unübliche Wendungen sind bei Liselotte noch relativ häufig, insbesondere der Gebrauch des Genitivs statt Präpositionalgruppe.

9.1.3 HEUTE UNÜBLICHE VERSCHMELZUNGEN VON ARTIKEL UND PRÄPOSITIONEN

Während die Verschmelzung von Präposition und Artikel im heutigen Standard nur wenige Präpositionen mit nur wenigen Formen des bestimmten Artikels betreffen, nämlich im wesentlichen *an/in/von/zu* mit den Deklinationsmarkierungen -s, -m, -r, (Markierungen für Akkusativ und Dativ), gibt es in Liselottes Sprache noch zusätzliche verschmelzte Formen:

- Auch die Präposition *vor* verschmilzt mit dem Artikel *dem*, in manchen Fällen womöglich auch mit dem unbestimmten *einem*:

(291) ich glaube nicht daß die wundt vorm mont zu kan sein (fid)

(292) vorm jahr (fac)

- Nicht nur mit Determinanten im Dativ oder Akkusativ, auch mit solchen im Genitv lassen sich Präpositionen verschmelzen. So entstehen isomorphe Formen mit den Verschmelzungen mit Akkusativ:

(293) ahns konigs taffel ist alle abendt *cercle* (uae)

(294) ahns königs taffel ist es gar warm (uah)

(295) den alles ist mitt warm öhl ahns königs taffel zugericht (uda)

(296) die so ins königs *troupe* [sind] (fld)

(297) *mad*^{e} *de Bery* kamme ins königs kammer (ubc)

(298) wie ich ins königs *Cabinet* warte (udc)

(299) er wolte gleich ins *Dauphin* Cammer (ude)

(300) wir *marchirten* ein jedes in seinem *rang* ins königs kammer (udg)

(301) es ist hir ein *joul* ins könig dinsten (uhc)

(302) wir wahren von *fontainebleau* nur 5 ins königs kutsch kommen (uie)

- Hier seien noch heute völlig unübliche Verschmelzungen zwischen anderen Wortklassen vermerkt: So verschmilzt sich das Adverb *ehe* mit dem Pronomen *er*:

(303) eher gestorben (ubf) (= *ehe er gestorben*)

9.2 DIE EINHEITEN DER NOMINALGRUPPE

Die Nominalgruppe und deren Einheiten (Determinant, Attribut, Substantiv, Erweiterungen) weisen bei Liselotte vor allem morphologische Besonderheiten auf. Zunächst soll deshalb das Augenmerk auf die Verteilung der kategorialen Markierungen innerhalb der Gruppe gelenkt werden. Dann soll das morphologische Verhalten der einzelnen Einheiten untersucht werden.

9.2.1 SYNTAX DER NOMINALGRUPPE

Ein Grundsatz in der Syntax des heutigen Deutsch ist es, daß die Einheiten innerhalb einer Gruppe sich von links nach rechts determinieren. Dies äußert sich in der Nominalgruppe durch ein Gefälle der kategorialen Markierungen von links nach rechts, indem eine identifizierende Markierung so weit links wie möglich erfolgt, und dann nur noch eine "schwache", nicht markierte Stelle weiter rechts. In unserem Corpus jedoch wird dieser heute gültige syntaktisch-morphologische Grundsatz bei weitem nicht konsequent eingehalten. Hier die wichtigsten Abweichungen gegenüber dem heutigen Standard.

9.2.1.1 Der Determinant

Die identifizierende ("starke") Markierung erfolgt so weit links wie möglich, also auf dem Determinanten, soweit dieser Träger einer kategorialen Markierung sein kann. Bei Liselotte ist der Determinant oftmals nicht markiert, obwohl er es im heutigen Standard sein könnte:

(304) kein andtwort (uab)

(305) mitt mein hertzaller liebte *matante* (ueh)

(306) alles guts mir allezeit von mein hertzallerlieb *ma tante* kommen (ubd)

(307) von mein lieber konig (uda)

(308) ein brieff von mein dochter (udi)

(309) habe noch ahn mein dochter zu schreiben (uac)

(310) viel leütte von hoff funden sich eben dabeÿ (fcc)

(311) den solch abscheülich unglück ist nicht außzustehen (ued)

(312) alle sein *juwellen* (fcb)

Es kommt in Liselottes Sprache zudem weit öfter vor als im heutigen Standard, daß an erster Stelle der Nominalgruppe, also an der Stelle des Determinanten, eine Einheit steht, die keine Markierungen tragen kann: Da ist zunächst der häufige Fall eines vorangestellten Genitivs:

(313) daß niemandts mehr deß königs langes leben wünscht alß ich (ugi)

(314) sich nicht übers ihres herrn *humor* zu quellen (fld)

In solchen Fällen verfährt man in der Morphologie wie noch heute bei Relativpronomen im Genitiv: Man geht davon aus, daß dieser vorangestellte Genitiv als Identifikator der Gruppe fungiert, wie ein Determinant also, jedoch ohne entsprechende kategoriale Markierung. Letztere wird sodann vom Attribut getragen, soweit eines vorhanden ist.

Zudem kommen bei Liselotte häufig Determinanten vor, die keine Markierung tragen können und die heute nicht mehr üblich sind:

(315) undt E. L. jetzt 3 dero ahngenehme schreiben zu gleich antworte (a1)

(316) weillen E. L. mir in dero letzten brieff sagen (a2)

(317) ich kan E. L. vor dießmahl noch nicht auff dero wehrtes schreiben antwortten (a3)

Durch diese häufige Unmöglichkeit der Markierung an erster Stelle ist die Rolle dieser ersten Stelle gegenüber dem heutigen Standard abgeschwächt. Heute ist das Fehlen einer Markierung an erster Stelle relativ selten, so daß die erste Einheit der Nominalgruppe wirklich die Rolle des semantischen und morphologischen Identifikators spielt. Diese relativ abgetönte semantisch-morphologische Rolle der ersten Einheit bei Liselotte könnte dann auch erklären, warum die Markierung oft nicht so weit links wie möglich, sondern erst an zweiter Stelle erfolgt.

Ebenso könnte dies erklären, warum Liselotte oft zögert, ob diese erste Stelle überhaupt besetzt werden muß oder nicht. So steht z.B. völlig unnötigerweise bei Nominalgruppen, deren Basis ein Eigenname ist, der von sich aus determiniert ist, ein Determinant an erster Stelle. Ein solcher Determinant vor Eigennamen hat heute eine pejorative Bedeutung, doch dies ist nicht der Fall bei Liselotte:

(318) die *mad*^{e} *galle* (fea)

(319) von der *mad*^{e} *galle* (feb)

(320) den er ist woll wie der *jessuwitter* zum *mons*^{r} *dhottincour* sagte (fid)

(321) im *moscowien* (uac)

(322) der *oncle* (ucb)

(323) wie die *mad*^{e} *de musie* ist (ugk)

(324) der könig *augustus* (uhd)

Umgekehrt steht so manche Nominalgruppe ganz ohne Determinant da, wo heute ein solcher stehen müßte. Es handelt sich um Gruppen, deren Basis zwar als Eigenname gelten könnte, etwa solche mit Titeln, die heute einen Determinanten erfordern:

(325) waß *chev. de bouillon* sagte (faa)

(326) von printz *casimir* (ffa)

Aber auch sonstige Nominalgruppen stehen ohne Determinant da:

(327) wie es ahn *magnificat* kam (fcc)

(328) ahn *berlinische* hoff haben (fkc)

(329) ich habe heütte brieff von der fraw von *Rathsamshaussen* bekommen (uag)

(330) stigen in kutsch (udg)

(331) war auch in kutsch (ueb)

(332) in *closter* zu gehen (uec)

(333) so habe ich zu rechter zeit geschrieben (ueg)

(334) daß beste gemüht von weldt (uhg)

(335) daß ist weder *obligent* vor eine noch vor andere (ufe)

(336) Suma wie er ist wünsche ich daß E. L. in selbigen alter sein mögen (ued)

Insbesondere Nominalgruppen mit substantivierten Formen kommen ohne Determinant vor:

(337) welches I. M. ahn jagen verhindert (fed)

(338) daß aber die junge hertzogin von *modene* sich nicht trösten will wen ihre fraw mutter von weg ziehen sagt (ffe)

(339) deren ich mich hirmitt auff neüe befehle (fib)

(340) so E. L. von schreiben abgehalten hatt (fle)

(341) zu rechten (uaa)

(342) von viellem weinen (ued)

Fazit zur ersten Einheit der Nominalgruppe

Während sie im heutigen Standard als identifizierende Stelle der Nominalgruppe gilt und insofern eine bedeutende morphologisch-syntaktische Rolle spielt, spielt sie bei Liselotte eine weit unbedeutendere Rolle, womöglich wegen der vielen unmarkierten Formen, die in der damaligen Sprache noch an dieser Stelle vorkamen.

9.2.1.2 Die Stelle des Attributs

Da die identifizierende Markierung oft an erster Stelle fehlt, befindet sie sich meist in der Mitte der Nominalgruppe in der Stelle des Attributs. Dies gilt oft sogar auch dann, wenn der Determinant schon eine "starke" Markierung trägt:

(343) etliche junge leütte (faa)

(344) wie alle andere *courtissans* (fca)

(345) andere ehrliche leütte (ffa)

(346) keine gemeine leütte (fhb)

(347) alß mancher gutter *christ* (uac)

(348) die böße wege (fab)

(349) die *ittalienische commedianten* (fab)

(350) die bawern undt gemeine leütte (fac)

(351) die pfaltzische *princessinen* (fad)

(352) die gutte *princessinen* (fba)

(353) die junge leütte (fca)

(354) die indianische wilden (fed)

(355) die arme leütte (ffa)

(356) die zweÿ andere könige (ffa)

(357) die *venitianische* gesandten (ffb)

(358) die heÿlige tage (ffe)

(359) die abtißin von *herford* undt pfaltzische schwedische *princessinen* sich geschieden haben (fgb)

Wenn zwei Adjektive die Stelle des Attributs besetzen, kommt es auch vor, daß beide nach einem Determinanten ungleich markiert sind, und zwar mit beliebiger Reihenfolge der Markierungen (erst "stark", dann "schwach", aber auch umgekehrt):

(360) die meisten junge leütte (flb)

Man findet eine kategoriale Markierung in der Stelle des Attributs sogar in den seltenen Fällen, in denen im heutigen Standard keinerlei Markierung vor dem Substantiv erfolgen würde, nämlich in gewissen Nominalgruppen im Genitiv:

(361) aber E. L. undt ich seindt anders *humors* (flc)

Eine weitere abweichende Markierung findet man in Liselottes Sprache bei substantivierten Adjektiven, die im heutigen Standard "schwach" dekliniert werden: Heute entspricht dann die Markierung in der dritten Stelle (jene des Substantivs) jener in der zweiten Stelle (des Attributs) der Nominalgruppe. Bei Liselotte jedoch lassen sich auch für diese dritte Stelle "starke" Markierungen, trotz Vorhandensein eines Determinanten, feststellen:

(362) die meinige (= Plural) (fbb)

(363) vor die verstorbene (ufd)

(364) die keÿßerliche (= Plural) (ugh)

(365) die *Catholische* (= Plural) (uda)

(366) durch die *refugirte* (= Plural) (uje)

(367) alle geistliche (ujh)

(368) so woll vor die Sacksische alß *franckfortische* (= Plural) (ukd)

(369) über die frantzösche gingen, aber daß die
englische über alles gingen (= Plural) (ulc)

(370) unßere teütsche (= Plural) (ulc)

Zuweilen entspricht die offensichtlich "starke" Markierung überhaupt nicht der Norm:

(371) die *reformirte*r (ufa)

Im Gegenteil konnte festgestellt werden, daß substantivierte Adjektive (Adjektive in dritter Stelle also) bei Nicht-Vorhandensein eines Determinanten fast systematisch nicht markiert werden, wo heute eben eine starke Markierung nötig wäre:

(372) er macht
blinde sehen, tauben hören, lammen gehen (fie)

(373) *mons le dauphin* hatt auch krancken zu besuchen (fja)

(374) todten undt lebendige zu gleich *attaquiren* (ufb)

(375) *Catholischen* (udg)

(376) so viel frembten (uhb)

(377) alten undt jungen thun es (uhc)

(378) macht auffs neüe viel krancken (ukg)

Auch auf dem Gebiet der Wortbildung (der Adjektive) lassen sich im Briefcorpus einige Besonderheiten gegenüber dem heutigen Gebrauch feststellen. Einige Adjektive werden nach Wortbildungsregeln gebildet, die heute nicht mehr üblich, und wohl auch regional getönt sind. Hier einige Beispiele:

- Adjektive auf *-lich*

artlich (b1)
unzehlbarlich (b1)

- auf *-icht*

nebelicht (wac)
runtzelicht (fke)
stumffnäßigt (uec)

taumblicht (a3)
zackischt (ubd)

- auf -*t*

anderst (a5)

- auf -*isch*

apoteckerisch (wba)
berlinischen (c7)
Braunsweigisch (ufc)
calvinisch (ula)
fanatiquisch (uhh)
hannoverisch (fjc)
moldawerisch (uje)
westpfallingsch (fbb)
wienisch (fca)

- auf -*ig*

boßhafftig (fib)

- Adjektive der Beschaffenheit

eine Samette scharpe (fjd)
demanten (udc)

- Weitere Sonderfälle

heütte (uce): *heutig*
morgendt (ulc): *morgendlich*

9.2.1.3 Das Substantiv

Außer den Besonderheiten, die Numerus und Genus betreffen (s. 4.3.1 und 5.3), sollen hier noch einige Abweichungen vermerkt werden, die insbesondere die schwachen Substantive und die substantivierten Formen nach *nichts* oder *alles* betreffen.

◊ 1. Substantive mit schwacher/starker Deklination

Unter den heute schwach deklinierten Substantiven werden einige bei Liselotte stark dekliniert:

churfürst (ucf)
graffs (uag)

herr (c2)
printz (c2)

Umgekehrt werden heute starke Substantive bei Liselotte schwach dekliniert, insbesondere Substantive, die einen Verwandten bezeichnen:

brudern (d1)
enckeln (uaf)
gevattern (fkg)
Schwagern (wlb)
vattern (d91)
vettern (fjc)
seines herr vattern wegen (uhc)

Aber auch sonstige Maskulina werden schwach dekliniert:

abscheüen (uab)
acten (fdb)
junckern (ubc)
Luthern (uba)
officiren (ubg)
schmertzen (fid)
schritten (uab)
versen (uab)

Hier noch einige schwach deklinierte Neutra und einige Eigennamen von Städten:

dunkerquen (c3)
fenstern (ujc)
gelüsten (uda)
schiffen (ucb)
versaillen (ubf)

Schließlich seien hier noch schwache Maskulina vermerkt, die schon im Nominativ mit der Endung -*n* versehen sind:

flecken (ucc)
garden (ukc)
patten (udd)

Und eine ähnliche Liste mit Feminina, die im Nominativ mit einer Endung auf -*n* versehen sind, ein Relikt aus alten Deklinationssystemen, das heute stark regional getönt ist:

angsten (fib)
bagatellen (uaa)
baßen (ucc)
bestien (uce)
damen (ubh)
erden (ugb)
famillen (ugc)
fasten (ude)
flötten (d1)
frawen (tzz)
freüden (d2)
fürchten (uah)
geschweÿen (uib)
gnaden (b3)
hecken (uaf)
hütten (ugl)
kirchen (c2)
küchen (fib)
kutschen (ude)
lügen (ucg)
mascken (uah)
masquaraden (b4)
mauern (fbb)
Meßen (udd)
minen (ube)
naßen (c6)
ruhen (uce)
sachen (b2)
schlangen (b4)
sorgen (uec)
Supen (udh)
taillen (uia)
tanten (ucb)
vissitten (uaa)
wießen (d6)
wochen (wab)

◊ 2. Substantivierte Formen

Adjektive bzw. Verben können im heutigen Deutsch, indem ihnen ein Artikel vorangestellt wird, den Status eines Substantivs (des Neutrums) erhalten. Allerdings ohne die Endung -*s* wie bei Liselotte:

(379) daß geringste neües schreibwurdiges (ugl)

(380) wolle sie kein übels mehr thun (fhd)

(381) man wirdt alles neües spiellen (fkc)

(382) daß geringste neües (uef)

(383) alles guts (uib)

(384) vor alles übels so er gestifft hatt (uic)

(385) alles guttes (uid)

(386) wolle sie kein übels mehr thun (fhd)

Hingegen steht im heutigen Standard eine solche Endung hinter der substantivierten Form dann, wenn ihnen eine Pronominalform wie *nichts* oder *etwas* vorangeht. Doch da ist der Gebrauch bei Liselotte noch sehr schwankend. Dieser morphologische Gebrauch war noch nicht völlig festgelegt:

(387) nichts übel (ucc)

(388) nichts *ordinarie* (ufa)

(389) mir waß artig zu schreiben (ugi)

(390) nichts beßer (uie)

(391) man kan nichts schönner sehen (ule)

(392) ich will nichts mehr *philosophische* fragen (fic)

Man kann sogar Spuren älterer Syntax finden, die darin besteht, die substantivierte Form als Genitiverweiterung der Pronominalform *nichts* zu betrachten:

(393) ob sie nichts gutter kent (fld)

Heute ist es außerdem völlig ausgeschlossen, eine substantivierte Form in der Stellung des Gleichsetzungsnominativs zu finden:

(394) nichts ist ungesundters (ugj)

(395) den nichts ist gesunders (fgd)

(396) nichts ist beßers vor daß miltz (fia)

Schließlich ist es im heutigen Standard schwer, einige Adjektivformen als substantiviert zu betrachten, im Falle von Adjektiven mit Steigerung etwa:

(397) ich sehe nichts liebers alß ein erfreüet kindt (ugm)

(398) will ich nichts weÿters davon sagen (fkc)

Fazit zur Morphologie des Substantivs

Liselottes Sprache weicht in den Grenzfällen der Grammatik von der heutigen Norm ab. Auch heute sind substantivierte Formen aus anderen Wortklassen noch nicht ganz systemgerechte Formen, auch die sogenannten "schwachen" Substantive bilden heute ein Relikt aus älteren morphologischen Systemen, die bei Liselotte verständlicherweise noch viel lebendiger vorhanden waren.

9.2.1.4 Die Erweiterungen rechts des Substantivs

Außer den schon untersuchten Erweiterungen, nämlich den Relativsätzen (vgl. 7.2.3) und den bei Liselotte nicht rechts stehenden Erweiterungen (den vorangestellten Genitiverweiterungen), sind hier noch zwei abweichende Fälle zu behandeln: Die Appositionen und die präpositionalen Erweiterungen.

1. Die Appositionen

Die heutige Norm verlangt, daß eine Apposition im selben Kasus steht, wie die vorangestellte Nominalgruppe. Bei Liselotte scheint dies schon der dominierende Gebrauch zu sein:

(399) sondern meines trewen heÿlandts deß churfürsten
von Braunsweig leibeÿgen bin (uea)

(400) von ihrem vettern den graffen von *effern* (uei)

(401) die keÿßerin
war auch alter alß ihr herr der letzt verstorbene
Keÿßer (ued)

Doch gibt es viele Abweichungen. Insbesondere steht die Apposition oft ohne Markierung da, also im Nominativ: Dies könnte auch als Einfluß aus dem Französischen gedeutet werden:

(402) undt gutt
freündt von I. L. die churfürstin von
Brandenbourg (fjb)

(403) ahn I. H. mein herr vatter S (udi)

(404) alß der keÿßerin seine fraw mutter (ueb)

(405) ich weiß nicht ob diß sie von
ihres so gar gutten freündts *mons*^{r} *le*
dauphin todt trosten wirdt (ufe)

(406) es geht ein doll geschreÿ
zu *paris* von *mons*^{r} *de montandoc* der bruder
von dem so *spanheim* S. dochter geheüraht hatt (ugd)

(407) ahn die konigin von engellandt die konigin
anne geschickt (uki)

In einigen Fällen jedoch sind die Appositionen markiert, jedoch nicht im selben Kasus, wie die Nominalgruppe, worauf sie sich bezieht. Hier könnte man wiederum die Hypothese eines zwei-Kasus-Systems erwähnen, in dem alle Casi obliqui ineinander verschmelzen und zu einem einzigen "markierten" Kasus werden:

(408) daß alle engelländer ihm den könig *jacob* ab
schweren solten (fbc)

(409) sie folgen
weder unßer herr *christus* noch *St johanes* deß
evangelisten raht (ufd)

(410) ist seinem herrn den *czaar* (ugb)

(411) gegen mein enckel der
elsten *printzes* von *Lotheringen* (uli)

Als Abweichung zu jener Hypothese jedoch kommen seltene Fälle vor, in denen eine markierte Apposition einer nicht markierten Nominalgruppe im Nominativ folgt:

(412) alß *mons*^{r} *de polier* nehmblich einen man
so 109 jahr alt ist, hatt noch seinen verstandt
vollig (ued)

2. Präpositionalgruppen als Erweiterungen des Substantivs

Hier soll die Liste der Präpositionalrektionen vervollständigt werden, die in den Verbalrektionen nicht vorkamen.

- *von*:

Die Präposition scheint für alle NG-Erweiterungen zuständig zu sein, was wohl auf den Einfluß des Französischen zurückzuführen ist (vgl. 4.3.4.5):

(413) die hollendische art von reden (c5)

(414) art von reden (uda)

(415) nahme von *pelnitz* (uab)

(416) *pretext* vom krieg (uec)

(417) wen der glaub vom fegfeüer (uee)

(418) die verenderung von Lufft (uhe)

- *an*

(419) verlust ahn ihres mans todt (b4)

(420) eine rechte kranckheit ahn *oncle* S (ude)

- *wegen*

(421) ursach deßwegen (d5)

- *um*

(422) es ist eine abscheülige sach umb den langen krieg (udb)

9.2.2 NOMINALGRUPPEN MIT SPEZIFISCHER SEMANTIK

Nach der Untersuchung des syntaktisch-morphologischen Verhaltens der Nominalgruppe und deren einzelnen Einheiten sollen nun, unter einer Art onomasiologischem Gesichtspunkt, einige Nominalgruppen mit spezifischen semantischen Funktionen behandelt werden.

Einige Abweichungen beziehen sich auf Nominalgruppen, die gemeinsame semantische Eigenschaften haben. Zunächst handelt es sich dabei um Nominalgruppen mit temporaler Semantik (ohne Präposition). Dann gibt es weitere Abweichungen bei Nominalgruppen mit possessiver Bedeutung. Aber ganz eigenartig sind Gruppen, die eine unbestimmte Quantifizierung ausdrücken.

9.2.2.1 Unbestimmte Quantifizierung

Es scheint, als wäre der Ausdruck der Quantifizierung bei Liselotte mit altem bzw. regionalem Sprachgebrauch behaftet, der im heutigen Standard nicht mehr üblich ist, es sei denn spurenhaft in bestimmten südlichen Dialekten: Es handelt sich dabei um Wendungen nach dem Muster: *Unbestimmter Artikel (Singular)* + *Substantiv* + *Zahl*:

(423) ein tag 10 oder 14 (c4)

(424) umb ein tag 6 dar zu bleiben (fbb)

(425) sie ist woll ein jahr 10 älter alß E. L. (fha)

(426) der war vor ein jahr 10 (fhd)

(427) seÿder ein tag 12 (flg)

(428) ein monat 3 (flh)

(429) vor ein tag 8 (ubh)

(430) gott erhalte E. L. noch ein jar 30 oder 40 in dem standt (ufc)

(431) es ist seÿder ein woch 3 (ugh)

(432) seÿder ein jahr 12 oder 13 (ukh)

Im heutigen Standard findet man spurenhaft diese Struktur in *Jahrzehnt* etwa.

Dieses Muster kommt bei Liselotte auch mit Variationen vor. In (433) vermengen sich das obige Muster mit unbestimmtem Artikel und die moderne, heute übliche Struktur, mit der Zahl als dem Substantiv vorangestellter Determinant:

(433) ein 50 damen (uce)

Eine weitere Variation ist es, wenn die Zahl durch ein Indefinitpronomen ersetzt wird, was wohl zeigt, daß man es mit einer unbestimmten Quantifizierung zu tun hat.

(434) ein monat etliche (a1)

Im Falle einer definiten, bestimmten Quantifizierung kommt es zu einer besonderen Wendung, deren Oberflächenstruktur zwar der heutigen in etwa entspricht, aber anstatt daß die Zahl als Determinant, als erste Einheit, der Nominalgruppe fungiert, erscheint die Nominalgruppe als Genitiverweiterung (rechts) der Zahl:

(435) 5 gantzer jahr (d91)

(436) 3 gantzer stundt (uda)

(437) ist mir 4 gantzer jahr schuldig (udc)

(438) man ist mir nun 4 gantzer jahr schuldig (udd)

(439) noch 2 gutter stundt (uea)

(440) 14 gutter jahr (uea)

(441) 4 gantzen bogen (wca)

(442) 2 gantzer stunden (feb)

(443) 2 gantzer monat (fkg)

(444) es schon 5 gantzer jahr ist daß sie sich nie vor 5 uhr morgendts zu bett gelegt (ukh)

(445) seÿder 8 gantzer tagen (uli)

Es handelt sich dabei um die konsequente Verwendung eines älteren Musters, das man heute noch gelegentlich in Strukturen kennt, die den folgenden aus dem Corpus ähneln:

(446) 7 oder 8 gutter meillen (fja)

(447) 4 oder 5 hießiger meillen von hir ist (feb)

(448) ist nicht von der verdrießlichen *devotten* (fkd)

(449) nur 200 francken deß stück (uge)

Der gemeinsame Nenner bei diesen Mustern ist, daß eine Zahl bzw. ein Zahladjektiv damals nicht als Determinant fungieren konnte. Sie wurden eigentlich überhaupt nicht in die NG, die das Gezählte bezeichnet, eingegliedert. Diese NG wurde ausschließlich als Genitiverweiterung oder als Apposition mit der Zahl in Verbindung gebracht.

9.2.2.2 Das Possessivverhältnis

Auch hier geht es um einen veralteten Gebrauch des Genitivs. Zu bemerken ist bei Liselotte erstens, daß in den Strukturmustern die den Besitzenden bezeichnende NG konsequent der das Besessene bezeichnenden Gruppe vorangestellt wird, und zweitens, daß die vorangestellte Gruppe im Genitiv steht.

Es wurde schon (vgl. 5.5.1) auf jenes merkwürdige Strukturmuster hingewiesen, das eine Vermengung von einem dialektalen Muster mit Dativ (etwa *dem Vater sein Auto*) und dem heute standardisierten Muster (*Vaters Auto*) zu sein scheint:

(450) deß *comte de mortangne* mein *premier escuyer* (udf)

In der Tat verleitet oft die dem Genitiv ähnliche Form des Dativs bei Feminina etwa dazu, in Liselottes Briefen eine eindeutig dialektale Struktur mit Dativ zu erkennen, was hier jedoch bezweifelt werden soll: Ohne Ausnahme steht für alle Fälle, in denen Genitiv und Dativ nicht isomorph sind, ein Genitiv, und als solcher muß wohl auch die Endung *-er* in (451) etwa gedeutet werden:

(451) dießer ihre *pension* (wab)

Es scheint zwar einige Fälle zu geben, in denen man einen eindeutigen Dativ erkennen mag. Aber dies ist dann wohl auf die Attraktion der Rektion der Präposition *beÿ* zurückzuführen. Diese Dativrektion nämlich wirkt sich nicht etwa auf die von der Präposition eigentlich regierten NG aus, sondern fälschlicherweise auf die vorangestellte Possessivgruppe:

(452) daß der königsmarckin sohn, nicht beÿ dem könig seinem herr vatter ist (uaf)

Es sollte also für quasi sicher gelten, daß bei Possessivstrukturen Liselotte konsequent den Genitiv verwendet.

Daß sie den Genitiv voranstellt, ist schon zu ihrer Zeit eigentlich ein veralteter Brauch. Statistisch gesehen wurden um 1500 schon über die Hälfte der Genitive nachgestellt, jedoch mit starken Schwankungen, je nach kommunikativer Funktion der Texte[103].

Es drängt sich dabei die Vermutung auf, daß Liselotte an dieser Reihenfolge der Einheiten mit Voranstellung des Possessivgenitivs deshalb festhält, weil diese kommunikativ effizienter ist und der Sequenz Thema-Rhema eher entspricht, als die heute übliche Nachstellung mit lediglich einer morphologischen Kennzeichnung mit Genitiv. Geht man davon aus, daß die Reihenfolge Besitzender-Besessenes semantisch relevant ist und im Grunde dazu ausreicht,

[103] Hartweg Wegera 1990 S. 135.

um ein Possessivverhältnis auszudrücken, so wäre die morphologische Markierung bei Liselotte redundant und überflüssig. Und in der Tat kommen etliche Possessivstrukturen vor, bei denen keine Genitivmarkierung erkennbar ist, teils weil es sich um Lexeme handelt, die keinerlei Markierung tragen können, teils weil die Markierung weggelassen wurde. So findet man in den Briefen Liselottes die gesamte morphologische Palette bei Possessivstrukturen von der fehlenden Genitivkennzeichnung bis zur redundanten Markierung, sogar auf Lexemen, die eigentlich keine Markierungen tragen können (etwa Eigennamen). Hier einige Beispiele aus dieser Palette:

◊ 1. NG des Besitzenden ohne Markierung vorangestellt

Das Fehlen der Genitivmarkierung betrifft logischerweise zunächst Eigennamen, die kein -*s* tragen können:

(453) deß jungen *pelnitz* glück (uce)

(454) *mons*^{r} *Leibnitz* fall (ucg)

(455) Landgraff fritz schwester (udb)

Einige Eigennamen können im heutigen Standard eine Genitivmarkierung tragen, aber offensichtlich nicht bei Liselotte:

(456) *my Lord clarendon* buch (uac)

(457) *mons*^{r} *le prince made du maine* herr vatter (uch)

(458) *mad*^{e} *de busca* todt (uci)

(459) *Mad*^{e} *du maine* undt ihrer zweÿ schwestern *proces* (uda)

(460) *monsr schwanlo discretion* (uea)

(461) schon zu keÿßer *Leopold* zeitten (ueg)

(462) *monsr emmo* verstandt (uid)

(463) ist *jenin de Castille* enckel (ukf)

(464) *mons*^{r} *d'odick* dochter (ulf)

Heute würde man womöglich gar ein -*s* an das letzte Lexem einer so komplexen Namenbezeichnung wie in (465) hinzufügen:

(465) mitt *matante* von *maubuison* andtwort (uda)

In den Briefen sind allgemein Adelstitel und sonstige Auszeichnungen wie etwa Militärgrade ohne Genitivmorphem:

(466) in *monsieur* dinsten (fbb)

(467) deß *generalmajor* (uce)

(468) *mad*^{e} *La duchesse apartement* (uce)

(469) *Monsieur Le Dauphin* plotzlicher todt (udf)

(470) in *mad*^{e} *la dauphine* Cammer (udg)

Neben diesen Eigennamen, für die man meinen könnte, daß Liselotte sie aus Respekt für die bezeichnete Person mitsamt Titel orthographisch unverändert lassen will, gibt es noch andere, unmarkierte Genitive, bei denen es keinerlei Erklärung gibt für das Weglassen der Markierung:

(471) undt I. H. meines herrn vatter seeligen trewe besinten gnädig ist (c2)

(472) versicherung meines beharlichen *respect* (c6)

Zudem konkurrieren die unmarkierten Eigennamen mit anderen, die sehr wohl mit Genitivmorphemen gekennzeichnet sind.

2. Die Varianten der Genitivmarkierung

Im heutigen Standard markiert man mit einem Morphem -*s* das letzte Lexem eines Namens oder eines Titels (seweit es sich natürlich um Maskulina oder Neutra handelt). Auch Liselotte verfährt gelegentlich so, was zeigt, daß der heutige Standard schon zum damaligen Gebrauch gehörte:

(473) durch unßers königs in *spanien troupen* (uae)

(474) deß königs in *spaniens* leütte (uae)

(475) deß königs von *preüssen* schreiben (uaf)

(476) *mons*^{r} *le dauphins* meß (ubb)

(477) *monsieur le dauphins* todt (ueh)

(478) von ihres königs reiß (ubc)

(479) ins königs kammer (ubc)

(480) zu deß könig *davits* zeitten (flb)

(481) hertzog *Ludwigs* umb schlagen (uef)

(482) hertzog *georg wilhelms medaillen* (ucb)

(483) deß *Duc de jorcks* heüraht (ulf)

(484) deß gutten hertzog von *Braunsweigs pressent* (ulg)

(485) von deß *Duc de barwicks* (waa)

(486) deß königs in *preüssen* leütte (uhh)

Bei gleichzeitigem Vorkommen von Titel und Namen wird heute wiederum nur das letzte Glied markiert. Ungewohnt ist heute allerdings die alleinige Kennzeichnung des Titels, wenn diesem noch der Name folgt: Liselotte markiert jedoch gelegentlich, statt des letzten Lexems der Bezeichnung, das erste:

(487) königs *Carl armée* (uad)

(488) beÿ deß *ducs de Bery* beÿlager (udb)

Oft aber auch markiert sie doppelt:

(488) ich bin woll des docktors von Lubecks meinung (flf)

(489) deß printz von eÿßennachs (uag)

(490) mitt deß fürsten von *salms devotion* (uac)

(491) deß churfürstens von *saxsen metres* (fhd)

(492) des hertzogs von churlandts beÿlager (uac)

(493) von deß hertzogs von curlandts beÿlager (uac)

Diese doppelte Markierung zwingt sich allerdings bei Liselottes Struktur mit vorangestelltem Artikel auf. Ohne diesen Determinanten jedoch läßt sich diese doppelte Markierung nicht erklären:

(494) königs *wilhelms* reiße (ffa)

(495) in königs *wilhelms* armee (ffc)

(497) *maistres simons* galgen (fhb)

(498) hertzogs *anthon ulrichs secretarius* (ula)

(499) königs Carls (uaf)

(500) graffs *steinbock*s (waa)

Eine Ausnahme bildet heute allerdings der Titel *Herr*, bei dem der Standard eine doppelte Markierung erfordert. Dies ist jedoch nicht immer der Fall im Briefcorpus:

(501) weillen aber sein herr vatters todt so geschwindt ist auff die *renonciation* erfolgt (ugd)

(502) von seines herr vattern erbschafft (ugd)

(503) seines herr vattern wegen (uhc)

(504) her *ebels* (wca)

Hier nur noch zwei Bemerkungen zur Morphologie des Genitivs: Wie gesagt sind die "schwachen" Formen bei Liselotte häufiger als heute, was sich auf die Formen des Genitivs auswirkt:

(505) carolinen todt (fha)

Und auch bei vorangestellten Genitivgruppen wird der Determinant oft nicht markiert:

(506) von mein patgens gutt *naturel* (fjd)

(507) mein sohns leütte (udd)

Fazit zum Possessivgenitiv

Die heutige Morphologie ist zwar schon als dominierender Gebrauch vorhanden, doch es kommen daneben auch viele, hauptsächlich morphologische, Abweichungen vor, die von einer parataxeähnlicher Markierungslosigkeit (wobei die Reihenfolge der Einheiten, insbesondere mit der steten Voranstellung des Besitzenden, ihre volle Bedeutung erhält) bis zur Überfülle von Markierungen.

9.2.2.3 Zeitbestimmung ohne Präposition

Bedeutende Abweichungen gegenüber dem heutigen Sprachgebrauch betreffen die Zeitbestimmungen mit Genitiv, wo heute eher eine Präposition eingesetzt wird. Der Gebrauch eines Genitivs gilt heute als veraltet. Dies könnte auch erklären, warum die Spezialisierung bestimmter Präpositionen für gewisse Zeitbestimmungen bei Liselotte noch nicht ganz ausgeprägt war, da diese Spezialisierung noch bei den Casi obliqui lag.

- Genitiv statt *an*

(508) deß tags (b4)

(509) andern tags (faa)

(510) deß nachmittags (fla)

- Genitiv statt *in*

(511) erster tagen (b4)

(512) daß so wir selben nacht hir gehabt haben (fhb)

- Genitiv statt ø

Im heutigen Standard gibt es keine besondere Kennzeichnung für die Bestimmung eines Zeitpunkts oder -raums am Tage: Allein ungebeugte adverbiale Ausdrücke nach dem Muster *gestern abend* werden zu derartigen Zeitbestimmungen eingesetzt. Bei Liselotte jedoch wird hierfür fast immer eine Genitivmarkierung eingesetzt, und zwar auf dem letzten Glied des adverbialen Ausdrucks:

(513) dinstag abendts (b4)

(514) einsmahls (b4)

(515) vergangenen dinstag abendts (c2)

(516) vergangenen sontag abendts (c4)

(517) gestern abendts (c5)

(518) gestern nachmittags (c6)

(519) gestern morgendts (fac)

(520) alle abendts (fca)

(521) dießen abendts (ffc)

(522) letzten dinstag morgendts (fib)

(523) sie solle alß freÿtag nachmittags ahnkommen (fic)

(524) undt ist erst gestern abendts umb 5 ahnkommen (fic)

Weitere Spuren älteren Sprachgebrauchs findet man in *einsmahls* (a5), wo heute nur noch *niemals* üblich ist. Hingegen findet man bei Liselotte auch *damahl* (ula).

Neben dem Genitiv wird bei Liselotte auch sehr häufig eine Akkusativkennzeichnung zur Zeitbestimmung herangezogen, auch für Nominalgruppen, deren Substantiv keinen Zeitpunkt bzw. -raum im eigentlichen Sinne bezeichnet, wo also heute eine solche Akkusativkennzeichnung nicht üblich wäre:

(524) dieße reiße (b4)

(525) den gantzen abendt (c2)

(526) dießen abendt (fke)

(527) dießen morgen (fla)

(528) den ersten tag (c5)

(529) den sambstag hernach über 8 tag (fhd)

(530) den sambstag werde ich [immer/] den kleinen schreiben, undt mitwogen den großen (fjc)

Dennoch entspricht der Gebrauch des Akkusativs viel eher dem heutigen Standard, auch wenn er heute in starker Konkurrenz zur Kennzeichnung mit Präposition steht.

Sonderbar sind Nominalgruppen wie *dießen abendts* (fja), in denen die ältere Genitivkennzeichnung und die etwas modernere Akkusativkennzeichnung vermengt werden.

Es muß noch hervorgehoben werden, daß die mit Akkusativ markierten NG mit definitem Artikel, etwa wie *den Winter*, bei Liselotte einen starken deiktischen Wert haben, den man heute mit dem Determinanten *diesen* ausdrücken würde.

Allerdings gilt im heutigen Sprachgebrauch das Adverb *heute* als deiktisches Element für gewisse Zeitbestimmungen, bei denen Liselotte den Artikel *diesen* verwendet, wie auch im Französischen üblich (vgl. 4.3.1.2):

(531) dießen nachmittag (faa)
(532) dießen abendt (fba)
(533) dießen morgen (fla)

Hier noch einige Zeitadverbien, die im heutigen Sprachgebrauch allerhöchstens im Dialekt noch vorhanden sind:

hernacher (a5): *hernach*
alleweil (uad): *soeben*
hinfüro (uce): *zukünfig*
dazumahl (ugb): *damals*

Fazit zu den Nominalgruppen der Zeitbestimmung

Diese Nominalgruppen weisen große Teile älteren Sprachgebrauchs auf, insbesondere einen noch regen Gebrauch des Genitivs, wo heute bestimmte Präpositionen eingesetzt werden. Dennoch scheint sich der heutige Gebrauch langsam durchzusetzen, wie es aus dem Gebrauch der Akkusativmarkierung hervorgeht.

Fazit zu den nicht verbalen Einheiten

Im morphologischen Bereich scheint es schließlich die häufigsten Abweichungen vom heutigen Standard zu geben, insbesondere bei bestimmten semantischen Bedeutungsgruppen, wie etwa die Bestimmung von Zeit und Raum. Doch ist in fast allen Fällen, bei denen man eine Abweichung feststellen kann, auch konkurrierend der heutige Gebrauch vorhanden. Es scheint, als befände man sich mit Liselottes Sprache an der Schwelle zwischen älteren Gebrauchen, die noch häufig, aber oft als phrasematisch feststehende Wendungen (vgl. auch Liste der phrasematischen Wendungen im Anhang) vorhanden sind, und dem modernen Sprachgebrauch, der sich mehr oder minder zum dominierenden Gebrauch durchsetzt, um später zur Norm des Neuhochdeutschen zu werden. Abweichend zum heutigen Gebrauch ist auch innerhalb der Nominalgruppe die Funktion der Identifikation: Diese wird heute vom Determinanten getragen. Bei Liselotte scheint diese erste Stelle jedoch keine vorrangige semantische Funktion zu spielen. Als sonderbarste Konkurrenz zum heute gültigen Standard könnte auf die Tendenz zu einem Zwei-Kasus-System innerhalb der Deklination aufmerksam gemacht werden, bei dem alle Casi obliqui zusammenschmelzen.

SCHLUßBEMERKUNGEN

Es konnte ein Querschnitt durch die deutsche Sprache anfangs des 18. Jahrhunderts mit besonderen soziolinguistischen und pragmatischen Rahmenbedingungen erstellt werden. Aus dieser Beschreibung lassen sich mehrere wesentliche Kennzeichen hervorheben.

Zunächst sind die Einflüsse des Französischen zahlreicher als erwartet. Immer wieder wurde betont, wie sehr Liselotte bemüht war, ihre Kompetenz in der deutschen Sprache, trotz langen Frankreichaufenthalts, unverändert zu bewahren. Doch muß man feststellen, daß auf allen Ebenen, von der Lexik bis zur Syntax, der Einfluß des Französischen spürbar ist. Jedoch war das Französische bei solchen soziologischen Verhältnissen sowieso die übliche Verkehrssprache, auch in Deutschland, und so muß man vielleicht einen Großteil dieser Einflüsse im Rahmen der historisch-kulturellen Beeinflussung des Deutschen durch das Französische betrachten. Hingegen sind die regionalsprachlichen Einflüsse für jene Sprache, die vor der deutlichen Trennung zwischen Dialekt und Standard anzusiedeln ist, erstaunlich gering, und zudem beschränken sie sich auf die Ebene der Lexik und der Morphologie. Man könnte insofern behaupten, daß es sich bei Liselottes Sprache um eine frühe Form des neuhochdeutschen Standards handelt.

Allerdings kann man noch nicht von einer wirklichen Schriftsprache sprechen: Vieles erscheint noch weitgehend sprechsprachlich geprägt. Die ganze kommunikative Strategie ruht auf vorsyntaktischen Anordnungen der Einheiten mit einem deutlichen Thema-Rhema Gefälle. Parataktisch-semantische Knüpfungen kommen anstelle der hypotaktischen Verbindungsmittel vor. Diese sprechsprachlichen Charakteristika tragen dazu bei, daß Liselottes Briefsprache trotz der schwierigen Kommunikationsbedingungen als kommunikativ äußerst effizient erscheint.

Die vergleichende Beschreibungsmethode auf dem Hintergrund der heutigen deutschen Standardsprache erlaubt es auch hervorzuheben, daß Liselottes Sprache die meisten morphologischen und syntaktischen Züge des heutigen Standards enthält, und daß die Abweichungen oft nur konkurrierend dazu bestehen. So kann man etwa bei den Relativwörtern feststellen, daß Liselotte sowohl alte, heute unübliche Formen, als auch alle heute gebräuchlichen Relativwörter verwendet. Auch als konkurrierende Systeme bestehen in Liselottes Sprache das heute übliche Vier-Kasus-System der Deklination und

eine heute verschwundene Zwei-Kasus-Deklination mit einer Verschmelzung der markierten obliken Formen. Nur selten ist in Liselottes Sprache eine Abweichung gegenüber dem heutigen Gebrauch festzustellen, neben der das heute übliche System nicht besteht. So etwa die Markierung der Nominalgruppe, die noch nicht den heutigen morphologischen Regeln zu entsprechen scheint.

Die Beschreibung der Sprache Liselottes erlaubt es, eine Lücke in der sowohl diachronischen, als auch synchronischen Erforschung der deutschen Sprache zu schließen. Diese Arbeit kann als Grundlage zu einer verfeinerten Diachronie der Sprache zwischen spätem Frühneuhochdeutsch und Neuhochdeutsch fungieren, aber auch zu einer gezielten Erforschung der deutschen Sprache des beginnenden 18. Jahrhunderts dienen. Zudem wird in dieser Arbeit bewiesen, daß es von wesentlicher Bedeutung ist, auch für historische Texte die Erkenntnisse der neueren Sozio- und Pragmalinguistik anzuwenden. Nicht zuletzt soll diese Arbeit die erwünschte und erhoffte Neuedition der Briefe an Sophie mitsamt wissenschaftlichem Begleitapparat in Aussicht stellen.

BIBLIOGRAPHIE

ADELUNG, Johann Christoph
Deutsche Sprachlehre zum Gebrauche der Schule in den königl. Preuß. Landen.
Berlin, Christian Friedrich Voß, 1781.

ADMONI, Wladimir G
Historische Syntax des Deutschen.
Niemeyer, Tübingen 1990

Zur Entwicklung der Norm der deutschen Literatursprache im Bereich des neuhochdeutschen Satzgefüges. (1470-1730). Ein Beitrag zur Geschichte des Gestaltungssystems der deutschen Sprache.
Berlin 1980. (= *Bausteine zur Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen* 56/4).

BEAUGRANDE, Robert-Alain de, DRESSLER, Wolfgang Ulrich
Einführung in die Textlinguistik.
Tübingen, Niemeyer 1971 (= *Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft* 28).

BEHAGEL, Otto
Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. 4 Bde.
Heidelberg Bd. 1: 1923, Bd2: 1924, Bd. 3: 1928, Bd . 4: 1932.

BESCH, W., KNOOP, U., PUTSCHKE, W., WIEGAND, H. E. (Hg.)
Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung.
1. Halbbd. Berlin, New-York 1982, 2. Halbbd. Berlin, New-York 1983. (= *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* (HSK) 1. 1,2).

BESCH, W., REICHMANN, O., SONDEREGGER, St. (Hg.)
Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung.
1. Halbbd. Berlin, New-York 1984, 2. Halbbd. Berlin, New-York 1985. (*Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* (= HSK) 2. 1,2).

BETTEN, Anne
Direkte Rede und epischer Bericht in der deutschen Romanprosa. Stilgeschichtliche Betrachtungen zur Syntax.
in: *Sprache und Literatur* 55, 1985 S. 35-41

Grundzüge der Prosasyntax. Stilprägende Entwicklungen vom Althochdeutschen zum Neuhochdeutschen.

Tübingen, Niemeyer, 1987. (= RGL 82)

Zur Problematik der Abgrenzung von Mündlichkeit und Schriftlichkeit bei mittelalterlichen Texten.
in: *neuere Forschungen zur historischen Syntax des Deutschen* (= RGL 103) Tübingen Niemeyer 1990

BIRKHAN, Helmut
Etymologie des Deutschen.
Lang, Bern, Frankfurt, New-York, 1985 (= Germanistische Lehrbuchsammlung 15).

BODEMANN, Eduard
Aus den Briefen der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans an die Kurfürstin Sophie von Hannover. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts. 2 Bde.
Hannover, Hahn, 1891.

BRANDT, Gisela
Soziolinguistisch orientierte Forschungen zur Syntax der frühneuhochdeutschen Literatursprache (Satz, erweiterte Substantivgruppe, Text).
in: *neuere Forschungen zur historischen Syntax des Deutschen* (= RGL 103) Tübingen Niemeyer 1990

BREMER, Ernst
Zum Verhältnis geschriebener und gesprochener Sprache im Frühneuhochdeutschen. in: *Sprachgeschichte* (HSK 2,2) 1985

COIRAULT, Yves (Ed.)
Mémoires de Saint Simon
vol. I. à VIII. Gallimard, Editions de la Pléiade, Paris 1980-1988

CONFAIS, Jean-Paul, SCHANEN, François
Grammaire de l'allemand, formes et fonctions
Nathan, Paris, 1987.

CRUYSSE, Dirk van der
Madame Palatine. Princesse Européenne.
Fayard Paris 1988.

Du constat de carence au revirement prometteur: état présent de la Liselotte-Forschung.
in: MATTHEIER, K. J., VALENTIN, P. (Hg.) *Pathos, Klatsch und Ehrlichkeit,* Stauffenburg, Tübingen, 1990.

CRUYSSE, Dirk van der (Ed.).
Lettres Françaises.
Fayard Paris 1989.

DAL, Ingrid
Kurze deutsche Syntax auf historischer Grundlage. Tübingen, Niemeyer, 1966.

DEMSKE-NEUMANN, Ulrike
Charakteristische Struktur von Satzgefügen in den Zeitungen des 17. Jahrhunderts.
in: *neuere Forschungen zur historischen Syntax des Deutschen* (= RGL 103) Tübingen Niemeyer 1990.

EBERT, Helmut
Bemerkungen zur Syntax frühneuhochdeutscher Bittbriefe.
in: *neuere Forschungen zur historischen Syntax des Deutschen* (= RGL 103) Tübingen Niemeyer 1990.

EBERT, Robert Peter
Deutsche Syntax 1300-1750.
Lang, Bern, Frankfurt/M, New-York, 1986 [= *Germanistische Lehrbuchsammlung* 9].

Historische Syntax des Deutschen.
Stuttgart, Metzler, 1978 (= Sammlung Metzler 167).

Social and stylistic variation in Early New High German word order. The sentence frame.
in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* (= PBB (T)) 102, 1980 S. 357-398.

Social and stylistic variation in the order of auxilary and nonfinite verbs in dependent clauses in Early New High German.
in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* (= PBB (T)) 103. 1981 S. 204-237.

EGGERS, Hans
Deutsche Sprachgeschichte. 2 Bde.
Reinbeck 1986 (= Rowohlts Enzyklopädie 425) (1. Aufl.: 1963/1969)

ENGEL, Ulrich
Syntax der deutschen Gegenwartssprache.
E. Schmidt, Berlin, 1977 (= *Grundlagen der Germanistik* 22).

ERBEN, Johannes
Deutsche Syntax. Eine Einführung.
Lang, Bern, Frankfurt/M, New-York, 1984. [= *Germanistische Lehrbuchsammlung* 12].

Grundzüge einer Syntax der Sprache Luthers. Vorstudie zu einer Luther-Syntax, zugleich ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Hochsprache und zur Klärung der syntaktischen Grundfragen.
Berlin, Akademie Verlag 1954. (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. *Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur* 2).

ERDMANN, Oskar, MENSING, Otto
Grundzüge der deutschen Syntax nach ihrer geschichtlichen Entwicklung. 2 Abteilungen.
Stuttgart 1886/1898.

FAUCHER, Eugène
L'ordre de clôture. Essai sur la place du verbe allemand.
Nancy, Presses Universitaires de Nancy 1984.

GERRITSEN, Marinel
The use of sociolinguistic methods in historical Syntax.
in: *Neuere Forschungen zur historischen Syntax des Deutschen* (= RGL 103) Tübingen Niemeyer 1990

GLINZ, Hans
Deutsche Syntax.
Stuttgart, Metzler, 1970. (= Sammlung Metzler 43)

GOTTSCHED, Johann Christoph
Kern der deutschen Sprachkunst, aus dem ausführlichen Sprachkunst zum Gebrauch der Jugend von ihm selbst ins Kurze gezogen.
Leipzig, Breitkopf, 1769.

Grundlegung einer deutschen Sprachkunst nach den Mustern der besten Schriftsteller des vorigen und letzten Jahrhunderts.
Leipzig, Breitkopf, 1748.

GUCHMANN, M. SEMENJUK,N.
Zur Ausbildung der Norm der deutschen Literatursprache im Bereich des Verbs (1470-1730); Tempus und Modus.
Berlin, Akademie Verlag 1981 (= *Bausteine* 56,5).

HARTWEG, Frédéric, WEGERA, Peter
Frühneuhochdeutsch. Eine Einführung in die deutsche Sprache des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit.
Tübingen, Niemeyer, 1989. (= *Germanistische Arbeitshefte* 33).

HENN, Beate
Pfälzisch. (= Dialekt Hochsprache - Kontrastiv, Heft 7).
Hg. von W. Beesch, H. Löffler, H. Reich.
Schwann, Düsseldorf, 1980.

HENN-MEMMESHEIMER, Beate
Nonstandardmuster. Ihre Beschreibung in der Syntax und das Problem ihrer Arealität.
Tübingen Niemeyer 1986 (= RGL 66).

HUNDSNURSCHER, Franz
Historische Syntax
in: *Sprachgeschichte* (HSK 2,1) 1984 S. 427-433

Prinzipien und Methoden historischer Syntax.
in: *Sprachgeschichte* (HSK 2,1) 1984

KEHREIN, Joseph
Grammatik der Neuhochdeutschen Sprache des 15. bis 17. Jahrhunderts. 2 Bde.
Leipzig 1852.

KETTMANN G., SCHILDT J.
Zur Ausbildung der Norm der deutschen Literatursprache auf der syntaktischen Ebene (1470-1730). Der Einfachsatz.
Berlin, Akademie Verlag 1976 (= Bausteine 56/5).

KIESEL, Helmut (Hg.)
Briefe der Liselotte von der Pfalz.
Insel, Frankfurt 1981.

KLEIN, Wolfgang
Variation in der Sprache. Ein Verfahren zu ihrer Beschreibung.
Kronberg Scriptor 1974

LABOV, William
Sociolinguistic Patterns.
Philadelphia, University of Pennsylvenia press 1972 (= *Conduct and communication* 4).

Sprache im sozialen Kontext. 2 Bde.
Kronberg/Ts. Scriptor 1976

LANGEN, August
Deutsche Sprachgeschichte vom Barock bis zur Gegenwart.
in: *Deutsche Philologie im Aufriß.* 2. Aufl. Bd. 1 Berlin 1957.

LEFEVRE, Michel
Versuch einer textlichen Strukturanalyse der deutschen Briefe der Pfalzgräfin Liselotte an Sophie von Hannover, In; FAUCHER, Eugène / METRICH, René / VUILLAUME, Marcel (Hrsg.), *Signans und Signatum. Auf dem Weg zu einer semantischen Grammatik. Festschrift für Paul Valentin zum 60. Geburtstag.* Günter Narr Verlag, Tübingen 1995 [= Eurogermanistik 6], S. 425 - 438.

Langue privée et censure politique; l'exemple de la princesse palatine. In; FRANCHÉO, Mariane (Hrsg.) *Langage et pouvoir en interaction; étude de quelques exemples.* Feuillets de l'ENS Fontenay - St Cloud, 1995, S. 46 - 74.

LEIBNIZ, Gottfried W.
Unvorgreifliche Gedanken betreffend die Ausbildung und Verbesserung der deutschen Sprache. Zwei Aufsätze.
Hg. von U. Pörksen. Stuttgart 1983.

LENERZ, Jürgen
Syntaktischer Wandel und Grammatiktheorie. Eine Untersuchung an Beispielen aus der Sprachgeschichte des Deutschen.
Tübingen Niemeyer, 1984 (= *Linguistische Arbeiten* 141).

LIGHTFOOT, David W.
Principles of diachronic syntax.
Cambridge, London, New-York, Melbourne 1973

LOCKWOOD, William B.
Historical German Syntax.
Oxford, Oxford University Press, 1968.

MACKENSEN, Lutz
Zur Sprachgeschichte des 17. Jahrhunderts. Aus der Arbeit der "Deutschen Presseforschung".
in: *Wirkendes Wort* 14, 1964 S. 157-170.

MATTHEIER, Klaus Jürgen
Pragmatik und Soziologie der Dialekte
Heidelberg, Quelle und Meyer, 1980.

Wege und Umwege zur neuhochdeutschen Schriftsprache.
in: ZGL 9, (1981) S. 274-307.

MATTHEIER, Klaus-Jürgen, VALENTIN, Paul (Hg.) in Verbindung mit H. Peter SCHWAKE.
Pathos, Klatsch und Ehrlichkeit. Liselotte von der Pfalz am Hofe des Sonnenkönigs.
Stauffenburg, Tübingen, 1990. (= Romanica et comparatistica 14).

METZLER, Regine
Privatbriefe aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Untersuchungen zum Gebrauch syntaktischer Strukturen unter soziolinguistischem und textsortenspezifischem Aspekt.
Diss. Leipzig 1987.

PAVLOV, V. M.
Zur Ausbildung der Norm der deutschen Literatursprache im Bereich der Wortbildung (1470-1730)
Berlin Akademie Verlag, 1983 (= *Bausteine* 56,6).

PHILIPP, Gerhard
Einführung ins Frühneuhochdeutsche. Eine Sprachgeschichte.
Grammatik - Texte. Heidelberg, Quelle & Meyer 1980 (= UTB 822).

POLENZ, Peter von
Geschichte der deutschen Sprache
W. de Gruyter Berlin, New-York 1978 (= Sammlung Göschen 2206).

ROMAINE, Suzanne
Socio-historical Linguistics: its status and methodology.
Cambridge, Cambridge University Press 1982 (= *Cambridge studies in linguistics* 34).

SANDIG, Barbara
Zur historischen Kontinuität normativ diskriminierter syntaktischer Muster in spontaner Sprechsprache.
in : deutsche Sprache 1 Heft 3, 1973

SCHILDT, Joachim
Modalwörter im Frühneuhochdeutschen. Die Entwicklung ihres Bestandes.
in: *neuere Forschungen zur historischen Syntax des Deutschen* (= RGL 103) Tübingen Niemeyer 1990

SCHLIEBEN-LANGE, Brigitte
Für eine Geschichte von Schriftlichkeit und Mündlichkeit.
in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 12, 1982 Heft 47 S. 104-118

Traditionen des Sprechens. Elemente einer pragmatischen Sprachgeschichtsschreibung.
Stuttgart 1983

SCHMIDT, Karl Horst
Versuch einer geschichtlichen Sprachtypologie des Deutschen.
in: *Sprachgeschichte* (HSK 2,1) 1984 S. 975-981.

SCHNATH, Georg
Geschichte Hannovers im Zeitalter der neunten Chur und der englischen Sukzession 4 Bde.,
August Lax Verlag, Hildesheim 1970.

SCHOTTELIUS, Hustus Georg
Ausführliche Arbeit von der Teutschen Haubtsprache.
Braunschweig 1663 (Neudruck Tübingen 1967) (Syntax: S. 693-789).

SEMENJUK, Natalia N.
Zustand und Evolution der grammatischen Normen des Deutschen in der 1. Hälfte des 18 Jahrhunderts am Sprachstoff der periodischen Schriften.
in: *Studien zur Geschichte der deutschen Sprache.* Berlin Akademie Verlag 1972 (Bausteine 49) 79-166.

SONDEREGGER, Stefan
Syntaktische Strukturen gesprochener Sprache im älteren Deutschen.
in: *neuere Forschungen zur historischen Syntax des Deutschen* (= RGL 103) Tübingen Niemeyer 1990

TAUCHMANN, Christine
Hochsprache und Mundart in den großen Wörterbüchern der Barock- und Aufklärungszeit.
in: *Lexicographica Series Major* 46, Niemeyer, Tübingen 1992.

URBACH, Adolf,
Über die Sprache in den deutschen Briefen der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans.
Greifswald E. W. Kunike 1899.

WEITHASE, Irmgard
Zur Geschichte der gesprochenen deutschen Sprache. 2 Bde.
Tübingen 1961

WOLF, Herbert
Die Periodisierung der deutschen Sprachgeschichte.
in: Sprachgeschichte (HSK 2,2) 1985 S. 815-822.

ZEMB, Jean-Marie
Structures logiques de la proposition allemande
Paris, OCDI, 1968

ANHANG

ANHANG 1. DEUTSCHE PHRASEMATISCHE REDEWENDUNGEN UND SPRICHWÖRTER

Die angeführten Wendungen sind aus ihrem Kontext herausgelöst, und werden deshalb nicht völlig originalgetreu zitiert: Alle grammatischen Kategorien, die zur Aktualisierung im Kontext dienen, wurden neutralisiert, syntaktische Strukturen normalisiert.

weder heller noch pfennig haben (a5 fcc ubf)

met verlöff met verlöff (b4)

ein wunderlicher heÿliger (c1)

den mantel nach dem winde hencken (c2 uja)

jung gewollt, alt gethan (c4)

unter die naßen reiben (c5)

himmeln gerne (d1)

das sandtmänchen (d2)

daß machte mir den kopff warm (faa)

art lest nicht von *art* (fab)

den willen vor daß wordt *passiren* machen (fac)

die hüll undt die fülle (feb)

wer vom drang stirbt muß man mitt fürtzen beleüten (feb)

daß sindt harte stücker zu verdawen (feb)

wen man beÿ den wölffen ist muß man mitt ihnen heüllen (fee)

waß man gerne hört hört man nie satt (fef)

durch die finger sehen (fgd)

waß nicht zu endern stehet laß gehen wie es gehet (fia uea)

waß sich zweÿt daß dritt sich wohl (fia)

schlößer in der lufft bawen (fie)

da ligt der haaß im pfeffer (fkd uig)

die lieb ist blindt (fld)

lange gelt undt kürtze bratwürst (flf)

wie gewohnen, so zeronnen (flh)

jungfer *Catherin* haben

wen man vom wolff spricht so sitzt er hinter der hecken (uaf uja)

alle tag waß neües undt selten waß guts (uag udg)

in trüben waßern ist gutt fischen (uag wac)

es ist beßer darnach wartten alß darnach fasten (ubf)

hoffart kompt vor den fall (ubf)

wo der *Luxe* einfalt da geht die tugendt fort (ubf)

durch waß man Sündigt wirdt man gestrafft (ubg)

es ist mir leÿdt aber doch nicht so leÿdt alß wens mir noch einmahl so leÿdt were (ucc)

wer den schaden hatt darff vor den spot nicht sorgen (uce ucf)

daß ist speÿberlich (uce)

von solchen vogeln kommen solche eÿer (uce)

wie die alten Sungen so pfeÿffen die jungen (uce)

wer daß creütz hatt der segnet sich (ucf)

mein tag deß lebens (ucg)

sehe woll auß welchem faß es kommen muß (ucg)

eines unglück ist des andern glück (uda)

nicht *manchot* sein (udb)

perlen vor die säue werffen (udb)

es seindt nur die warheitten so verdrießen (udc)

ein schuß haben (udh)

gedult überwindet buttermilch (udh)

waß wirdt auß dem kindtlein werden (udh)

waß daß hertz voll ist geht der mundt über (uee wca)

einem jeden seine weiß gefehl undt seine d.... met verlöff vor weÿ rauch helt (ufc)

es muß woll etwaß sein so den himmel helt sonst fiel er (ufg)

geschicht daß ahm grunen holtz waß wirdt ahm düren werden (ufg)

weder *rime* noch *rason* (ufg)

man muß sich strecken nach seiner decken (ufh)

wen daß kalb verdruncken ist lehrt man die put (ufh)

daß bandt zu forge (ugb)

einen zum *hann*es machen (ugc)

seine spel auß dem spiel ziehen (ugd ubf)

daß wirdt ein gutter pfanen kuchen geben mitt faulle eÿer undt stinckende butter (ugd)

Variante:

stinckendt butter undt faulle eÿer (ucf)

den gar auß machen (uge)

wen es nicht schadt so badts nicht (uge)

je mehr man schläfft je mehr man schlaffen will (ugj)

es ist nicht alles golt waß gläntzt (ugk)

waß mehrers alß brodt eßen (ugm)

es ist auß einem *elephanten* eine mück geworden (uhb)

in allen ehren herr *Johanes* (uhb)

weinten alle *mad*^{e} *La dauphine* den stadt (uhb)

dolle hummeln (uhd)

7 jahr ahn eine mau ziehen (uih)

Variante:

die 7 jahr erleben wirdt so man ahn eine mau ziehen muß (ufa)

mitt der zeit kompt *jan* ins wames (uih)

Variante:

mitt der zeit kompt *jean* ins wambs zog aber 7 jahr ahn einem ermel es ist schon 14 gutter jahr daß ich ahn dießer mau zige, ohne in wamms gekommen zu sein (uea)

die störcke wißen in welch Landt sie ziehen, aber wir armen menschen wißen nur wo wir sein aber gar nicht wo mir hin werden (uja)

es ist mitt dreck besiegelt worden (ujc)

al fehd hatt nun ein endt (ujf)

dem *nontzius* auff einen gutten fuß stehen (ujf)

von den 2 [hero?] mag noch woll mehr gesoffen alß gefreßen (ujf)

den es ist noch gar frühe im jahr daß sie die *moscowitter polirt* haben (ujh)

ein wenig ein nickerchen thun (ujh)

sich verhauen (ujh)

über hauffen geworffen werden (ukb)

waßer in seinem wein thun (ukb)

unkraut verdirbt nicht (ukg)

gehe immer meinen schlenderian hin (ulb)

einmahl vor allen (ulc)

der teüfel pflegt sein weib, undt es ist kirmeß (wla)

gelt ich hab dich lieb (uab wlb)

ANHANG II. FRANZÖSISCHE PHRASEMATISCHE REDEWENDUNGEN UND SPRICHWÖRTER

plaisanterie a part (a3)

aller a la bastille (c1)

vitt en replique (c1)

a double entent (c1)

et pour causse (c2)

de sang froid (d3)

en depit du pape et des barberine (c7)

on pousse trop les beaux sentiements (feb)

ne noyer dans son crachat (ffa)

Les jours ce suivent et ne ce ressemblent pas (ffd)

il est comme le chien du jardinier qui aime tant les choux qu'il ne veust pas qu'on mange ceux dont il ne sauroit manger (fge)

Lhomme propose et Dieu dispose (fhc uea uki)

ce jeter a la teste des gens (fhd)

il n'y a qu'heure et malheure en ce monde (fjc)

les coudeé franches (fkd)

ce n'est pas y aller de main morte (fld)

a contre coeur (uab)

a quelque chose malheur est bon (uag)

coup de cizeau asses loin du musseua (ubd)

c'est une chose dangereuse que celle de manier de l'argent car il cole aissement aux doits (ubf)

une vieille belle (ubg)

tel maistre tel valet (ucd)

il n'y a point de mellieure fame que celle qui sont sans testes (uce)

fame qui peste n'est pas morte mais fame qui peste ce porte bien (ucg)

il luy est passes un coup de cisseau par les yeux (udb)

pour La bonne bouche (udg)

en quenouille gefallen (uef)

elle est a chien et a chat (ugb)

et des plus haut hupée (ugh)

n'est pas bien ce qui est beau est beau ce qui plait (ugm)

on parle d'eau du Tibre et on ce tait du reste (uhe)

enterrer la sinagogue avec honneur (uid)

peu de besogne et grand bruit (uie)

a bon chat bon rat (uih)

Lesté St Denis (ujc)

un clou chasse l'uattre (ujd)

c'est lhistoire de la cicogne, sotte gens font sotte besoigne (ukc)

qui refuse musse (ukg)

quand Limmen met deux amants au lit, Lamour s'en fuit (ulg)

le Diable au contretemps (wac)

de fil en esguille (wla)

tout mechant cas sont reniable (ffd)

tant L'ereur est grande (ubc)

coq a Lasne (ubd)

a la fille (udg)

ANHANG III. VERSCHMELZUNG FRANZÖSISCHER UND DEUTSCHER PHRASEMATISCHER REDEWENDUNGEN UND SPRICHWÖRTER

1. PHRASEME MIT SEMANTISCHER VERSCHMELZUNG

in ridiculle tourniren (a1)

Variante:
ihm ein solch *ridiculle* geben (faa)

de haut en bas tractiren (a5)

aux antipote sein (b3)

part haben/nehmen in (c4)

rendevous geben (c5)

einen tour tun (c6)

einen großen *train* halten (d2)

in vissite haben (d2)

gutt *oreille* haben (fab)

Variante:
kein *oreille* haben (ubc)

amour machen (fac)

expres machen (fba)

nach alle *aparentz* (fdc)

au voleur schreien auf (fef)

umb pardon bitten (ffa)

(gutt sein) vor unß andere (fkf)

Variante:

von unß andere (gekendt sein) (ule)

kleine fehler vorbeÿ gehen lassen (flf)

frische lufft nehmen (uaa)

warm undt kalt (ubg)

in *particullier* (udd)

wo kein *memoire* ist da ist *jugement* (udf)

en *quenouille* fallen (uef)

in *general* (uef)

weder *rime* noch *rason* (ufg)

einen fluch werffen (uha)

in *pupliq* (uha)

sich in *duel* schlagen (uid)

voll wie ein eÿ sein (uja)

profession davon machen (ujh)

in *desordre* sein (uke)

weitt vom but (ukf)

eine harte *pillulle* zu verdauen (ulg)

declaration von krieg (waa)

2 PHRASEME MIT SYNTAKTISCHER UND SEMANTISCHER VERSCHMELZUNG

ich habe E. L. nie jemandtes von dero leütten gekandt so *pendergraß* geheÿßen (fef)

(etwas) von ihm gemacht (uib)

ich bin aber gar nicht von der zahl (fge)

Variante:
daß *mad*^{e} *de Bery* nicht von der reiß von *marly* ist (uif)

es ist hir weit von warm sein (uba)

Variante:
ich bin weitt davon (ubf)
ich bin weitt vom lauffen (uei)

apropo von *proces* (ugi)

niemandts recht ahn unß (uib)

es ist über *strasbourg* daß sie gehen (uie)

den es ist nun lang daß I. M. dort sein (uka)

sich die mühe nehmen etwas zu tun (ukh)

daß hatt daß *potagram* gar schlim daß es offt wider kompt (ulg)

seÿder eine halbe stundt daß ich ahngefangen (ulh)

ANHANG IV. INTEGRIERUNG FRANZÖSISCHER VERBEN INS DEUTSCHE: VERBEN MIT SUFFIX -IREN

abcopiren (fli)
abjuriren (ujb)
acceptiren (fja)
accomodiren (fkg)
accompagniren (ukg)
accordiren (fac)
accussiren (ulb)
acquitiren (ufe)
admiriren (fha)
adoriren (ukf)
adressiren (uff)
affectionniren (fbb)
affectiren (uli)
affichiren (fda)
affrontiren (faa)
agiren (fja)
alegiren (a1)
alliren (uli)
alteriren (ugl)
ambarassiren (uld)
ambarquiren (fca)
ambrouilliren (flg)
amussiren (ule)
apanagiren (ugd)
apliciren (fkg)
apostrophiren (faa)
appliciren (uld)
aprobiren (ule)
arestiren (fac)
armiren (ueb)
assaisoniren (ueb)
assassiniren (fac)
attachiren (fcb)
attandriren (fda)
attaquiren (ulg)
avanciren (b3)
badiniren (uja)
balotiren (ffd)
banihiren (fgd)
banniren (fga)
blamiren (fge)
blessiren (ulc)
bombardiren (b5)
boucliren (ubf)
brilliren (ukc)
brodiren (uhg)
brouilliren (fbc)
caballiren (ucd)
capituliren
caressiren (ugh)
cassiren (fac)
cediren (fkf)
chagriniren (feb)
chargiren (d3)
charmiren (fac)
chiffriren (udf)
choquiren (fdb)
circuliren (ulf)
cittiren (uci)
civilisiren (ulb)
cockiren (wba)
coiffiren (fdc)
comportiren (sich) (uff)
compossiren (ffc)
comuniciren (uja)
condamniren (faa)
confirmiren (ule)
confisquiren (c3)
confondiren (ucf)
consentiren (fac)
conserviren (fge)
consultiren (fib)
contentiren (fkc)
continuiren (uli)
contraigniren (uab)
contribuiren (uki)
conversiren (ukh)
corigiren (ukg)
corompiren (fed)
couriren (ulh)
datiren (fbc)
decidiren (fke)
declariren (ula)
dediciren (ffe)
defroquiren (fdc)
delabriren (uah)
deliberiren (ugd)
desabussiren (uli)
desaprobiren (uga)
desbauschiren (ula)
desclariren (fgc)
desesperiren (fgb)
desgoustiren (udf)
desmasquiren (uah)
desoliren (uff)
detroniren (uac)
dictiren (ufg)
dispensiren (fbb)

dispossiren (fhb)
disputiren (fka)
dissimuliren (fkg)
dissipiren (ugc)
dissipliniren
distinguiren (uda)
divertiren (uki)
divertiren (ula)
emalliren (ulf)
employiren (fkf)
emploÿren (ulb)
emportiren (ula)
empressiren (b3)
encanalliren (flc)
encapuchoniren (ufe)
encouragiren (udc)
engagiren (fgc)
enleviren (uab)
enrolliren (sich) (uef)
ensensiren (fcc)
entreteniren (ukh)
eschouiren (fcc)
esclatiren (ufe)
escortiren (ugi)
estimiren (fab)
evitiren (uhe)
exageriren (wca)
examiniren (fcb)
excamotiren (uae)
exerciren (ufh)
exilliren (faa)
exorsiren (ujd)
expliciren (uaf)
exprimiren (uli)
fatiguiren (non-refl) (faa)
flatiren (sich) (ukf)
flattiren (ulh)
forciren (fbb)
formiren (udh)
frapiren (ubb)
frissiren (uki)
fulminiren (ufb)
galimatisiren (ugf)
galopiren (fcc)
gouverniren (fba)
grimassiren (fba)
haranguiren (fec)
hesitiren (ufa)
hezidiren (ufa)
humannisiren
imittiren (ubf)
importuniren (d91)
incliniren (uke)
incommodiren (fhe)
indiciren (ucf)
informiren (fef)
ingnoriren (fcb)
inquietiren (d5)
inspiriren (fhb)
inspiriren (ugb)
instituiren (ubf)
instruiren (fhd)
intentioniren (ucg)
interompiren (uli)
introduiren (flb)
inventiren (ffd)
investiren (ugi)
judiciren (faa)
justificiren (uec)
lamentiren (uab)
lanciren (ujb)
logiren (fbb)
manquiren (fee)
marchiren (ffc)
martirissiren (ulb)
masquiren (uld)
menagiren (ucf)
mentiren (udf)
meritiren (ule)
meubliren (udh)
meurtrisiren (ukh)
moderiren (uei)
moralisiren (udf)
musiciren (ulg)
negligiren (fkc)
notificiren (ffe)
obligiren (fha)
observiren (fld)
occupiren (udg)
offeriren (fke)
offriren (fbb)
ofriren (ffa)
operiren (ulb)
opressiren (ucf)
opteniren (fkf)
ordoniren (fea)
pardonniren (d3)
parfurmiren (flh)
pariren (fca)
passiren (uki)
passiren vor (ula)
persuadiren (ukd)
philosophiren (uba)
piquiren (ffa)
piquiren (uki)
poliren (ucc)
poussiren (ugc)
practiciren (feb)

praticiren (fcb)
predestiniren (ffa)
preferiren (c4)
preniren (c1)
prepariren (ukc)
pressentiren (fbb)
pressiren (c2)
presumiren (wlb)
pretendiren (feb)
pretteniren (c6)
privilegiren (fja)
probiren (fge)
profitiren (uib)
prophetisiren (ulf)
proportioniren (udb)
proposiren (ulg)
propossiren (fkc)
protegiren (fee)
protestiren (ubh)
prusquiren (uec)
purgiren (ulc)
questioniren (waa)
quittiren (fib)
radottiren (ugi)
railliren (ugm)
raisoniren (fha)
rassiren (ufb)
rassuriren (ffe)
ratificiren (uff)
ratifieren (uja)
ratotiren (fgd)
rebelliren (ula)
recitiren (faa)
recommandiren (fga)
recompensiren (fke)
referiren (fac)
reffussiren (ueb)
reflechiren (udc)
reformiren (fba)
regiren (fba)
regliren (uli)
regretiren (ulg)
regulliren (fac)
releviren (d3)
remarquiren (ffa)
renonciren (ufa)
repariren (ulc)
repetiren (c6)
replaciren (uch)
repressentiren (ufg)
resolviren (fab)
respectiren (faa)
retiriren (sich) (uei)
retiriren (uld)
retranchiren (fke)
retranchiren (ule)
reussiren (emploi intr) (fab)
reverentziren (d92)
revoltiren (ucd)
ruiniren (ulh)
sacagiren (ucb)
salviren (ffa)
scandallisiren (udh)
separiren (fkf)
signaliren (ugj)
simpatiren (ugi)
solicitiren (ffe)
sollicitiren (uli)
sondiren (d4)
soulagiren (uea)
souteniren (ufe)
spendiren (fgb)
spioniren (ujf)
stillisiren (fge)
strangliren (ukg)
studiren (fea)
surpreniren (uah)
temperiren (ubg)
tiranissiren (ufd)
touchiren (fea)
tourniren (a1)
tractiren (ula)
transponiren (uaa)
troubliren (fkd)
verifiren (uch)
verobligiren (fed)
vexiren (fia)
vexiren (uki)
violiren (fea)
vissitiren (fge)

ANHANG V. INTEGRIERUNG FRANZÖSISCHER SUBSTANTIVE INS DEUTSCHE. LISTE DER ENTLEHNUNGEN

Die nicht unterstrichenen Substantive entstammen dem Teil des Corpus von 1696 und früher, die unterstrichenen Substantive kommen erst im Teil von 1711 und danach zum ersten Mal vor. Falls für vorkommende oblike bzw. Pluralformen keine Nominativ Singular Formen vorkommen, werden diese Formen als nachgebildete Lemmata in Großschrift in der ersten Spalte vermerkt.

SUBSTANTIVE	OBLIKER CASUS	PLURALFORMEN
abbé		*abés*
abjuration		
absolution		
abstinance		
abus		
accademie		
acces		*acces*
accident		*accidenten*
accort		
acte	*acten*	
ACTEUR		*acteurs*
action		*actionen*
adieu		
ADMIRATEUR		*admirateurs*
ADORATEUR		*adorateurs*
ADRESSE		*adressen*
advis, avis		
affaire		*affairen*
affectation		
affection		
AFFICHE		*affichen*
affront		
AGATTE		*agatten*
agilitet		
agioteur		
agrement		
air		
alliance		*alliantzen*
ALBERTET		*alberteten*
allée		*alléen*
ALLIRTE		*allirten*
altesse		
amant		*amants*
ambaras		
ambassade		
ambassadeur	*ambassadeurs*	*ambassadeurs*
ambassadrice		
ambition		
ambre		
AMEDIST		*amedisten*

amitié		*amitiés*
amour		
amussement		*amussementen*
ANATOMIEM		*anatomien*
ANTIQUE		*antique*, *antiquen*
apanage		
ANTIQUITITET		*antiquiteten*
aparentz		
apartement		
apetit		
apocriphe		
aprobation		
APUI		*apuis*
arest		
armée, armee		*armées, arméen*
arpant		
article (n)		*articlen*
aspect		
assassinat		
ASTROLOGUE		*astrologen*
astronomie		
attachement		
attaque		
attention		
audientz		*audientzen*
AUDITTEUR		*auditteurs*
autoritet, authoritet		
autteur		*autteurs*
avantage		
avanture		*avanturen*
aversion		
BABIOLE		*babiolen*
badinerie		*badinerien*
bagage		*bagagen*
bagatelle (f et m)		*bagatellen*
baigneur		
bal		
BALAFFER		*balaffern*
balbirer, balbier		*balbirer*
balcon		
BANDE		*banden*
barbarie		
BASSESSE		*bassessen*
Bataille		
battallion		*bataillons*
battant d'oeuil		
beauté		
bel esprit		*beaux esprits*
BENEFICE		*beneficien*
benefique		
bergere		
biblioteque		
bienfait		
bigottery		
BIJOU		*bijoux*
billiart		
billiet		
bluße		
bombardement		

bon mot		bon mots
bon sens		
bonet		
bonne chaire		
bonne grace		
bonvivant		
bord		
bordel		
BOUCLE		bouclen
BOUFFON		bouffons
BOUFFONERIE		bouffonerien
bouquet		
bouteille		bouteillen
bravade		
breche		brechen
brigadier		
brique		
Brutalitet		brutaliteten
BRUTALLE		brutallen
BULLE		bullen
burlesque		
caballe		
cabaret		
cabinet		cabinetten
CACHETTE		cachetten
cadet		cadetten
caffé (m et n)		
calçon		
calcul		
calesch		caleschen
calisse		
calot, calotte		calots
CAMARADE	cameraden	
campagne		
canal		
cannaille		canaillen
cannonicat		
CANTIQUE		cantiquen
capelle, capel		
capitulation		
cappe		
caprice		caprissen
capten		capten, captens
caractere		
cardinal		Cardinallen
CARESSE		caressen
cascade		
CASSELETTE		casseletten
catare suffoquand		
cathegisme		
cavalier	cavalirs	cavalire, cavaliren cavalier
cavallerie		
cercle		cercles
ceremonie		ceremonien
chagrin		
chaisse		chaissen
champinion		
CHAPITEAU		chapiteaux

chaplet		
charge		chargen
charitet		
charlatanerie		
charlatnereÿ		
chef d'ordre		
chef descadre		
chevallier		
cheveaux legers		
chiffer		
chivre		
chocolate (m)		
cider		
cierge		cierge
civilitet		
CIRCONSTANTZ		circonstantzen
CLASSE		classen
clistir		
COIFFURE		coiffuren
cocluche		
colation		
COLECTE		colecten
colique, coliq		coliquen
combat		
comediant	commedianten	commedianten
comediantin		
comedie		comedien
comique		
comis		comis
comissaire		
comission		comissionen
commerse, commerce (n)		
compagnie		
complaisance		
complexion		
compliment		complimenten
complot		
compossition		
CONCEPTION		conceptionen
conclussion		
condamnation		
condition		conditionen
conduitte		
confect, confait		
confession		
confidentz		
confience		
confirmation		
confiscation		confiscationen
CONFITURE		confituren
confiturier		
confrerie		
CONQUETTE		conquetten
consideration		
CONSPIRATEUR		conspirateurs
conspiration		
constitution		
CONSULTATION		consultationen
contentement (n)		

CONTORSION		contorsionen
contract		
contraire		
contrast, contraste		
contrefait, contrefet		contrefaitten
contrescape		
controverse		controversen
contretemps (n)		contretemps
conversation		conversationen
conversion		
convoy		
CONVULSION		convulsionen
copie		copie
coqueterie, coquetereÿ		
COQUETTE		coquetten
corection		
corespondent		
CORNET		cornetten
correspondentz		
coup de baton		
couperosse		
coupert		
COUPLET		couplet
cour		
courage (m et n)		
courier		couriers, courir
cours		
COURSE		coursen
coursillon		
COURTISSAN		courtissans
COURTISSANE		courtissanen
cravatte		
CREATURE		creaturen
credit		
creppe		
cristal		
crochet		crochets
CURE		curen
curé, cures		
CURIEUX		curieussen
curiositet		curiositeten
dame		damens, dames
dauphine		dauphinen
debit		
declaration		
DECORATION		decorationen
DEFILLE		defilles
delicatesse		
delice		
desbauché		
desbauche		debauschen
descin		
desendants		
desinteressement		
DESIR		desirs
desordre		desordre
despense		
destin		
detail		

DEVISSE		devissen
devot, devotte	devotten	devotten
devotion		devotionen
dialogue (n)		
dictionnaire		
DICTON		dictons
diete		
difficultet		
digestion		
dignitet		
diminutif		
discours	discours	discours, discoursen
disertation		
disgrace		disgracen
disimulation		
dispence		
disputte		disputten
distance		
distinction		
distraction		
divertissement		divertissementen
divinitet		
DOCTOR		doctoren
domestique		domestiquen
douane		
doyen		
dragoner		dragonner
duc	ducs	ducs
duchesse		duchessen
duel		duel
DUPE		dupen
eau benitte		
effect		
EFFILE		effilles
effronterie		
ellement		
egrette		
eloquents		
email		
employes		
empressement		
ENGAGEANTE		engageante
ENGAGEMENT		engagementen
engagente		engagente
enlevement		
enseigne		
entraxt		
entreprisse		
entrevüe		
entresol		
envie		
envoyes, envoyé		envoyes
ESCADRON		escadronen
eschafaut		
eschantillon		eschantillons
eschapade		
eschape		
escharpe		escharpen
esclaircissement		

esclat		
esclave, sclave		sclaven
ESCORTE		escorten
escruelle		
escuyer		
ESGAR		esgar
esmotion		
espigrame		
espitaphe		
esquipage		
estimation		
estime		
estourderie		
estourdis		
estrapontin		
EVANTAIL		evantails
EVENEMENT		evenementen
examen		
excellentz		
excommunication		
excroq		
excusse		
execration		
execution		
executteur		
exempel (m et n)		exempel
EXERCICE		exercitzien
exil (m)		
experientz		experientzen
expedition		
EXPLICATION		explicationen
expresser	expressen	expressen
expression		expressionen
extrait		
extravagance		extravagantsen
extremitet		extremiteten
FACETTE		facetten
facilitet		
façon		
facteur		
facultet		
familliarritet		
famillie, famille		
FANATIQUE		fanatiquen
fantaseÿ, fantesie		fantasien
fatalitet		
fatigue (m)		fatiguen
fautte		
faveur (f et m)		faveurs
favorit	favoritten	favoritten
favoritte		
fermeté		
FERMIER		fermier
feste, fest		festen
FESTIN		festins
figur, figure		figuren
FILLOU		filloux, filous
FINANTZ		finantzen
finesse		finessen

flame		
fleur dorange		fleurs d'orange
flotte		flotten
fonction		
fondement		
fontainie		
form (m)		
fortune, fortun (n)		
foulle		
fourbe		fourben
fourbe (f)		
fourberie		fourberien
FRICASSEE		fricasséen
frissure		
furie		
GAGE		gagen
gal(l)anterie		gal(l)anterien
galants, gallands		
gallere		galleren
gallerie		gallerien
gallimathias		
GALLON		gallons
garde		garden
garde fols		
gardeRobe		
garnison		
gazette		gazetten
genealogie		
general	generals	generals
generossitet		generositetten
gens d'affaire		
GENTILHOMME		gentilhomme
gentillesse		gentillessen
gloire, glorie		
goust		
gouvermend (n)		
gouverneur		
grace		
grain de vie		grains de vie
grandeur		grandeurs
gravitet		
grenadirer		grenadiers
GRENADT		grenadten
GRIMASSE		grimassen
gueridon		gueridons
guitare		
habit		
harangue		harangen
harangere		
haut et bas		
heresie		
heroisme (n)		
heros		
hésmetique		
HIPOCRITTE		hipocritten
historgen		historger, historgien histörger
historie, histoire		historien, histoiren
HISTORIETTE		historietten

humor		
idée		
idolle		
ILLUMINATION		illuminationen
impertinent		
IMPERTINENTZ		impertinentien impertinentzen
IMPORTUN		importunen
impression		
incarnat		
INCIDENT		incidents
inclination		inclinationen
incommoditet		
indifferntz		
inegalité		
infantereÿ		
inflamation		
INFLUENTZ		influentzen
INGNORENT		ingnorenten
ingnorentz		
injustice		
inquietude		
inquisition		
INSECT		insecten
inspiration		
instrument		
insulte		
intention		
interesse (m et n)		interssen
interuption		
interuption		interuptionen
INTERVAL		intervallen
intrigue		intriguen
invention		
investiture		
jalousie		jalousien
jaquette		
JETTON		jettons
jeu doye		
jouissance		
jour d'apartement		
jubillée		
jugement (m et n)		
JUS		jus
justeaucorps		justaucorps
justice, justitz(e)		
langueur		
legataire universel		
LEGENDE		legende
LEGITIME		legitimen
lettre peigneé		
liberalitet		
ligne, linie		
lineament		
liste		
lit de Respos		
littanie		
livereÿ		livereÿen
logement		

lottereÿ		
lustre		
Luxe		
MACHINE		*machinen*
madame		*madamen*
magnificat		
madrigal		
MAGNIFACTURE		*magnifacturen*
magnificence		*magnificencen*
magnificentz		
maison de campagne		
maistre		
maitres, metres		*maitressen, metressen*
majestet		
major general		
MALCONTENT		*malcontenten*
MANCHETTE		*manchetten*
manifest		
manir		*maniren*
mante		*manten*
manteau		
manuscript		
marechalle (f)		
marque		
masque		*masquen*
masquerade		*masquaraden*
mastiq		
materie		
mathematique		*mathematiquen*
MAUSOLEE		*mausoléen*
medaille		*medaillen*
MAXIME		*maximen*
medecin		*medecinen*
medianosche		
mediateur		
medissance		
MEERPORTE		*meerporten*
melancoleÿ, melancolie		
memoire		
menage		
MENUET		*menuets*
MERITTE		*meritten*
MESCONTENT		*mescontenten*
meuble		*meublen*
mignature		
migraine		
million		*millionen*
MINAUDERIE		*minauderien*
minen	*minen*	
miniaturen		
minister, ministre		*ministers, minister*
miracle (n)		
missere		
mistere		
mit(t)aine		
mittre		
mode		*moden*
moderation		
moralittet		*moralitetten*

moralle		
MOUCHE		mouchen
MOUSQUETIER		mousquetirer
mouvement (n)		
munition		
musique, mussiq		musiquen
mussicien		
nation		nationen
natur		
naturel		
NERV		nerven
neutralitet		
neuveu, neuveus		neuveus
niepce		niecen, niepcen
noble		
nomination		
notaire		
notification		
NOVELLIST		nouvellisten
NUANCE		nuancen
obligation		obligationen
observantz		
obstacle		
occassion		
occulist		
occupation		
officie		officien, office
officir, officirer		officiren, officirer officir
offre		
oncle	oncles	
opera		operaen
operation		operationen
opiniatretet		
opinion		opinionen
opossition		
orangerie		
ORDONANTZ		ordonantzen
ordre (m et f)		ordre
oreille		
ORGAN		organen
original		originals
origine		
ortograffe		
ostie		
page	pagen	pagen
PAGODE		pagoden
palais		
PALETE		paleten
PALISSADE		palissaden
PANTOFFEL		pantofflen
papa		
PAPERASSE		paprassen
papir		papiren
paquet		paquetten
PARABOLE		parabolen
parasol		
pardon		
parfum		parfums

paroisse		
parolle		
parq		
parterre		
parthie, partheÿ		parthien, partheÿen
partiallitet		partialiteten
particularitet		particulariteten
particuli(e)r		
PARTIE (jeu)		partien
PARTISAN		partisans
parure		
pasport		pasport, pasporten
passage (m)		
passion		passionen
pastet		pastetten
patene		
PATRIARCH	patriarchen	
patron		
pausse		
pavillon		
penitentz		
PENSION		pensionen, pentionen
pente		
perfection		
PERIODE		perioden
permission		
perplexitet		
persohn		persohnen
PERSONAGE		personage
persuassion		
peruque, perucke		
pest		
petit neuveu		
peupel, peuple		
philosophie		
PILLE		pillen
PIQUEUR		piqueurs
pistol		
PISTOLLE		pistollen
placard		
plafond		
plaisanterie		plaissanterien
plaisir		
plan		
PLANETTE		planetten
plenipotentier		plenipotentier(e)
pleuresie		pleuresien
PLEUREUSSE		pleureussen
poesie		
POIGNARD		poignards
poignet		
point dhonneur		
pointe		
politesse		politessen
politiq, politique		
pomade divine		
PORCELAINE		porcelainen
portelettre		
portrait		

post		posten
posteritet		
postillon		postillons
postur		
pot pouris		
potagra, potagram		
pottentat		potentaten
precaution		
precepter, preceptor		
prelude		
premier aumonier		
premier geste		
present, pressent		pressenten
prespitere		
presse		
pressents		
pressident	pressidenten	
pretention		pretentionen
pretext		
preuve		
PREVOYEUR		preyoyeurs
prieur		
princes		princessen
princessin		princessinen
privillege		
procession		processionen
prodige		
profession		
profit		
progression		
projet		
prologue		
promenade		promenaden
properté		
PROPHANE		prophanen
prophet	prophetten	prophetten
proposition		
proportion		
propreté		
prosperitet		
prosse	prosen	
protection		
protzes, proces		processen
providentz		
PROVINTZ		provintzen
provission		
prude		
PUPILLE	pupillen	
quadrille		
quaisse		
qualitet		qualitetten
quarantaine		
quartel		
quartir		
querelle		
QUINTE		quinten
quinte essence		quinte Essence
rabat		
raccomodement (n)		

race		racen
rage		
ragoust		ragoust, ragousts
raillerie		
raison		
raisonnement		raisonnementes
rancontre		
rancontre (n),		
rang		
raritet		
ratification		
rataffia		
RAZADE		razaden
REBELLE	rebellen	
recept		recepten
receveur		
recomandationschreiben		
recommandation		
recompens		
reconnoissance		
redoublement		redoublementen
redoutte		redoutten
refectoire		
reflection		reflectionen
reform		
refugirter		reformirte(n)
regal		
regel, regle		reglen
regiement, regiment		regiementer
regime		
regret		
relation		relationen
relique		reliquien
remedium, remede		remedien, remeden
remeüe menage		
rendevous		
renonciation		
REPETITION		repetitionen
repressentation		
republique		
reputation		
reqüeill		
reserve		
resolution		
REPETITION		repetitionen
resource		
RESOURCE		resourcen
respect		
reste		
retantion d'urine		
retour de chasse		
reverentz		reverentzen
revers		
reveüe		
ridiculle		
RIS DE VEAU		risdeveaux
RIVAL		riveaux
rivalle (f), rivallin		
rolle		

roman (m et f)		romans, romanen
ruelle		
sacrement		sacrementen
salat		
salon		salons
salut (m)		saluts
SALVE		salven
sang froid		
SAPHIR		saphir
satire		satiren
saucisson		
sauvegarde		
SAVANT		savants, savanten
scandale, scandal		
SCENE		scenen
sculpture		
secret		secretten
secretari, secretarius		
secretarie		
SEIGNEUR		seigneurs
sentence, sententz		
SENTIMENT	sentiementen	senti(e)menten
SEPARATION		separationen
sergeant		
serieux		
service		servicen, servissen
signature		
silance		
simpathie, simpati		
sinceritet		
SOLDAT		soldaten
solstice		
sort		
sotisse		sottissen
sougouverneur		
soumission		
souplesse		
souverein		souverains
souverainetet		
spectacle		spectaclen
spion	spionen	
SQELETTE		sqeletten
STATÜE		statüen
stupidichkeit		
substitution		substitutionen
SUCCESSION		successionen
SUIVANTE		suivanten
suitte		
sujet		
suplication		
supuration		
surnaturel		
surprisse		
surtout		
tabernackel		
tableau		Tableaux, tableau
TABLET		tabletten
tabouret		tabourests
tache		

taille		*taillen*
tandresse		
tapisserie		
temperement		
tendresse		
tenebre		*tenebres*
tentation		
terasse		
TERME		*termen*
testament		
testament		
text		
thé		
theatre		
toillette		
toisse		*toissen*
TOPAZ		*topassen*
tort		
tour		
trace		
traduction		
tragedie		
train		
trait		
traitement		*traitementen*
TRANCHEE		*tranchéen*
tranquilitet		
trepan		
tresorier		
tribune (m)		
troupe		*troupen*
ulcere		
valet de pied		
vanitet		
VAPEUR		*vapeurs*
veneration		
VERS		*vers, versen*
verset		*verset*
vesper		*vesper*
veste		
vestibulle		
veüe		
vexirereÿ		
victorie, victoire		
vigeur		
VIGILLE		*vigillen*
violence		
violon		
vissionemie		
vissite		*vissitten*
vivacitet		
voeux		
VOLLEUR		*volleurs*
VOYELLE		*voyellen*

ANHANG VI. INTEGRIERUNG FRANZÖSISCHER ADJEKTIVE IN DIE DEUTSCHE SPRACHE. ENTLEHNUNGEN VON ADJEKTIVEN

1. ENTLEHNUNGEN, DIE IM DEUTSCHEN ALS PRÄDIKATIVE ADJEKTIVE VORKOMMEN

Die nicht unterstrichenen Formen kommen 1696 bzw. früher vor, die unterstrichenen Formen erst 1711 bzw. später (in unserem Corpus).

a la mode
a resort
admirable
affable
ambitieus
aparent, aparentlich
attandrit
avantageux
bestiallisch
bigot
blasmable
bon
bourus
brillant
brutal
capabel
capricieux
charitable
colere
complaisant
conrageux
considerabel
content
coquet
coupable
courageux
criminel
cruel
cudechatte
curieux
delicat, delicatt
delicieux
deraisonabel
devot
different
discret
distrait
doucereux
eloquent
embarassant
en idee
equivoque
estimable
exorbitent
expert
extraordinari
extravagant
fabuleus
fade
famillier
favorable
fier
flatteur
fluoit
frequend
froid
galland, gallant
genereux
glorieux
grossier
haut et ras
hipocondre
imitable
impertinent
importun
impuissant
incorigibel
indifferent
inexorabel
infaillible
ingnoble
ingnorant
inplacable
inpuissant
inquiet
insatiable
inseparabel
insinuant
insolent
insultant
interessant
intrigant
jalous, jaloux
lache

lamantabel
legitime
liberal
magnific
malcontent
manchot
mascaratisch
melancolsch
merveillieux
moderat
modest
monströs
net
noble
nombreux
obligent
opiniatre
opulent
orange
particulir
passable
pastoral
persuasif
polie
politisch
ponctuel
pres
proper, propre
publick
quintisch
quit
raisonable, raissonabel
rar
recognoissant
repettirlich
reveux
ridiculle
romanesque
sans consequence
scrupulos
serieux
severe
sincere
sobre
sot
soumis
spirituel
stupide
succeptible
tendre
tentant
tiranisch
tragique
tranquille
valable
vif
vinticatif
vraÿsemblable

2. ENTLEHNUNGEN, DIE UNGEBEUGT ADVERBIAL VORKOMMEN

a part
absolut(t)e
ala mode
alexes
apropo
brütallisch
confus
continuirlich
contraire
devot
different
en gros
en passant
exact
expres, expresse
face a face
gravement
in general
incognito, inconito
insolent
just
magnifiq
moderat
modest
musicalisch
naivement
net
ordinari
par hazard
particulir
perfect
pesle mesle
resolvirt
ridiculle
serieux
subtil
tendre
totaliter

3. ENTLEHNUNGEN MIT STEIGERUNG

KOMPARATIV	SUPERLATIV
absourder	
aparentlicher	
apropoer	
brütaller	
contenter	
curieusser	
DEBAUCHIRTER	*der desbauchirtste*
delicater	
devotter	
diferenter	
eloquenter	
expressiver	
mehr extraordinari	
fataller	
favorabler	
genereusser	
jalousser	
magnifiquer	
modester	
naiver	
nobler	
OBLIGENTER	*der obligentste*
PARTICULIRER	*ahm particullirsten*
perfecter	*der perfectste*
politischer	
raisonabeller	*ahm raisonabelsten*
rarer	*am raresten*
ridiculler	
scrupuloser	
*sprituelle*r	
stupider	
surprenanter	

4. ENTLEHNUNGEN, DIE ALS ATTRIBUTIVE ADJEKTIVE IM DEUTSCHEN VORKOMMEN

absolut	*eine absolute nohtwendigkeit*
absourd	*viel absourde sachen*
admirabel	*daß admirabelle remeden*
	ein admirable orangerie
advantageux	*ein advantageux portrait*
affectirt	*von affectirten leütten*
ala*mode*	*dem ala mode laster*
	ein alamoden köpgen
	von der allamode desbeauche
bestialisch	*einen so bestialischen man*
boullinieux	*ein boullinieux handt*
brutal	*seinen brutallen desirs*
	einen bruttallen volsauffer
capital	*keine capitale fehler*
complaisant	*einen complaisanten herrn*
	die complaissanten damen
continuirlich	*ein continuirlich fieber*

	daß continuirliche regen wetter
	vom continuirlichen husten
coquet	*alle coquette weiber*
corect	*auß meiner corecten antwort*
cramoissi	*von der cramoissi seÿden*
crotesque	*eine crotesque mine*
desavantageux	*einen gar desavantageussen frieden*
diferent	*von gar differente personnen*
divertissant	*dieße lange undt gar nicht divertissante espistel*
exact	*meine exacte andtworten*
exellent	*die exellente metwurst*
	exellente acteurs
expres	*ein expres verbott*
	ein expresse ordre
extravagant	*daß extravagante reden*
fanatiquisch	*mitt aller seiner fanatiquischen devotion*
favoritisch	*die favoritische inclination*
formidable	*eine formidable macht*
galant	*eine galante damen*
	mitt den galanten charmanten undt complaissanten *damen sein*
general	*der general frieden*
	ein general ordre
	eine generale kranckheit
genereux	*ein genereusser herr*
gravitetisch	*mitt seinen gravitetischen damens*
heroisch	*ein heroisches endt*
honneste	*die honneste lieb*
impertinent	*ein impertinent geschreih*
	einen impertinenten brieff
	ein recht impertinenter nar
indifferent	*die indifferenten personnen*
indiscret	*ein sehr indiscreter schlaff*
insolent	*den insolenten domherren*
	mitt gar insolenten wörtern
ireprochable	*eine ireprochable conduitte*
jaloux	*keine jalousse mäner*
	seinem jaloussen abt
lamantable	*von dießem Lamantablen sachen*
legitime	*legistime kinder*
	sein legitime verwanten
	vor ihren legitimen könig
magnifique	*die magnifique dispence*
	einen magnifique einzug
	so magnifique pressenten
malcontent	*der malcontente abbé*
masquirt	*die masquirte person*
mediterannéeisch	*die mediterannéeische see*
melancolisch	*die melancolischen undt gritlichen humorn*
miraculleux	*der miraculleusse brunen*
misserable	*den misserablen standt*
modest	*ein modest Sanfftmüttig gesichtgen*
monacal	*seinen monacalen humor*
naif	*die gar zu naiffe leütte*
	die naive historie
noble	*ein noble gemühte*
obligent	*den höfflichsten undt obligentsten brieff*
	viel obligente sachen

	ein rechts obligentes compliment
ordinari	*die ordinari post*
	die ordinarie federn
oval	*in dem ovalen contrefait*
parfumirt	*ein parfumirter pressent*
parsiallisch	*so parsiallische sachen*
particulier	*hatt der könig particulier parthien gemacht*
	particullire opinionen
perfect	*eine perfecte gesundtheit*
	ihre perfecte disimulation
philosophisch	*mehr philosophische fragen*
principal	*seine principalle affaire*
pur	*daß pure glück*
raisonable	*alle raisonable leütte*
rar	*daß rare stück*
	ein gar raren revers
ridiculle	*ridiculle bassesen*
savant	*eine savante undt gelehrte historie*
serieux	*die serieusse andtwort*
	die serieussen sachen
solide	*einen zu soliden verstandt*
sot	*ein sot thier*
	die sottesten leütte
spirituel	*eine spirituelle fraw*
	eine spirituellere metres
surprenant	*in einer surprenantere occassion*
tragique	*die tragique historie*
universel	*einen universellen verstandt*
victorieux	*deß königs victorieusse armée*
violent	*E. L. violente reiß*
	beÿ einer violenten metres

5. ENTLEHNUNGEN, DIE ALS SUBSTANTIVIERTE ADJEKTIVE IM DEUTSCHEN VORKOMMEN

different:	etwaß differenters
historique:	*etwaß historiques*
insolent:	*nichts insolenters*
obligent:	viel obligentes
passabel:	*waß passables*
raisonabel:	*nichts raisonablers*
	jemandts raisonables
rar:	*etwas rares*
	waß rares
ridicul:	*alles ridiculles*
	nichts ridiculles
	waß ridiculles
stupid:	*nichts stupides*
tendre:	*etwaß tendres*

VERZEICHNIS DER BRIEFE DES CORPUS

Brief A1:	14 12 1676
Brief A2:	22 09 1678
Brief A3:	07 01 1680
Brief A4:	19 05 1680
Brief A5:	11 12 1680
Brief B1:	24 10 1686
Brief B2:	28 12 1686
Brief B3:	29 12 1687
Brief B4:	08 10 1688
Brief B5:	10 11 1688
Brief B6:	14 04 1689
Brief C1:	30 07 1690
Brief C2:	30 06 1691
Brief C3:	23 09 1692
Brief C4:	01 10 1692
Brief C5:	15 10 1692
Brief C6:	22 11 1692
Brief C7:	01 01 1693
Brief D1:	10 01 1693
Brief D2:	22 01 1693
Brief D3:	20 02 1693
Brief D4:	22 03 1693
Brief D5:	09 04 1693
Brief D6:	08 08 1693
Brief D7:	20 08 1693
Brief D8:	23 08 1693
Brief D9:	10 10 1693
Brief D91:	19 11 1693
Brief D92:	26 11 1693
Brief FAA:	05 01 1696
Brief FAB:	15 01 1696
Brief FAC:	22 01 1696
Brief FAD:	29 01 1696
Brief FBA:	16 02 1696
Brief FBB:	23 02 1696
Brief FBC:	26 02 1696
Brief FCA:	01 03 1696
Brief FCB:	07 03 1696
Brief FCC:	29 03 1696
Brief FDA:	01 04 1696
Brief FDB:	05 04 1696
Brief FDC:	29 04 1696
Brief FEA:	13 05 1696
Brief FEB:	16 05 1696
Brief FEC:	20 05 1696
Brief FED:	23 05 1696
Brief FEE:	27 05 1696
Brief FEF:	30 05 1696
Brief FFA:	03 06 1696
Brief FFB:	14 06 1696
Brief FFC:	20 06 1696
Brief FFD:	24 06 1696
Brief FFE:	28 06 1696
Brief FGA:	05 07 1696
Brief FGB:	08 07 1696
Brief FGC:	12 07 1696
Brief FGD:	15 07 1696
Brief FGE:	26 07 1696
Brief FGF:	29 07 1696
Brief FHA:	02 08 1696
Brief FHB:	16 08 1696
Brief FHC:	23 08 1696
Brief FHD:	26 08 1696
Brief FHE:	29 08 1696
Brief FIA:	02 09 1696
Brief FIB:	06 09 1696
Brief FIC:	09 09 1696
Brief FID:	13 09 1696
Brief FIE:	20 09 1696
Brief FJA:	16 10 1696
Brief FJB:	20 10 1696
Brief FJC:	27 10 1696
Brief FJD:	30 10 1696
Brief FKA:	03 11 1696
Brief FKB:	08 11 1696
Brief FKC:	11 11 1696
Brief FKD:	15 11 1696
Brief FKE:	22 11 1696
Brief FKF:	25 11 1696
Brief FKG:	29 11 1696
Brief FLA:	02 12 1696
Brief FLB:	06 12 1696
Brief FLC:	09 12 1696
Brief FLD:	13 12 1696
Brief FLE:	20 12 1696
Brief FLF:	16 12 1696
Brief FLG:	23 12 1696
Brief FLH:	27 12 1696
Brief FLI:	30 12 1696
Brief TZZ:	31 12 1710
Brief UAA:	04 01 1711
Brief UAB:	08 01 1711
Brief UAC:	11 01 1711
Brief UAD:	15 01 1711
Brief UAE:	18 01 1711
Brief UAF:	22 01 1711

Brief UAG:	25 01 1711
Brief UAH:	29 01 1711
Brief UBA:	01 02 1711
Brief UBB:	05 02 1711
Brief UBC:	08 02 1711
Brief UBD:	11 02 1711
Brief UBE:	15 02 1711
Brief UBF:	19 02 1711
Brief UBG:	22 02 1711
Brief UBH:	26 02 1711
Brief UCA:	01 03 1711
Brief UCB:	04 03 1711
Brief UCC:	08 03 1711
Brief UCD:	12 03 1711
Brief UCE:	15 03 1711
Brief UCF:	19 03 1711
Brief UCG:	22 03 1711
Brief UCH:	26 03 1711
Brief UCI:	29 03 1711
Brief UDA:	02 04 1711
Brief UDB:	04 04 1711
Brief UDC:	08 04 1711
Brief UDD:	12 04 1711
Brief UDE:	16 04 1711
Brief UDF:	10 04 1711
Brief UDG:	23 04 1711
Brief UDH:	26 04 1711
Brief UDI:	29 04 1711
Brief UEA:	02 05 1711
Brief UEB:	07 05 1711
Brief UEC:	09 05 1711
Brief UED:	14 05 1711
Brief UEE:	17 05 1711
Brief UEF:	21 05 1711
Brief UEG:	24 05 1711
Brief UEH:	27 05 1711
Brief UEI:	31 05 1711
Brief UEX:	
Brief UFA:	03 06 1711
Brief UFB:	07 06 1711
Brief UFC:	10 06 1711
Brief UFD:	14 06 1711
Brief UFE:	18 06 1711
Brief UFF:	21 06 1711
Brief UFG:	25 06 1711
Brief UFH:	28 06 1711
Brief UGA:	01 07 1711
Brief UGB:	02 07 1711
Brief UGC:	05 07 1711
Brief UGD:	09 07 1711
Brief UGE:	12 07 1711
Brief UGF:	14 07 1711
Brief UGG:	15 07 1711
Brief UGH:	17 07 1711
Brief UGI:	20 07 1711
Brief UGJ:	22 07 1711
Brief UGK:	25 07 1711
Brief UGL:	29 07 1711
Brief UGM:	31 07 1711
Brief UHA:	04 08 1711
Brief UHB:	08 08 1711
Brief UHC:	12 08 1711
Brief UHD:	15 08 1711
Brief UHE:	19 08 1711
Brief UHF:	22 08 1711
Brief UHG:	26 08 1711
Brief UHH:	29 08 1711
Brief UIA:	02 09 1711
Brief UIB:	04 09 1711
Brief UIC:	09 09 1711
Brief UID:	11 09 1711
Brief UIE:	17 09 1711
Brief UIF:	24 09 1711
Brief UIG:	26 09 1711
Brief UIH:	30 09 1711
Brief UJA:	04 10 1711
Brief UJB:	07 10 1711
Brief UJC:	10 10 1711
Brief UJD:	14 10 1711
Brief UJE:	18 10 1711
Brief UJF:	22 10 1711
Brief UJG:	29 10 1711
Brief UJH:	25 10 1711
Brief UKA:	01 11 1711
Brief UKB:	05 11 1711
Brief UKC:	08 11 1711
Brief UKD:	11 11 1711
Brief UKE:	15 11 1711
Brief UKF:	19 11 1711
Brief UKG:	22 11 1711
Brief UKH:	25 11 1711
Brief UKI:	28 11 1711
Brief ULA:	03 12 1711
Brief ULB:	05 12 1711
Brief ULC:	10 12 1711
Brief ULD:	13 12 1711
Brief ULE:	17 12 1711
Brief ULF:	20 12 1711
Brief ULG:	23 12 1711
Brief ULH:	27 12 1711
Brief ULI:	31 12 1711
Brief WAA:	12 01 1713
Brief WAB:	19 01 1713
Brief WAC:	22 01 1713
Brief WBA:	12 02 1713
Brief WCA:	05 03 1713
Brief WLA:	10 12 1713
Brief WLB:	14 12 1713
Brief WLC:	17 12 1713